4 Die dekorierten Grabbauten der Häusergruppe 1

Grabbau 1 (M 13/SS)

Grabbau 4 (M 12/SS)

Grabbau 5

Grabbau 6–7 (M 22/SS)

Grabbau 8 (M 2/SS)

Grabbau 10 (M 3/SS)

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.1 Grabbau 1 (M 13/SS)

Abb. 1: Fassade; 1987

4.1.1 Literatur

Perdrizet 1941, 90–94. Taf. 23. 43. Plan Gén.
Zayed 1960, 103–104. Abb. 59
Torp 1969, 107. 110. Taf. 9 c
Grimm 1975, 230–231. Taf. 72 b (hier falsch als M 19 bezeichnet)
Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883643
Pensabene 1993, Taf. 123, 1
Lembke u. a. 2007, 74. 82. 84–85. 99. 101–102. 105–108. 111–112. Abb. 15. 36. 38
Cartron 2012, 66–69. 285–286 („Touna el-Gebel 10“)
Lembke 2012, 214–215. 218
Lembke 2014a, 87. Taf. 5
Lembke 2015a, 12. 16. Abb. 16
Helmbold-Doyé 2015, 41. 46. 76 Anm. 375
Wilkening-Aumann 2015, 133 Anm. 90. 141. 148 Anm. 157. 156–158. 164. 166–167. Abb. 26. Taf. 3
Winkels – Riedl 2015, 262. 267. 287–289. 297–298. Abb. 50. 54
Lembke 2018a, 145–146. 160. Abb. 8
Lembke 2018b, 195 Anm. 53

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.1.2 Forschungsgeschichte

Das Grabhaus GB 1 (M 13/SS) befindet sich nahe der südlichen Grabungsgrenze von Sami Gabra (Abb. 2).

Die erste Beschreibung aus dem Jahr 1941 ist Paul Perdrizet zu verdanken. Ohne Angabe des Zeitpunkts der Ausgrabungen und der Restaurierung beschrieb er den Bau als distyl in antis (Abb. 1). Nach einer Inschrift wird es als das Grabhaus des Aurelios Peteesis bezeichnet. Den Pronaos erreicht man über eine Treppe mit sechs Stufen. Die Säulen sind wie die Wände weiß verputzt. Jede Säule steht auf einer Plinthe mit einer Seitenlänge von 0,48 m, den Durchmesser der Basis gibt Perdrizet mit 0,45 m an. Bis zur Höhe von 1,13 m sind sie zylindrisch, darüber kanneliert, die Kapitelle fehlten. Das Interkolumnium misst nach Perdrizet 1 m, der Abstand zwischen der Säule und der Ante 0,67 m. In den Seitenwänden des Pronaos befinden sich zwei gegenüberliegende Nischen (Abb. 3–4). Durch eine 1,12 m breite Tür gelangt man in einen Raum von 4,11 m Tiefe und 3,62 m Breite, der somit breiter sei als der Pronaos. Weiter beschreibt Perdrizet den Raum, dessen Wände nicht parallel und rechtwinklig sind, sondern sich leicht nach rechts und links außen auswölben (Abb. 2). An der rechten Seite der Rückwand (Abb. 5) führt eine Tür in einen schmaleren Raum, von dem aus eine weitere, gegenüberliegende Tür in einen dritten, ähnlichen Raum überleitet (Abb. 2 und 6). Perdrizet gab weiter an, dass man nicht erkennen könne, ob die hinteren Räume zu der gleichen Bauphase wie der vordere Raum gehörten oder später angefügt wurden. In den Seitenwänden des ersten Raums befinden sich zwei 0,69 m breite und 1,02 m hohe Rundnischen, die dunkelblau bemalt seien. Beide Nischen bekrönen stuckierte Muscheln (Abb. 7–8). Die Muschel der linken (d. h. westlichen) Nische ist erhalten, während sie an der rechten (d. h. östlichen) Wand abgefallen sei[1]. Große Muscheln inmitten eines gewölbten Tympanons seien in ähnlicher Weise am „Baptisterium der Orthodoxen" in Ravenna zu beobachten[2]. Die Wände dieses Raumes sind bis zur Gesimshöhe dekoriert. Die Dekoration besteht aus schwarzen Orthostaten, die von einer Reihe schmaler Streifen in Gelb, Rot, Weiß und Grün gerahmt seien (Abb. 9). Nur die Rückwand war nach Perdrizet nicht bemalt, weil sich hier das Totenbett befunden hätte. So erklären sich auch die fünf großen Löcher, die sich in Gesimshöhe an diesem Bereich der Wand befänden[3]. In den beiden hinteren Räumen habe man keine Reste einer Dekoration, ja überhaupt „rien de curieux" gefunden[4]. Näher zu betrachten sind dagegen die Graffiti in schwarzer Tinte auf den Innenwänden des Pronaos und im ersten Raum in der Nähe der vorderen rechten Ecke. Im ersten Raum an der Ostwand erscheint ein Soldat als Kamelführer, dessen Name mit „Aurelios Petese" angegeben ist (Abb. 10). „Petese" oder im Griechischen „Peteesis" sei gleichbedeutend mit „Isidoros" (Pꜣ-dj-(ꜣ)s.t). Eine große Zeichnung in schwarzer Tinte zeigt Peteesis en face nach rechts schreitend. In seiner linken Hand hält er einen Zügel seines Kamels, in der rechten einen Stock. Ihm folgen ein Hund und ein Esel. Das Kamel ist beladen mit Krügen, die – so Perdizet – vermutlich Wasser enthielten, denn ebenso habe regelmäßig ein Kamel die Grabungsmitarbeiter von Gabra mit Wasser aus dem Bahr Ibrahim versorgt. Peteesis trägt Sandalen und eine mit Borten und runden Scheiben besetzte Tunika, welche an der Taille von einem Gürtel zusam-

1 An dieser Stelle wurde die Muschel nach Abfassung von Perdrizets Bericht restauriert.
2 Das Kuppelmosaik datiert um 460 n. Chr. Vgl. dazu: Poeschke 2009, 120–133. Die Muschelornamentik ist allerdings in der Antike bereits weit verbreitet, so dass sich diese Analogie nicht anbietet; zu diesem Motiv vgl. Lembke 2018b, 193–194.
3 Diese Löcher sind heute verputzt, d. h. das Grabhaus wurde nach 1941 einer umfassenden Restaurierung unterzogen.
4 Perdrizet 1941, 91.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 2: Grundriss; 2021

Abb. 3: Vorhalle, Nische in Westwand; 1987

Abb. 4: Vorhalle, Nische in Ostwand; 1987

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 5: Hauptraum, Nordwand; 1990

Abb. 6: Nordräume; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 7: Hauptraum, Ostwand; 2009

Abb. 8: Hauptraum, Westwand; 2009

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 9: Hauptraum, Detail Westwand; 2005

Abb. 10: Hauptraum, Graffito Peteesis; 1987

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mengehalten wird. Ein Schwert ist mit einem Riemen hinter seinem Rücken befestigt. Auf der anderen Wand in derselben Ecke, d. h. an der Südwand, erkennt man einen *orator* in einer Toga und mit einer Kopfbinde mit flatternden Enden, der ein *volumen* in seiner linken Hand hält (Abb. 11). Rechts davon steht in einem kleinen Gebäude mit Säulen in antis und einem dreieckigen Giebel die nimbierte Mumie eines zu Osiris gewordenen Toten mit zwei Palmwedeln in den über der Brust verschränkten Händen. Diese Zeichnung helfe zu verstehen, so Perdrizet weiter, was es mit dem Gebäude auf dem „Platz der Pyramidia" auf sich habe[5]. Im Folgenden beschrieb Perdrizet die Graffiti im Pronaos[6]. Rechts vom Eingang in den ersten Raum befand sich ein Reiter auf einem Pferd, das nach links schreitet. Er hob eine Peitsche mit langem Riemen und trug vermutlich einen Helm. Unter dem Reiter sei laut Perdrizet eine konfuse Szene mit einem nackten Athleten en face, einer stark stilisierten Palme und Resten von griechischen Buchstaben zu erkennen. Links des Reiters erschienen in Großbuchstaben die ersten fünf Zeichen des griechischen Alphabets „ΑΒΓΔΕ" (Abb. 12). Hierbei handelt es sich nach Perdrizet nicht um eine magische Inschrift, sondern um das Graffito eines Mannes, der seinen Kameraden zeigen wollte, dass er kein Analphabet sei (s. dazu Kap. 4.1.4). In diesem Zusammenhang wies Perdrizet auf Inschriften römischer Soldaten in Dura und Abydos hin[7]. Vor dem Grabbau gab es ferner drei weitere Monumente, die die Straße säumten[8]: Einen Cippus mit der Inschrift eines Isidoros[9], einen weiteren vor der Südwestante mit Putzresten und einen dritten Cippus der gleichen Art wenige Meter östlich des Monuments des Isidoros mit Spuren einer aufgemalten Dekoration. Eine weitere Straße führt von Norden an der Westseite des Grabbaus vorbei. Westlich davon habe man einen vierten Cippus gefunden, der wie die anderen aus einem mit Stuck überzogenen Ziegelblock bestünde. Hier konnte man den Anfang des Epigramms eines gewissen [Ap/Pa]ion entziffern[10]. Bei derselben Mauer, etwa zwei Meter östlich des vierten Cippus, befand sich ein weiterer Cippus mit einem Epigramm in drei elegischen Distichen, in dem von dem frühzeitigen Tod dreier Brüder die Rede ist[11]. Von der Südwestecke des Pronaos führte nach rechts eine Treppe auf eine kleine Terrasse, auf der ein mit Stuck verkleideter Cippus mit flacher Oberseite stand. Auf seiner Südseite war unter einer roten Girlande das Epigramm eines Isidoros in drei elegischen Distichen mit schwarzer Tinte verzeichnet[12].

Die Kurzbeschreibung, die Abd-el-Hamid Zayed in seinen „Antiquities of El Minia" 1960 veröffentlichte, beruht weitgehend auf der Beschreibung von Perdrizet. Treffend charakterisierte Zayed die Graffiti folgender-

5 Hiermit meint Perdrizet vermutlich das Gebäude GB 22 (T 9/SE), in dem sich wohl eine lebensgroße Statue – vielleicht des Gottes Osiris – befand.

6 Die folgenden Ausführungen beziehen sich zumeist auf Graffiti, die bereits von Bernd Harald Krause nicht mehr dokumentiert wurden: https://arachne.dainst.org/entity/6883643.

7 Zu den Inschriften in Dura Europos vgl. Frye u. a. 1955; zur Militärbasis zuletzt: James 2019. Zu den Graffiti in Abydos: Perdrizet – Lefebvre 1919; zuletzt zu Inschriften von Soldaten im ptolemäisch-römischen Ägypten: Pfeiffer 2015.

8 Diese Monumente sind heute nicht mehr erhalten und wurden auch von Bernd Harald Krause nicht dokumentiert: https://arachne.dainst.org/entity/6883643.

9 Bernand 1969, 387–388 Nr. 98; Bernand 1999, 162–163 Nr. 72.

10 Bernand 1969, 316–319 Nr. 78; Bernand 1999, 168–169 Nr. 76 und unten Kap. 4.1.4, Text 4. Dieser Cippus ist heute nicht mehr erhalten und wurde auch von Bernd Harald Krause nicht dokumentiert: https://arachne.dainst.org/entity/6883643.

11 Bernand 1969, 315–316 Nr. 77; Bernand 1999, 167 Nr. 75 und unten Kap. 4.1.4, Text 5. Diese Inschrift ist heute nicht mehr erhalten und wurde auch von Bernd Harald Krause nicht dokumentiert: https://arachne.dainst.org/entity/6883643.

12 S. o. Anm. 9 sowie unten Kap. 4.1.4, Text 3.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 11: Hauptraum, Graffito Südwand; 1987

Abb. 12: Vorhalle, Inschrift; 1987

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

maßen: „The drawing of this scene is crude and childish, quite out of keeping with the rest of the decoration of this house"[13].

Ebenfalls nur eine kurze Erwähnung fand der Grabbau in Günter Grimms Artikel über Tuna el-Gebel aus dem Jahr 1975. Wie Perdrizet vertrat er die Meinung, dass das Graffito des Aurelios Peteesis später angebracht worden sei und nicht mit dem Grabherrn in Verbindung zu bringen sei.

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts konnte der Grabbau zwischen 1985 und 1990 durch Bernd Harald Krause umfassend dokumentiert werden, dies beinhaltet eine ausführliche Beschreibung sowie fotografische Dokumentation[14].

Weiter bildete Patrizio Pensabene 1993 in seinem Überblickswerk über Architekturteile des ptolemäisch-römischen Ägypten die Fassade des Grabbaus ab.

In der neuesten Edition der Inschriften aus Tuna el-Gebel hat Étienne Bernand 1999 fünf Texte zu diesem Grabbau publiziert. Dazu gehören neben den drei Epigrammen der Cippi in der unmittelbaren Nachbarschaft des Grabbaus[15] die Namensbeischrift des Aurelios Peteesis aus dem Hauptraum[16] und der Anfang des griechischen Alphabets aus dem Pronaos[17]. Das Graffito des Peteesis datierte Bernand wegen des Beinamens „Aurelios" nach 212 n. Chr., das Alphabet, das Bernand zu diesem in Beziehung setzt, „sans doute" in das 3. Jh. n. Chr. Das weit verbreitete „Petese/Peteesis" sei die ägyptische Form von Isidoros und könne einem Soldaten zuzuweisen sein, dem das Grabhaus in einer Nachnutzung als Wachposten diente. Außerdem bezeuge die Darstellung, dass das Kamel in römischer Zeit zur Wasserversorgung genutzt wurde. Den Beginn des Alphabets interpretierte Bernand wie schon Perdrizet nicht als magische Formel, sondern als Zeichen, des Schreibens fähig zu sein. Wie das Graffito des Aurelios Peteesis sei auch diese Inschrift von einem Soldaten auf Wache angebracht worden.

Schließlich wurde das Grab seit 2007 in mehreren Publikationen dieses Projekts unter verschiedenen Aspekten diskutiert[18].

K. L.

4.1.3 Bau- und Dekorationsphasen

Während in den 1980er-Jahren die Fassade des Grabhauses noch weitgehend frei lag (Abb. 1), als Krause den Grabbau aufnahm, wurde die Dokumentation in den Jahren 2006 und 2007 durch Sandverwehungen in der Vorhalle erheblich erschwert (Abb. 13). In diesem Bereich beruht die Untersuchung maßgeblich auf älteren Fotos und der Beschreibung von Krause.

Vor dem Erdgeschoss dokumentierte Perdrizet eine Treppe mit sechs Stufen. Nach dem Plan Gabras und der Beschreibung Krauses handelte es sich nicht – wie etwa im Fall von GB 4 (M 12/SS) oder GB 10 (M 3/SS) – um eine quergelagerte Treppe, sondern um eine von Süden auf den Eingang zuführende Treppe wie bei GB 48 (T 1/CP) oder GB 61 (T 12/SE)[19].

13 Zayed 1960, 103.

14 Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel, GB 1 (M 13/SS): https://arachne.dainst.org/entity/6873384.

15 s. o. Anm. 9–10 sowie unten Kap. 4.1.4.

16 Bernand 1999, 154 Nr. 64. Siehe dazu unten Kap. 4.1.4, Text 1.

17 Bernand 1999, 155 Nr. 65. Siehe dazu unten Kap. 4.1.4, Text 2.

18 Lembke u. a. 2007, 74. 82. 84–85. 99. 101–102. 105–108. 111–112. Abb. 15. 36. 38; Lembke 2012, 214–215. 218; Lembke 2014a, 87. Taf. 5; Lembke 2015a, 12. 16. Abb. 16; Helmbold-Doyé 2015, 41. 46. 76 Anm. 375; Wilkening-Aumann 2015, 133 Anm. 90. 141. 148 Anm. 157. 156–158. 164. 166–167. Abb. 26. Taf. 3; Winkels – Riedl 2015, 262. 267. 287–289. 297–298. Abb. 50. 54; Lembke 2018a, 145–146. 160. Abb. 8; Lembke 2018b, 195 Anm. 53.

19 Vgl. Foto Nr. 416.1 von Krause. Dieses Foto steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung: https://arachne.dainst.org/entity/6911575. Zu GB 4 (M 12/SS) siehe Kap. 4.2, zu GB 10 (M 3/SS) siehe Kap. 4.6.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 13: Fassade; 2006

Bei einer Untersuchung unterhalb des Fußbodens des Hauptraums zeigten sich in der Südwestecke keine Anzeichen eines weißen Putzes (Abb. 14). Dieses Indiz weist ebenso wie die zentrale Treppe daraufhin, dass sich unter dem erhaltenen Geschoss kein weiteres befand. Daher scheint es sich um die einstöckige Umsetzung eines „Tempelgrabes" in Lehmziegelarchitektur zu handeln.

Die Gestaltung der Vorhalle entspricht der des Innenraumes und wird daher gleichzeitig dekoriert worden sein. Zu den Gemeinsamkeiten gehören die dunklen Orthostaten in der unteren Wandzone, die Rundnischen und die Rahmung der Tür mit Pilastern.

Der Innenraum ist nach einem einheitlichen Plan gestaltet worden. Auffällig sind die fliehenden Seitenwände im hinteren Bereich, die – wie bereits Perdrizet und Krause bemerkten – in Zusammenhang mit einer (nicht erhaltenen) Kline zu interpretieren sind. Hierbei handelte es sich wohl um einen Banksarg, denn Perdrizet dokumentierte fünf Einlassungen in der Rückwand, die von dem Einbau einer Kline zeugen[20].

Im Innenraum von GB 1 (M 13/SS) lagern Kapitelle, die Krause für nicht zugehörig hielt. Tatsächlich aber ist ihre Einbindung in die Vorhalle aufgrund der Maße nicht auszuschließen: Der untere Durchmesser der Kapitelle beträgt 44 cm (Kompositkapitell) bzw. 43 cm (korinthisches Kapitell) bei einer erhaltenen Höhe von 35 cm (Kompositkapitell) bzw. 40 cm (korinthisches Kapitell), so dass

[20] Vgl. GB 4 (M 12/SS, Erdgeschoss und 1. Stock) in Kap. 4.2, GB 8 (M 2/SS) in Kap. 4.5 und GB 10 (M 3/SS) in Kap. 4.6.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 14: Hauptraum, Ausbruch im Fußboden in Südwestecke; 2009

sie durchaus zu Säulen der hier vorliegenden Größenordnung gehört haben können. Allerdings handelt es sich nicht um ein einheitliches Set, weshalb die Verwendung in demselben Verbund kaum anzunehmen ist[21].

Für die zeitliche Abfolge der Nutzung des Grabbaus sind die Graffiti von großem Interesse[22]. Besonders wichtig ist die Inschrift des Aurelios Peteesis, die in das 3. Jh. n. Chr., genauer nach 212 n. Chr., zu datieren ist (s. Kap. 4.1.4) und einen terminus ante quem festlegt. Es ist anzunehmen, dass diese Inschrift zu einer Phase der Nachnutzung gehört, als das Grab als Wachposten des römischen Heeres diente.

Im Unterschied zu bisherigen Deutungsversuchen scheint kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Graffito des Aurelios Peteesis und der alphabetischen Inschrift zu bestehen. Eine ähnliche alphabetische Inschrift wie in der Vorhalle von GB 1 (M 13/SS) existiert in GB 16 (M 6/SS)[23]. Daher ist anzunehmen, dass die Alphabetanfänge miteinander in Beziehung zu bringen sind, weil sie sich jeweils im Eingangsbereich der Gräber befinden. Der Ansatz von Perdrizet, das Alphabet mit Inschriften römischer Soldaten in Abydos und Dura Europos zu erklären, ist wenig stichhaltig, weil es keine eindeutigen Parallelen gibt. Der in diesem Zusammenhang zitierte Rebus „Sator arepo tenet opera rotas" ist weder formal noch inhaltlich mit ΑΒΓΔΕ zu vergleichen. Die Parallele in GB 16 (M 6/SS) weist eher darauf hin, den Anfang des Alphabets gleichzeitig mit der Nutzung des Grabhauses als Grab zu deuten, während

21 Sie werden daher an anderer Stelle gemeinsam mit anderen Teilen der Bauornamentik publiziert.
22 Ähnliche Graffiti wurden auch in alexandrinischen Gräbern dokumentiert, vgl. Adriani 1963–1966, 131. 132 Abb. 193. 189.
23 Zu GB 16 (M 6/SS) siehe Kap. 5.4.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 15: Vorhalle, Hercules-Graffito; 2005

das Graffito des Peteesis zu einer Nachnutzung gehört.

Nicht von Perdrizet erwähnt wird das Graffito eines Hercules mit geschulterter Keule, das auch Krause beschreibt (Abb. 15–16)[24]. Es befindet sich oberhalb der westlichen Nische der Vorhalle. Der Kult dieses Halbgottes ist in Ägypten bereits in der Spätzeit bezeugt, sein Hauptkultort war Herakleion nordöstlich von Alexandria[25]. Wegen seines hohen Anbringungsortes wurde das Graffito vermutlich erst gezeichnet, als Sandverwehungen zu einer Niveauerhöhung geführt hatten. Daher wird es wohl zur Nachnutzungsphase im 3. Jh. n. Chr. gehören. Dem entspricht auch die Darstellung eines Gottes, der besonders unter Soldaten beliebt war.

Weiter haben Perdrizet und Krause wohl zu Recht angenommen, dass die beiden hinteren Räume spätere Anbauten sind[26]. Diese könnten mit einer veränderten Nutzung des Gebäudes in Verbindung stehen, denn die Graffiti im Innenraum weisen eindeutig auf dessen Nachnutzung hin, so dass er kaum mehr der Grablege gedient haben dürfte. Auch die Tatsache, dass sich die Kline zur Zeit der Ausgrabung nicht mehr in situ befand und nur die Einlassspuren an der Nordwand von ihrer Existenz zeugen, mag ein Hinweis auf eine veränderte Nachnutzung sein. In dieser zweiten Phase um die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. ist vermutlich auch der Anbau errichtet worden.

K. L.

24 https://arachne.dainst.org/entity/6883643; Foto: https://arachne.dainst.org/entity/6911577.
25 Zuletzt dazu: Robinson – Goddio 2015.
26 Allerdings lassen sich im heutigen Zustand keine Fugen erkennen, die eine eindeutige Entscheidung ermöglichen würden.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 16: Vorhalle, Detail Hercules-Graffito; 2005

4.1.4 Inschriften

Text 1: Das Graffito des Aurelios Peteesis

Anbringungsort
Im ersten Raum (Hauptraum) von GB 1 (M 13/SS) an der Ostwand in der Nähe der vorderen rechten Ecke (südlicher Wandteil).

Literatur
Perdrizet 1941, 91. Taf. 43, 1 (ed.pr.)
Robert – Robert 1954, Nr. 271
Bernand 1999, Nr. 64
SEG XLIX, Nr. 2208
Trismegistos, Nr. 120625

Datierung
Aufgrund des Namens nach 212 n. Chr.

Αὐρήλιος Πέτησε
Aurelios Peteesis

Das in schwarzer Farbe angebrachte Graffito gehört zu einer Zeichnung, die einen Mann zeigt, der ein Kamel führt und von Esel und Hund begleitet wird (Abb. 10). Wenn das Kamel das entscheidende Attribut des Mannes ist, dann war er vielleicht Tierhändler oder aber berittener Soldat einer römischen Auxiliareinheit der *dromedarii*[27]. Der ägyptische Name Petese = Peteesis (Pꜣ-dj-(ꜣ)s.t) – „Der, den Isis

[27] Letzteres denkt Perdrizet 1941, 91; vgl. zu den *dromedarii* Dixon – Southern 1997; Dabrowa 1991, 364–366.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gegeben hat" – lässt vermuten, dass es sich um einen Ägypter handelt, hätte sich doch sonst die griechische Form Isidoros angeboten. Aus der Verwendung des Gentilnamens Aurelius ist zu schließen, dass er das römische Bürgerrecht besaß. Da der Gentilname Aurelius durch die *constitutio Antoniniana* im Jahr 212 n. Chr. von Caracalla an alle nichtrömischen Untertanen vergeben worden war[28], liefert dessen Führung durch Aurelius den terminus post quem für die Auftragung der Inschrift und des zugehörigen Bildes (falls Bild und Graffito zusammengehören). Dass es sich um den Grabbesitzer handelt, ist schwer zu belegen, denn das Bild mit dem dazugehörigen Graffito könnten, falls es sich um einen *dromedarius* handelte, auch aus einer späteren Nutzungsphase des Grabes als Militärposten stammen.

Text 2: Anfang eines Alphabets

Anbringungsort
Innenwand des Pronaos von GB 1 (M 13/SS), rechts vom Eingang in den ersten Raum.

Literatur
Perdrizet 1941, 91–92 (ed.pr.)
Robert – Robert 1954, Nr. 271
Bernand 1999, Nr. 65
SEG XLIX, Nr. 2208

Datierung
Bernand: 3. Jh. n. Chr.; eine Datierung ist jedoch nicht wirklich möglich.

Α Β Γ Δ Ε
A B G D E

Das Graffito (Abb. 12) ist links von der gemalten Darstellung eines Reiters angebracht. Zunächst möchte man annehmen, dass es sich bei dieser Anführung der ersten fünf Buchstaben des griechischen Alphabets um einen magischen Kontext handelt, doch wies Paul Perdrizet eine solche Ansicht zurück. Er ging vielmehr davon aus, dass der Schreiber seine Zeitgenossen auf seine Fähigkeit zu schreiben hinweisen wollte, „[il] aura voulu montrer à ses compagnons qu'il n'était pas tout à fait un ἀναλφάβητος"[29]. Da es sich bei den Buchstaben Alpha bis Epsilon auch um Zahlen handelt, böte sich auch an, an solche nach dem milesischen System zu denken. Letztlich bleibt aber vollkommen unklar, was der Schreiber mit den Buchstaben zeigen wollte.

Perdrizet vermutet, dass das Graffito, nach der eigentlichen Nutzungszeit des Grabhauses als Grab, von einem Soldaten angebracht wurde, der hier seinen Posten hatte[30].

Text 3: Das Grabgedicht des Isidoros

Anbringungsort
Cippus, mit Stuck verkleidet, flache Oberseite; auf seiner Südseite unter roter Girlande Epigramm in schwarzer Tinte; Aufstellung auf kleiner Terrasse, zu der eine Treppe von der Südwestecke des Pronaos von GB 1 (M 13/SS) nach rechts führte[31]; 2008 versandet.

Literatur
Perdrizet 1941, 94 (ed.pr.)
Robert – Robert 1954, Nr. 271
Peek 1955, Nr. 1299
Bernand 1999, Nr. 72 = Bernand 1969, Nr. 98
SEG XLIX, Nr. 2208
Trismegistos, Nr. 102907

Datierung
Kaiserzeit; Bernand: römische Kaiserzeit; Peek: 2./3. Jh. n. Chr.?

28 Ulpian, Digesten I 5,17: *In orbe Romano qui sunt ex constitutione imperatoris Antonini cives Romani effecti sunt*; vgl. Cassius Dio LXXVII [LXXVIII] 9,5; P. Giss 40 I; Bourazelēs 1989 (non vidi); Hagedorn 1979, 47–59 zu den Marci Aurelii; allgemein Fikhman 2006, 356–368; Sherwin-White 1973, 281–289. 380–394.
29 Perdrizet 1941, 92.
30 Perdrizet 1941, 91–92.
31 Angaben von Perdrizet 1941, 94.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ὠκυμόρου κούροιο μινυνθαδίης κλύε μολ-
πῆς·καρπαλίμως [— — — — — — — — — — —]
[...±4...]δάκρυε[±3πα]τήρ,ἵναμηδὲ[...±8...]
οἰχόμενον θαλερῆς μητρὸς ἔκλαυσε τά-
χος,
5 πενταέτης Ἰσίδωρος ἐπεὶ θάνον· ἀλλ᾽ ἔτι
καὶ νῦν
α[... ± 4 ...]αι, οἰκείων κείμενος ἄγχι
φίλων

„Erhöre den kurzen Gesang eines früh verstorbenen Jünglings: Schnell [...] weine [...] Vater, damit nicht [...] den schnell von der jugendlichen Mutter Gegangenen beweinte; fünf Jahre alt, dann bin ich, Isidoros, gestorben. Aber auch noch jetzt ... nahe bei der Familie und den Freunden liegend."

2 Peek: [Ἀίδης ὃν κατέμαρψ᾽ ἀγάγων]; **3** Bernand: ἐ]δάκρυε?; Peek: [ἦ πολὺ] δάκρυε [τήδε πα]τὴρ, ἵνα μηδὲ [τόσ᾽ ἄνθος]; **4** τάχος: Peek PN Ταχο(ῦ)ς; **6** Peek: α[ἴσθομ]αι, ebenso Bernand; Perdrizet: ἄ[χνυμ]αι.

Es handelt sich, wie des Öfteren in Hermopolis, um das Grabgedicht für ein verstorbenes Kind im Alter von nur fünf Jahren. Der Name Isidoros ist zwar griechisch, weist aber als „der von Isis gegebene" einen deutlichen Bezug zu Ägypten auf. Sehr klar wird im letzten Vers ein Hinweis darauf gegeben, dass man in der Nachwelt mit der Familie wieder vereint sein kann.

Text 4: Das Grabgedicht des [Ap/Pa]ion

Anbringungsort
Stuckierter Cippus aus Lehmziegeln, der westlich der im Westen an GB 1 (M 13/SS) entlangführenden Nord-Süd-Straße lag[32]; 2008 versandet.

Literatur
Perdrizet 1941, 92–93 (ed.pr.)
Robert – Robert 1954, Nr. 271
Peek 1955, Nr. 738
SEG XLV, Nr. 2089
Bernand 1999, Nr. 76 = Bernand 1969, Nr. 78
Trismegistos, Nr. 102904

Datierung
Kaiserzeit; Bernand: 2./3. Jh. n. Chr. aufgrund des baulichen Kontextes; SEG: „advanced imperial period".

[Ἐν]θάδε νῦν κεῖμαι,
[Ἀπ//Πα]ίων δέ μοι οὔνομ᾽ ὑπῆρχ[εν],
[εἰ]κοστῷ λυκάβαντι θανὼν
[μ]ετ᾽ ὄλεθρον ἀδελφῶν.
5 Ὃς μὲν γὰρ [τ]ριέτης δόμον Ἅ-
δος Ἕσπερος ᾤχε<τ᾽>, ἣ δὲ σκο-
[ρ]πίοιο πόδα πληγεῖσ᾽ [ἀπόλω]λε-
[ν] ἰοβ[όλῳ? κέντρῳ? — — —]
ἑπταέτης [γ]ε· γυμν[... ± 8 ...]
10 [.] γενέτης πα[...]ων[...]
πολύτεκνος ω[...]
[.]πεσ[...]
[.]ων ἄγαμος αι[...]
[.] ἀλλ᾽ οὐκέτι οιαδ[...]

„Hier liege ich nun, [Ap/Pa]ion war mein Name, im 20. Lebensjahr gestorben, nach dem Tod der Geschwister. Von denen ist nämlich der eine, (mit Namen) Hesperos, im Alter von drei Jahren in das Reich des Hades getragen worden; die andere hingegen ist im Alter von sieben Jahren gestorben, nachdem sie ein Skorpion mit seinem vergifte[ten Stachel ...] gestochen hatte. [...] mit vielen Kindern [...] unverheiratet [...]"

2 Perdrizet: [Ἀπ]ίων; Peek: Πα]ίων; **3** Perdrizet: ἕσπερος ᾤχε; Bernand und Peek: ᾤχετ᾽; Robert – Robert: λυκάβαντα; **5** Robert – Robert: [τ]ριετές; **5/6** Robert – Robert: Ἀδός; **6/7** Perdrizet: τῇδε σκορ[π]ίοιο; Bernand und Peek: ἣ δὲ σκο[ρ]πίοιο; **9/10** Perdrizet: ἑπταέτης

32 Angaben von Perdrizet 1941, 92–93.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ἐγυμν[...]; Bernand: ἑπταέτης [γ]ε· γυμν[...]; Peek: ἑπταέτης [γ]ε· γυμν[ώθη; Bernand: γυμν[ώθη παίδων]; **10** Perdrizet: [.]γενέτης πα[ιδῶν]; Peek: πάντων] γενέτης πά[τρος] ὢν; Bernand: γυμν[ώθη παίδων] γενέτης πά[ρος] ὢν; **13** Perdrizet und Peek: ὧν ἄγαμος; **14** Perdrizet: ἀλλ᾽ οὐκέτι οἱ ἀδ[ελφοί]; Peek: ἀλλ᾽ οὐκέτι οἷα δ[...].

In Zeile 6 liest Étienne Bernand ἕσπερος, also „Abendstern" – die Stelle würde also auf die astrale Vergöttlichung des Verstorbenen anspielen. Aufgrund von Parallelen schließt er, dass der Verstorbene sich in einen Stern verwandelt habe. Die Interpretation als Personenname im Sinne von Werner Peek scheint jedoch wahrscheinlicher. Hesperos wäre der verstorbene Bruder des [Ap/Pa]ion, der Name der Schwester hingegen in der Lacuna verschwunden. Als Personenname ist Hesperos in Ägypten belegt[33].

Ein Zusammenhang mit ägyptischen Vorstellungen vom Totenreich „im Westen", wie ihn Bernand unterstellt, ist nicht nötig, da auch nach griechischen Vorstellungen das Reich des Hades im Westen lag. Bernard Boyaval sieht ebenfalls einen Personennamen vorliegen, verbindet ihn aber mit der Interpretation von Bernand, fasst den Namen also als Anspielung auf die Vergöttlichung nach dem Tod auf[34].

Text 5: Das Grabgedicht dreier Verstorbener

Anbringungsort
Cippus, der an derselben Mauer 2 m östlich des [Ap/Pa]ion-Cippus stand[35]; 2008 versandet.

Literatur
Perdrizet 1941, 93 (ed.pr.)
Robert – Robert 1954, Nr. 271
Peek 1955, Nr. 313, mit Änderungen in Peek 1973, 236–237
Robert – Robert 1973, Nr. 520
Bernand 1999, Nr. 75 = Bernand 1969, Nr. 77
SEG XLIX, Nr. 2208
Samana 2003, Nr. 402
Trismegistos, Nr. 102903

Datierung
Bernand: 2./3. Jh. n. Chr. aufgrund des baulichen Kontextes.

τρίσσους ἐνθάδε θάψε [⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —]λβω
ἰητήρ τις ἀνὴρ εν[⏑⏑ —] φθιμένοις
μητέρα καὶ ἑκυρὰν καὶ πενθεράν· μὲ γὰρ ἄμεινον
πρα[— — —] ἐκ γαίης σώματα μὴ [— — —]ομεν·
χρὴ γὰρ ἐπιχθονίους [⏑⏑ — ⏑⏑ —]ις
ὥς κεν ἔχῃ μήτηρ [⏑⏑ — ⏑⏑ —]ετον

„Hier hat ... drei ... bestattet: die Mutter, die Schwiegermutter (ἑκυρά) des Ehemanns und die Schwiegermutter (πενθερά) der Ehefrau. Für mich nämlich ist es besser ... aus der Erde die Leiber nicht ... Es müssen nämlich die auf der Erde Lebenden ... so wie es eine Mutter hat ..."

1 Perdrizet: [...ὅ]λβῳ; Peek: ἐνθάδ᾽ ἔθαψε [νεκροὺς ... ἑνὶ τύ]μβῳ; **2** Peek: ἐν [πυρετῷ] φθιμένους; **3** Peek: ὡς γὰρ ἄμεινον; **4** Peek: πλα[σθέντ᾽] ἐκ γαίης σώματα μὴ [φλεγ]έμεν; **5** Peek: [ὃ λάβον δόμεναι δάνος αὖθ]ις; **6** Perdrizet: μητὴρ; Bernand: μήτηρ; Peek: [γαῖα πάλιν τοκ]ετόν.

Perdrizet brachte dieses Epigramm in Zusammenhang mit dem zwei Meter entfernt angebrachten Epigramm des im Alter von 20 Jahren verstorbenen Mannes (s. o. Text 4: Das Grabgedicht des [Ap/Pa]ion). Möglicherweise ein Arzt (ἰητήρ τις) hätte also die drei in diesem Epigramm genannten Personen, vielleicht

33 Preisigke 1922, 109; Foraboschi 1971, 112.
34 Boyaval 1995, 17.
35 Angaben von Perdrizet 1941, 93.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – CC BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 17: Grabhaus ohne Nummer; Ausgrabungen Sami Gabras, 1930er-Jahre

drei Kinder, bestattet. Allerdings passt das nicht zu den im Akkusativ genannten Erwachsenen (die Mutter und die beiden Schwiegermütter). Möglich wäre aber auch, dass der Arzt das Epigramm für die „Mutter" und die beiden „Schwiegermütter" geschrieben hat. Ein Zusammenhang zwischen beiden Texten muss also keinesfalls bestehen. Weshalb hier drei Personen auf einmal bestattet wurden, bleibt ebenfalls unklar. Waren sie vielleicht Opfer einer Epidemie, etwa der antoninianischen Pest? Der gesamte Text bleibt aufgrund seiner Lücken und ohne weiteren Kontext schwer zu interpretieren.

St. P.

4.1.5 Auswertung

Wie bereits Krause betonte[36], ist dieses Grabhaus in seiner Gestaltung ungewöhnlich. Die zentrale Treppe, die Fassade mit der Vorhalle und das erhöhte Podium zitieren Vorbilder aus der zeitgenössischen Sakralarchitektur. Eine Parallele für die Front mit zwei Säulen in antis bilden die Grabbauten GB 9 und GB 24 (M 9/SE). Ein weiteres, bislang undokumentiertes Grabgebäude aus Lehmziegeln mit ehemals drei Säulen in antis befindet sich östlich von GB 21 (M 11/SS) (Abb. 17)[37]. Allerdings ist in allen Fällen keine frontale Treppe belegt. Diese Architektur ist bislang einmalig unter den Grabbauten aus Lehmziegeln und findet ihre

36 https://arachne.dainst.org/entity/6883643.

37 Vgl. auch die Doppel-Grabhäuser mit Vorhalle GB 5 in Kap. 4.3, GB 6 und 7 (M 22/SS) in Kap. 4.4, GB 12 und 13 (M 5/SS) in Kap. 5.1 sowie die Grabtempel GB 57 (T 11/SE) und GB 69 (T 8/SS).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Entsprechung nur bei einigen Steinbauten[38]. Hinweise für die Gestaltung der Dachzone sind nicht erhalten. Da bislang kein einziger monumentaler Giebel in Tuna el-Gebel belegt ist, wird man ähnlich wie bei GB 15 (T 5/SS) von einem horizontalen Abschluss ausgehen müssen[39]. Die Türrahmung findet Parallelen in Bauten wie GB 10 (M 3/SS), GB 21 (M 11/SS) oder aus Stein in GB 15 (T 5/SS)[40]. Auch seitliche Bänke in Vorhallen sind nicht selten in Tuna el-Gebel[41]. Wegen ihrer Lage im Eingangsbereich der Grabbauten dienten sie vermutlich als Sitzgelegenheit, nicht als Depositorium[42].

Hinter der Vorhalle befand sich ursprünglich wohl nur ein einziger Raum, was in Tuna el-Gebel aber nicht ungewöhnlich ist[43]. Sein vorderer Teil zeigt im unteren Wandbereich eine gemalte Orthostatenzone, während der mittlere und obere Wandbereich in Stuck eine Scheinarchitektur mit Pilastern und Rundnischen imitiert. Die dunklen, 100 cm hohen Orthostaten werden durch rote, weiße und ockerfarbene Linien in rechteckige Felder unterteilt, dies ist in der Nekropole bislang ohne Parallele. Wie in GB 8 (M 2/SS) wurde eine dünne Schlämme im unteren Wandbereich bis zu einer horizontal verlaufenden, roten Vorzeichnung auf den weißen Unterputz aufgebracht, um eine Bemalung in der Fresco-Technik zu ermöglichen[44]. Dagegen wurde die graublaue Farbe in den Nischen dickflüssig al secco aufgetragen.

Eine enge Parallele zur Gestaltung der Orthostatenzone bildet die Bemalung des Mammisi (Geburtshaus) im Tempel des Tutu in Ismant al-Charab/Oase Charga[45]. Ähnlich wie in GB 1 (M 13/SS) wird hier eine zentrale rote oder orangefarbene Fläche durch weiße Linien unterteilt. Im Unterschied zur Dekoration in Tuna el-Gebel werden die Quadrate allerdings von breiten, gelben Streifen gerahmt und befinden sich auf einem schwarzen Untergrund. Diese schwarze Fläche ist außerdem mit einem Rankenmuster verziert. Das wohl im frühen 2. Jh. n. Chr. entstandene Geburtshaus in Ismant al-Charab liefert dennoch einen Anhaltspunkt für die Datierung der Malereien von GB 1 (M 13/SS) in die hohe Kaiserzeit[46].

Diesem Ansatz entsprechen auch die Zusammensetzung des Putzes und die Maltechnik. Nach der Analyse von Alexandra Winkels und Nicole Riedl gehört die Dekoration in die fünfte von neun Entwicklungsstufen in Tuna el-Gebel[47].

Im Unterschied zu anderen bekannten Grabhäusern ist die Innendekoration nicht allein in Malerei, sondern auch in Stuck ausgeführt worden. Zahlreiche Stuckfragmente unklarer Provenienz, darunter Teile von gesprengten Giebeln und Nischenbekrönungen, wurden im Herbst 2006 aus sekundärer Lage in dem Grabbau GB 42 (M 18/CP) geborgen[48]. Sie weisen darauf hin, dass plastisch gestaltete Wände in Tuna el-Gebel keine Seltenheit waren. Stuckdekorationen können sowohl im Innenraum

38 Vgl. GB 48 (T 1/CP), GB 57 (T 11/SE) und GB 61 (T 12/SE). Eine frontale Treppe wies auch der heute nicht mehr erhaltene Bau M 14/CP auf, dazu: Perdrizet 1941, 94.
39 Möglich wäre eine Attikazone mit Zahnschnitt wie bei GB 15 (T 5/SS), siehe Kap. 5.3. Dazu: Lembke –Wilkening-Aumann 2012.
40 Zu GB 10 (M 3/SS) siehe Kap. 4.6, zu GB 15 (T 5/SS) siehe Kap. 5.3, zu GB 21 (M 11/SS) siehe Kap. 5.5.
41 Vgl. z. B. GB 5 in Kap. 4.3, GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) in Kap. 4.4, GB 35 (M 4/SE, nördliches Haus).
42 Eine andere Funktion besaßen die Bänke in Grabkammern, vgl. GB 7 (M 22/SS, rechtes Haus) und GB 42 (M 18/CP).
43 Vgl. GB 15 (M 13/SS) in Kap. 5.3, GB 25 (M 9a/SE), GB 26 (M 9d/SE) oder GB 32 (M 13/SE).
44 Zu GB 8 (M 2/SS) siehe Kap. 4.5.
45 Hölbl 2005, 90–93. Zuletzt dazu: Kaper 2009.
46 Allerdings ist die Datierung auch hier nicht gesichert; vgl. Kaper 1997, 204–215 bes. 205–206. Taf. 6–8.
47 Winkels – Riedl 2015, 287–289. 297–298 Abb. 50. 54.
48 Sie sind bislang noch unpubliziert.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wie in GB 1 (M 13/SS) als auch an der Fassade wie bei GB 25 (M 9a/SE) und GB 27 (M 9b/SE, M 9c/SE) lokalisiert werden.

Obgleich GB 1 (M 13/SS) mit seiner Architekturimitation in Tuna el-Gebel seinesgleichen sucht, sind doch Parallelen für einzelne Stuckelemente zu finden. So entsprechen die Nischen in GB 1 den Nischen an der Fassade von GB 25 (M 9a/SE) und GB 27 (M 9b/SE, M 9c/SE); der Zahnschnitt, der die Architektur oben begrenzt, ist mit dem Wandabschluss der Fassade von GB 15 (T 5/SS) und dem Türsturz von GB 10 (M 3/SS) zu vergleichen[49].

Auch Nischen mit Muschelbekrönung erscheinen in der hellenistisch-römischen Architektur zahlreich und waren in Ägypten verbreitet[50]. Im Unterschied zu den monumentalen, die Grablege bekrönenden Muscheln wie in GB 4 (M 12/SS)[51] und GB 45 (M 1/CP), dienen sie hier als Schmuck kleiner Nischen, die zahlreich in Tuna el-Gebel zu finden sind. Wie die rahmende Scheinarchitektur werden sie aus der Hausarchitektur übernommen worden sein, da jeglicher Hinweis auf eine funeräre Symbolik fehlt[52]. Im Grabkontext sind sie besonders in Alexandria belegt[53]. Ein im Grab gelagertes Muschelschloss könnte ein Hinweis auf eine monumentale Muschel über der Grablege sein. Allerdings ist unklar, ob das Fragment aus dem Grabbau stammt oder hier nur deponiert wurde.

Hinweise auf die Datierung ergeben sich aus der Gestaltung des Zahnschnitts. Die langrechteckigen, eng stehenden Zähne ähneln besonders einem Friesfragment in Hermopolis Magna, das Pensabene in die späthellenistische Tradition stellt und einen zeitlichen Ansatz zwischen der frühen Kaiserzeit und der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. vorschlägt[54].

Ein weiterer Hinweis ist aus den Kapitellen zu erschließen, deren Provenienz allerdings nicht gesichert ist. Das korinthische Kapitell besitzt enge Parallelen in Hermopolis Magna, insbesondere in den von kleinasiatischen Werkstätten gearbeiteten Bauteilen des Komasterion und benachbarter Bauten[55]. Ihre Datierung in das zweite Viertel des 2. Jhs. n. Chr. mag für unser Exemplar einen terminus post quem bilden, doch sollte die Nachbildung in Stuck nicht sehr viel später erfolgt sein.

Kombiniert man nun die Hinweise aus der Bauornamentik miteinander, so ist eine Datierung um die Jahrhundertmitte wahrscheinlich. Auch das Mammisi in der Oase Dachla, das zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. dekoriert wurde, verweist auf die hohe Kaiserzeit[56]. Dazu kommt die Beobachtung, dass das Graffito des Aurelios Peteesis, das aus einer Nachnutzungsphase stammt, einen terminus ante quem vorgibt, der diesem Ansatz nicht widerspricht.

Die Dekoration zeigt einen deutlichen Unterschied zwischen dem repräsentativ gestalteten, vorderen Raumteil und dem sparsamer ausgestatteten, hinteren Bereich. Offenbar befand sich an der nördlichen Rückwand des Raumes ursprünglich die Hauptbestattung in einer Kline, von der zur Zeit der Dokumentation von Perdrizet noch fünf Löcher für Holzbalken erhalten waren, die die Abdeckung trugen. Diese Löcher sprechen dafür, dass die Kline kein eigenständiges Möbel, sondern aufgemauert und somit ein fester Bestandteil der Architektur war. Entsprechende Banksärge finden sich in zahlreichen Grabhäusern in Tuna

49 Zu GB 10 (M 3/SS) siehe Kap. 4.6, zu GB 15 (T 5/SS) siehe Kap. 5.3.
50 Vgl. Hornbostel-Hüttner 1979, 3–4. 195–199. Vgl. auch Anm. 2.
51 Zu GB 4 (M 12/SS) siehe Kap. 4.2.
52 Vgl. z. B. Karanis (Boak – Peterson 1931, 30 Abb. 18) und Marina el-Alamein (Medeksza 1999, 57–58 Abb. 4; Medeksza 2000, 50–53 Abb. 4–6; Bąkowska-Czerner – Czerner 2021, bes. 80–88).
53 Kom el-Shoqafa: Adriani 1963–1966, Taf. 100. 104; Wardian: Adriani 1963–1966, Taf. 77 Abb. 253.
54 Pensabene 1993, 496 Nr. 822 Taf. 90.
55 Pensabene 1993, Nr. 381–389 Taf. 46–48 (2. Untergruppe). Zum antoninischen Komasterion: Bailey 1991, 13–24.
56 S. o. Anm. 45–46.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

el-Gebel[57]. Über das Geschlecht oder die Herkunft des Verstorbenen lassen sich keine weiteren Informationen aus der Dekoration erschließen.

Da zum Zeitpunkt der Wiederentdeckung keine weiteren Spuren der Kline vorhanden waren, könnte dies mit dem Umbau des Grabbaus zu einem Wachposten des römischen Militärs im 3. Jh. n. Chr. in Verbindung zu bringen sein (s. o.), denn bei der Anlage des Durchgangs in die hinteren Räume mussten dort befindliche Bestattungen beseitigt werden.

Außerdem ist an der Nordwand eine Veränderung des Verputzes zu beobachten, der an den Seiten sorgfältiger ausgeführt ist als im Mittelfeld. Hier könnte sich eventuell eine große Muschel befunden haben, so dass die Situation etwa dem Grab der Isidora GB 45 (M 1/CP) entsprochen haben mag. Von dieser Dekoration ist allein das Muschelschloss als Fragment erhalten, das im Grabhaus gelagert war. Allerdings ist dessen Herkunft aus GB 1 (M 13/SS) nicht gesichert.

Zur Deutung des Grabbaus sind des Weiteren die umliegenden Cippi einzubeziehen. Das Epigramm des im Alter von fünf Jahren verstorbenen Isidoros, dessen Cippus auf einer Terrasse an der Südwestecke des Grabhauses GB 1 (M 13/SS) stand[58], wird ihm selbst als Gesang in den Mund gelegt. Darin thematisiert er den eigenen, frühen Tod, die Klagen des Vaters und der Mutter und gibt den Hinweis, dass er in der Nähe seiner lieben Verwandten ruht. Diese Phrase könnte ein Indiz dafür sein, dass der Cippus in Beziehung zu GB 1 steht. Allerdings bleibt offen, warum man das Kind nicht im Grabbau selbst bestattet hat. Auch eine fragmentarische, heute verlorene Inschrift, die von dem Tod dreier Menschen berichtet[59], scheint nach Perdrizet auf Kinder bezogen zu sein. Die dritte Inschrift[60], die westlich von GB 1 gefunden wurde, bezieht sich schließlich auf einen jungen Mann, der im Alter von 20 Jahren starb.

Interessant ist ein Vergleich mit den zwei Pfeilern in unmittelbarer Nähe von GB 16–17 (M 6/SS)[61]. Der eine gehörte einem Jungen, einem Sohn eines Epimachos, der im Alter von 12 Jahren verstarb, der zweite einem weiteren Mann namens Hermokrates, der 32 Jahre alt wurde, aber unverheiratet starb. Wenn diese Grabpfeiler im Kontext der benachbarten Grabhäuser zu verstehen sind, ergeben sich daraus folgende Beobachtungen:

1 In allen Fällen handelt es sich um männliche Bestattungen.
2. Meistens sind es Kinder, die einen Cippus erhalten, manchmal auch junge Erwachsene, die aber offenbar unverheiratet gestorben sind.

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass unverheiratete Männer nicht in den Grabhäusern selbst bestattet wurden, sondern eigene Grabmäler erhielten. Dabei handelt es sich um kleine, ummauerte Höfe oder gemauerte Podeste mit einem Grabpfeiler und – soweit dokumentiert – oft auch einer Feuerstelle.

Weiter ist zu beachten, dass die Pfeiler offenbar entlang der Hauptstraßen und auf Plätzen aufgestellt waren. Die Straße vor GB 1 (M 13/SS) gehört zu den wichtigen, aus dem Fruchtland in die Nekropole führenden Achsen, wie die geophysikalischen Messungen ergeben haben[62]. Aus dieser zentralen Lage könnte sich auch herleiten lassen, dass das Gebäude im

57 z. B. in GB 8 (M 2/SS) in Kap. 4.5, GB 10 (M 3/SS) in Kap. 4.6 oder GB 35 (M 4/SE, nördliches Haus). Möglicherweise könnte auch eine Bestattung auf der Kline gelegen haben, wie es für Isidora in GB 45 (M 1/CP) belegt ist; vgl. auch Gabras Maison 10, das nicht erhalten ist, dazu: Lembke 2007a.
58 Bernand 1999, Nr. 72; vgl. Kap. 4.1.4.
59 Bernand 1999, Nr. 75; vgl. Kap. 4.1.4.
60 Bernand 1999, Nr. 76; vgl. Kap. 4.1.4.
61 Zu GB 16–17 (M 6/SS) und den beiden Grabpfeilern GB 19 und GB 20 siehe Kap. 5.4.
62 Vgl. dazu: Stümpel – Klein 2015.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

3. Jh. n. Chr. offenbar eine neue Funktion erhielt[63].

Der Grabbau GB 1 (M 13/SS) ist ein wichtiges Beispiel für die Tradition, Grabtempel in griechischem Stil in Tuna el-Gebel zu errichten. Während die frühen Steinbauten dem Vorbild des Petosiris-Grabes folgten, zitiert dieser Lehmziegelbau einen römischen Podiumstempel. Auch wenn sich keine eindeutigen Hinweise auf die Datierung des Baus erschließen lassen, wird er mit Sicherheit vor dem 3. Jh. n. Chr. entstanden sein, in dem er römischen Soldaten in sekundärer Funktion als Stützpunkt gedient hat.

K. L.

[63] Bei den Ausgrabungen von GB 73 entdeckte man 2019 einen ungestörten Fundkontext mit spätantiker Keramik, die ebenfalls auf eine nicht-funeräre Nachnutzung des Grabbaus verweist; dazu: Lembke u. a. 2020, 175–201.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.2 Grabbau 4 (M 12/SS)

Abb. 1: Ansicht; 2006

4.2.1 Literatur

Perdrizet 1941, 90. Taf. 23. Plan Gén.
Gabra – Drioton 1954, Taf. 6 unten
Grimm 1975, 226 Anm. 30
Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883640 (Erdgeschoss) und https://arachne.dainst.org/entity/6883641 (1. Stock)
Lembke u. a. 2007, 77 Anm. 41. 82. 84–85. 98 Anm. 116. 104. 106–107. 110–112. Abb. 24
Lembke – Helmbold-Doyé 2011, Abb. 8
Cartron 2012, 69
Lembke 2012, 214–215. 218. Abb. 13.7
Lembke 2014a, 87. Taf. 4
Lembke 2015a, 13–14. 16. Abb. 17
Helmbold-Doyé 2015, 32 Anm. 117
Wilkening-Aumann 2015, 130–132. 142. 151 Anm. 193. 155–158. 162–164. 166–169. Taf. 2. 3
Winkels – Riedl 2015, 261–262. 274–279. 287. 295. 297. Abb. 2 b. 23. 25–27
Lembke 2018a, 154. 160
Lembke 2018b, 195 Anm. 53
Lembke 2018c, 199

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.2.2 Forschungsgeschichte

Die bislang einzige Kurzbeschreibung des Grabbaus GB 4 (M 12/SS) publizierte Paul Perdrizet 1941 ohne Abbildungen. Es handelt sich um ein Grabhaus mit zwei Etagen, deren Eingänge im Süden liegen (Abb. 1). Beide Stockwerke, dessen oberes Anfang 1933 ausgegraben wurde, bestehen aus zwei Räumen (Abb. 2 und 3). Die Wände des vorderen Raums des oberen Stockwerks sind mit rechteckigen Quadern dekoriert, von denen bereits zum Zeitpunkt der Entdeckung wenig erhalten war. In der Mitte der Ostwand befand sich laut Perdrizet ein Rahmen mit einer Schwalbe (Abb. 4)[1]. Das Erdgeschoss, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollständig vom Sand befreit wurde, gliedert sich wie das obere Stockwerk in zwei überwölbte Räume. Im zweiten Raum des Erdgeschosses beschrieb Perdrizet in der Mitte der Rückwand einen „Speos" (Grotte)[2], der wie im Grab der Isidora (GB 45, M 1/CP) mit einer großen, fast zwei Meter breiten Muschel geschmückt sei, hier allerdings nur aufgemalt, nicht wie in GB 45 stuckiert (Abb. 5). Da der obere Teil der Muschel fehle, habe man das Schloss der Muschel zunächst für einen Fisch gehalten. Unter der Muschel befinden sich Girlanden mit großen Trauben und runden Früchten, einige an einem mit Blättern versehenen Zweig.

Die von Perdrizet beschriebene Darstellung an der Nordwand im zweiten Raum des Erdgeschosses wurde aquarelliert und ohne nähere Angaben 1954 von Sami Gabra und Étienne Drioton veröffentlicht.

Günter Grimm ist 1975 die Zuschreibung der Malerei an das Grabhaus GB 4 (M 12/SS) zu verdanken.

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts konnte der Grabbau zwischen 1985 und 1990 durch Bernd Harald Krause umfassend dokumentiert werden, dies beinhaltet eine ausführliche Beschreibung sowie fotografische Dokumentation[3].

Schließlich wurde das Grab seit 2007, aber vor allem 2015, in mehreren Beiträgen der ersten Monographie dieses Projekts unter verschiedenen Aspekten erwähnt[4].

4.2.3 Bau- und Dekorationsphasen

GB 4 (M 12/SS) liegt wie GB 1 (M 13/SS), GB 2, GB 3 und GB 5 an einer von Osten in die Nekropole führenden, breiten Straße. Der Bau besteht aus zwei Stockwerken mit vorgelagerter Treppe, die in das obere Stockwerk führt (Abb. 1), und entspricht damit einem üblichen Typus in Tuna el-Gebel[5].

---

1 Dieses Motiv ist verloren und wurde auch von Bernd Harald Krause nicht mehr dokumentiert: https://arachne.dainst.org/entity/6883641.

2 Mit diesem Begriff umschreibt er die Hauptgrablege, die von einer Muschel geschmückt und in einem Epigramm im Grab der Isidora (GB 45, M 1/CP) „speos" genannt wird; dazu: Lembke 2018b, 182. 193–194.

3 Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel, GB 4 (M 12/SS): https://arachne.dainst.org/entity/6873385.

4 Lembke u. a. 2007, 77 Anm. 41. 82. 84–85. 98 Anm. 116. 104. 106–107. 110–112. Abb. 24; Lembke – Helmbold-Doyé 2011, Abb. 8; Lembke 2012, 214–215. 218. Abb. 13.7; Lembke 2014a, 87. Taf. 4; Lembke 2015a, 13–14. 16. Abb. 17; Helmbold-Doyé 2015, 32 Anm. 117; Wilkening-Aumann 2015, 130–132. 142. 151 Anm. 193. 155–158. 162–164. 166–169. Taf. 2. 3; Winkels – Riedl 2015, 261–262. 274–279. 287. 295. 297. Abb. 2 b. 23. 25–27; Lembke 2018a, 154. 160; Lembke 2018b, 195 Anm. 53; Lembke 2018c, 199.

5 Vgl. z. B. GB 8 (M 2/SS), s. Kap. 4.5.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 2: Grundriss Erdgeschoss; 2021

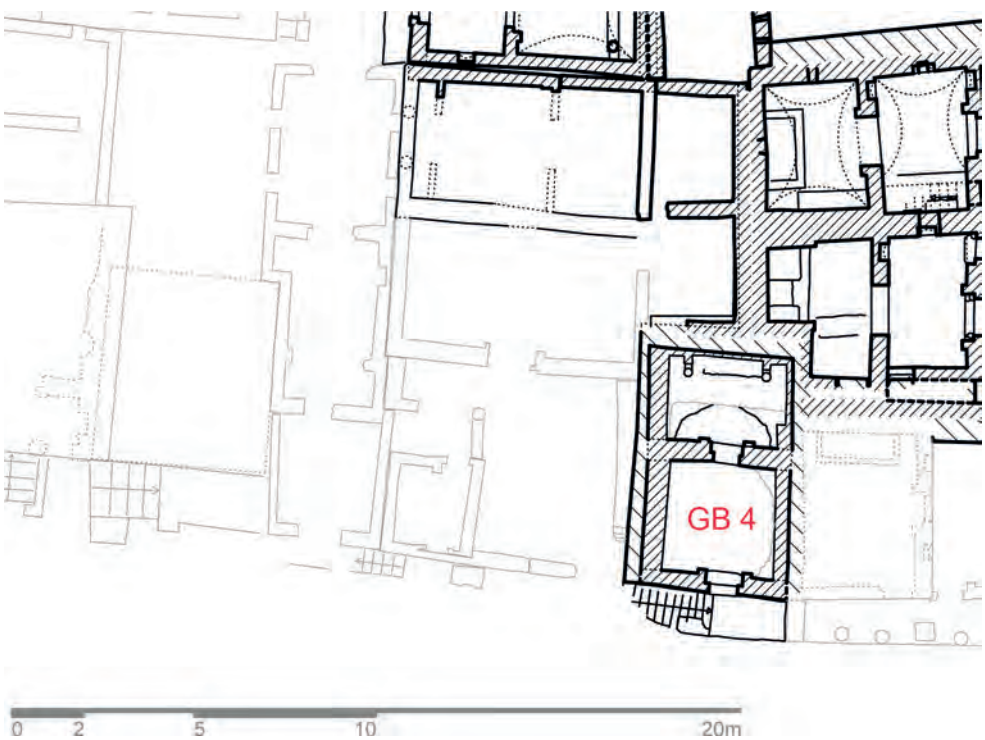


Abb. 3: Grundriss Obergeschoss; 2021

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 4: Obergeschoss, 1. Raum, Ostwand; 2008

Abb. 5: Erdgeschoss, 2. Raum, Nordwand; 2008

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 6: Fassade, Bemalung; 2005

Ursprünglich gelangte man über einen ebenerdigen Zugang in das Erdgeschoss. Außen erhielt der Bau einen gesimsartigen Abschluss[6]. An der Fassade sind Spuren einer grünen Blattranke und roter Granatäpfel zu erkennen (Abb. 6). Die Türrahmung entspricht anderen Beispielen aus dieser Nekropole wie etwa dem Zugang zu GB 24 (M 9/SE). Auf dem Sturz sind Reste von Malereien erhalten, die zu einer roten Ranke zu ergänzen sind (Abb. 7)[7]. Die Überdachung des vorderen Raums erfolgte mittels einer Kuppel, während der hintere Raum von einer westöstlich orientierten Tonne überwölbt war.

Im Erdgeschoss können wir zwei Dekorationsphasen unterscheiden[8]: Zunächst wurde auf eine sehr dünne Kalkschlämme eine Bemalung mit roten Ranken, ockerfarbenen Blättern und schwarzen Weintrauben aufgetragen. Sie ist im Vorraum auf allen Wänden nachzuweisen (Abb. 8). Möglicherweise wurden neben den Weinranken auch Personen wiedergegeben: Ein Aquarell von Youseph Choukry (1943) zeigt eine Szene mit Weinlese und gebärenden Frauen, das die gleichen Weinranken wie in GB 4 (M 12/SS) aufweist und offenbar auf einer dünnen, schlecht erhaltenen Schlämme aufgetragen war (Abb. 9)[9]. Es scheint sehr wahrscheinlich, dass sich das Original an der Westwand des Vorraums befand, später aber durch Restaurierungsmörtel verdeckt wurde (Abb. 10). Auch die horizontale Ranke im obe-

6 Siehe Foto Nr. 370 von Bernd Harald Krause, welches in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung steht: https://arachne.dainst.org/entity/6911529. Vgl. auch GB 17 (M 6/SS, Erdgeschoss, nördliches Haus), s. Kap. 5.4.

7 Vgl. die Fotos Nrn. 336,1. 337. 338 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911495, https://arachne.dainst.org/entity/6911496, https://arachne.dainst.org/entity/6911497.

8 Vgl. dazu auch: Winkels – Riedl 2015, 274–279. 287. 295. 297. Abb. 2 b. 23. 25–27.

9 Gabra – Drioton 1954, Taf. 12 (hier ohne Zuweisung zu GB 4 [M 12/SS]).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 7: Erdgeschoss, Eingang; 2005

Abb. 8: Erdgeschoss, 1. Raum, Ostwand; 2005

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 9: Aquarell mit Weinlese und Geburtsszenen; nach Gabra – Drioton 1954, Taf. 12

Abb. 10: Erdgeschoss, 1. Raum, Detail Westwand; 2005

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ren Bereich des Aquarells spricht für diese Zuweisung, denn sie entspricht den Ranken der zweiten Malschicht (Abb. 11).

Im Hauptraum sind ebenfalls Malereien der ersten Phase auf dünner Kalkschlämme belegt. So erscheint in der Mitte der Nordwand ein Girlandenmotiv (Abb. 5); zwei rote Striche, die vielleicht zu Tänien gehört haben können, sind im unteren Wandbereich hinter der Kline erhalten. Ebenfalls eine Girlande ist auf der westlichen Südwand zu beobachten (Abb. 12). Auffällig ist in dieser Phase neben der dünnen Schlämme als Untergrund ein Pointilismus in der Ausführung. Mit feinen Pinselstrichen und sorgfältig differenzierten Trauben werden die vegetabilen Elemente angegeben. Der Dekor bestand zunächst also aus Weinranken im Vorraum – möglicherweise in Verbindung mit einer figürlichen Szene der Weinlese – sowie Girlanden an der Nord- und Südwand des Hauptraums.

Abb. 11: Erdgeschoss, 1. Raum, Südostecke; 2005

Abb. 12: Erdgeschoss, 2. Raum, Südwand von Westen; 2008

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht gleichzeitig mit der Errichtung des Obergeschosses, erhielt das Erdgeschoss eine neue Dekoration. Diese unterscheidet sich, wie bereits Bernd Harald Krause feststellte, durch eine dickere Putzschicht und in der Motivik. Die fast wandfüllenden Ranken wurden überdeckt und durch eine schmale, horizontal verlaufende Ranke unterhalb des Gewölbeansatzes ersetzt. Von dieser Dekoration ist im ersten Raum nur ein Fragment an der südlichen Ostwand erhalten (Abb. 11). Ob sich dieser Dekor entlang aller Wände erstreckte, ist daher nicht zu entscheiden. Zu erkennen sind eine breite, rote Ranke und kompakt gemalte Trauben[10].

Dasselbe Rankenmotiv erscheint auch im hinteren Raum an der West- und Ostwand (Abb. 13 und 14)[11]. Während an der Südwand keine Spuren einer Bemalung aus der zweiten Phase zu sehen sind, wurde die Nordwand neugestaltet (Abb. 5). Unterhalb des Gewölbeansatzes befinden sich fünf Girlanden mit je drei Granatäpfeln im Zentrum, dazwischen jeweils eine Traube und Blätter. Auch die Tonne wurde in dieser Phase dekoriert: Eine Muschel erscheint als zentrales Motiv, darunter ist ein Teil einer Girlande mit Trauben, Granatäpfeln und ockerfarbenen und grünen Blättern zu erkennen. Dieser Dekor entspricht der erhaltenen Bemalung auf der Fassade (Abb. 6), weshalb diese möglicherweise erst in der zweiten Phase farblich gestaltet wurde[12].

Die Muschel fügt sich gut in das ikonographische Programm in Tuna el-Gebel ein. Im Unterschied zu anderen Muscheldarstellungen[13] wurde diese jedoch nicht in Stuck ausgeführt, sondern in Bemalung angegeben. Auch Girlanden sind mehrfach anzutreffen[14]. Besonders eng ist die stilistische Verwandtschaft mit dem Obergeschoss von GB 24 (M 9/SE), dessen Dekoration eventuell von derselben Werkstatt ausgeführt wurde. Auch die Rahmung der unteren Eingangstür, die allerdings der ersten Bauphase zuzuschreiben ist, entspricht der Situation im Obergeschoss von GB 24.

In einer zweiten Bauphase wurde der Fassade eine Treppe vorgeblendet, die einen Teil der westlichen Türrahmung des Erdgeschosses überschneidet, den Zugang aber weiterhin erlaubte (Abb. 1). Sie knickt an einem von Krause 1990 freigelegtem Podest vor GB 3 ab, ist also später als dieses[15]. Um das Erdgeschoss zu erreichen, musste infolge einer Erhöhung des Gehhorizonts um etwa 1 m – vermutlich infolge von Sandverwehungen – vor dem Erdgeschoss eine Treppe errichtet werden, die über vier Stufen auf das Niveau des Eingangsbereichs hinunterführt (Abb. 2 und 15)[16]. An der rechten, also östlichen Wand traten die Reste einer Herdstelle zutage. Zu ihrem Schutz wurde an der Südseite eine halbrunde Mauer aus Lehmziegeln errichtet[17], die später durch eine vorgesetzte Steinmauer verstärkt wurde. Diese Installation spricht für eine lange Kontinuität des Grabkultes auch im unteren Bereich des Grabhauses.

Bei der Aufstockung wurde – wie in Tuna el-Gebel üblich – die Kuppel des Vorraums als

10 Eine solche Ranke ist auch auf dem Aquarell Gabra – Drioton 1954, Taf. 12 zu erkennen; sie ist ein weiteres Indiz für die mögliche Zuweisung der Darstellung an die Westwand des Vorraums (s. o.).

11 Krause deutete die wenigen Reste an der Westwand als Girlande. In der Farbgebung wie der Breite entspricht sie jedoch der Ranke an der gegenüberliegenden Ostseite.

12 Da aber die Treppe zum ersten Stockwerk vor GB 4 (M 12/SS) die Dekoration überdeckt, müsste die zweite Phase der Ausmalung des Erdgeschosses vor der Aufstockung erfolgt sein.

13 Vgl. GB 1 (M 13/SS) in Kap. 4.1.5, GB 32 (M 13/SE), GB 45 (Isidora, M 1/CP). Vgl. auch das Muschelmotiv in Al-Alamein: Bąkowska-Czerner – Czerner 2021, bes. 80–88.

14 Vgl. GB 5 in Kap. 4.3, GB 8 (M 2/SS) in Kap. 4.5, GB 25 (M 9a/SE).

15 Vgl. die Fotos Nrn. 372. 374–377 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911531, https://arachne.dainst.org/entity/6911533, https://arachne.dainst.org/entity/6911534, https://arachne.dainst.org/entity/6911535, https://arachne.dainst.org/entity/6911536.

16 Um die Situation zu überprüfen, wurde im Frühjahr 2006 der Bereich vor der unteren Eingangstür nochmals von Sand gereinigt.

17 Vgl. das Foto Nr. 374,1 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911533.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 13: Erdgeschoss, 2. Raum, Westwand; 2008

Abb. 14: Erdgeschoss, 2. Raum, Ostwand; 2008

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 15: Erdgeschoss, Eingang von Westen; 2006

Unterbau für das Obergeschoss genutzt, wie es bereits Krause rekonstruierte[18]. Auch im Hauptraum nutzte man das Tonnengewölbe, um darauf mit einer einfachen Ziegelschicht ein neues Bodenniveau zu schaffen[19].

Das Obergeschoss gliedert sich wie die darunter liegende Ebene in Vor- und Hauptraum. Beide sind heute wegen der inzwischen eingestürzten Decken nicht mehr zugänglich. Die Dekorationen dieser Räume entsprechen sich weitgehend (Abb. 4 und 16–20)[20]: Über einem Sockel mit Marmorimitation ist die weiße Wandfläche durch schwarz-rote Streifen und Rahmen in senkrechte Felder unterschiedlicher Größe unterteilt[21]. Perdrizet erwähnte in der Mitte der Ostwand einen Rahmen mit einer Schwalbe, die heute verloren ist (Abb. 4). Sie muss sich in dem kleinen Mittelfeld mit breiter, roter Umrahmung befunden haben und gibt uns einen Hinweis, dass auch in anderen Feldern figürliche oder pflanzliche Darstellungen existiert haben können.

An den Nordwänden des Hauptraumes im Ober- wie im Erdgeschoss befindet sich jeweils eine gemauerte Kline (Abb. 19 und 21–22). Wie bereits Krause bemerkte, ist die Kline

18 Vgl. das Foto Nr. 370 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911529. Nach neuesten Grabungsergebnissen in GB 77 und 78 ist zu vermuten, dass der erste Raum ebenso wie der zweite zunächst ein Tonnengewölbe besaß und erst bei der Aufstockung des Grabhauses wegen der besseren Statik eine Kuppel bekam.

19 Vgl. die Fotos Nrn. 352. 353,1 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911511, https://arachne.dainst.org/entity/6911512.

20 Vgl. die Beschreibung von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883640 und https://arachne.dainst.org/entity/6883641.

21 Vgl. die Rekonstruktion von Krause, Foto Nr. 391,3: https://arachne.dainst.org/entity/6911550.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 16: Obergeschoss, 1. Raum, Südwand; 2008

Abb. 17: Obergeschoss, 1. Raum, Westwand; 2005

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 18: Obergeschoss, 2. Raum, Westwand; 2008

im Erdgeschoss erst nachträglich hinzugefügt worden, seiner Meinung nach im Zuge der Umgestaltungen während der zweiten Phase. Auffällig ist jedoch, dass die Bemalung mit Girlanden keinen Bezug auf die Kline und den damit wohl verbundenen Baldachin erkennen lässt (Abb. 23–24). Wie in anderen Grabhäusern[22] würde man auch hier erwarten, dass die Gestaltung der Rückwand die vorgeblendete Architektur illusionistisch überhöht. Stattdessen verlaufen die Girlanden jedoch ohne erkennbare Akzentuierung von der West- zur Ostwand (Abb. 13–14)[23]. Unklar ist ebenfalls die Einbindung der Baldachinarchitektur in die Rückwand[24]. Die unabhängige Gestaltung von Kline und Rückwand legt es daher nahe, dass die Kline zu einem späteren Zeitpunkt eingebaut wurde, also einer dritten Phase zuzurechnen ist.

Auch die Kline im Hauptraum des Obergeschosses ist offenbar eine spätere Ergänzung (Abb. 19). Wie bereits Krause gezeigt hat, entspricht sie in der Gestaltung weitgehend der Kline in GB 10 (M 3/SS)[25]. Sie nimmt Bezug auf zwei aus der Wand vorspringende Pilaster, deren östlicher an allen Seiten weiß stuckiert ist und demnach zunächst sichtbar gewesen sein muss[26]. Allerdings könnte es sich auch um zwei Ausführungsstadien innerhalb derselben Ausstattungsphase handeln. Die beiden seitlichen Säulen an der Front des Klinenkastens haben vermutlich wie im Erdgeschoss einen Baldachin getragen. In beiden Fällen wird die Hauptbestattung auf bzw. zu einem späteren Zeitpunkt in der Kline gelegen haben.

22 Vgl. GB 8 (M 2/SS) in Kap. 4.5 oder GB 10 (M 3/SS) in Kap. 4.6.
23 Ebenso: GB 5, s. Kap. 4.3.
24 Anders: GB 8 (M 2/SS), s. Kap. 4.5.
25 Zu GB 10 (M 3/SS) s. Kap. 4.6.
26 Vgl. das Foto Nr. 393,2 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911552.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 19: Obergeschoss, 2. Raum, Nordwand; 2008

Abb. 20: Obergeschoss, 2. Raum, Ostwand; 2008

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 21: Erdgeschoss, 1. Raum, Nordwand; 2008

Abb. 22: Erdgeschoss, 2. Raum, Nordwand; 2005

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 23: Erdgeschoss, 2. Raum, Detail Nordwand; 2005

Abb. 24: Erdgeschoss, 2. Raum, Detail Nordwand; 2005

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.2.4 Auswertung

Wie in vielen Grabbauten der Nekropole ist die erhaltene Dekoration weitgehend unfigürlich. Im Erdgeschoss bestimmen vegetabile Elemente die Wände, nämlich Weinranken im Vorraum und Girlanden im Hauptraum. Das Obergeschoss ist in beiden Räumen mit Feldern unterschiedlicher Größe dekoriert, die nach Aussage Perdrizets in einigen, wenn nicht allen Fällen, ein zentrales Motiv aufwiesen. Bekannt ist allein das Bild eines Vogels an der Ostwand des ersten Raums.

Die Malereien im Erdgeschoss sind mit einem dekorierten Grabbau zu verbinden, der 2022 freigelegt wurde (GB 79)[27]. Die weiße Wandfläche mit rot umrahmten Feldern in beiden Räumen des Obergeschosses findet ihre Entsprechung in der Vorhalle von GB 11–13 (M 5/SS)[28] und in GB 21 (M 11/SS; Westwand, südlicher Teil)[29]. Weder die Gestaltung des Erdgeschosses noch die des Obergeschosses gibt einen Hinweis auf die soziale Stellung oder die Herkunft der Grabbesitzer.

Wie wir in Kap. 4.2.3 gezeigt haben, liegt es nahe, das von Gabra und Drioton 1954 auf Taf. 12 veröffentlichte Bild der Weinlese und -kelter, verbunden mit Geburtsszenen, in den Kontext des Vorraums des Erdgeschosses von GB 4 (M 12/SS) einzuordnen. Dabei ergeben sich zum einen Bezüge zu den Szenen in der Vorhalle des Petosiris-Grabes (GB 50), wo ebenfalls die Produktion von Wein dargestellt ist[30]. Zum anderen erinnern die Geburtsszenen und die skizzenhafte Ausführung der Darstellungen, denen kein geschlossener Bildaufbau zugrunde liegt, an die Dekorationen im Vorbau von GB 33 (M 20/SE). Auch der Pointilismus bei der Angabe der Früchte ist vergleichbar. Daraus ergibt sich ein paralleler Zeitansatz, aber weitere Überlegungen hinsichtlich einer gemeinsamen Werkstatt gehen in den Bereich der Spekulation.

Die Zusammensetzung der dünnen Schlämme und die Maltechnik der ersten Dekorationsphase von GB 4 (M 12/SS) gehören nach der Analyse von Alexandra Winkels und Nicole Riedl in die zweite von neun Entwicklungsstufen in Tuna el-Gebel, also in die älteste Phase der Lehmziegelbauten[31]. Dies spricht für eine etwa gleichzeitige Entstehung wie GB 29 (M 21/SE) in der frühen Kaiserzeit. Die Überarbeitung erfolgte mithilfe eines bis zu 7 mm starken Kalkputzes, der auf die ältere Malschicht aufgetragen wurde[32].

Im Unterschied zu vielen anderen Grabhäusern gehören die Klinen nicht der ersten Bauphase an, sondern wurden später hinzugefügt[33]. Besonders eindeutig ist der Befund im Erdgeschoss, wo die Bemalung der Rückwand und die Architektur der Kline ohne Bezug zueinander sind (Abb. 23–24). Die pilasterartigen Vorsprünge im Obergeschoss könnten auf eine ursprüngliche Arkosolgliederung hinweisen, ebenso aber auch als Teil einer Bauphase zu erklären sein, in deren Verlauf die Kline angefügt wurde (Abb. 19). Anders als im Erdgeschoss war die Hauptgrablege jedenfalls von vornherein architektonisch akzentuiert. Die sekundäre Bemalung über der Hauptgrablege des Erdgeschosses scheint sich an der ursprünglichen Thematik der Dekoration zu orientieren, die vielleicht bei Errichtung des oberen Stockwerks erneuert wurde. Gesichert ist der Befund für die Girlanden, die für beide Phasen belegt sind. Ob es bereits in der ersten Phase eine Muschel gegeben hat, muss offen bleiben, doch spricht einiges dafür, eine ent-

27 Lembke – Schlehofer 2023.
28 Zu GB 11–13 (M 5/SS) s. Kap. 5.1.
29 Zu GB 21 (M 11/SS) s. Kap. 5.5.
30 Lefebvre 1923/1924, 59–63. Taf. 12.
31 Winkels – Riedl 2015, 274–277. Abb. 23. 25.
32 Winkels – Riedl 2015, 277–279.
33 Ebenso in GB 5, s. Kap. 4.3. Für eine etwa gleichzeitige Datierung der Klinen in GB 4 und GB 5 spricht auch die Materialität; Winkels und Riedl ordnen sie der fünften von neun Entwicklungsstufen zu (Winkels – Riedl 2015, 287), d. h. etwa dem 2. Jh. n. Chr.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sprechende Betonung der Hauptgrablege auch in dieser Benutzungsperiode zu vermuten. Wie in anderen Fällen[34] könnte sie ursprünglich in Stuck ausgeführt und nachträglich in Malerei rekonstruiert worden sein.

Wenn wir also davon ausgehen können, dass die Klinen im Erdgeschoss und möglicherweise auch im Obergeschoss spätere Installationen waren, wurden die Verstorbenen ursprünglich wohl auf hölzernen Klinen bestattet. Eine entsprechende Ausstattung mit Holzmobiliar ist auch in anderen Grabhäusern zu beobachten[35]. Eine Besonderheit dieses Grabbaus ist der spätere Einbau von Klinen, der bislang nur in GB 5 belegt ist[36]. Während wir üblicherweise eine Entwicklung vom Verbergen in Grabschächten zur Öffnung, d. h. Zurschaustellung der Mumien auf Klinen beobachten können, ist hier also die gegenteilige Entwicklung belegt, denn die gebauten Grabeinfassungen ermöglichten die anschließende Bestattung der Mumien in ihrem Inneren.

K. L.

34 Prominentestes Beispiel ist die Grablege der Isidora (GB 45, M 1/CP), dazu ausführlich: Lembke 2018b.

35 So etwa in den Grabhäusern GB 12 (M 5/SS, mittleres Haus) und GB 13 (M 5/SS, linkes Haus), GB 16 (M 6/SS), GB 21 (M 11/SS) und GB 24–26 (M 9/SE, M 9a/SE, M 9d/SE). s. Kap. 5.1 (GB 12 und 13), Kap. 5.4 (GB 16) und Kap. 5.5 (GB 21).

36 Zu GB 5 s. Kap. 4.3.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.3 Grabbau 5

Abb. 1: Ansicht der Südfassade mit Vorhalle (GB 5.2.3–5.2.4) vor Beginn der Arbeiten im Jahr 2006

4.3.1 Literatur

Gabra u. a. 1941, Taf. 23 Pl. Gén.
Grimm 1975, 230 Taf. 73 a [sic!]
Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883741
Wilkening – Helmbold-Doyé 2007, 92–97. Abb. 22–27

4.3.2 Forschungsgeschichte

Bisher unveröffentlichte Grabungsfotos, die im Zusammenhang mit den Untersuchungen der angrenzenden Grabbauten GB 3 und GB 4 (M 12/SS)[1] sowie GB 6–7 (M 22/SS)[2] unter Sami Gabras Aufsicht in den 1930er-Jahren stehen, belegen die zeitgleiche Freilegung dieser fünf Grabbauten. GB 5 erhielt von Gabra jedoch weder eine Grabnummer noch sind Ergebnisse dieser Untersuchung bekannt (Abb. 2–3). Lediglich in Paul Perdrizets Plan des ‚Secteur Sud'

[1] s. hierzu Kap. 4.2.
[2] s. hierzu Kap. 4.4.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 2: GB 5, Ansicht von Südosten während der Arbeiten Sami Gabras; 1930er-Jahre

Abb. 3: GB 5, Südansicht während der Arbeiten Sami Gabras; 1930er-Jahre

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ist ein schematischer Grundriss des heute ebenerdigen Geschosses wiedergegeben[3]. Dieses umfasst zwei Innenräume, eine südlich daran anschließende Vorhalle und eine östlich angrenzende Straßentreppe. In einem Artikel von Günter Grimm findet sich ein Foto von Raum GB 5.2.2[4]. Bernd Harald Krause erstellte zwischen 1985 und 1990 im Zusammenhang mit den Forschungen Grimms im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts eine erste Gebäudedokumentation, die sich auf das Innere des Hauptraums (GB 5.2.2) und seine Fassade konzentriert[5]. Bereits in den Beschreibungen Krauses findet sich der Hinweis auf ein verschüttetes Geschoss, von dem noch der Scheitel des teilweise eingefallenen Gewölbes südlich der Kline in Raum GB 5.2.2 zu erkennen sei[6].

Im Herbst 2006 und 2007 fand im Anschluss an umfangreiche Reinigungsarbeiten eine Neuuntersuchung des Gebäudes statt, bei der erstmals auch der östliche Raum (GB 5.2.1) eingehender dokumentiert wurde (Abb. 4). Der Befund unterhalb des beschädigten Fußbodens in Raum GB 5.2.1 deutet auf einen verschütteten Raum hin, in dem Untersuchungen und partielle Sicherungsarbeiten unter Leitung Gabras stattfanden (Abb. 5)[7]. Erstmals wurde im Zuge der jüngeren Arbeiten der bauliche Kontext des gesamten Grabbaus berücksichtigt und in diesem Zusammenhang erhielt der Komplex die Bezeichnung GB 5[8].

4.3.3 Bau- und Dekorationsphasen

Auf Krause geht die Beschreibung von Raum GB 5.2.2 zurück, der diesen singulär behandelt, ohne auf den benachbarten Raum GB 5.2.1, die Vorhalle und östliche Treppe einzugehen[9]. Alle Bereiche gehören jedoch zweifelsfrei zu einem zusammengehörigen Komplex, wie im Folgenden dargelegt werden soll.

Von diesem Grabgebäude sind zwei nebeneinanderliegende Innenräume (GB 5.2.1–5.2.2) erhalten, die Ost-West orientiert sind und jeweils einen Zugang von Süden besitzen. Der westliche Raum (GB 5.2.2) wurde durch ein Flachdach geschützt. In diesem Zusammenhang wurden die Abschlüsse der Wände ergänzt und Wandoberflächen ausgebessert. Auch wenn keine Grabungsdokumentation vorliegt, ist davon auszugehen, dass Sicherung und Rekonstruktion unmittelbar mit der Ausgrabung in den 1930er-Jahren verbunden waren. Die erhaltene Höhe des Originalmauerwerks lässt sich anhand der sorgfältig und mit wenig Mörtel gesetzten Ziegel ablesen. Während der Grabbau weitgehend aus ungebrannten Nilschlammziegeln errichtet und mit demselben Material auch repariert wurde, setzt sich die moderne Rekonstruktion oberhalb des Gewölbeansatzes durch die Verwendung gebrannter Ziegel nochmals deutlich ab[10]. Das Schutzdach schließt an die Wände der angrenzenden Gebäude GB 4 (M 12/SS) und GB 6–7

3 Gabra u. a. 1941, Taf. 23 Plan général du secteur Sud.

4 Grimm 1975, 230 Taf. 73 a [sic!]. Die Bildunterschrift weist fälschlicherweise die Vorhalle als den östlichen Grabraum von GB 24 (M 9/SE) aus. Grimm ging von zwei unterschiedlichen Grabbauten aus, die in dem System Gabras möglicherweise jeweils die Bezeichnung M 9 erhalten haben. Zur Konkordanz der Bezeichnung der Grabbauten siehe Wilkening-Aumann 2015, 156–157.

5 Diese Dokumentation mit einer Beschreibung sowie Fotos steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel, GB 5: https://arachne.dainst.org/entity/6883741.

6 Dieser Gewölbeansatz wurde durch die Arbeiten 2006 tachymetrisch eingemessen und zeichnerisch dokumentiert (Abb. 27 und 37).

7 Sein Interesse konzentrierte sich im Geschoss GB 5.1 auf die Restaurierung des benachbarten Grabbaus GB 6–7 (M 22/SS; Kap. 4.4). Eine flache Grube vom Anmischen des Zementputzes für eine moderne Kalksteinwand fand sich in der Mitte des Raumes GB 5.2.1.

8 Wilkening – Helmbold-Doyé 2007, 92–97. Abb. 22–27.

9 Siehe Beschreibung von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883746.

10 Der Gewölbeansatz lässt sich in den Nord- und Westwänden von Raum GB 5.2.2 erkennen.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Tuna el-Gebel, Petosiris-Nekropole
Grundrisse der Grabbauten 4.1, 5.2–7.2
M. 1 : 100

BTU Cottbus-Senftenberg
Aufgenommen: CWA ML TM 2006, 2007
Stand: 2014 / CWA TM

Ziegel
moderne Mauern
rekonstruierter Mauerverlauf
Gewölbeformen, über der Schnittlinie liegende Kanten

Abb. 4: Grundrisse von GB 4.1, 5.2–7.2; 2014

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Tuna el-Gebel, Petosiris-Nekropole
Grundrisse der Grabbauten 5.1–7.1
M. 1 : 100

BTU Cottbus-Senftenberg
Aufgenommen: CWA ML 2006, 2007
Stand: 2014 / CWA TM

Ziegel
moderne Mauern
rekonstruierter Mauerverlauf
Gewölbeformen, über der Schnittlinie liegende Kanten

Abb. 5: Grundrisse von GB 5.1–7.1; 2014

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

(M 22/SS) an (Abb. 6). Die Schutzbauten dieser drei Gebäude bilden allerdings keinen zusammenhängenden Schutzbaukomplex. Vielmehr wurde bei der Rekonstruktion das Erscheinungsbild separater Grabbauten gewahrt (Abb. 7).

4.3.3.1 Gebäudeäußeres: Fassaden, Vorhalle (GB 5.2.3–5.2.4), Treppe

Vor der südlichen Fassade befindet sich eine Vorhalle, die die gesamte Länge einnahm (Abb. 1). Sichtbar sind die der Fassade vorgesetzten beiden Anten und ein quadratischer Mittelpfeiler, der die zwei Abschnitte dieser Vorhalle (GB 5.2.3–5.2.4) separierte[11]. Jede Vorhalle besaß ursprünglich zwei Säulen in antis aus weiß verputzten, ungebrannten Nilschlammziegeln, die bei der Ausgrabung noch bis oberhalb der Hohlkehle der Südfassade anstanden[12]. Durch die Verwendung eines Mittelpfeilers statt einer weiteren Ante ergibt sich ein räumlicher Zusammenhang der beiden Vorhallenbereiche. Darüber hinaus korrespondieren die beiden Bereiche auch mit dem jeweils nördlich anschließenden Innenraum (Abb. 4).

Die Vorhalle steht auf einem Vorbau aus ungebrannten Ziegeln mit mehreren Substruktionsbogen (Abb. 8–9). Der östlichste Substruktionsbogen konnte in der Vorhalle GB 5.2.4 nachgewiesen werden[13]. An der Innenseite der östlichen Ante in GB 5.2.3 findet sich eine flache Bank aus ungebrannten Ziegeln und einem Kalksteinblock. Da sie auf Sand und Versturz aufliegt, handelt es sich offenbar um eine spätere Ergänzung[14]. Südlich der Bank setzt sich die Ziegelstruktur fort. Sie ist jedoch stark beschädigt und konnte nicht weiter freigelegt werden. Möglicherweise handelt es sich um Stufen einer von Süden heraufführenden Treppe. Auf der Fassade sind ca. 35 cm westlich der flachen Bank Schmauchspuren in einer Breite von 40 cm auf den Lehmziegeln erkennbar.

Die Südfassade weist zwei Türen auf, die die Innenräume nicht mittig, sondern nahe der südöstlichen (GB 5.2.2) und südwestlichen (GB 5.2.1) Raumecke erschließen. In der Raummitte von GB 5.2.2 befinden sich zwei schmale Fensterschlitze. Darüber hinaus sind einzelne Partien des ursprünglichen Fassadenputzes und seiner Bemalung sowie der Fassadenstuckierung erhalten.

In einem ersten Arbeitsschritt wurde die Fassade mit einem glatten Putz überzogen. Auf diesem Putz lassen sich in der Ostecke nur marginale Reste roter Farbe nachweisen, die als Vorzeichnungen für die plastische Gestaltung verstanden werden dürfen. Erhalten sind zudem Teile der oberen Partien mit Imitationen von lang gestreckten Quadern nach Art des *opus isodomum*[15]. Die östliche Außenwand ist mit dem gleichen Putzgemisch glatt überzogen, jedoch fehlen dort Hinweise auf Stuck und Bemalung. In der Südfassade liegt rechts der Mitte der Eingang zum östlichen der beiden Innenräume (Abb. 10). Über der Eingangstür sind ein ägyptischer Rundstab und eine Hohlkehle in eckiger Form umgesetzt,

[11] Die ca. 1,20 m tiefen Seitenwände (Anten) wurden aus 23 × 10 × 7 cm großen Ziegeln gemauert, die einen hohen Anteil an Kalk und getrockneten Lehmklumpen aufweisen. Der Pfeiler ist ca. 42 cm breit.

[12] Die geglätteten Säulenschäfte waren mit einem Kalkputz versehen. Unklar ist, ob diese ursprünglich bemalt waren. 2006 und 2007 konnten lediglich ihre Ansätze freigelegt und eingemessen werden. Die Säulenziegel sind halbkreisförmig und besitzen einen Durchmesser von ca. 33 cm.

[13] Vergleichbare Bogen, jedoch von sehr schmaler Breite, finden sich z. B. in GB 18. Der Fußboden des Vorbaus konnte aufgrund der verstürzten Ziegel von den Säulenschäften 2007 nicht freigelegt werden. Die Oberkante ist zwischen 45,75 und 46,0 m ü. M. zu erwarten.

[14] Die Oberkante der Bank liegt bei einer Höhe von ca. 46,75 m ü. M.

[15] Große Flächen der Stuckfassade sind modern ergänzt. Da kein Quader vollständig erhalten ist, kann das ursprüngliche Format nicht ermittelt werden.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

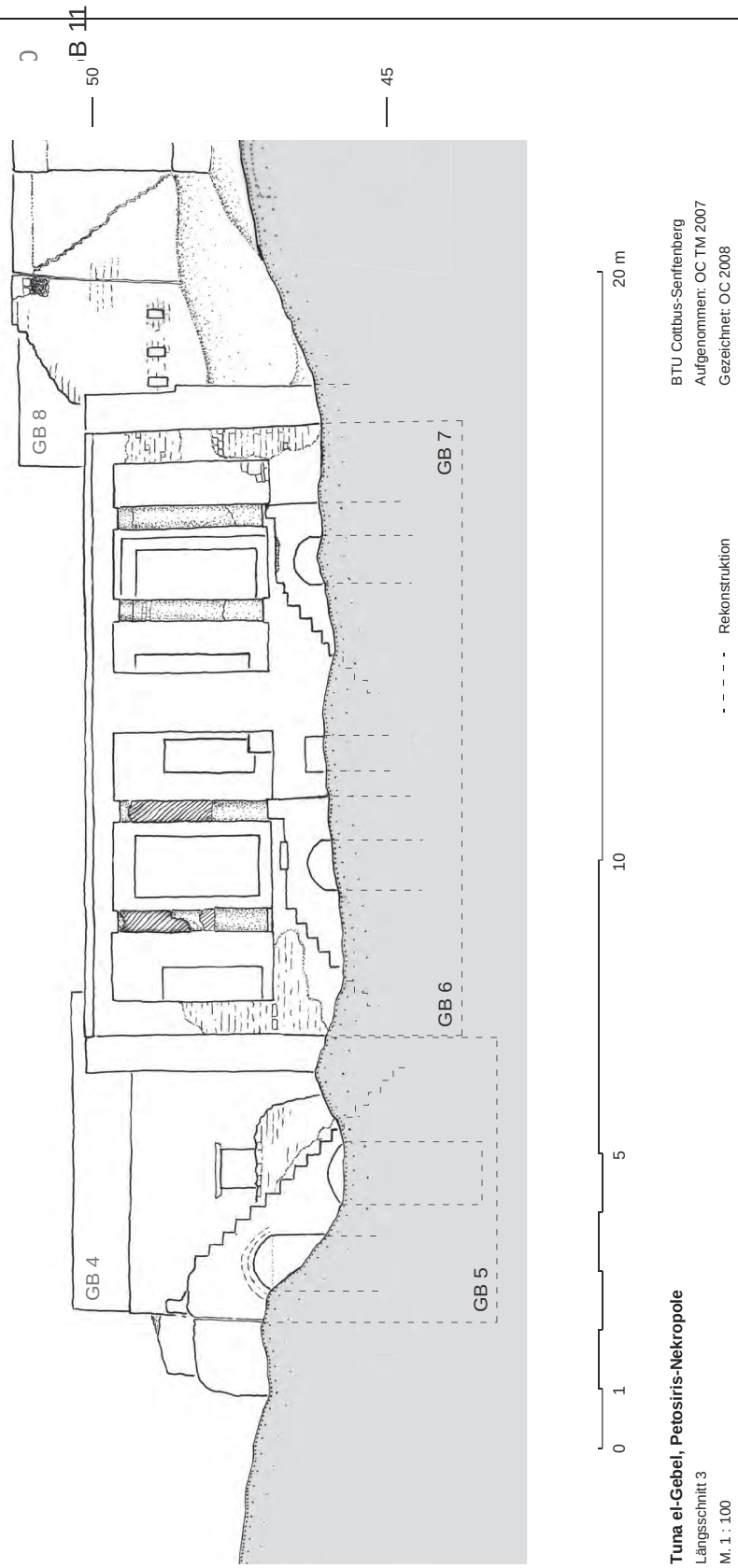


Abb. 6: Längsschnitt 3 mit der Außenansicht von GB 5–7, Blick von Osten (Ausschnitt); 2008

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

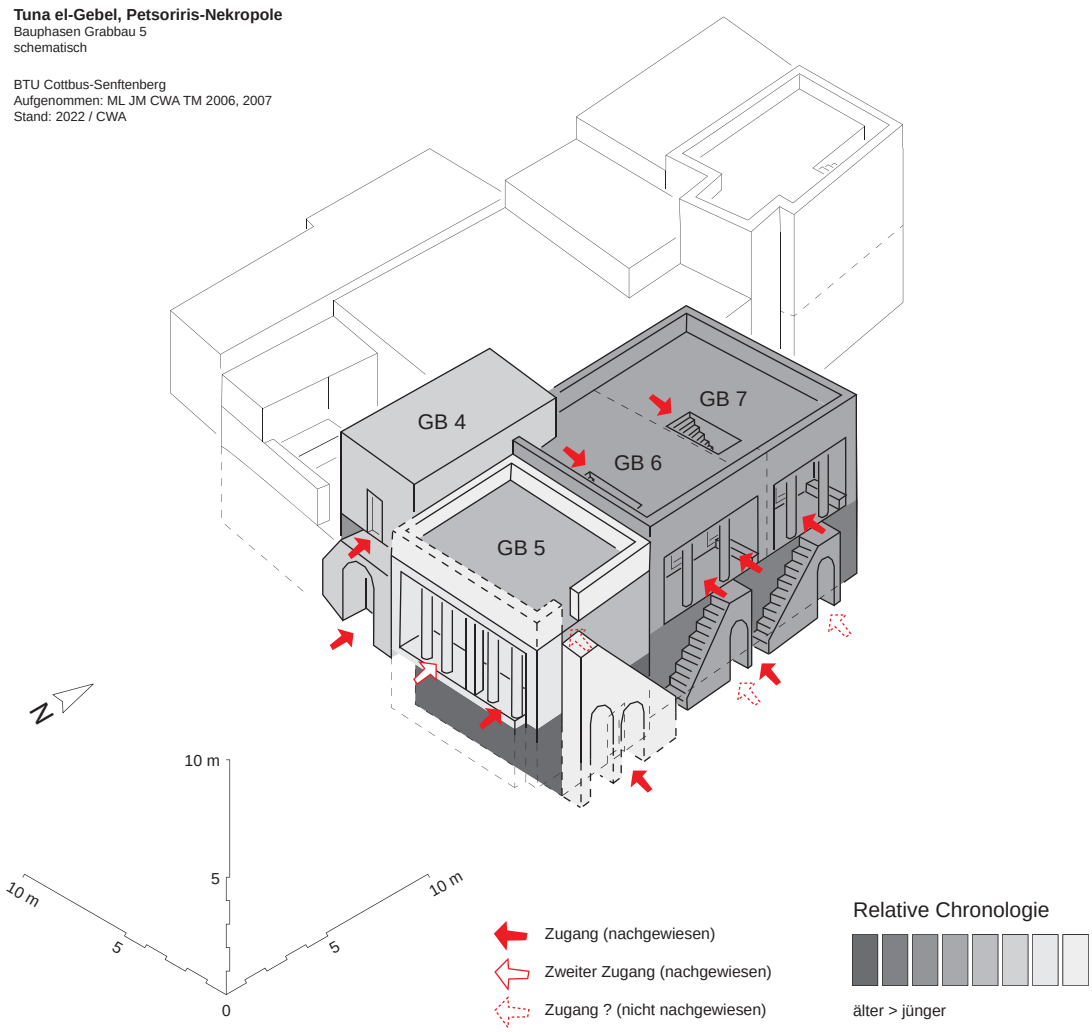


Abb. 7: Häusergruppe 1 von Südosten. Schematische Darstellung der relativen chronologischen Entwicklung der Grabbauten 4 bis 7. Die Zugänge zu den Grabbereichen sind mit Pfeilen markiert; 2022

wie es an zahlreichen Grabbauten in Tuna el-Gebel zu beobachten ist[16]. Als Verschluss der Türöffnung lässt sich ein einflügeliges Türblatt nachweisen, dessen Drehlager auf der Westseite erhalten ist und sich zur Innenseite des Raumes öffnen ließ[17]. In der Westwand von Raum GB 5.2.1 ist hinter dem Türaufschlag ein leichter Knick im Wandverlauf zu erkennen. Die abgeknickte Wandpartie konnte ursprünglich das Türblatt aufnehmen, ermöglichte aber im Vergleich mit einer vollständig ausgebildeten Türnische keine Türöffnung von 90°. Das Detail ähnelt den Türfängen, die in Tuna el-Gebel bei einigen Grabbauten auftreten, sofern die

16 Dieses Phänomen lässt sich sowohl bei Ziegel- als auch Steinbauten beobachten. Analog dazu sei auf die Ziegelgrabbauten W.5 (Honroth), GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6), GB 29 (M 21/SE), GB 33 (M 20/SE), GB 59 (M 17/SE) sowie die Steingrabbauten GB 14 (T 4/SS; Kap. 5.2), GB 43 (T 3/CP), GB 44 (T 2/CP), GB 48 (T 1/CP) und GB 60 (T 10/SE) verwiesen. Siehe dazu Helmbold-Doyé 2014, 169–175.

17 Von dem ursprünglich aus Holz gefertigten Türblatt haben sich keine Reste erhalten.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 8: Vorhalle (GB 5.2.3), östliche Hälfte mit Teilen der Substruktion und Stumpf der östlichen Säule sowie Bank zwischen Podium und Ostante. An der Rückwand der Vorhalle (= Außenfassade von GB 5.2.1) Ruß einer späteren Nutzung; 2007

Abb. 9: Vorhalle (GB 5.2.3), Blick in einen Substruktionsbogen; 2007

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 10: Südfassade (GB 5.2.3), östliche Hälfte mit dem Zugang zu Raum GB 5.2.1 (= bauzeitlicher Haupteingang in das Geschoss GB 5.2); 2007

Türöffnungen nahe einer Raumecke platziert wurden[18]. In der östlichen Laibung finden sich zwei Vertiefungen von grob ausgeputzten, unregelmäßigen Riegellöchern (Abb. 11)[19]. Die Türöffnung wurde im unteren Bereich nachträglich mit einem Lehmputz abgedichtet. Weiterhin lässt sich die heute sichtbare Gestaltung des Sturzes über dem Eingang zu Raum GB 5.2.1 auf eine moderne Restaurierung zurückführen[20].

In der westlichen Vorhalle (GB 5.2.4) befindet sich der Zugang zu Raum GB 5.2.2, der, wie bereits Krause feststellte, zwar antik ist, jedoch sekundär eingebracht wurde[21]. Westlich davon besitzt die Fassade zwei schmale Fensterschlitze. Das Geschoss wird von einem Rundstab abgeschlossen, der eine Ziegellage niedriger liegt als im östlichen Vorhallenabschnitt.

Im Westen schließt an die Vorhalle (GB 5.2.4) die Straßentreppe zum oberen Geschoss von GB 4 (M 12/SS) an[22]. In der Fuge ist der Treppenvorbau an seiner Ostseite verputzt, während die Vorhalle hier unverputzt ist – die Straßentreppe von GB 4 ist somit früher als die Vorhalle entstanden.

Auf der Ostseite des Gebäudes ist eine nachträglich angefügte, die gesamte Fassadenlänge einnehmende Straßentreppe erhalten

18 Türfänge hinter den Eingangstüren sind erhalten in GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus; Kap. 5.1) und GB 32 (M 13/SE) sowie im Durchgang (?) zu Raum 8 von GB 3. Zu Türfängen siehe Grossmann 1998, 446–447.

19 Die obere Vertiefung hat die maximalen Maße von H. 3 × B. 7 × T. 12 cm und die untere H. 8 × B. 8 × T. 13 cm. Beide wurden mit Nilschlamm ausgeputzt.

20 So finden sich dort Ergänzungen mit gebrannten Ziegeln und einem Holzbalken. Diesen überzog man mit einer ersten, leuchtend weißen Putzschicht, in die unzählige Nägel eingeschlagen wurden. Anschließend folgte eine zweite, roséfarbene, aber deutlich dickere Schicht.

21 Siehe Beschreibung von Krause zur Südwand: https://arachne.dainst.org/entity/6883746.

22 Siehe Kap. 4.2.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 11: GB 5.2.1, Haupteingangstür von der Raminnenseite, östliche Laibung mit zwei unregelmäßigen Riegellöchern; 2006

(Abb. 12). Sie führt von Norden nach Süden in ein oberes Stockwerk. Der Treppenlauf besteht aus ungebrannten Nilschlammziegeln, während die oberste Lage der Stufen aus gebrannten Ziegeln gemauert ist. Erhalten sind von der Treppe noch dreizehn Stufen, die verputzt und rotbraun bemalt waren, während der Treppenkörper insgesamt mit Lehmputz und Kalkschlämme überzogen war (Abb. 13–14)[23]. Auf den unteren vier Stufen hat sich zudem eine Treppenwange aus einer Lage ungebrannter Ziegel erhalten. Über die Innenseite der Wange zieht sich partiell der rotbraune Anstrich der Stufen[24]. Auf der westlichen Außenwand zeigt sich auf dem ursprünglich weißen Putz eine gelbe Patina. Anhand selbiger lässt sich ablesen, dass diese Wand längere Zeit frei lag, bevor die Treppe errichtet wurde. Es kann dem Befund entnommen werden, dass die Treppe erst nach Errichtung des zweiten Geschosses angebaut wurde. Darüber hinaus findet sich auf der Außenwand ein Dipinto in Gestalt von fünf schwarzen Strichen, die an einem Ende gebündelt sind (Abb. 15). Das Dipinto konnte aufgrund seiner Höhe erst angebracht werden, als die Treppe bereits stand, und ist somit Zeugnis einer späteren Besuchergruppe.

Unterhalb des Aufganges finden sich zwei unterschiedlich große Rundbogen. Der südliche, größere Bogen konnte weitgehend dokumentiert werden, während der nördliche nur am Scheitel freizulegen war. Im nördlichen Rundbogen befindet sich der Eingang zu Raum GB 5.1.1, der im Gebäudeinnern nachgewiesen wurde. Zur Stabilisierung des südlichen Bogens wurden Keramikscherben in die Stoßfugen gesteckt (Abb. 16)[25].

4.3.3.2 Östlicher Raum (GB 5.2.1 / GB 5.1.1)

Im Zuge der Reinigungsarbeiten im östlichen der beiden Räume (GB 5.2.1) wurde deutlich, dass der Fußboden von GB 5.2.1 nur im Ansatz erhalten ist. Die aus den Wänden hervortretenden Ziegel lassen auf eine Konstruktion aus ungebrannten Nilschlammziegeln schließen. Unterhalb dieses Fußbodens konnte in der Ostwand ein Zugang mit Resten eines hölzernen Sturzes und gemauerten Türvorlagen nachgewiesen werden (Abb. 17). Türvorlagen sind ein Charakteristikum verschließbarer Durchgänge in Tuna el-Gebel[26]. Die ursprüngliche Höhe der Attika lässt sich anhand der unterschiedlichen Ziegelgrößen und -zusammensetzungen

23 Große Estrichpartien sind auf den oberen neun Treppenstufen modern ergänzt.
24 Dieser ist zudem auf der östlichen Außenwand von Raum GB 5.2.1 erkennbar und nur flüchtig in Malerei ausgeführt. Der Abstand zwischen den Farbresten und den Nilschlammziegeln lässt sich mit dem Fehlen einer Lage der Trittstufen aus gebrannten Ziegeln erklären.
25 Die tragende Ziegellage der Bogen ist von der Fassade leicht zurückgesetzt.
26 So z. B. auch in den Grabbauten GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2) und GB 6–7 (M 22/SS; Kap. 4.4) nachweisbar. Eine vollständige Freilegung des Eingangs war 2007 aufgrund hoher Sandverwehungen nicht möglich.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 12: GB 5, Ostansicht. Straßentreppe zum oberen Geschoss und dahinter die Ostfassade mit Resten des ursprünglichen Fassadenputzes. Rückseitig Raum GB 5.2.1 mit der Westwand und zentraler, zugesetzter Tür zu Raum GB 5.2.2, zwei Nischen und Wandmalereiresten; 2006

Abb. 13: GB 5, Straßentreppe. Treppenstufen aus gebrannten Ziegeln mit rot bemaltem Estrich; 2006

sowie einer geweißten Fuge nachvollziehen[27]. Für den heute verschütteten Raum GB 5.1.1 kann aufgrund der erhaltenen Putz- und Estrichkanten im Fußbodenbefund von Raum GB 5.2.1 ein Ziegelgewölbe angenommen werden (Abb. 18)[28]. Die rote Färbung des Fußbodenestrichs zeichnet sich an der Ostwand von GB 5.2.1 deutlich ab. Sie zeigt einen nach oben gewölbten Verlauf, wie er auch in anderen Fuß-

[27] Die Ziegelmaße im oberen Bereich betragen 20,8 × 10,2 × 6,6–7,1 cm, die im unteren 23–24,4 × 12–13 × 8,5–9 cm. Die Nilschlammziegel im unteren Geschoss sind in ihrer Farbe heller und in ihrer Zusammensetzung homogener als die des zweiten Geschosses. Im Gemisch der Ziegel des zweiten Geschosses finden sich darüber hinaus zahlreiche, dunkle Lehmklumpen, die eine Größe von bis zu mehreren Zentimetern aufweisen. Die Ziegelgrößen und -zusammensetzungen könnten ebenso einen Hinweis auf verschiedene Herstellungsorte sein.

[28] Sehr wahrscheinlich handelt es sich um ein Buckelgewölbe (Gewölbetyp 2). So bereits Meyer – Wilkening-Aumann 2013, 70 Abb. 3; zu weiterführenden Erkenntnissen s. Kap. 6.3.1.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 14: GB 5, Straßentreppe. Treppenstufen aus gebrannten Ziegeln mit aufgesetzter Wange aus ungebrannten Ziegeln. Freigelegter Scheitel des nördlichen, tiefer gelegenen Substruktionsbogens mit Spuren von Lehmputz und Kalküberzug; 2006

Abb. 15: GB 5, Ostfassade. Detailaufnahme der vor die Fassade gesetzten Straßentreppe mit roten Farbspuren der Estrichbemalung und Dipinto; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 16: GB 5, Straßentreppe aus ungebrannten Ziegeln. Hoher, südlicher Substruktionsbogen mit Keramikscherben in den Stoßfugen; 2006

böden der Nekropole mit einem darunterliegenden Buckel- oder Pseudoklostergewölbe beobachtet werden kann[29].

Auch an der Westwand von Raum GB 5.2.1 lassen sich Spuren des Fußbodens und der Wandmalerei nachweisen. In die Westwand von Raum GB 5.2.1 sind neben dem zentralen Durchgang zu Raum GB 5.2.2 zwei Nischen eingefügt, die beide ursprünglich mit einem Rundbogen konstruiert waren (Abb. 19)[30]. Nur bei der südlichen hat sich dieser erhalten, während bei der nördlichen im Zusammenhang mit der Restaurierung ein gerader Sturz aus Holz eingezogen worden ist[31]. Auf dem Boden der südlichen Rundbogennische finden sich dicke Talgspuren (Abb. 20), die nördliche hingegen zeigt eine Ausmalung mit bräunlicher Farbe (Abb. 21).

Auf den Ost-, Süd- und Westwänden von Raum GB 5.2.1 sind Reste von Wandmalereien erhalten[32]. Der untere Bereich wird durch eine schmale und graue Sockelzone ausgefüllt (Abb. 22). Deren Binnenzeichnung ist mit kurzen, schwarzen Diagonalen und Vertikalen wiedergegeben, die Marmor nachahmen. Darüber folgen Orthostatenfelder, welche Kalzit-Alabaster und einen dunkelroten Granit imitieren. Zwischen den Feldern finden sich breite Streifen, die ebenfalls einen grauen Marmor nachbilden. Als Bordüre ist am nördlichen Ende der Westwand eine doppelte Punktreihe in Dunkelrot sichtbar[33]. Die Wandmalerei wurde auf den West- und Südwänden mit Ausnahme der Bordüre auf einer separaten Putzschicht aufgetragen[34]. Im Bereich hinter dem Türblatt wurde die Westwand nicht dekoriert, sondern weiß belassen. Da heute große Teile des Putzes fehlen, sind hier die Nilschlammziegel sichtbar, die auffällig viele, getrocknete, mandelförmige Früchte enthalten[35]. Die Westwand weist zur Wandmitte abfallende Lagerfugen auf. Die umfangreichen Sicherungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen an GB 6–7 (M 22/SS) haben zu einem großen Substanzverlust in der nördlichen Raumhälfte von GB 5.2.1 geführt. Im Zuge dessen wurde die ursprüngliche Nordwand von Raum GB 5.2.1 durch die moderne Südwand von Raum GB 6.2.2 ersetzt (Abb. 1).

29 Beispielsweise in Raum GB 4.1.1, zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2.
30 Der Abstand zum Estrich beträgt 72–77 cm.
31 Die südliche Rundbogennische hat die Ausmaße H. 70 × B. 40 × T. 22 cm und die nördliche H. 60 × B. 42 × T. 23 cm. Da der Putz heute fehlt, sind bei beiden Nischen in den Ziegelfugen Keramikscherben zu erkennen, wobei lediglich die südliche noch den originalen Befund wiedergibt.
32 Die Wandmalerei ist vom Estrich aus ca. 85 cm hoch, mit der Bordüre ca. 90 cm.
33 Deren Tupfen erscheinen fast kreisrund, wobei die Punkte der unteren Reihe fast doppelt so groß sind wie die der darüberliegenden. Putzfragmente, die sich vor der Ostwand im Sand fanden, weisen das gleiche Dekor auf.
34 Somit liegt die Bordüre auf der ersten Putzschicht. Aufgrund des heutigen Zustands ist diese Beobachtung nicht für die Ost- und Südwände möglich. Auch wenn es sich nicht mehr zweifelsfrei für die anderen beiden Wände nachweisen lässt, ist von der gleichen Maltechnik auszugehen.
35 Sehr wahrscheinlich handelt es sich um Früchte bzw. Kerne der sog. Wüstendattel (Balanites aegyptiaca).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 17: Raum 5.2.1, Ostwand. Reste der Wandmalerei mit Gesteinsimitation (oben) sowie Sturz und gemauerte Türvorlagen der ehemaligen Haupttür zu Raum GB 5.1.1 (unten). Deutlich sichtbar sind hinter der abgeplatzten Wandmalerei die unterschiedlichen Ziegelformate und -farben vom unteren und mittleren Geschoss sowie die modernen Reparaturen und Ergänzungen an Sturz und Malerei; 2006

Abb. 18: Raum GB 5.2.1, Südostecke mit abgesacktem Fußboden und Wandmalerei. Die Estrichkanten der Süd- und Ostwand zeigen die ursprüngliche Fußbodenhöhe an; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 19: Raum GB 5.2.1, Westwand mit zwei Nischen und zugesetzter Tür, Ansicht von Osten; 2006

Abb. 20: Raum GB 5.2.1, Westwand, Boden der südlichen Rundbogennische mit Talgspuren; 2006

Abb. 21: Raum GB 5.2.1, Westwand, Boden der nördlichen Nische mit bräunlicher Bemalung; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 22: Raum GB 5.2.1, Westwand mit Resten von Wandmalerei; 2006

Über die Sockelzone ziehen sich unregelmäßige, orange-rote Farbspuren, die von der Bemalung des Estrichs stammen. Der Verlauf der Estrichoberkante an der Wand deutet darauf hin, dass die gekrümmte Kuppeloberseite der ersten Phase als Fußboden des darüberliegenden Geschosses beibehalten wurde. Reste von ein bis zwei Ziegellagen des Fußbodens sind in der Südostecke des Raumes erhalten, jedoch ist dieser bereits abgesunken und liegt nur noch auf dem eingewehten Sand[36].

In der Westwand von Raum GB 5.2.1 sind unterhalb der zugesetzten Tür zu Raum GB 5.2.2 und unterhalb des Fußbodenniveaus Reste eines hölzernen Türsturzes sowie von Wandvorlagen erhalten, die auf eine nicht näher zu beschreibende Verbindung der Bereiche unterhalb der Räume GB 5.1.1 und GB 5.1.2 hindeuten (Abb. 23). Ungewöhnlich ist, dass sich in Raum GB 5.1.1 Wandvorlagen sowohl an der Ost- als auch auf der Westwand finden. Dies deutet darauf hin, dass beide Türen in den Raum GB 5.1.1 hinein aufgeschlagen wurden, es sich also nicht um einen Vorraum handelt, wie er beispielsweise in den Räumen GB 4.1.1, GB 6.2.2 oder GB 7.2.2 vorliegt[37]. Die Wandvorlagen konnten in den Jahren 2006/2007 nicht näher untersucht werden. Es könnte sich hierbei um Veränderungen handeln, die im Zuge der Aktivitäten Gabras vorgenommen wurden.

36 Die Zwickel sind mit einer Packung aus braunem Lehm verfüllt, die von Scherben durchsetzt ist. An seiner höchsten erhaltenen Stelle, unmittelbar vor der Südwand des Raumes, lässt sich die ursprüngliche Fußbodenhöhe bei ca. 45,96 m ü. M. messen.

37 Zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2, zu GB 6–7 (M 22/SS) s. Kap. 4.4.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 23: Raum GB 5.2.1, Westwand mit der sekundären Vermauerung des Durchgangs in Raum GB 5.2.2; 2006

Abb. 24: Raum GB 5.2.1, bemalte Putzfragmente; 2006

Im Zuge der Reinigungsarbeiten in Raum GB 5.2.1 fanden sich unterhalb des ehemaligen Fußbodenniveaus zahlreiche, bemalte Putzfragmente, deren Motive weder Gemeinsamkeiten zu der in Geschoss GB 5.2 verwendeten Bemalung noch zu der der umliegenden Grabbauten aufweisen (Abb. 24). Somit kann davon ausgegangen werden, dass sie Teile der Wandmalerei von GB 5.1.1 sind. Erkennbar sind neben Begrenzungsstreifen und -linien in Schwarz, Grau, Rotbraun und Ocker auch florale Elemente wie hellgrüne Blätter, filigrane, braune Ranken und runde, rotbraune Früchte auf einer hellgrauen Grundierung. Die geringe Größe der Fragmente erlaubt jedoch keine großflächige Rekonstruktion des Dekorationsschemas[38].

Auf die Aktivitäten Gabras sind Ergänzungen des Putzes auf den Ost- und Westwänden zurückzuführen. Ferner ließ sich vor der Ostwand eine auffällige Konzentration an Stuckfragmenten nachweisen, die ca. 80–90 cm unter der heutigen Mauerkrone liegen und ebenfalls auf eine Deponierung während der

[38] Die Fragmente weisen eine Seitenlänge von 2 bis 10 cm auf.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

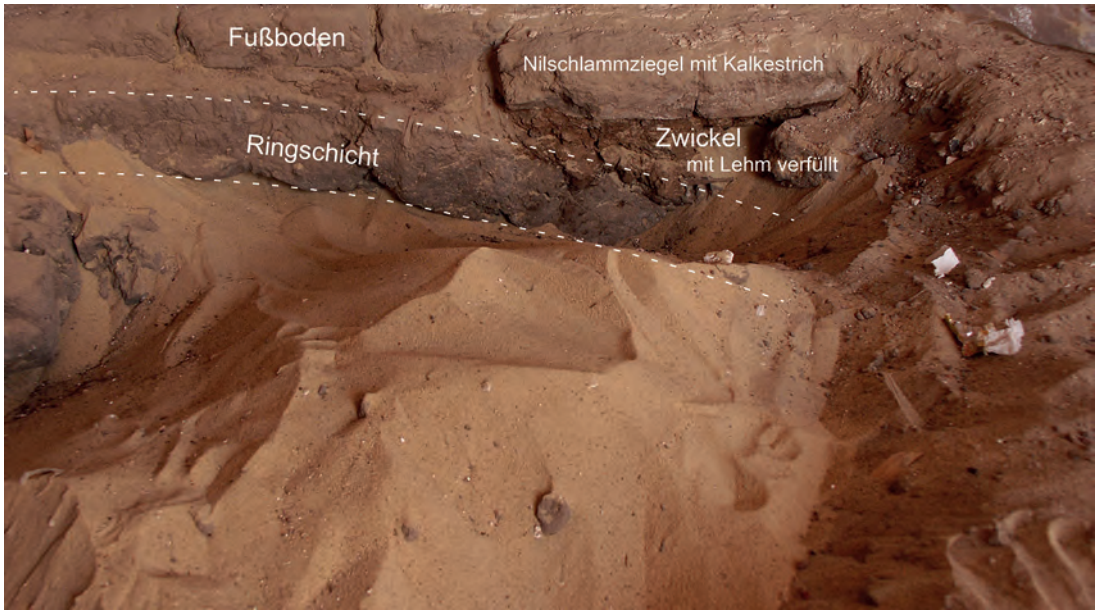


Abb. 25: Raum GB 5.2.2, Fehlstelle im Fußboden südlich der Kline mit Blick auf die Ringschicht aus ungebrannten Ziegeln; 2006

Arbeiten Gabras schließen lassen. Sandanwehungen sowie -ablagerungen hinter großflächigen Stuckpartien belegen, dass der Raum GB 5.2.1 nicht geschützt wurde und über eine längere Zeit offen lag[39]. Von einer sekundären Nutzung zeugen zudem Schmauchspuren an den Stirnseiten der Wandziegel in der Südostecke des Raumes[40].

4.3.3.3 Westlicher Raum (GB 5.2.2 / GB 5.1.2)

Der westliche Raum ist als Hauptraum bereits ausführlich von Krause beschrieben und in einem deutlich besseren Zustand als 2006 dokumentiert worden[41].

Bei Reinigungsarbeiten des Fußbodens in Raum GB 5.2.2 wurden im Herbst 2006 Partien eines Tonnengewölbes in der Raummitte freigelegt (Abb. 25)[42]. Das Gewölbe ist im Scheitel eingebrochen, in der nördlichen Raumhälfte jedoch noch intakt. Im erhaltenen Scheitel ist eine Ringschicht aus ungebrannten Lehmziegeln erkennbar, darüber folgt unmittelbar das Bodenpflaster. Es besteht aus einer Lage ungebrannter Ziegel im Halbverband, die Reihen verlaufen in Ostwestrichtung[43]. In den Gewölbezwickeln findet sich eine homogene Verfüllung aus braunem Lehm[44]. Für Gewölbe und Fußboden wurde offensichtlich das gleiche Ziegelformat verwendet, das auch für

39 So fand sich in der Südostecke des Raumes eine Sandschicht, die durch Regenschauer fest verbacken war.
40 Unklar ist der Zeitpunkt – eine antike Nachnutzung ist ebenso denkbar wie auch eine Benutzung in jüngerer Zeit.
41 Siehe Beschreibung von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883746.
42 Da das Gewölbe an der Westseite des Raumes bereits abgesackt war, konnten hier keine weiteren Untersuchungen vorgenommen werden. Dieser Bereich scheint bei früheren Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten gründlich gereinigt worden zu sein. So fehlen heute sämtliche Ziegel des zerstörten Gewölbes.
43 Der Ausrichtung der Ringschichten nach handelt es sich um ein Tonnen- oder Buckelgewölbe, Meyer – Wilkening-Aumann 2013, 70. Abb. 3: Gewölbetyp 1 oder 2; darüber hinaus s. Kap. 6.3.1.
44 Zu Ziegelböden siehe Spencer 1979, 119–120.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 26: Raum GB 5.2.2, Ostwand. In der Antike sekundär zugesetzter Durchgang zu Raum GB 5.2.1. Die oberen drei Lagen aus wiederverwendeten Ziegeln wurden später hinzugefügt (Rekonstruktion), Blick nach Osten; 2006

die Wände eingesetzt wurde. Die Unterseite der Ringschichten ist verputzt[45].

In dem ausgebrochenen Bereich des Gewölbes wurden bemalte Putzfragmente zu Tage gefördert, welche möglicherweise zur Wanddekoration des Raumes zu zählen sind. Diese stimmen in Größe und Gestalt mit denen vom östlich angrenzenden Raum (GB 5.1.1) überein.

Der Raum GB 5.2.2 war mit Raum GB 5.2.1 ursprünglich über eine mittig in die Ostwand eingelassene Tür verbunden. Diese wurde im Zuge einer Teilung des Grabbaus durch eine Mauer aus ungebrannten Nilschlammziegeln zugesetzt, die man mit einem weißen Kalkanstrich versah (Abb. 26). Der Raum GB 5.2.2 war fortan über eine nachträgliche Türöffnung von Süden erschlossen. Die Türschwelle des neuen Zugangs in der Südwand wurde zur Rauminnenseite hin ebenfalls nur mit einem Kalkanstrich überzogen und nicht verputzt. Im Gegensatz zu allen anderen in GB 5 bezeugten Türen gibt es hier keine gemauerten Türvorlagen. Das einflügelige Türblatt öffnete sich nach innen hin zur Ostseite des Raumes[46]. Für die in der Ostwand gelegene, ursprüngliche Hauptzugangstür stellte bereits Krause fest, dass sie eine „betont hohe Schwelle“ besit-

45 Zur Verwendung von Kalkmörtel als Wandputz siehe Herold 1994, 36–37.

46 Die Pfanne für die Türangel ist erhalten. Anhand von dicken Lehmbatzen, die aus den Fugen quellen, wird deutlich, dass die Wand der Angel nachträglich angepasst wurde.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ze (Abb. 27)[47]. Möglicherweise ist diese ungewöhnliche Höhe darauf zurückzuführen, dass die bestehende Attikazone der ersten Bauphase, die nur das heute verschüttete Geschoss umfasste, nicht angepasst wurde[48].

In der Südwand befinden sich zwei schmale, rechteckige Fensterschlitze, deren Brüstungen zur Rauminnenseite schräg abfallen und der Belichtung sowie Belüftung dienten[49]. Große Partien dieser Südwand sind im unteren und oberen Bereich modern mit gebrannten Ziegeln ergänzt[50].

Im Unterschied zu den nicht dekorierten Süd- und Ostwänden ist auf den West- und Nordwänden Wandmalerei erhalten (Abb. 28). Diese zeigt eine dicke, horizontale Girlande, geflochten aus grünen und bräunlichen Blättern[51]. Darunter sind bogenförmige, kurze Girlanden erkennbar, die ihrerseits an kleinen, schwarzen Haken befestigt sind (Abb. 29)[52]. Die Flächen, die von der Girlande gerahmt werden, sind in Grün mit verzweigten Ästen bemalt, an denen dreifingerige Blätter hängen[53]. Unterhalb des Gewölbeansatzes findet sich darüber hinaus auf dem nördlichen Bereich der Westwand ein in Gelb ausgeführtes Monogramm (Abb. 30)[54].

Auf die spätere Umorientierung ausgerichtet ist eine aus Ziegeln gemauerte Kline, die zudem eine Baldachinkonstruktion aufweist und fast die gesamte Raumbreite der Nordwand ausfüllt (Abb. 31)[55]. Diese wurde jedoch erst in der letzten der vier Bauphasen an dieser Stelle des Raumes errichtet[56]. Davon zeugen erhabene, vertikale Lehmputzstreifen unter dem späteren Wandputz sowie Lücken in der Wandmalerei[57]. Darüber hinaus steht die Kline auf dem älteren, bereits rot gefassten Estrich, der jedoch nach dem Einbau der Grablege ein zweites Mal farbig gestrichen wurde[58].

Die Kline ist in ihrem Unterbau kastenförmig und hat eine Länge von ca. 2,25 m, eine Tiefe von ca. 0,82 m und eine Höhe von bis zu 1,10 m (Außenmaße). Der gesamte mittlere Bereich wurde mit gebrannten Ziegeln unter Verwendung von Kalkmörtel modern ergänzt. Die Vorderfront besitzt eine zentrale Öffnung von 49 cm Breite und 56 cm Höhe, die nicht der ersten Gestaltungsphase der Kline entstammt und auf starke Veränderungen moderner Rekonstruktion hindeutet, als ein Holzsturz ein-

47 Siehe Beschreibung von Krause zur Ostwand: https://arachne.dainst.org/entity/6883746.
48 Dies entspräche beispielsweise dem Befund in Raum GB 4.2.1, zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2.
49 Die Nordwand besitzt hingegen keine Fenster.
50 In gleicher Weise wurden auch im unteren Bereich der Westwand schadhafte Partien durch moderne Restaurierungsmaßnahmen ausgebessert.
51 Ikonographisch ist sie mit denen in GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5), GB 25 (M 9a/SE) und GB 32 (M 13/SE) vergleichbar.
52 Die Girlanden sind in Gelb, Orange, Hell- und Dunkelgrün gefasst. Dafür lässt sich als direkter Vergleich Grabbau GB 24 (M 9/SE) anführen.
53 In sehr ähnlicher Weise findet sich die Aufteilung der Malerei in der Vorhalle von GB 24 (M 9/SE). Einziger Unterschied sind die Orthostaten, die man in Geschoss GB 5.2 nicht nachweisen kann. Die Partien zwischen den kurzen Girlanden zeigen in GB 24 (M 9/SE) die gleichen Äste, hier jedoch erweitert um gelbe Früchte bzw. runde Blüten (?).
54 Bei diesem könnte es sich um das Christusmonogramm „XP“ handeln, das in der Regel aus den Anfangsbuchstaben des Namens Christi „X“ (Chi) und „P“ (Rho) besteht, wobei das Rho dem Chi eingeschrieben ist und oben aus diesem herausragt. Diese Elemente sind hier nicht eindeutig zu erkennen. Eine andere Möglichkeit wäre eine Kombination aus den griechischen Buchstaben P (Rho) und Γ (Gamma). Dabei könnte es sich um die Anfangsbuchstaben oder die Abkürzung eines Personennamens handeln. Auf dem Foto D-DAI-KAI-F11376 (Fotograf: Dieter Johannes) findet sich darüber hinaus ein Punkt rechts unterhalb der Zeichenkombination, der heute nicht mehr erhalten ist. Zur Lesung von Monogrammen sei stellvertretend auf Fink 1985, 290–294 verwiesen.
55 Die Kline ist wohl im Zuge der Arbeiten Gabras mit gebrannten Ziegeln ausgebessert worden.
56 Es ist anzunehmen, dass diese in kurzen Abständen aufeinander folgten.
57 Diese lassen auf ältere Bestattungseinbauten wie Baldachine und dergleichen schließen.
58 Von dem zweiten Anstrich lassen sich Farbspritzer in Bodennähe der Kline nachweisen.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

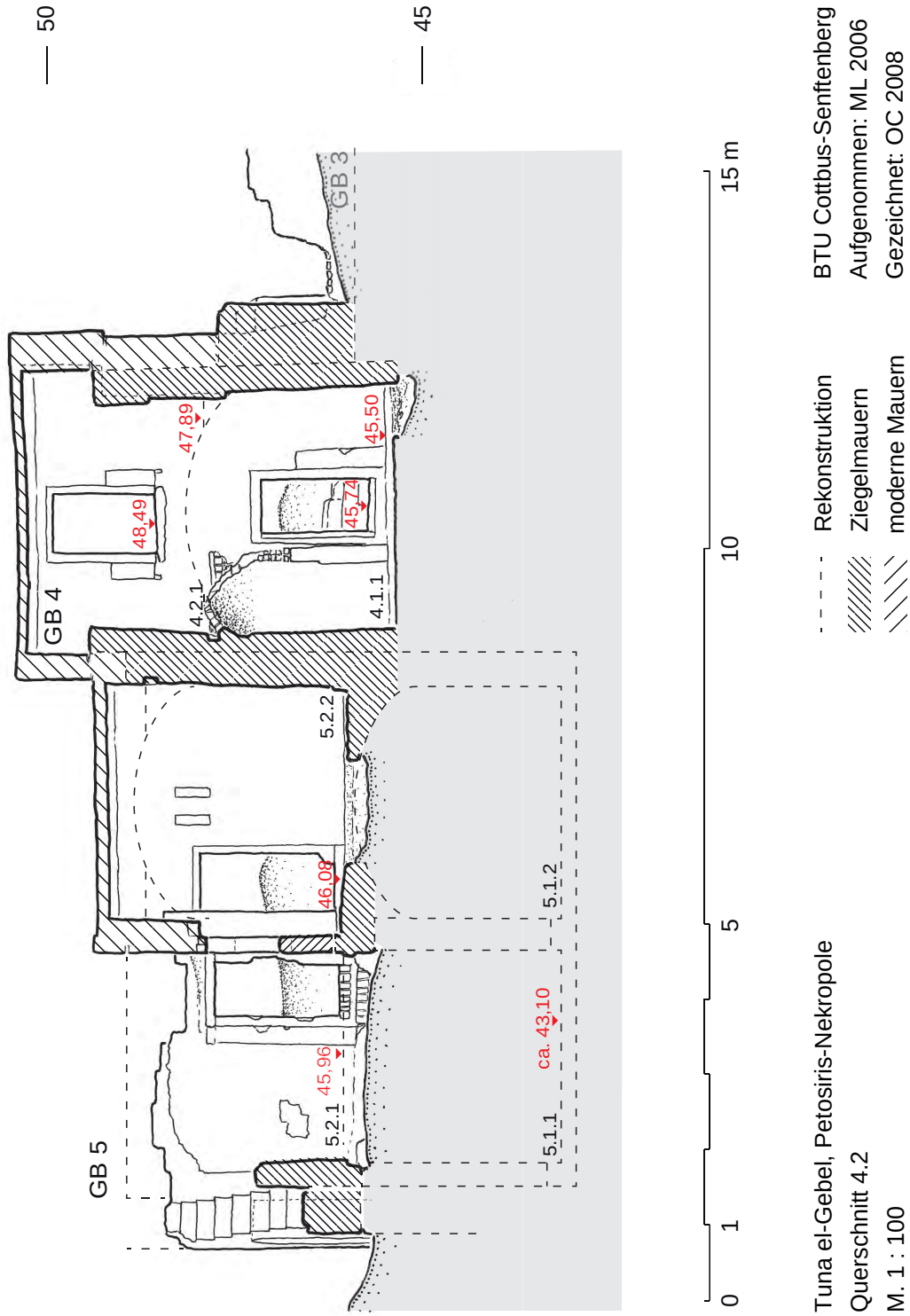


Abb. 27: GB 5 und GB 4 (M 12/SS), Querschnitt 4.2 mit Blick nach Süden; 2008

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 28: Raum GB 5.2.2, Blick in die Südwestecke. Oben zu erkennen sind die Reste der originalen Wand mit Malerei, während die Wandsockel mit gebrannten Ziegeln ergänzt wurden; 2006

Abb. 29: Raum GB 5.2.2, Wandmalerei auf der Westwand mit Girlanden und floralen Elementen; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

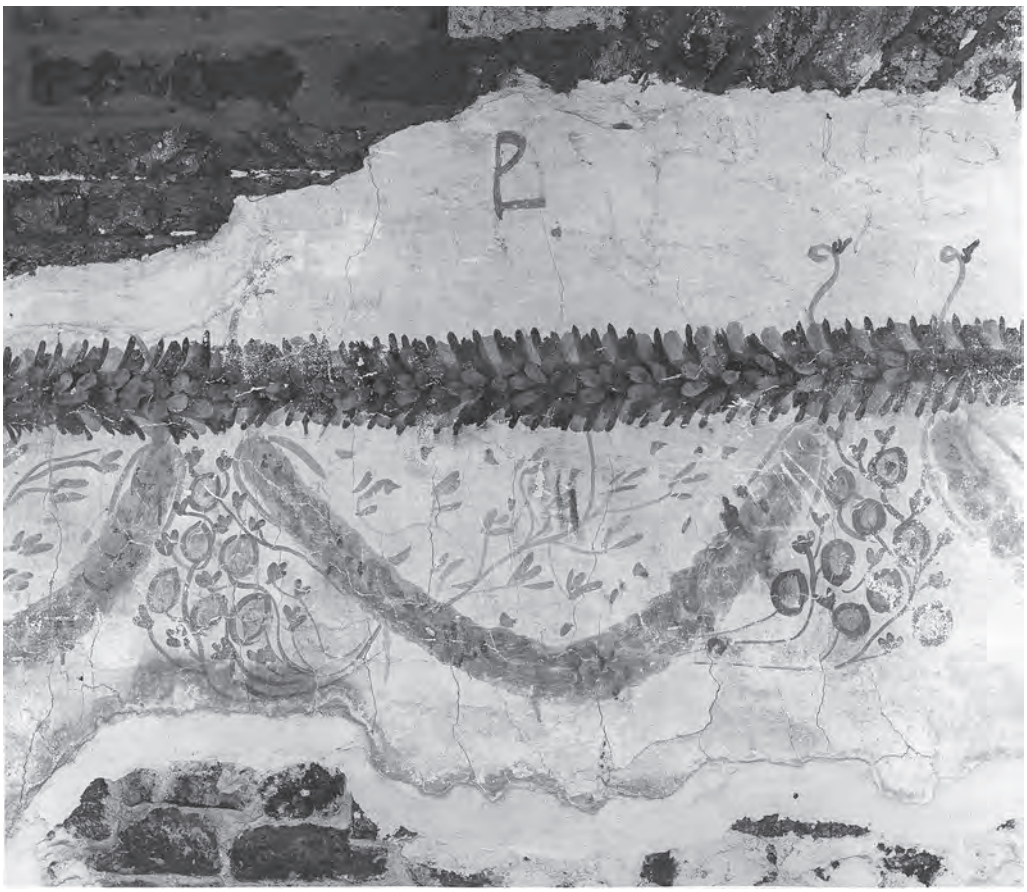


Abb. 30: Raum GB 5.2.2, Monogramm auf der Westwand; 1972/1973

gefügt wurde. Nicht geklärt werden konnte der Zeitpunkt der Anlage der Öffnung[59]. Die Wände des Klinenkastens sind dagegen original erhalten und bestehen aus ungebrannten Ziegeln. Sie sind innen mit einem dünnen Kalkanstrich versehen. Folglich entspricht das heutige Erscheinungsbild der Kline nicht mehr dem ursprünglichen Einbau, sondern es finden sich eindeutige Hinweise auf antike und moderne bauliche Veränderungen.

Bis auf die Fulcra und die Matratze sind alle anderen Elemente der Kline ausschließlich in Malerei ausgeführt[60]. So finden sich auf der Ansichtsseite die Holzbeine aufgemalt wiedergegeben (Abb. 32). Daneben wird die Front durch das ‚Streublütenmotiv', kombiniert mit einem Wasservogel (Ente?) und einer kurzen, schlaufenartigen Girlande dominiert. Auf den beiden äußeren Schmalwänden lassen sich jeweils Imitationen von Kalzit-Alabaster nachweisen, die jedoch unterschiedliche Stile erkennen lassen (Abb. 33–34). Die westliche Seite zeigt eine grobteilige Ausführung, für die man zudem einen breiten Pinsel verwendete. Auf der östlichen Seite ist das Gestein mit feinen Pinselstrichen und in einem anderen Farbkanon ausgeführt. Darüber hinaus findet sich dort ein kreisrundes Motiv, das wohl als Darstellung von *opus massivum* bezeichnet werden darf.

59 Es ist sowohl denkbar, dass diese Umgestaltung noch in der Antike vorgenommen wurde, als auch, dass sie zu einer modernen Restaurierung unter Gabras Leitung gehört.

60 Die Matratze zeigt eine Stoffimitation in Grün mit schwarzen, vertikalen Streifen unterschiedlicher Breite.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 31: Raum GB 5.2.2, Nordwand mit der Kline; 1972/1973

Die Kline besaß einen Baldachinaufbau, der von Krause noch teilweise in situ dokumentiert werden konnte[61]. Zur Baldachinkonstruktion zählten ursprünglich geschlossene Seitenwände, die an deren Stirnseite mit glatten Halbsäulenschäften abgeschlossen wurden[62]. Diese Halbsäulen wurden aus gebrannten Halbziegeln mit einem Durchmesser von ca. 21 cm gemauert, weiß verputzt und bemalt (Abb. 35–36). Die Steinimitation, wohl Serpentinit, ist mit einem schwarzen bis dunkelgrünen Untergrund mit hellgrünen Spritzern ausgeführt. Unregelmäßigkeiten im Mauerwerksverband der Ostwand von Raum GB 5.2.2 zeugen von einer antiken Reparaturmaßnahme, nachdem die Wand aufgrund einer Zerstörung des Mittelteils wieder neu aufgemauert werden musste.

61 Siehe Fotos Nrn. 624,2–628 von Krause, welche in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung stehen: https://arachne.dainst.org/entity/6911783, https://arachne.dainst.org/entity/6911784, https://arachne.dainst.org/entity/6911785, https://arachne.dainst.org/entity/6911786, https://arachne.dainst.org/entity/6911787.

62 Die Kapitellform ist unbekannt.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 32: Raum GB 5.2.2, Kline, Vorderseite, Ausschnitt der Wandmalerei (östliche Hälfte); 2006

Abb. 33: Raum GB 5.2.2, Kline, westliche Schmalseite; 2005

Abb. 34: Raum GB 5.2.2, Kline, östliche Schmalseite; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 35: Raum GB 5.2.2, Kline, Fragment einer Ziegellage einer Halbsäule (mit Pfeiler- oder Wandansatz) aus gebrannten Ziegeln mit Lehmmörtel; 2006

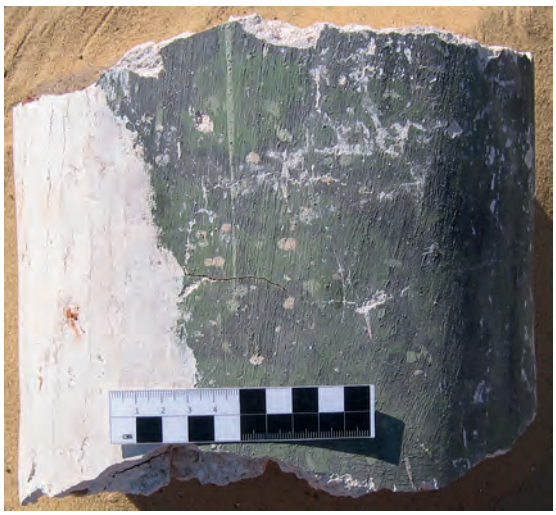


Abb. 36: Raum GB 5.2.2, Kline, Fragment einer Halbsäule mit Bemalung, Vorderansicht; 2006

Der Fußboden ist in gleicher Weise wie in Raum GB 5.2.1 aufgebaut. Dieser weist aufgrund des partiellen Gewölbeeinbruchs im Untergeschoss zahlreiche Bodensenkungen im nördlichen Bereich auf[63]. Die Oberfläche des Estrichs war ursprünglich rotbraun bemalt und wurde nur im Bereich des nachträglich zugesetzten Osteingangs in einem orange-roten Anstrich ausgeführt[64].

Das Gewölbe des Raumes GB 5.2.2 ist nur in Ansätzen an der Nord- und Westwand erhalten (Abb. 37). Es handelt sich um ein Buckelgewölbe, das vergleichbar zu denen in GB 3 zu den Stirnseiten leicht abfällt[65]. Dessen unterste Ringschicht ist aus gebrannten Ziegeln gebildet, darüber folgt eine liegende Schicht ungebrannter Nilschlammziegel.

Ein Kalkestrich überzog das Dach von Raum GB 5.2.2, um es gegen Witterung, möglicherweise aber auch vor Abnutzung zu schützen. In einer weiteren Phase wurde das Dach ausgebaut und seine Oberfläche nivelliert, indem man die Seiten mit ungebrannten Lehmziegeln auffüllte. An der West- und Nordseite des Raumes sind noch Punkt- bzw. Einzelfundamente erkennbar, die die nicht erhaltene Dach- oder Wandfläche gliederten. Sie weisen auf eine Nutzung dieses Bereichs und mögliche weitere Bestattungseinbauten hin[66].

Wie in Raum GB 5.2.1 konnte aufgrund der Sicherungsmaßnahmen am nördlich anschließenden GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) auch in Raum GB 5.2.2 das Verhältnis von Nord- und Ostwand nicht geklärt werden. An der Ost-

63 Der Gewölbeeinbruch wird ca. 50 cm vor der Klinenfront durch die fehlende Bodenpflasterung sichtbar (bis zum Scheitel mit Flugsand verfüllt). Die Fußbodenoberkante liegt südlich vor der Kline auf einer Höhe von 46,08 m ü. M.

64 Der Estrich weist in seiner Zusammensetzung, soweit ohne Materialanalyse feststellbar, die gleichen Charakteristika wie der Wandputz auf. Er ist grobkörnig und mit einem hohen Anteil an organischer Magerung (Stroh), Sand und Holzkohle durchsetzt.

65 Das Buckelgewölbe in GB 3 ist abgebildet bei Druzynski von Boetticher – Wilkening 2007, Abb. 20.

66 An der modernen, südlichen Außenwand von GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5), die auf die nördliche, antike Außenwand von GB 3 gesetzt wurde, sind ähnliche Reste zu finden, die wir bislang nicht interpretieren können.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

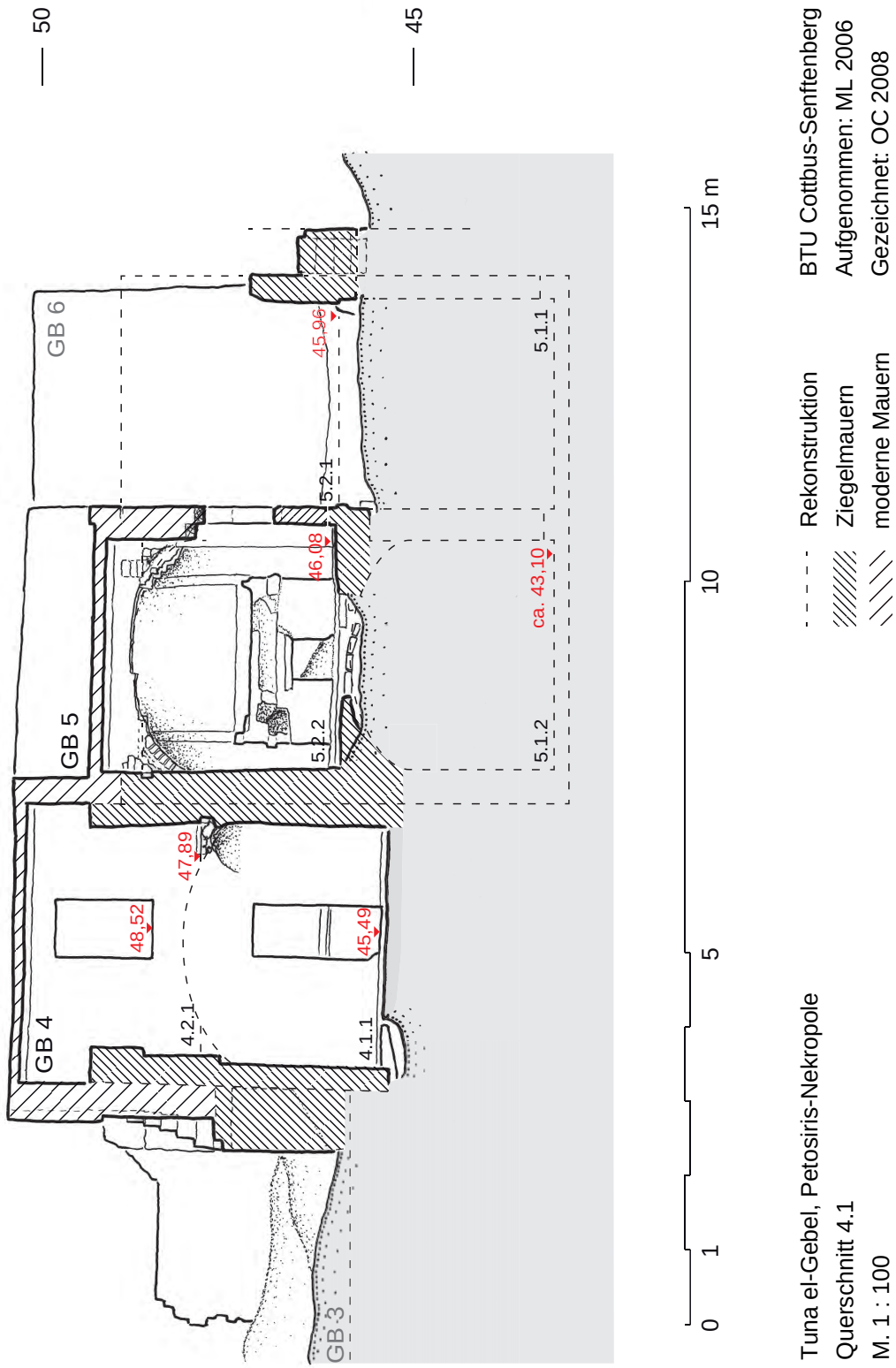


Abb. 37: GB 4 (M 12/SS) und GB 5, Querschnitt 4.1 mit Blick nach Norden; 2008

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wand von Raum GB 5.2.2 wurden Reparaturarbeiten durchgeführt, bevor die Tür zu Raum GB 5.2.1 zugesetzt wurde.

In einer ersten Bauphase wurde ein eingeschossiger Grabbau mit zwei in Ostwestrichtung nebeneinanderliegenden Räumen (GB 5.1.1–5.1.2) errichtet. Nachweisbar ist von diesem noch das Deckengewölbe in Raum GB 5.1.2. Anhand der Türdurchgänge in der West- und Ostwand des Raumes GB 5.1.1 wird deutlich, dass der Zugang auf der Ostseite des Gebäudes lag. Bei diesem ersten Gebäude lässt sich die Höhe der ursprünglichen Attika nachweisen[67]. Die bemalten Putzfragmente mit floralen und geometrischen Motiven vermitteln eine Vorstellung von der einstigen Innengestaltung der Räume. Darüber hinaus sind auf der südlichen Außenwand Malereien zu erkennen. Wann sie entstanden sind, konnte allerdings nicht geklärt werden. Ein Bogen unterhalb des nachträglich davorgesetzten, östlichen Treppenaufganges belegt die Zugänglichkeit des unteren Geschosses nach der schrittweisen Aufstockung um zwei weitere Geschosse. Hinweise auf ein innen liegendes Treppenhaus gibt es keine. Dass die Geschosse GB 5.1 und GB 5.2 nicht zeitgleich entstanden, kann zudem aus den unterschiedlichen Erschließungen abgeleitet werden. Während der Raum GB 5.1.1 einen Hauptzugang in der Ostfassade besitzt, ist der Haupteingang zu GB 5.2.1 in der Südfassade angelegt (Abb. 7 und 38). Beim Vergleich der Bodenniveaus zwischen GB 4 (M 12/SS) und GB 5 fällt auf, dass das untere Geschoss von GB 4 nur 60 cm niedriger steht als das mittlere Geschoss von GB 5[68]. Für das untere Geschoss GB 5.1 ist eine absolute Fußbodenhöhe zu erwarten, die ca. 2,40 m niedriger als in Raum GB 4.1.1 liegt (Abb. 27 und 37)[69]. Bei Reinigungsarbeiten unter der Westwand im Raum GB 4.1.1 wurde ein moderner Estrich entdeckt, der auf eine Lehmpackung aufgetragen ist. Darunter folgte feiner Sand ohne Funde und Reste von Baumaterial[70]. Bei Betrachtung des Grundrisses (Abb. 4) fällt auf, dass es an der Nordwestecke von Raum GB 5.2.2 keine Wandaufdopplung gibt, die Südostecke von Raum GB 4.1.2 also ohne Ausbildung einer eigenen Außenwand an Raum GB 5.2.2 angesetzt wurde[71]. Demnach steht das Geschoss GB 4.1 wesentlich höher und ist später als das Geschoss GB 5.1 entstanden.

In einer zweiten Bauphase wurde auf dem Erdgeschoss von GB 5 ein separates Geschoss mit den Räumen GB 5.2.1 und GB 5.2.2 errichtet. An den Innenwänden lässt sich keine Verbindung zwischen den beiden Geschossen erkennen, so dass wir von zwei unabhängigen Grabbereichen ausgehen müssen. Der Zugang wurde auf der Südseite angelegt. Um vom Straßenniveau ins zweite Geschoss zu gelangen, errichtete man einen Treppenaufgang, von dem wir das abschließende Podest nachweisen konnten, dessen Stufenverlauf aber ungeklärt bleibt.

Die repräsentative Anlage des zweiten Geschosses zeigt sich in der zweiten Phase durch die spätere Putzfassade mit der Imitation des *opus isodomum*[72]. Der Zeitpunkt, zu dem die Fassade mit dem Stuckdekor gestaltet wurde,

67 Nimmt man eine für Tuna el-Gebel übliche Raumhöhe von ca. 3 m an, läge der Fußboden auf einer absoluten Höhe von ca. 43,10 m ü. M. Absolute Höhenangaben beziehen sich auf die angenommene Höhe von 50 m ü. M. an der Nordwestecke des Dachabschlusses des Grabtempels von Petosiris (GB 50) für das Koordinatennetz.

68 Die Fußbodenhöhe von Raum GB 4.1.1 liegt bei ca. 45,50 m ü. M. und in Raum GB 5.2.2 bei ca. 46,10 m ü. M. Zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2.

69 Die Fußbodenhöhe im Geschoss GB 5.1 ist bei ca. 43,10 m ü. M. anzunehmen.

70 Zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2.

71 Die Ostwand von Raum GB 4.1.2 ist vollständig verputzt, so dass keine Fuge sichtbar ist. Zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2.

72 Vergleichbare Fassaden finden sich an den Grabhäusern GB 29 (M 21/SE), GB 42 (M 18/CP) und dem Untergeschoss eines Grabbaus ohne Nummer nordöstlich von GB 6–7 (M 22/SS). Von diesem Gebäude ließ sich eine fotografische Aufnahme Gabras und eine Rekonstruktionszeichnung finden. Gabra – Drioton 1954, Taf. 24; Gabra u. a. 1941, Taf. 2, 1. 8. Darüber hinaus liegt ein weiteres Grabhaus mit gleicher Fassadendekoration,

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

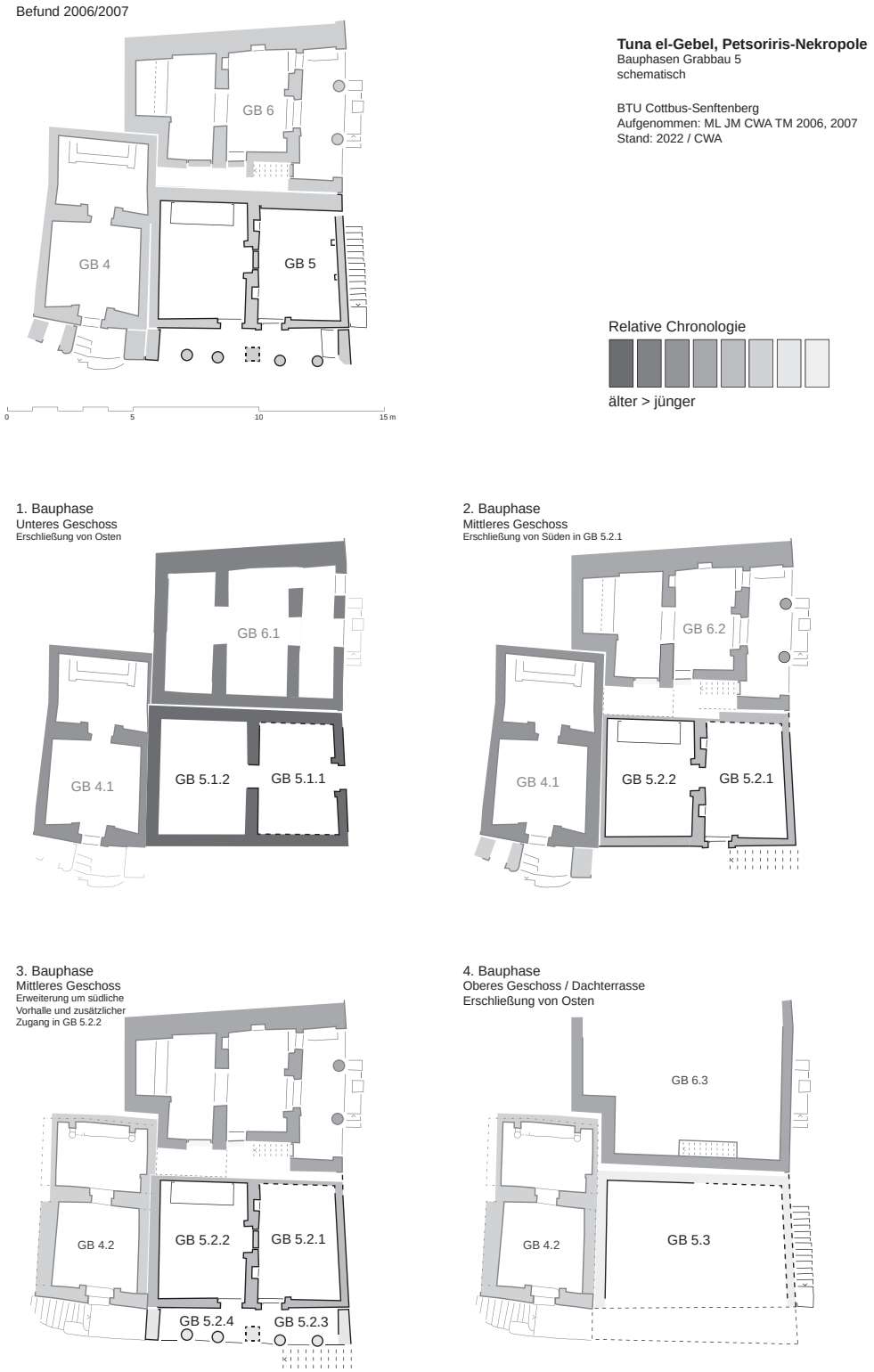


Abb. 38: Schematische Darstellung der Bauphasen in relativer Chronologie und im Verhältnis zur Nachbarbebauung; 2022

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ist entweder zeitgleich mit der westlichen Tür oder aber erst danach anzunehmen. Die östliche der beiden Türen in der Südfassade, die von Raum GB 5.2.3 in GB 5.2.1 führt, weist im Gegensatz zur westlichen einige Charakteristika auf, die darauf hindeuten, dass es sich hierbei um die ursprüngliche Eingangstür handelt, während der Durchgang in den Raum GB 5.2.2 erst sekundär eingebaut wurde. Da wäre zum einen die Wandvorlage auf der Innenseite in Raum GB 5.2.1, die bei der Eingangstür zu Raum GB 5.2.2 fehlt. Zum anderen ist eine leicht vorspringende Umrahmung auf der Türaußenseite erkennbar, die bei der westlichen Tür ebenfalls nicht vorhanden ist. Ferner zeugen Störungen im Mauerwerk der Ostwand von Raum GB 5.2.2 sowie das nachträglich eingebrachte Drehloch für die Türangel von einer späteren, baulichen Veränderung.

Nachdem man den Raum GB 5.2.1 durch eine Tür in der Südwand betrat, führte anschließend ein Durchgang in der Westwand in den Raum GB 5.2.2. Diese abgeknickte Erschließungsachse ist für die Grabhäuser von Tuna el-Gebel untypisch[73]. In der Regel liegen Türen in der Mittelachse der Grabbauten, auf die sich auch Nischen und Fenster beziehen[74]. Nischen und Wanddekoration in Raum GB 5.2.1 weisen auf die Gestaltung eines typischen Vorraums hin. Bei einer axialen Erschließung von Raum GB 5.2.2 ist vor der Westwand eine Hauptgrablege zu vermuten. Davon ließen sich jedoch aufgrund der umfangreichen modernen Ergänzungen im Mauerwerk keine Spuren nachweisen. Im Zuge der ersten Umgestaltung dieses Raumes wurden alle Wände weiß verputzt, doch nur die mittleren Partien der West- und Nordwand mit Girlanden und floralen Elementen bemalt.

Die Nordwand des Raumes GB 5.2.2 besitzt keine Fensterschlitze, weshalb davon auszugehen ist, dass das angrenzende Grabbaugeschoss (GB 6.2) zuvor errichtet wurde[75].

Südlich vor die Räume GB 5.2.1 und 5.2.2 wurde in der dritten Phase eine Vorhalle gesetzt. Diese fügte die beiden, getrennten Grabräume wiederum zu einem Komplex zusammen. Im Unterschied zu anderen Vorhallen trennt eine Mittelstütze die zwei Bereiche voneinander[76]. Die zeitliche Einbindung der Vorhalle in die dritte oder eine noch spätere Bauphase lässt sich nicht klären. Sicher ist hingegen, dass in Raum GB 5.2.1 der Eingang durch eine der Säulen weitgehend verstellt wurde. Die beiden Säulen in dem Vorhallenbereich GB 5.2.3 konnten im unteren Bereich in situ erfasst werden, während die Schäfte umgestürzt in der Vorhalle und der Eingangstür lagen. Anhand der erhaltenen Putzreste in der Fuge zwischen der Vorhalle von GB 5 und dem Treppenpodest von GB 4 (M 12/SS) wird deutlich, dass der Treppenvorbau früher

ebenfalls ohne Nummer, auf der gegenüberliegenden Straßenseite von GB 5 Richtung Süden. Dessen Gestaltung im oberen Bereich mit Quadermauerwerk ist durch eine von Dieter Johannes gefertigte Aufnahme (D-DAI-KAI-F9990) belegt. 2006 war dieser Grabbau nur partiell sichtbar.

73 Einzige Parallele bietet der freigelegte Raum des von Honroth freigelegten Grabbaus W.1 (Helmbold-Doyé 2015, 24–25. Abb. 5 b. 6 a–b), bei dem ebenfalls ein Durchgang sekundär mit Ziegeln verschlossen wurde. Vielleicht ist die spätere Ausrichtung, d. h. der Wechsel von Osten nach Süden, damit zu begründen, dass die Straße im Osten repräsentativer war. Damit verbunden war eine stärkere Einbindung des Grabbaus in größere Besucherströme und daraus resultierend wiederholte und gewünschte Kulthandlungen am Grab.

74 Beispiele für diese Beobachtung sind die Grabbauten GB 1 (M 13/SS; Kap. 4.1), GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2), GB 6–7 (M 22/SS; Kap. 4.4), GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5), GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6), GB 11–13 (M 5/SS; Kap. 5.1), GB 29 (M 21/SE), GB 33 (M 20/SE) und GB 45 (M 1/CP). Für Grab GB 16 (M 6/SS; Kap. 5.4) ist der Zugang aufgrund der umliegenden Bauten L-förmig abgeknickt. Innerhalb des Baus findet sich jedoch ebenso eine streng axiale Ausrichtung. Das Gleiche gilt für die ‚Grabtempel'.

75 Die Fußbodenhöhe von Raum GB 6.2.3 beträgt 47,07 m ü. M. (gemessen auf dem Gewölbescheitel von Raum GB 6.1.3). Zu GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) s. Kap. 4.4.

76 Im benachbarten Grabkomplex GB 6–7 (M 22/SS; Kap. 4.4) finden sich zwei voneinander separierte Vorhallen. GB 11–13 (M 5/SS; Kap. 5.1) besitzen ebenfalls eine gemeinsame spätere Vorhalle. Hier wird die Vorhalle allerdings nicht in einzelne Bereiche separiert, sondern schließt mehrere Grabräume zu einem Komplex zusammen.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

errichtet wurde als die Vorhalle von GB 5. Die dritte Umgestaltungsphase umfasst auch den vollständigen Verschluss des Durchganges zwischen den Räumen GB 5.2.1 und GB 5.2.2. Deshalb musste ein Zugang zu Raum GB 5.2.2 von Süden geschaffen werden. Im Zuge des Umbaus wurde eine gemauerte Kline vor die Nordwand von Raum GB 5.2.2 gesetzt[77]. Diese Veränderung der Innengestaltung wird neben den bereits beschriebenen Beobachtungen auch anhand der farblichen Fassung des Estrichs deutlich[78].

Schließlich wurde der Grabbau in einer vierten Phase um ein weiteres Geschoss aufgestockt (GB 5.3). Dass das dritte Geschoss nicht im Zuge des zweiten Geschosses angelegt wurde, stellt eine Besonderheit dar[79]. Um den Zugang zur dritten Ebene zu gewährleisten, war ein Treppenaufgang über mehr als eine Geschosshöhe vor der Ostwand nötig. Weil sich unter der Treppe zwei Rundbogen nachweisen lassen, von denen der nördliche den Zugang zum untersten Geschoss freihält, ist von einer Weiternutzung des ersten Geschosses bei der Errichtung des dritten Geschosses auszugehen. Aufgrund der Verschüttungshöhe konnte die Höhe des Treppenantritts nicht ermittelt werden. Eine einläufige Treppe mit erforderlicher Länge würde sich mit der vorgesetzten Treppe von GB 6 (M 22/SS) überschneiden, sodass ein Abknicken des Laufes wahrscheinlich ist, sofern das Straßenniveau zu diesem Zeitpunkt noch auf der Ebene des unteren Geschosses lag. Wie südlich vor Geschoss GB 4.1 könnte allerdings auch eine Stützmauer den Sand vom Eingang ferngehalten haben[80].

Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands des dritten Geschosses können wir nicht feststellen, ob es sich um einen geschlossenen Grabhausbereich oder um eine offene Dachterrasse gehandelt hat.

Das Verhältnis des Anbaus der Vorhalle auf der Südseite und Außentreppe auf der Ostseite ist ungeklärt. Eine zeitgleiche Errichtung ist ebenso denkbar wie unterschiedliche Phasen. Oberhalb des erhaltenen Gewölbeansatzes geben die auf den West- und Nordwänden von Raum GB 5.2.2 erhaltenen Wandvorlagen einen weiteren Hinweis auf das obere Geschoss oder eine begehbare Dachterrasse. Sie sind entweder als wandgliederndes Element des oberen Geschosses zu betrachten oder als Reste eines temporären Holzaufbaus[81].

Darüber hinaus lassen sich Spuren einer Nachnutzung sowie moderne bauliche Veränderungen belegen. So wurde im Zuge der Freilegung der Vorhalle vor ihrer inneren nordöstlichen Ecke (GB 5.2.3) eine flache Bank gefunden. Eine zeitliche Einordnung in die Gesamtentwicklung lässt sich nicht mehr erschließen. Sehr wahrscheinlich sind die Bank und die dort belegbare Feuerstelle einer sekundären Nutzung zuzurechnen. Zu diesem Zeitpunkt war das Grab zumindest im unteren Geschoss nicht mehr zugänglich und der Sand hatte sich bereits auf beträchtliche Höhe gehäuft. Während der Ausgrabungen und Restaurierungsarbeiten Gabras erfolgten weitere Veränderungen. So ist auf Abb. 1 zu erkennen, dass ein partieller Abriss der Ostwand von Raum GB 5.2.1 erfolgte, um den Abtransport von Grabungsschutt mit Loren zu ermöglichen.

77 Diese Veränderungen wurden bereits von Krause mit einer späteren Umorientierung beschrieben.

78 So findet sich auf beiden Seiten des Durchgangs zwischen den Räumen GB 5.2.1 und GB 5.2.2 ein Estrich mit orange-roter Oberfläche. Vor der inneren Ostwand von Raum GB 5.2.2 hingegen lassen sich die Reste eines rotbraunen Estrichs nachweisen. Die unterschiedlichen Farben des Estrichs lassen sich eventuell auch mit der Umgestaltung von einer Dachfläche zu einem später geschlossenen Grabbau erklären. Siehe dazu die Beobachtungen in GB 7 (M 22/SS, rechts Haus) in Kap. 4.4.

79 Weitere Beispiele für eine Anlage mit einem zeitgleich geplanten ersten und zweiten Geschoss sind GB 1 (M 13/SS; Kap. 4.1), GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2), GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5) und GB 9. Bei GB 6–7 (M 22/SS; Kap. 4.4), GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6) und GB 16 (M 6/SS; Kap. 5.4) wurden hingegen jeweils das zweite und dritte Geschoss gemeinsam vorbereitet.

80 Zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2.

81 Dazu sei auf die ‚Pfeilerstümpfe' in W.3[a-b] (Honroth) verwiesen. Helmbold-Doyé 2015, 26–27. Abb. 8. 9 a.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.3.4 Auswertung

Der Befund legt nahe, dass das verschüttete Geschoss wie der erhaltene erste Stock wahrscheinlich aus zwei in Ostwestrichtung nebeneinanderliegenden Räumen bestand. Das Verhältnis zum angrenzenden GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) ist durch die Rekonstruktion der Grabhäuser unklar. Daher kann nur vermutet werden, dass der Raum GB 5.1.2 in seinen Abmessungen dem darüberliegenden Raum GB 5.2.2 entspricht. Es lässt sich in der Erschließung eine Richtungsänderung feststellen: Während das untere Geschoss eine Ostwestausrichtung mit gerader Erschließung in der Gebäudemittelachse besaß, erfolgte der Zugang zum ersten Geschoss von Süden in Raum GB 5.2.1 und dann abgewinkelt in Raum GB 5.2.2. Erst im darüberliegenden zweiten Stock erfolgte der Zugang wieder von der Ostseite.

Inzwischen liegen erste Putzanalysen der Grabbauten insgesamt vor, jedoch nicht der Farbpigmente und möglichen Bindemittel[82]. Für diesen Grabbau wurden die West- und Nordwände in Raum GB 5.2.2 untersucht. Dabei konnte nachgewiesen werden, dass auf die gesamte Wandfläche ein zweilagiger Kalkputz in Kombination mit einer Kalktünche als Malgrund aufgetragen wurde[83]. In diesem Fall kann eindeutig entschieden werden, dass die Bemalung in der Secco-Technik aufgetragen wurde[84]. Ohne weitere Untersuchungen kann dieses Ergebnis nicht für die anderen Bereiche und Geschosse übernommen werden[85]. In Raum GB 5.2.1 findet sich im Bereich der Sockel- und Orthostatenzone ein dünner, dritter Putz, der zugleich einen glatten Malgrund darstellt. Einzig der Bereich der Bordüre scheint davon ausgenommen[86]. Denkbar ist in diesem Zusammenhang eine Mischtechnik (Fresko-Secco-Malerei), die man an anderen Orten innerhalb eines Raumes nachweisen konnte[87]. Für Bauten in Italien ist belegt, dass seit flavischer Zeit bis in das 3. Jh. n. Chr. für Unter- und Oberputz nur je eine Schicht üblich war, um die Kosten zu senken[88]. Bisher ist noch ungeklärt, ob sich diese Beobachtung insgesamt auf Ägypten übertragen lässt.

Im GB 5 konnten keine eindeutigen Beobachtungen zu Arbeitsteilung oder verschiede-

82 Zu den Putzanalysen siehe Winkels – Riedl 2015, 260–303.

83 Winkels – Riedl 2015, 294. 301 (8. Entwicklungsstufe). 303 (Mörtelprobe MP-T10-0015a–b).

84 Winkels – Riedl 2015, 296. 299.

85 Damit besteht die Möglichkeit, dass in bestimmten Abschnitten der Wandmalerei entweder die Secco- oder die Fresko-Technik angewandt wurde. Auch wenn nach Plinius (Plin. nat. 35, 49) die al fresco-Technik die bevorzugte war, konnten bestimmte Pigmente nicht ohne Bindemittel aufgetragen werden, so z. B. Plin. nat. 35, 43 für Schwarz. In hellenistischer Zeit wurde in Ägypten der „lime based plaster" eingeführt; Kakoulli 2001, 220–222. Mit der Analyse von Putz und Farbpigmenten, die von verschiedenen Orten Ägyptens stammen, liegt mit der Untersuchung Safaa A. Abd el Salams erstmals eine umfangreiche Studie vor, die darüber hinaus pharaonische mit griechisch-römischen Putz- und Maltechniken vergleicht (Salam 2004).

86 Die Bordüre an der Westwand von Raum GB 5.2.1 ist auf die darunterliegende Putzschicht gezeichnet – in situ ist dieser Befund im nördlichen Abschnitt erhalten.

87 Zu den Schwierigkeiten bei der Beurteilung der Techniken sei auf Herold 1994, 41–51; Knoepfli – Emmenegger 1990, 22–25. 54–76 und Willburger 2004, 15 verwiesen. Dennoch scheint die großflächige Ausführung der Malerei auf die Fresko-Technik hinzudeuten wie von Schindler 2007, 116 hinsichtlich GB 25 (M 9a/SE) ausgeführt. Konträr dazu siehe die Untersuchungen von Winkels – Riedl 2015, 296. 299.

88 Mielsch 1981, 184. Im Unterschied zu anderen Befunden wie z. B. der Casa di Livia. Dort konnten entsprechend den Beschreibungen Vitruvs (Vitr. VII 3, 6) sowohl Sand- als auch Marmorputz in je drei Schichten nachgewiesen werden. Dieser aufwendige Putzaufbau ist aber nur in wenigen Bauten der augusteischen Zeit und des kaiserlichen Umfelds nachgewiesen. Siehe dazu Gogräfe 1999, 115 Anm. 775 (mit weiterführender Literatur); Willburger 2004, 13. Salam konnte für Bauten in Ägypten maximal bis zu vier Putzschichten nachweisen, wobei diese üblicherweise auf zwei bis drei beschränkt waren (Salam 2004, 127–137). In Settefinestre (Italien/Toskana) fanden sich bis zu fünf Schichten (De Vos u. a. 1982, 21–22. Abb. 1.6). Auch bei einer umfangreichen Bearbeitung scheinen sich daraus keine regionalen Vorlieben ableiten zu lassen. So wurden auch in Pompeji und Rom sowohl Unter- als auch Feinputz häufig auf je eine Schicht reduziert. Daraus entstand im Durchschnitt eine Gesamtdicke des Putzpaketes von 3 bis 6 cm (Gogräfe 1999, 157).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nen Qualitäten der Malerei gemacht werden, die auf mehrere Personen und/oder einen *pictor imaginarius* bzw. *pictor parietarius* schließen lassen[89]. Einzig die verschiedenen Stile der Imitation von Kalzit-Alabaster auf den Schmalwänden der Kline geben darüber Aufschluss. Des Weiteren fanden sich nur wenige Spuren in Form von horizontalen Linien in Schwarz und Ocker-Gelb in Höhe des oberen Abschlusses der Orthostaten, welche auf eine großflächige Einteilung der Westwand in Raum GB 5.2.1 hindeuten[90].

Für eine Stilanalyse bieten sich aufgrund fehlender figürlicher oder architektonischer Malereien ausschließlich die Dekorationen mittels Orthostaten, Girlanden und floralen Motiven an. Die bemalten Putzfragmente aus dem ersten Geschoss sind ihrem Farbspektrum nach innerhalb der Nekropole vergleichbar[91]. Das Klinendekor weist auf der Frontseite eine sehr einfache Wiedergabe des ‚Streublütenmotivs' auf[92]. Darüber hinaus findet sich auf der östlichen Schmalseite ein großflächiges Kreismotiv, das als Imitation des *opus massivum* verstanden werden darf[93]. Ferner zeigen die Gestalt der Girlanden mit den Wandhaken und floralen Elemente in Raum GB 5.2.2 weitere Entsprechungen in Tuna el-Gebel[94]. Analog zu frühchristlichen Gräbern des späten 3. bis 4. Jhs. n. Chr. lassen sich in den Räumen GB 5.2.1–5.2.2 jene Motive wie Girlanden, Bänder, Blumen, Vögel und Imitation von Steinverkleidungen finden, die typisch zu sein scheinen[95]. In den meisten Gräbern dieser Epoche haben wir demnach keine explizit christlichen Themen, sondern eine allegorische Symbolsprache[96]. Alle Darstellungen zielen auf die Glückseligkeit in den elysischen Gefilden und im Paradies ab[97]. Daneben werden u. a. Bänder und Girlanden in Bezug zu privaten Totenfeiern und großen Festen zu Ehren der Toten, wie *parentalia* und *rosalia*, verstanden sowie mit dionysischen Erlösungshoffnungen und einem Unsterblichkeitsgedanken gleichgesetzt[98].

Wenn die Interpretation des Monogramms in Raum GB 5.2.2 tatsächlich als eine Ligatur des Namens Christi gelesen werden darf, hätten wir einen Hinweis auf eine Datierung der Ligatur in das 4. Jh. n. Chr. Diese Ligatur erscheint zum ersten Mal in der Münzprägung Konstantins (320–324 n. Chr.) und entwickelt sich aus dem Christus-Symbol hin zu einem

89 Zum Berufsstand der Maler siehe Willburger 2004, 17–20.

90 Im Unterschied zu GB 25 (M 9a/SE). Siehe dazu Schindler 2007, 116. Die Verwendung von Schlagschnüren konnte nicht nachgewiesen werden.

91 So beispielsweise mit der Ausgestaltung der inneren Bogen von GB 21 (M 11/SS; Kap. 5.5). Eine Ansicht der noch erhaltenen Ostseite findet sich bei Gabra – Drioton 1954, Taf. 6 oben.

92 Die Diskussion über die zeitliche Einordnung und Entwicklung des ‚Streublütenmotivs' soll an dieser Stelle nicht geführt werden, sondern in Zusammenhang mit Grab GB 32 (M 13/SE) in einem späteren Band ausführlich dargelegt werden.

93 Da dieses Motiv in GB 5 nur an einer wenig sichtbaren Stelle vorkommt, sollen der Kommentar und die Einordnung erst im folgenden Kapitel zu GB 6–7 (M 22/SS) dargelegt werden. Siehe dazu Kap. 4.4.

94 Stilistisch sind die dicken Girlanden, mit denen in GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5), GB 25 (M 9a/SE), GB 32 (M 13/SE) und GB 33 (M 20/SE rechter Vorraum) vergleichbar. Für die kurzen, gelben Girlanden lässt sich als direkter Vergleich Grabbau GB 24 (M 9/SE) anführen. Generell findet sich in sehr ähnlicher Weise die Konzeption der Malerei in der Vorhalle von GB 24 (M 9/SE). Einziger Unterschied sind die Orthostaten, die man in Raum GB 5.2.2 nicht nachweisen kann. Die Partien zwischen den kurzen Girlanden zeigen in GB 24 (M 9/SE) die gleichen Äste, hier jedoch erweitert um gelbe Früchte bzw. runde Blüten (?).

95 Beispielsweise Grab II (Thessaloniki), datiert 340–370 n. Chr. Marki 2007b, 73–78. Abb. 77–82; Grab in Marcianopolis (Bulgarien), datiert 4. Jh. n. Chr. Pillinger u. a. 1999, 19–21. Abb. 19–21. Taf. 4.

96 Lother 1931, 43.

97 Marki 2007a, 56–61. Abb. 40–53.

98 Girlanden gehörten zum beliebtesten Motiv der Sepulkralkunst der ersten drei Jahrhunderte n. Chr. Siehe dazu beispielsweise RAC 11 (1981) 5–8. 12–18 s. v. Girlande (R. Turcan). Pillinger u. a. 1999, 20. Zur Kombination von Girlanden und aufgebahrtem Toten auf einem Löwenbett siehe die kopfseitige Schmalseite des Sarges des Soter (London, British Museum, Inv.nr. EA 6705): Riggs 2005, Abb. 89.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Sinnbild für die Gesetzmäßigkeit der kaiserlichen Macht[99].

Für eine absolute Datierung des Grabbaus liegen jedoch keine gesicherten Anhaltspunkte vor. In der singulären Betrachtung lassen sich aus der wenig signifikanten Wandmalerei keine weiterführenden Erkenntnisse ableiten, allgemein jedoch lässt sich die Wandmalerei in das 3. bis 4. Jh. n. Chr. einordnen.

Von einer Nutzung als Ort der Bestattung zeugt die Kline im zweiten Geschoss von Raum GB 5.2.2. Krause beschreibt die rechteckige Öffnung im kastenförmigen Unterbau als „Bestattungsöffnung"[100]. Fraglich bleibt deren tatsächliche Benutzung für Bestattungen, denn durch einen Zwischenraum dieser Größe lässt sich wohl kaum eine Körperbestattung oder gar Mumie zirkeln. Somit sei die Frage aufgeworfen, ob es sich in dem vorliegenden Fall nicht nur um ein dekoratives Element handeln könnte oder gar einen Eingriff Gabras, der den Unterbau der Kline an dieser Stelle geöffnet hat, ohne den damals noch erhaltenen Aufbau zerstören zu wollen[101]. Der zu bestattende Leichnam wird auf der Kline, unterhalb eines Baldachins abgelegt worden sein[102]. Alternativ wäre eine lediglich temporäre Aufbahrung auf der Kline und endgültige Bestattung im Raum selbst denkbar[103]. Da weder im Raum noch in unmittelbarer Nähe zur Kline Überreste von Individuen gefunden wurden, kann kein Nachweis über die Anzahl und den endgültigen Ort der Bestattungen geführt werden.

Talg- und Schmauchspuren in der südlichen Nische der westlichen Innenwand in Raum GB 5.2.1 sind Zeugnis für die Benutzung des Grabes. Dort scheint griffbereit eine Lichtquelle abgestellt worden zu sein, um diese beim Betreten des Raumes entzünden zu können. Darüber hinaus findet sich im nördlichen Abschnitt der gleichen Wand eine weitere Nische, deren Standfläche mit einer braunen Bemalung überzogen war. Diese könnte zur Aufstellung von Statuetten gedient haben[104]. Als weiteres Indiz für eine längerfristige Nutzung des Grabes kann das nachträgliche Aufputzen von Nilschlamm an der südlichen Eingangstür zu Raum GB 5.2.1 gewertet werden[105].

In der Sandverfüllung von Raum GB 5.2.1 kamen 2006 neben menschlichen Knochen, Mumien- und Holzresten auch eine Münze, Scherben von gläsernen Unguentarien und drei Architekturfragmente zum Vorschein[106]. Bei den genannten Funden darf man von einer sekundären Fundlage ausgehen. Einzig in Raum GB 5.2.2 fand sich auf dem Estrich öst-

99 Marki 2007b, 77.

100 Eine vergleichbare Situation findet sich in einem Grabbau ohne Nummer östlich von GB 21 (M 11/SS), das unter der Leitung von Grimm 1987 freigelegt wurde. Im Unterschied zu GB 5 verfügte die Kline in diesem Grabbau ohne Nummer wie auch in GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6) über eine temporäre Abdeckung mit Holzbalken. Siehe dazu Lembke 2007b, 111–112.

101 Siehe zu dem dekorativen Charakter vergleichend die Kline in GB 35 (M 4/SE). Gabra – Drioton 1954, Taf. 10. Zu dem Befund der Öffnung siehe weiter oben (Kap. 4.3.3.3).

102 Siehe dazu Lembke 2007a, 31 Abb. 6.

103 Monserrat 1997, 38–40.

104 Zu Wandnischen in Tuna el-Gebel siehe Helmbold-Doyé 2007a, 101–103.

105 Somit hätten auch bei einer längeren Nutzungsperiode sowie fortschreitenden Abnutzung der weichen Nilschlammziegel Sand und Tiere abgehalten werden können. Diese kann im Vergleich zu den Mörtelspuren am axialen Eingang des zweiten Geschosses in GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) gesehen werden. Siehe dazu Kapitel 4.4.

106 Inv.nrn. FN 185–199. Inv.nr. FN 189: Kupfer-/Bronze-Münze AE Ptolemaios I. Soter als Satrap (310–305 v. Chr.), Alexandria; SNG Cop. 36. Diese Angaben sind Hans-Christoph Noeske zu verdanken. Bei den Architekturelementen handelt es sich um zwei Stuckfragmente eines Perlstabes (Inv.nrn. FN 182–183). Ein vergleichbares Fragment findet sich bei Honroth Kat.-Nr. S. 26 (Helmbold-Doyé 2015, 86). Darüber hinaus hat sich aus lokalem Kalkstein ein Geisonfragment mit Blütendekor (Inv.nr. FN 184) erhalten.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lich der Kline in situ ein ca. 11 cm langer Ziernagel aus Eisen[107].

Spuren einer späteren Nachnutzung lassen sich anhand der Bank in der Vorhalle GB 5.2.3 belegen. Da sich in unmittelbarer Nähe dazu Schmauchspuren auf der Nordwand finden, ist sicher, dass es hier, zu einem Zeitpunkt, als der Putz nicht mehr intakt war, eine Feuerstelle gegeben hat. Das gleiche Phänomen lässt sich im – zu diesem Zeitpunkt vermutlich bereits teilweise aufgegebenem – Raum GB 5.2.1 belegen. Beide Orte boten Schutz vor Wind und könnten sekundäre sowie nur temporär genutzte Koch- oder Lagerplätze gewesen sein.

Bemerkenswert ist der Wechsel der Gebäudeorientierung im zweiten Geschoss (GB 5.2) von einer Ostwest- in eine Südnordausrichtung. Ebenso untypisch ist, dass alle drei Geschosse unabhängig voneinander erbaut wurden, während bei anderen Grabbauten das zweite und dritte Geschoss in einer gemeinsamen Bauphase errichtet wurden[108]. Besonders betont werden muss an dieser Stelle nochmals der hiermit vorgelegte Nachweis, dass in diesem Grabbau drei Geschosse zeitgleich zugänglich waren.

J. H.-D. – C. W-A.

[107] Es handelt sich um einen Nagel mit einem Vierkantstiel, der 2008 von Dorothea Lindemann (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim) aufgrund der beschränkten Möglichkeiten vor Ort (kein Röntgen, keine Sandbestrahlung) nur am unteren Ende freigelegt werden konnte. Eine endgültige Bearbeitung der Funde steht noch aus.

[108] Beispiele hierfür wären GB 6–7 (M 22/SS; Kap. 4.4), GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6), GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus; Kap. 5.1) und GB 16 (M 6/SS; Kap. 5.4).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.4 Grabbau 6 (M 22/SS, linkes Haus) und Grabbau 7 (M 22/SS, rechtes Haus)

Abb. 1: Ansicht der Vorhallen von GB 6–7, Blick nach Nordwesten; 1987

4.4.1 Literatur

Perdrizet 1941, 103. Taf. 23 (= Pl. Gén.). 49, 1
Parlasca 1959, 111. Taf. 41, 5
Zayed 1960, 114
Grimm 1975, 230. Taf. 70 a. b [sic!]
Quaegebeur 1980, 122. Taf. 43
Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6873386 (GB 6 [M 22/SS, linkes Haus]), https://arachne.dainst.org/entity/6873387 (GB 7 [M 22/SS, rechtes Haus])
Kessler – Nureddin 1994, Abb. 3

4.4.2 Forschungsgeschichte

Der Komplex M 22/SS besteht aus zwei direkt nebeneinander liegenden Grabbauten: GB 6 – linkes bzw. südliches Haus und GB 7 – rechtes bzw. nördliches Haus. Sie werden im Folgenden gemeinsam besprochen (Abb. 1–3 und Abb. 6 in Kap. 4.3)[1]. Der Komplex liegt nordöstlich von GB 4 (M 12/SS) sowie nördlich von GB 5 und wurde im Februar 1934 unter der Leitung von Sami Gabra freigelegt; der Umfang dieser Freilegung ist unbekannt[2]. Zahlreiche Beobachtungen am originalen Bestand sind aufgrund der sich daran anschließenden

1 Zur Konkordanz der Grabbau-Bezeichnungen siehe Wilkening-Aumann 2015, 156.
2 Perdrizet 1941, 103.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Tuna el-Gebel, Petosiris-Nekropole
Grundrisse der Grabbauten 4.1, 5.2–7.2
M. 1 : 100

BTU Cottbus-Senftenberg
Aufgenommen: CWA ML TM 2006, 2007
Stand: 2014 / CWA TM

Ziegel
moderne Mauern
rekonstruierter Mauerverlauf
Gewölbeformen, über der Schnittlinie liegende Kanten

Abb. 2: Grundrisse von GB 4.1, 5.2–7.2; 2014

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 3: Grundrisse von GB 5.1–7.1, Rekonstruktionsvorschlag; 2014

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 4 a: Ansicht der Vorhalle GB 6.2.1 während der Freilegung unter der Leitung von Sami Gabra; 1934 (?)

Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen heute nicht mehr möglich. Die Grabbauten wurden mit einem Flachdach versehen und im Zuge dessen die Wände aufge- bzw. ummauert. Während dieser Arbeiten wurden zum Schutz vor der Sonne weiße Stoffe als Abdeckung über die Wandmalereien gehängt, wofür man zur Befestigung Nägel in die antiken Wände schlug. Reste davon lassen sich noch heute an mehreren Stellen nachweisen. Zeugnis der Freilegungs- und anschließenden Restaurierungsarbeiten unter Gabras Leitung sind vier bisher unpublizierte Schwarz-Weiß-Aufnahmen (Abb. 4 a–c und Abb. 23 in Kap. 2). Die beiden separaten Grabbaubereiche werden vom Ausgräber unter einer Nummer (M 22/SS) erfasst und als Einheit verstanden. So beziehen sich auch die wenigen Bemerkungen, die sich in der Literatur hierzu finden lassen, häufig auf den Grabkomplex[3]. Beide Grabbauten bestehen heute in ihrem zugänglichen mittleren Geschoss aus je drei Räumen. Nach Osten öffnet sich jeweils eine Vorhalle mit zwei Säulen in antis, woran sich ein längsrechteckiger Raum anschließt, den wir als Vorraum bezeichnen. Dahinter folgt der Hauptraum mit der Grablege[4].

Nach Paul Perdrizet ist das Gebäude GB 6 als „distyles *in antis*" errichtet worden[5]. Die Tiefe der Eingangshalle betrage 1,50 m, der

3 Grimm 1975, 230. Taf. 70 a [sic!] (Bildunterschrift); Parlasca 1959, 111; Quaegebeur 1980, 122. Taf. 43; Zayed 1960, 114.

4 Zur Begrifflichkeit siehe: DKP I (1964) 365 s. v. Anta (W. Hatto); Martini 2003, 17 s. v. Ante. Entgegen Bernd Harald Krauses Annahme steht zweifellos fest, dass der untere Bereich des Säulenschaftes weder kanneliert noch rotbraun bemalt war.

5 Perdrizet 1941, 103.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 4 b: Vorhallen GB 6.2.1 und GB 7.2.1 mit Blick nach Norden; Ausgrabungen Sami Gabras, 1934 (?)

Abb. 4 c: Rekonstruktion der Grabbauten GB 6–7 unter der Leitung von Sami Gabra; 1934 (?)

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abstand zwischen den beiden Säulen soll 1,12 m [sic!] ausmachen[6]. Der untere Teil der Säulen sei glatt, im oberen Bereich winden sich zwanzig Kanneluren um den zylindrischen Körper[7]. Die Wände der östlich orientierten Vorhalle seien mit Malerei versehen, die in zwei Reihen übereinander liegende *clipei* zeigen. Auf der Nordwand der Vorhalle von GB 6 finde sich eine schwarze Zeichnung von zwei Pferden. Über diesen sei eine griechische Inschrift zu lesen[8]. Der Schreiber sei laut Perdrizet einst womöglich von einem Pferd namens Prometheus inspiriert worden, das in Hermopolis an Pferderennen teilnahm.

Klaus Parlasca weist auf die „bemerkenswerte Inkrustationsmalerei"[9] des Gebäudes (GB 6–7) hin, konnte jedoch aufgrund der bisher publizierten Aufnahme keine weiterführenden Aussagen machen.

Abd-el-Hamid Zayed beschreibt 1960 das Grab GB 6 als eine „semidetached villa"[10] und behandelt dieses zusammen mit GB 7[11]. Auf der Nordwand der Vorhalle von GB 6, seien mit schwarzer Tinte eine [sic!] Pferdedarstellung und ein griechischer Vers zu sehen, in welchem ein Pferd namens Prometheus genannt werde. Ursprünglich handelte es sich jedoch um mindestens zwei Pferde[12].

Günter Grimm nimmt im Zusammenhang mit der Inkrustationsmalerei aus Tuna el-Gebel auch Bezug auf die Gestaltung der Vorhalle (Abb. 1 und 5)[13]. Nach Grimm waren bereits 1972/1973 sowohl Inschrift als auch Pferdedarstellungen nicht mehr erhalten (Abb. 6)[14].

Im Zusammenhang mit der Darlegung des Forschungsstandes zu den Arbeiten im Tierfriedhof von Tuna el-Gebel haben in der Folge Dieter Kessler und Abd el-Halim Nureddin 1994 einen Ausschnitt der bemalten Wände von der Vorhalle in GB 7 abgebildet[15].

Unter der Leitung von Grimm hat Bernd Harald Krause in den 1980er- bis frühen 1990er-Jahren auch diesen Grabbau in Form von Beschreibungen, Fotos und Skizzen dokumentiert, die im Krause-Archiv in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne zugänglich und wesentliche Grundlage nachfolgender Ergebnisse sind[16]. Krause dokumentierte die beiden von ihm als „Oberstockwerk"[17] bezeichneten Grabbereiche systematisch, indem er Wände,

6 Das lichte Maß beträgt ca. 1,50 m, der Achsenabstand ca. 1,90 m.

7 Diese Beobachtung Perdrizets ist zu berichtigen, denn die Schäfte verjüngen sich leicht nach oben hin. Die Säulen stehen ohne Basis auf quadratischen Plinthen, Kapitelle sind nicht erhalten.

8 Siehe dazu Kap. 4.4.5.1.

9 Parlasca 1959, 111.

10 Zayed 1960, 114.

11 Nach Zayed 1960, 114 wurden die Wände aus Ziegeln errichtet und stuckiert. Die offene Vorhalle habe zu beiden Grabhäusern hin einen Treppenaufgang. Das Dach der Veranda wird seiner Meinung nach von vier diagonal gedrehten Säulen getragen, da er GB 6 und 7 zusammen betrachtet. Der Hauptzugang in das Hausinnere von GB 6 befinde sich in der Mitte der beiden Säulen. Dieser öffne sich nach Osten hin.

12 Siehe dazu ausführlich Kap. 4.4.4.1.

13 Grimm 1975, 230. Taf. 70 b [sic!]. Im Text ist fälschlicherweise Taf. 69 statt Taf. 70 angegeben. Die Bildunterschrift von Taf. 70 b nennt irrtümlich den Vorraum des nördlichen Grabes GB 7; tatsächlich ist der Blick in das südliche Grab GB 6 zu sehen.

14 Grimm 1975, 230 Anm. 46. Anhand der Fotodokumentation Bernd Harald Krauses von 1987 hingegen lassen sich noch neben den Pferdedarstellungen ein stilisierter Hörneraltar und ein menschliches Gesicht erkennen (vgl. die Fotos Nrn. 577–578 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911736, https://arachne.dainst.org/entity/6911737). Die Inschriftenzeile konnte von Krause nicht mehr in situ dokumentiert werden. Bei einer ersten Begehung der Nekropole im Jahre 2005 waren von der inneren Nordwand der Vorhalle von GB 6 große Teile des Putzes abgefallen. Damit sind inzwischen neben den Graffiti auch die oberen Partien der Wandmalerei zerstört.

15 Kessler – Nureddin 1994, Abb. 3.

16 Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel, GB 6 (M 22/SS, linkes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873386, GB 7 (M 22/SS, rechtes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873387.

17 Vgl. die Beschreibung von Krause zu GB 6 (M 22/SS, linkes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873386, s. dort unter „Bautypus".

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 5: Ansicht der Vorhallen von GB 6–7, Blick nach Südwesten; 1987

Abb. 6: Nordwand der Vorhalle GB 6.2.1 mit Pferdedarstellungen; 1987

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Fußböden, Gewölbeansätze sowie Baudetails und Wanddekoration in einer Art Raumbuch fotografisch erfasste, Wandansichten skizzierte und einen beschreibenden Text beifügte, in dem er ausführlich die Grenzen zwischen antiker und moderner Bausubstanz festhielt. Seine jeweils gleich aufgebaute Beschreibung der in beiden Grabbereichen identischen Raumfolgen aus „Vorhalle", „Vorraum" mit „Stiegenhaus" und „Hauptraum" ist die Ähnlichkeit zu entnehmen, die beide Bereiche verbindet und die durch die vorgelagerten „Straßentreppen" noch verstärkt wird. Wie die älteren Berichte bezieht sich Krause beinahe ausschließlich auf das heute ebenerdige, mittlere Geschoss. In Krauses Dokumentation werden wiederholt die „umfassenden Rekonstruktionsarbeiten"[18] erwähnt, die ein Verständnis des Befunds und dessen Interpretation erschweren. Dies gilt zum Beispiel für das innen liegende „Stiegenhaus" von GB 7, dessen Befund „jetzt äußerst verfremdet" sei[19]. Doch nicht nur das Innere, auch das äußere Erscheinungsbild des Komplexes muss als verfremdet verstanden werden: Durch das gemeinsame Flachdach sind beide Grabbauten als Einheit zusammengefasst, die in dieser Deutlichkeit sehr wahrscheinlich ursprünglich nicht bestand. Krause interpretierte aufgrund von zwei vor der Hauptfassade im Sand erkennbaren Treppenpodesten („Straßentreppen") und aufgrund der sich in der Vorhalle und im Inneren abzeichnenden Gewölbereste das heute ebenerdig liegende Geschoss als „Oberstockwerk" und – demzufolge – das „Stiegenhaus" als Zugang zum „Dach".

Bei den neuen Bauuntersuchungen zwischen 2006 und 2010 erfolgte erstmals eine verformungsgerechte und zusammenhängende Aufnahme des Gebäudekomplexes. Die Grabbereiche wurden hierbei unter einer eigenen Gebäudenummer erfasst: Das „Linke Haus" von M 22/SS erhielt die Bezeichnung GB 6, das „Rechte Haus" GB 7. Die Räume wurden einzeln in ihrem jeweiligen Geschoss und in ihrer Reihenfolge vom Eingang ausgehend gezählt, so dass die Vorhalle der mittleren Ebene die Bezeichnung GB 6.2.1 erhielt und der darunter liegende Raum die Bezeichnung GB 6.1.1. Der Vorraum wurde als GB 6.2.2, der Hauptraum als GB 6.2.3 bezeichnet. Zu diesem Zeitpunkt konnten noch alle Säulen in der Vorhalle von GB 7 in situ dokumentiert werden, die inzwischen eingestürzt sind.

J. H.-D. – C. W.-A.

4.4.3 Bau- und Dekorationsphasen

Der Komplex wurde zum größten Teil aus ungebrannten Nilschlammziegeln gemauert, anschließend verputzt und bemalt (Abb. 7 a–b). Gebrannte Ziegel lassen sich an besonderen Stellen belegen: So wurden die unteren Ringschichten des mittleren Geschosses (sofern erhalten), die Plinthen der Säulen und die obersten Schichten der Kline in der Vorhalle von GB 7.2.1 (Abb. 7–9), die Säulen in der Vorhalle in GB 6.2.1, die Trittstufen beider Straßentreppen, die Trittflächen der Innentürschwellen, die Hauptgrablege in Raum GB 7.2.3, der Fußboden in GB 6.2.3 sowie die Innenwände des Schachtes in der Grablege ebenda aus gebrannten Ziegeln gemauert[20]. Auch die Baldachinkonstruktion im Hauptraum GB 6.2.3 wurde in der unteren Tonnenhaut aus einer Ringschicht gebrannter Ziegel errichtet, darüber folgen jedoch ungebrannte Ziegel und Verfüllungen aus Lehmmörtel. Jede Ziegellage der

18 Vgl. die Beschreibung von Krause zu GB 7 (M 22/SS, rechtes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873387, s. dort unter Stiegenhaus/Westwand.

19 Vgl. die Beschreibung von Krause zu GB 7 (M 22/SS, rechtes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873387, s. dort unter Stiegenhaus/Westwand.

20 Zur Konstruktion des Gewölbes des verschütteten Raumes unter GB 6.2.3 siehe Meyer – Wilkening-Aumann 2013, 71–73. Abb. 3–4 (Typ 1).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 7 a: Vorhalle GB 6.2.1; 2007

Abb. 7 b: Vorhalle GB 7.2.1; 2007

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 8: Gewölbeausbruch im Fußboden in Raum GB 6.2.3; 2006

Abb. 9: Reste der Kline vor der Nordwand der Vorhalle GB 7.2.1; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 10: Nordwestecke von Raum GB 6.2.2; 2006

beiden Säulenschäfte wird aus zwei halbrunden, gebrannten Ziegeln gebildet, die jeweils um 90° zu der darunter liegenden gedreht ist[21].

Die Ziegeloberflächen wurden verputzt und bemalt. Im Vorraum GB 6.2.2 lassen sich zwei, stellenweise bis zu drei Putzschichten beobachten, von denen der zart roséfarbene Unterputz (*arriccio*) dick aufgetragen wurde und mit einem hohen Anteil an organischer Magerung versehen ist (Abb. 9–10). Das Grundmaterial des Putzes ist Kalkmörtel, welcher in der Umgebung gewonnen wurde. In dem lokalen Kalkstein lassen sich zahlreiche weiße und roséfarbene Nummulite nachweisen. Darüber folgt der weiße Oberputz (*intonaco*) mit einem deutlich geringeren Anteil an organischen Beimengungen wie Stroh- oder Häckselbestandteilen. Die Wanddekoration des ersten Raumes (GB 6.2.2) imitiert Orthostaten sowie Mauerwerk im Stil des *opus sectile*. Stilistisch

[21] Ebenso wurden in Grabbau GB 32 (M 13/SE) zwei ungebrannte, halbrunde Ziegel je Ziegelschicht gesetzt. Für die in GB 1 (M 13/SS) deponierten korinthischen Kapitelle wurden dagegen gebrannte Ziegel verwendet. Jede Lage besteht dort aus drei Ziegelbreiten.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

finden sich dort verschiedene Orthostaten ohne eine darunterliegende Sockelzone. Auf den Süd- und Nordwänden imitieren große Platten Kalzit-Alabaster und Holz (?) sowie schmalere Flächen, die nach Krause ‚Brekzie' wiedergeben. Die Westwand ist in den Mittelfeldern durch ein rundes Ziermotiv ergänzt[22]. Die Arbeitsschritte zur Gestaltung der Orthostatenzone lassen sich in Raum GB 6.2.2 gut nachvollziehen. Zuerst wurden die Wände des Raumes mit einem Unterputz und anschließend mit einem Oberputz überzogen[23]. Der feinere und dichtere Oberputz bot einen guten Malgrund[24]. Darauf wurde die Inkrustationsmalerei ausgeführt, welche nach neueren Untersuchungen trotz der großflächigen und flüchtigen Ausmalung auf die al secco-Technik schließen lässt[25]. Hinsichtlich der verwendeten Werkzeuge kann man sowohl für die Vorhalle (GB 6.2.2) als auch den Vorraum (GB 6.2.1) die Verwendung von Zirkeln zweifelsfrei nachweisen[26].

Die Nord-, Ost- und Südwände der Hauptträume (GB 6.2.3 und GB 7.2.3) wurden weiß verputzt und nicht bemalt. Lediglich im Bereich um die Hauptbestattung sind marginale Malereireste erhalten. In GB 6 war die Baldachindecke bemalt (Abb. 11). Krause nahm an, dass es sich hierbei um eine Muschel gehandelt hat. Diese Rekonstruktion ist anhand der noch erhaltenen Partien nicht erkennbar. Vielmehr kann eine runde, zentrale, schwarze Fläche mit Bändern ergänzt werden, die sich um diese Scheibe winden[27].

4.4.3.1 Unteres Geschoss

Bei Freilegungen vor der Straßenfassade wurden 2007 nördlich des Treppenpodestes von GB 6 Reste eines Holzsturzes dokumentiert, der auf einen schmalen Zugang zu einem Untergeschoss hindeutet (Abb. 12)[28]. Gestalt und Umfang dieses Geschosses sind nicht bekannt. Im Bereich der Vorhallen und des Hauptraums von GB 6 sind jedoch eindeutig nordsüdlich ausgerichtete Tonnengewölbe erkennbar. Der Gewölbeverlauf des intakten Gewölbes lässt sich auf der Fußbodenoberfläche der Vorhallen ablesen[29]. Das Fußbodenniveau

22 Dieses zentrale, runde Ziermotiv findet sich in den Vorräumen der Grabhäuser GB 12–13 (M 5/SS, mittleres und linkes Haus; Kap. 5.1) und GB 16 (M 6/SS; Kap. 5.4) wieder, dort jedoch kombiniert in einer komplexeren Dekoration.

23 Winkels – Riedl 2015, 280–291. 301. 303 (Proben: T10-0016a–b; 5. Entwicklungsstufe).

24 Teilweise ziehen sich die oberen, schwarzen und dunkelroten/rotbraunen Begrenzungslinien über die dritte Putzschicht. Beim mittleren Durchgang von Raum GB 6.2.2 liegt der Putz auf der Fassadenseite partiell über der Malerei. Dabei ist fraglich, ob es sich hierbei um eine spätere Umgestaltungsphase handelt oder aber durch den Arbeitsprozess bedingt ist. Denkbar sind auch hier verschiedene Handwerker, die gleichzeitig an der Dekoration des Grabhauses arbeiteten. Möglicherweise sind diese Malspuren auf Restaurierungsmaßnahmen unter Gabras Leitung zurückzuführen.

25 Ob man an einzelnen Stellen eine Durchmischung verschiedener Maltechniken nachweisen könnte, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht klären. Wie auch für alle anderen Grabbauten in Tuna el-Gebel kann die Fresco-Technik bisher nicht ausgeschlossen werden. Erst der Nachweis von Bindemitteln kann diese Frage klären.

26 So finden sich an mehreren Stellen Einstichlöcher in der Mitte der Kreisflächen, die immer entsprechend von feinen, kreisrunden Ritzlinien, d. h. Zirkelschlägen, begleitet sind und diese mehrfach, in unterschiedlichen Radien, umreißen.

27 Vergleichbar wäre das zentrale kreisrunde Mittelmotiv innerhalb der Baldachindekoration in einem bisher nicht lokalisierbaren Grabhaus. Ein Aquarell der Wandmalerei ist bei Gabra – Drioton 1954, Taf. 23 rechts unten abgebildet. Ungewöhnlich ist jedoch der Umbruch dieses Elementes zwischen Rückwand und Gewölbe.

28 Es muss jedoch offenbleiben, ob sich ein zweiter Eingang unterhalb des Treppenaufgangs befand. Dieser Befund wäre konträr zu den Grabbauten GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2), GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5) und GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6). Bei diesen liegen die Eingänge des unteren Geschosses jeweils in der Mittelachse unterhalb des Treppenaufgangs mit Rundbogen.

29 Vgl. die Beschreibung von Krause zu GB 6 (M 22/SS, linkes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873386, s. dort unter Vorhalle/Fußboden.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 11: Deckenmalerei im Alkoven in Raum GB 6.2.3; 2006

des zweiten Geschosses folgt dem gekrümmten Verlauf der Gewölbeaußenhaut des Untergeschosses und wurde bei der Aufstockung des Gebäudes nicht begradigt[30].

Durch großflächige Bodenausbrüche in den Haupträumen (GB 6.2.3 und GB 7.2.3) liegt die Gewölbekonstruktion im verschütteten Geschoss offen. In GB 7.2.3 besteht dies aus zwei Lagen ungebrannter Ziegel für die auf der Ost- und Westwand aufliegenden Ringschichten des Tonnengewölbes und eine Lage ungebrannte Ziegel für den Boden. Die untere Ziegellage ist hochkant stehend, die obere Lage als Binder verlegt. Auf der Gewölbeunterseite ist kein Putz sichtbar, auf der Oberseite jedoch eine ca. 2 cm starke Kalkestrichschicht aufgetragen.

In GB 6.2.3 fehlen weite Teile des Bodens. Erhalten hat sich jedoch ein schmaler, in Ost-West-Richtung verlaufender Streifen aus Ringschichten am südlichen Ende der Grablege, der das Tonnengewölbe des darunter verschütteten Raumes zeigt. Es besteht aus zwei Schichten ungebrannter Ziegel, darüber folgte eine Abdeckung aus gebrannten Ziegeln für den Fußboden, die deutlich flacher gewölbt ist. Sie ist mit roséfarbenem Kalkestrich überzogen. Das Gewölbe unterscheidet sich von der Bauweise des Tonnengewölbes über der Grablege, indem es nicht nur deutlich parabelförmiger,

30 Die Gewölbeoberkante von Raum GB 6.1.1 befindet sich auf einer Höhe von 46,92 m ü. M. im lokalen Messnetz und ist somit niedriger als in Raum GB 6.1.3 (47,07 m ü. M.; entspricht dem Fußbodenniveau von Raum GB 6.2.3). In Raum GB 7.1.3 liegt die Gewölbeoberkante auf einem ähnlichen Niveau (46,99 m ü. M.).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

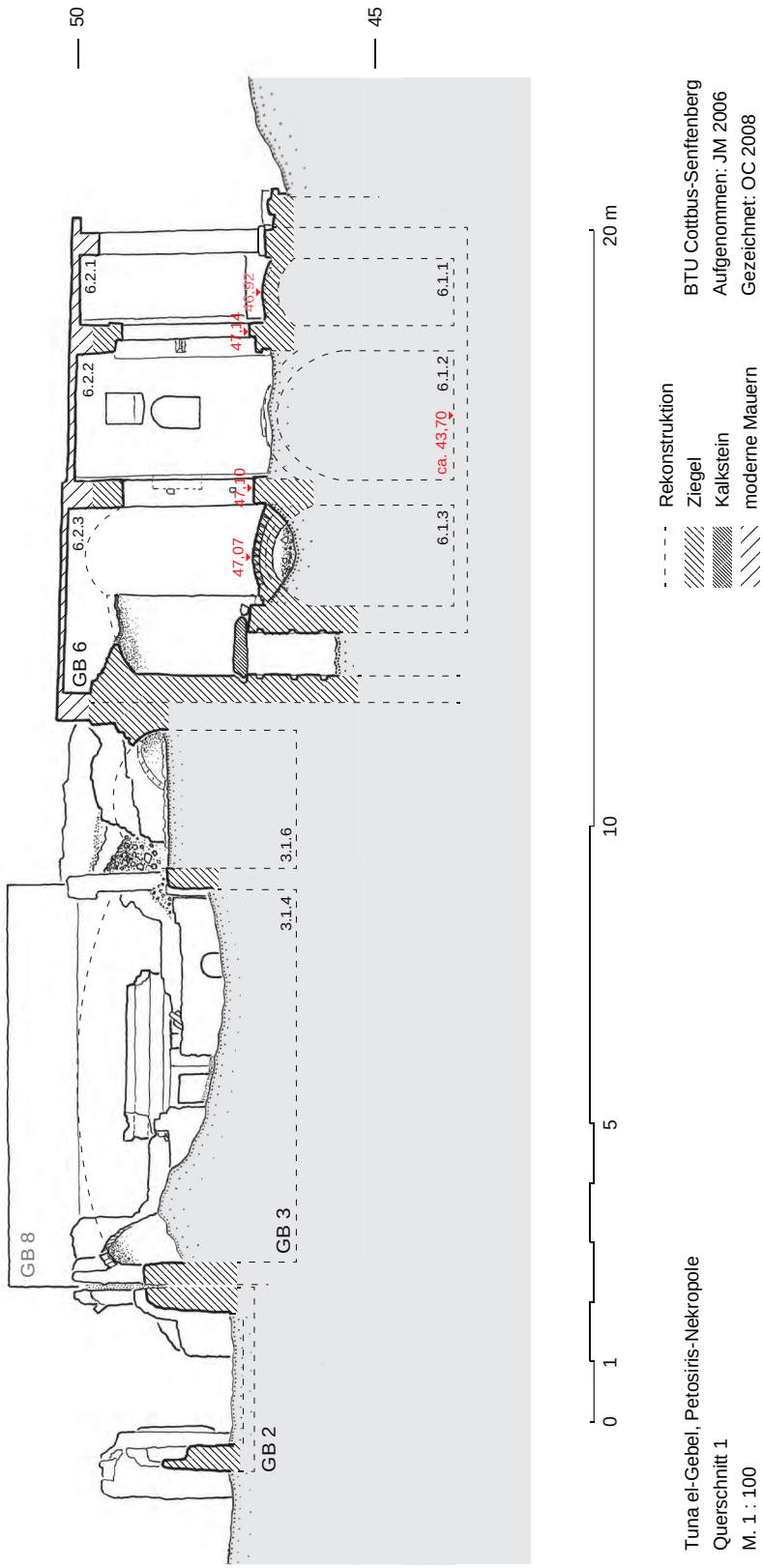


Abb. 12: Querschnitt 1 durch GB 2–3 und GB 6 (von links nach rechts) mit der Innenansicht der Nordwand von Ebene GB 6.2 (Ausschnitt); 2008

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sondern auch aus einer Doppelringschicht ungebrannter Ziegel errichtet wurde.

4.4.3.2 Mittleres Geschoss

Das heute ebenerdig gelegene Geschoss, ursprünglich der erste Stock (GB 6.2 und GB 7.2), wird über je eine gerade, einläufige Treppe erschlossen, welche Krause als „Straßentreppe" bezeichnet (Abb. 13 a–b). Die Treppen verlaufen entlang der Ostfassaden der Geschosse GB 6.1 und GB 7.1, steigen von Süden nach Norden an und verfügen über je ein Treppenpodest, dem jeweils am nördlichen Abschluss eine niedrige Aufkantung angefügt ist. Die Straßentreppen wurden nicht vollständig freigelegt. In GB 6 wurden 15 Stufen und der Scheitel eines gemauerten Rundbogens dokumentiert[31]. Auf dem Treppenpodest ist zudem in der Mittelachse gegenüber der Eingangstür des Grabbaus ein einfacher, viereckiger Altar platziert (Abb. 14 a–b)[32]. Die Treppenstufen der Straßentreppe von GB 7 waren zunächst mit einer rotbraunen Farbe bemalt. Vor allem die Laufflächen auf den Trittstufen, aber auch deren Ansichtsseiten, wurden in einer zweiten Phase mit einer rosa Bemalung überzogen (Abb. 15). Das gleiche Rosa findet sich auf dem Estrich der gesamten Vorhalle und der Außenseite der Türschwelle. Es ist in seiner Verwendung als Fußbodenfarbe für die Grabbauten von Tuna el-Gebel bisher singulär. Das Gewölbe unterhalb des Treppenaufgangs zur Vorhalle von GB 7 wurde zu einem späteren Zeitpunkt als Feuerstelle genutzt, von deren intensiver Nutzung großflächige Rauchspuren zeugen[33].

Die Vorhallen sind mit je zwei Säulen ausgestattet, die im oberen Bereich des Schaftes Kanneluren aufweisen und im unteren Bereich geglättet sind (Abb. 16)[34]. Nach Krause haben sich auf dem glatten Abschnitt des Säulenschaftes Reste von roten Streifen erhalten und somit vermutete er ein Rautenmuster, wie es für die Säulen der Vorhalle von GB 11–13 (M 5/SS; Kap. 5.1) belegt ist. In der Kampagne 2007 konnte jedoch auf den Schäften eine flächige rotbraune (GB 6) und ockerfarbene (GB 7) Bemalung dokumentiert werden.

Zu einem späteren Zeitpunkt setzte man jeweils vor die Nordwände der Vorhallen je eine kleine, gemauerte Kline, die die unteren Partien der Wandmalereien überdeckte (Abb. 17)[35]. Um einen ungehinderten Zugang zum nördlichen, schmaleren Seiteneingang zu gewährleisten, verläuft die Sitzfront in GB 6 schräg.

---

31 Den Scheitel eines Rundbogens dokumentierte bereits Krause in GB 7 (M 22/SS, rechts Haus): s. Foto Nr. 527,1 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911686.

32 Raum GB 6.2.2, Ostwand: Die Oberkante der Türschwelle liegt auf der höheren, östlichen Stufe bei einer Höhe von 47,14 m ü. M. und die Oberkante der stufenlosen Türschwelle auf einer Höhe von 47,10 m ü. M. Raum GB 7.2.2, Ostwand: Die Oberkante der Türschwelle liegt auf der höheren, östlichen Stufe bei einer Höhe von 47,21 m ü. M.

33 Darüber hinaus fand sich an gleicher Stelle eine Ascheschicht, versetzt mit Holzkohle, benutzten Kochtöpfen und andere Gebrauchskeramik. Zu Feuerstellen: Helmbold-Doyé 2007a, 97–98 Abb. 28.

34 Auf einem nicht publizierten Foto (Universität Trier, Forschungsarchiv Griechisch-Römisches Ägypten, Ausgrabungen S. Gabra, Inv.-Nr. unbekannt) von den Ausgrabungen Gabras ist ein unbekanntes Grab erkennbar, dass zwei identische Kapitelle zeigt. Deren Säulenschäfte waren ebenso wie in den Vorhallen von GB 6–7 mit tordierten Kanneluren gestaltet.

35 In Raum GB 7.2.1 lässt sich deren Oberkante v. a. anhand von Farb- und Putzresten nachweisen, die auf der Nordwand erhalten sind. Die östliche Schmalseite dagegen war 2007 noch vorhanden. In GB 1 (M 13/SS; Kap. 4.1) sind zwei Bänke vor die Schmalseiten gemauert, die anhand mehrerer Aufnahmen nachgewiesen sind: Universität Trier, Forschungsarchiv Griechisch-Römisches Ägypten, Ausgrabungen S. Gabra, Neg. 1987-13-0, 2, 3, 4 (Fotograf: Michael Sabottka); Farbdias (Universität Trier, Forschungsarchiv Griechisch-Römisches Ägypten, Ausgrabungen S. Gabra, Fotograf unbekannt); Deutsches Archäologisches Institut / Abteilung Kairo, Foto-Nr. D-DAI-KAI-F 9975 (Fotograf: Dieter Johannes).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 13 a: Treppen vor den Vorhallen von GB 6–7, Ansicht von Südosten; 2007

Abb. 13 b: Treppen und Podeste vor den GB 6–7, Ansicht von Südosten; 2007

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 14 a: Oberer Treppenabsatz mit den Resten eines kleinen Altars vor der Vorhalle GB 6.2.1; 2007

Abb. 14 b: Reste des kleinen Altars vor der Vorhalle GB 6.2.1; 2007

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 15: Treppenstufe mit zwei Phasen der Bemalung des Estrichs im Bereich der Vorhalle GB 7.2.1; 2007

Abb. 16: Blick auf die bemalte Westwand der Vorhalle GB 6.2.1; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:09
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 17: Gemauerte Kline vor der Nordwand der Vorhalle GB 6.2.1; 2006

Der Zugang zu den Innenräumen von GB 6 lässt sich anhand der noch erkennbaren Türverschlüsse rekonstruieren[36]. So betrat man den Vorraum (GB 6.2.2) zuerst über die nördliche der beiden Türen (Abb. 18). Diese hatte ein hölzernes Türblatt, das sich nach innen zur Nordwand öffnen ließ. Aufgrund der Vertiefung auf der südlichen Türlaibung ist von einer Riegel-/Schlosskonstruktion auszugehen, die von außen zu bedienen war. Unbekannt ist, ob bei diesem Eingang auch von einem Türblattriegel auszugehen ist, der in beide Richtungen den Grabbau verschließen konnte, wie es für Wohnbauten angenommen werden darf. Erst anschließend konnte der mittlere Zugang von innen geöffnet werden. Der axial liegende Zugang lässt anhand der Reste eine Rekonstruktion einer zweiflügeligen Holztür zu, die zusätzlich von innen durch einen quer gelegten Balken gesichert wurde. Vergleichbar dazu lässt die Aussparung in der Türmitte von GB 7 auf ein zweiflügeliges Türblatt schließen, wobei

36 Zu Riegelkonstruktionen siehe Koenigsberger 1936, 40–63; LÄ V (1984) 256–257 s. v. Riegel (P. Behrens); LÄ V (1984) 658–661 s. v. Schloss (P. Kuhlmann). Zu den Verschlusssystemen römischer Gräber in Douch siehe Heinen 1984, 229–248.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 18: Nordseite von Raum GB 6.2.2; 1987

die südliche Pfanne nicht mehr dokumentiert werden konnte.

Auf den inneren Türlaibungen des mittleren und nördlichen Eingangs von GB 6 finden sich Reste eines weißlichen bis roséfarbenen Putzes, der mit einem hohen Anteil an Stroh gemagert ist. Dieser ist in den ansichtigen Seiten glatt und übertüncht. Der Putz wurde zu einem Zeitpunkt aufgetragen, als die hölzernen Türblätter bereits eingesetzt waren. Deutlich wird dies durch die Abdrücke im Putz. Als Grund dafür ist ein Abdichten zum Schutz gegen Sand, Insekten, aber auch größere Tiere anzunehmen[37]. Die Schwellen sind aus lokalem, weichem Kalkstein gefertigt. Die Drehlager der Holztüren weisen in beiden Bereichen (GB 6–7) mehrere Reparaturen mit Lehm und Kalkmörtel auf. Möglicherweise haben sich die Lager abgenutzt und boten nicht mehr genügend Halt für die Türangeln[38].

37 Derselbe Sachverhalt konnte auch an der Tür der Südwand in Raum GB 5.2.1 beobachtet werden.

38 Den Beobachtungen Krauses ist für GB 6 folgendes hinzuzufügen: Der zentrale Eingang zum Vorraum war mit einer Holztür verschlossen, deren Schwelle aus zwei Kalksteinblöcken bestand. Der obere, an der Außenseite liegende Monolith ist erhalten und in die Fassadengestaltung integriert. Auf der Ostseite ist er

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

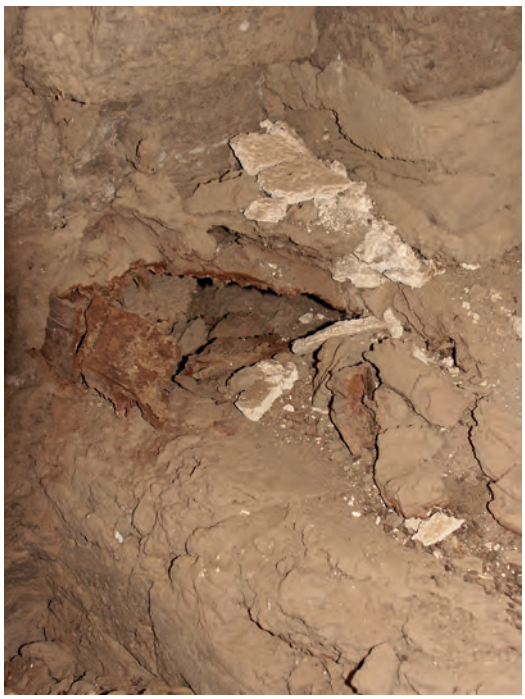


Abb. 19: Holzunterzug in Raum GB 7.2.2; 2006

Im unteren Ansatz der fast vollständig zerstörten Westwand von Raum GB 7.2.2 zeigt sich zwischen Treppenhaus und Vorraum zuunterst der Rest eines Holzscheits, das in beide Wände einbindet (Abb. 19). Es diente als Unterzug, um die Lasten der Wand in die Ostwand zu übertragen, da sich im darunter liegenden Geschoss an dieser Stelle vermutlich keine Wand befindet[39].

Die Fenster in der Nordwand der Räume GB 7.2.2 und 7.2.3 sind nur ca. 25 cm schmal. Während sich in der Nordwand von GB 7.2.3 kein Einsatz erhalten hat, ist das Gitterfenster in der Nordwand von GB 7.2.2 aus weißem Stuck gefertigt. Es entspricht dem Typus von Fenstern, der ursprünglich mit Steingitter zu finden ist, wie er auch in GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6) oder GB 11–12 (M 5/SS, rechtes und mittleres Haus; Kap. 5.1). Das Material ist ungewöhnlich, da man in der Nekropole zahlreiche Belege für Kalksteinfenster gleicher Machart sowohl in Ziegelgrabbauten als auch in den ‚Steintempelgräbern' finden kann[40].

Da der Raum GB 7.2.2. von Gabra fast vollständig rekonstruiert wurde, ist die Positionierung der drei Nischen in den Ost-, Nord- und Westwänden fraglich (Abb. 20). Lediglich auf der Ostwand sind wenige Reste der ursprünglichen Malerei erhalten. Diese zeigen ein großes, Alabaster imitierendes Orthostaten-Feld im unteren Bereich und darüber ein Rhombenmotiv, ausgefüllt mit einem ‚Brekzie'-Dekor. Demnach könnte die Wand im Vergleich mit GB 12–13 (M 5/SS, mittleres und linkes Haus; Kap. 5.1) und GB 16 (M 6/SS; Kap. 5.4) auch oberhalb der Nische dekoriert gewesen sein.

Auf den Laibungen zwischen Vor- und Hauptraum (GB 6.2.2 und 6.2.3) sind auf beiden Seiten jeweils zwei Vertiefungen zu erkennen[41]. Da keine anderen Reste eines Türverschlusses feststellbar sind, muss man von doppelten, schrankenartigen Holzbalken ausgehen, durch die der Zugang in das Innere des Hauptraumes verhindert wurde, der Blick jedoch frei blieb[42]. Diese Form lässt sich bisher

verputzt und bemalt und somit nicht mehr als separater Block erkennbar. Die etwas tiefer liegende Schwelle an der Rauminnenseite ist mit den Fotos Krauses dokumentiert, heute jedoch nicht mehr erhalten (vgl. die Fotos Nr. 599 und 601,2 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911758, https://arachne.dainst.org/entity/6911760). Bei diesem flachen Kalksteinblock ist in der Mitte eine quadratische Aussparung erkennbar. Während der Reinigungsarbeiten 2006 konnte die nördliche Pfanne der Türangel nachgewiesen werden, die aus dem Kalksteinblock herausgearbeitet war. Die Zwischenräume wurden durch Kalkmörtel ausgefüllt. Die Oberkante der stufenlosen Schwelle liegt bei einer Höhe von 46,95 m ü. M.

39 Für den Hinweis danken wir Alexandra Druzynski von Boetticher (BTU Cottbus-Senftenberg).

40 Als Beispiele sei hier auf GB 14 (T 4/SS; Kap. 5.2), GB 42 (M 18/CP), GB 48 (T 1/CP) und GB 60 (T 10/SE) sowie neun weitere Fenster verwiesen, die im Inventar Gabras aufgeführt sind.

41 Diese liegen in Höhe von ca. 0,30 m und 1,35 m über der Schwelle. Der Abstand der unregelmäßig viereckigen Vertiefungen zueinander beträgt ca. 1 m.

42 Ein identisches Verschlusssystem konnte darüber hinaus an zwei Stellen innerhalb der großen Katakombe von Kom el-Shoqafa (Alexandria) dokumentiert werden, siehe Schreiber – von Sieglin 1908, 125. Darüber hi-

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 20: Blick in die Nordostecke von Raum GB 7.2.2; 2005

nur an inneren Durch- bzw. Aufgängen nachweisen wie in GB 11–12 (M 5/SS, rechts und mittleres Haus; Kap. 5.1). Neben GB 6 wird eine vergleichbare Konstruktion für GB 7 angenommen[43].

Im Alkoven des dahinter liegenden Raumes von GB 6 findet sich die eigentliche Grablege in einem Schacht (Abb. 21–22)[44]. Dieser besitzt eine Abdeckung mit Steinplatten, die mit einem dicken Estrich überzogen ist. Die Plat-

naus wurde die Apsis im Kaiserkultraum in Luxor ebenfalls mit Schranken abgetrennt, siehe Deckers 1979, 614 Abb. 29.

43 Die oberste Lage der Schwelle zwischen Vor- und Hauptraum (GB 7.2.2 und 7.2.3) besteht aus Läufern aus gebrannten Lehmziegeln. Weder in der Schwelle noch in den Laibungen sind Anzeichen eines Türblattanschlages zu erkennen. Die Laibungen sind modern verputzt, sodass keine Einlassungen mehr erkennbar sind. An der Rauminnenseite besitzt die Tür dennoch Wandvorlagen. Aufgrund der geraden Laibungen ist von einem Balkenverschluss wie in GB 6 auszugehen.

44 Die tatsächliche Tiefe des außen wie auch innen verputzten Schachtes ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt. Sicher ist, dass dieser nach den bisherigen Messungen ca. 1,50 m in die Tiefe (bis zu einer Höhe von ca. 45,60 m ü. M.) reicht, wobei der Schachtboden noch nicht erreicht ist. Um den Zugang zum Schacht zu gewährleisten, fügte man korrespondierende Tritte auf der inneren West- und Ostseite ein. In dem Schacht liegen heute vor allem Keramikscherben und Ziegelbruch. Darunter befindet sich eine Stoff- und Holz- bzw. Palmenblattabdeckung (?), die auf noch nicht geborgene Bestattungen hindeutet. Im Herbst 2007 fanden sich

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 21: Westseite von Raum GB 6.2.3 mit dem abgedeckten Grabschacht in dem Annex; 1987

Abb. 22: Blick in das Innere des Grabschachtes in Raum GB 6.2.3; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ten sind in der Rückwand des Alkovens eingelassen bzw. ruhen auf der gemauerten Vorderkante. Die Höhe der Abdeckung beträgt insgesamt nur ca. 40–45 cm über dem Fußboden vor dem Schacht. Die Innenwände des Schachtes sind aus gebrannten Ziegeln aufgemauert. Oben war die Grablege von einem gemauerten Baldachin überspannt, dessen Ringschichten nach hinten flacher werden, so dass die Tonnen nach hinten abfielen.

In Raum GB 7.2.3 dagegen steht vor der Westwand eine gemauerte, kastenartige Grablege, deren Ansichtsseite bemalt war. Eine Rekonstruktion des Dekors ist anhand der geringen Partien nicht möglich, denkbar ist jedoch eine Klinenimitation. Die Grablege ist nach Süden hin leicht aus der Mittelachse verschoben und wurde erst nach dem vollständigen Verputzen der westlichen Wand davorgesetzt. Sie besitzt eine Breite von 2,20 m. Ihre Höhe kann auf 0,87 m über dem Boden rekonstruiert werden[45]. Die Dekoration der Westwand hat sich ebenfalls nur in drei kleinteiligen Partien erhalten, die sich möglicherweise zu einem tapetenartigen Streublumenmotiv rekonstruieren lassen[46].

Vor der Südwand ist eine weitere gemauerte, jedoch deutlich kleinere Grablege in Form einer Ziegelbank, die weiß verputzt war[47]. Diese folgt in ihrem Verlauf von Ost nach West der Gewölbekrümmung des Untergeschosses und hat daher eine leicht gebogene Sitz- bzw. Liegefläche.

Das Gewölbe in GB 7.2.3 ist aus einer Lage gebrannter Ziegel in Form eines Pseudoklostergewölbes konstruiert[48]. Über dieser Lage ist der Zwickel mit einer Packung aus Lehmmörtel verfüllt. Als Fußboden folgt eine Schicht luftgetrockneter Ziegel mit mehreren Schichten Kalkestrich. An der Nordwand in GB 7.2.2 belegen Gewölbereste auch für diesen Raum ein Pseudoklostergewölbe.

4.4.3.3 Oberes Geschoss

Von der zweiten Ebene konnte man über einen weiteren Aufgang von der Vorhalle aus auf eine Dachterrasse oder in ein weiteres Stockwerk gelangen, ohne die Innenräume zu betreten (Abb. 23–24)[49]. Über den Haupträumen von GB 6 und 7 gab es ein drittes Geschoss, dessen Reste sich oberhalb des Gewölbeansatzes von Raum GB 7.2.3 in der Nordwestecke gut erhalten haben. Sichtbar sind 3,03 m über dem Fußboden in Raum 7.2.3 ein dicker Kalkestrich aus mind. drei Lagen mit einer Dicke von 4,5 bis 6 cm und weinrotem Farbauftrag. Nahe dieser Ecke und in unmittelbarer Nähe zum Fußboden findet sich in der Westwand der eingemauerte Hals einer Amphore (Abb. 25). Er gehört zu einem Exemplar des von Bailey benannten Typs ‚Egyptian Type A Amphora'[50]. Hierbei

dort zahlreiche Fragmente von Textilien (Inv.-Nr. FN 301), die von Cäcilia Fluck kommentiert werden (siehe Kap. 4.4.5).

45 Die Rekonstruktion der Höhe beruht auf den bemalten und in situ befindlichen Putzresten (9 × 6 cm) mit einer rotbraun-gelben Horizontalen. Über diese Malerei zieht sich zudem ein unregelmäßiger Putz, der leicht in Richtung Osten vorsteht. Vergleichbar ist diese Gestaltung mit den Befunden in GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5), GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6), GB 12–13 (M 5/SS, mittleres und linkes Haus; Kap. 5.1) und GB 32 (M 13/SE). Dabei sei jedoch einschränkend angemerkt, dass die vergleichend aufgeführten Ziegelkästen teilweise in den Boden reichen.

46 Deren ungefähre Ausmaße ließen sich 2006 wie folgt dokumentieren: 14 × 12 cm, 10 × 7 cm und 11 × 7 cm. Das Blütendekor mit kleinen, rotbraunen, kelchartigen Blüten und grünen Blättern zeigt sich in ähnlicher Weise in GB 32 (M 13/SE) oder an der Fassade des Untergeschosses von GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2). Aufgrund des Erhaltungszustandes soll die Diskussion zu diesem Motiv erst anhand des Befundes in Grabhaus GB 32 (M 13/SE) erfolgen.

47 B. 1,90 × H. 0,58 × T. 0,50 m.

48 Siehe dazu ausführlich Meyer – Wilkening-Aumann 2013, 73. Abb. 6 (Typ 3).

49 Da der Zugang zugemauert ist, konnten keine Türverschlüsse dokumentiert werden.

50 Bailey 1998, 125–129. Siehe dazu ausführlich Honroth Kat. K. 15 und den entsprechenden Kommentar mit weiterführenden bibliographischen Hinweisen in Helmbold-Doyé 2015, 55.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 23: Blick auf die Südwand in Raum GB 7.2.2 mit den Überresten der Treppe; 2006

handelt es sich um einen Wasserabfluss, der das anfallende Wasser zwischen die Wände der Grabbauten GB 3 und GB 7 ableitete. In dieser Höhe sind beide Gebäude noch original erhalten. Wahrscheinlich wurde dieser Bereich von GB 3 später errichtet als GB 7. An den West- und Nordseiten sind im Bereich des dritten Geschosses Partien eines Fußbodens zu erkennen, der mit einem mehrschichtigen, dicken Estrich überzogen und in dem für Tuna el-Gebel typischen Rotbraun bemalt war. Der Amphorenhals wurde gemeinsam mit der Wand verputzt und ebenfalls rotbraun bemalt.

4.4.3.4 Bebauungskontext und relative Chronologie

Das zeitliche Verhältnis der Grabbauten zu seinen angrenzenden Nachbargebäuden konnte aufgrund der modernen Einfassung im Norden und Süden nur im Westen geklärt werden. In Raum GB 6.2.3 entstand im Zuge der Erweiterung des Baus zeitgleich mit dem zweiten Geschoss ein Annex nach Westen hin. Dieser umfasst den von Krause beschriebenen Alkoven mit der schachtartigen Grablege[51]. Der Alkoven des Raumes nimmt dabei Rücksicht auf den bereits vorhandenen Grabbau GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2). Somit muss das Obergeschoss von GB 6 jünger sein als GB 4. Auch für den Raum

[51] Vgl. die Beschreibung von Krause zu GB 6 (M 22/SS, linkes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873386, s. dort Hauptraum und Alkoven.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 24: Südseite von Raum GB 6.2.2; 1987

Abb. 25: Raum GB 7.3.3, Westwand nahe Nordwestecke, Wasserabfluss aus einem Amphorenhals; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 26: Raum GB 7.2.3, Holzbewehrung in der Nordwand; 2006

GB 7.2.3 kann festgestellt werden, dass die Westwand in den unbebauten Zwischenraum zwischen GB 3 und den Raum GB 7.1.3 gesetzt wurde. Der lange und tiefe vertikale Setzungsriss mit einer Reparatur in der Nordwand (Raum GB 7.2.3) und die von Krause beschriebene Lage der Westwand (Raum GB 7.1.3) belegen die gemeinsame Flucht der Westwände in den Räumen GB 6.1.3 und GB 7.1.3. Der Riss zieht sich vom Fenster hinunter bis fast zum Boden (Abb. 26). Um ein Auseinanderbrechen der Wand in eine westliche und östliche Partie zu verhindern, wurden zwei einzelne Lagen Ziegel im Abstand von 60 cm sauber aus der Wand genommen und Holzscheite als Bewehrung eingezogen, die mit einem Lehmputz eingefasst wurden. Sowohl Riss als auch Flickstellen wurden anschließend mit einem dicken, weißen Kalkputz versehen, der sich in dem gesamten Grabbau nachweisen lässt (Abb. 27). Der sich nach oben verbreiternde Riss endet in der Sohlbank des Fensters. Aufgrund des erhaltenen und unzerstörten, antiken Wandputzes und Estrichs in der Dachzone kann davon ausgegangen werden, dass der Riss bereits während des Baus auftrat und die Reparatur vor der Einwölbung vorgenommen wurde. Auch die Zusammensetzung und die punktuelle Verteilung des Kalkputzes lassen darauf schließen, dass es sich um eine antike Reparatur handelt. Dafür sprechen auch die Art der Bearbeitung und Einbringung des Balkens sowie die Reste eines antiken Lehmmörtels[52]. Frühe Grabungsfotos und verschüttete

[52] Nach Krause handelt es sich hierbei um die Reste von „Brettern". Siehe dazu Kessler – Nureddin 1994, Abb. 3. Zur Verwendung von Holzbalken in gleicher Weise, vgl. Grossmann 1991, 60. Abb. 3 b.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 27: Raum GB 7.2.3, Detail der Holzbewehrung in der Nordwand; 2006

Mauerzüge belegen, dass sich nördlich ein weiteres Gebäude anschloss, das die heutige Lücke zwischen GB 10 (M 3/SS) und GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus) schloss[53].

Die Zugänge und Treppen belegen, dass beide Grabbauten (GB 6 und 7) ursprünglich aus drei separierten Geschossen bestanden[54]. Der Befund lässt zudem darauf schließen, dass gleichzeitig der Zugang zum ersten Ober- sowie Untergeschoss gewährleistet war. Während sich in dem Geschoss GB 6.1 ein schmaler Zugang erhalten hat, konnte der Zugang zu dem Geschoss GB 7.1 nicht geklärt werden. Zu vermuten ist eine Lage innerhalb des Treppenrundbogens, wie es für Grabbauten in Tuna el-Gebel mehrfach nachgewiesen werden kann. Exemplarisch sei auf die Grabbauten GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2), GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5) und GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6) verwiesen. In Analogie zu GB 6 ist ein Zugang nördlich der Treppe jedoch nicht auszuschließen. Marginale Reste von rotbrauner und ockergelber Malerei geben einen Hinweis auf eine ursprüngliche Fassadengestaltung des Untergeschosses. Die Erschließungs- und Hauptansichtsseite des Komplexes blieb – zumindest für die zwei oberen Stockwerke – grundsätzlich die Ostseite[55].

J. H.-D. – C. W.-A.

4.4.4 Inschriften

4.4.4.1 Die griechische Inschrift auf der inneren Nordwand der Vorhalle von GB 6 (Raum GB 6.2.1)

Literatur

Nauck 1889, 1054, Nr. 279f.
Perdrizet 1941, 103 Pl. 49,1
Robert – Robert 1954, Nr. 271
Bernand 1969, Nr. 174 = Bernand 1999, Nr. 82
Peek 1977, 307, Anm. 3
Kannicht – Snell 1981, *279i
Martin 1986, 5–11
SEG XXXVI, Nr. 1396
Gauthier u. a. 1988, Nr. 941
SEG XLIX, Nr. 2208
Trismegistos, Nr. 102908

Datierung

nicht möglich; nach Bernand 2. Jh. n. Chr. „d'après la date de la nécropole"[56]; nach Kannicht und Snell „aevi Ptolemaici?"[57]; letzteres ist aufgrund des archäologischen Befundes unwahrscheinlich.

53 © MSA, Gabra-Archiv Tuna el-Gebel, o. Nr.; Wilkening-Aumann 2015, Abb. 22–24.
54 Dieses Ergebnis steht der Annahme von Krause entgegen, der von lediglich zwei Geschossen ausging. Vgl. die Beschreibungen von Krause zu GB 6 (M 22/SS, linkes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873386 und zu GB 7 (M 22/SS, rechtes Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873387 jeweils unter Bautypus.
55 Die Außenkante der Vorhalle des ersten Stockwerks verläuft in der Fassadenflucht des Erdgeschosses.
56 Bernand 1969, 630.
57 Kannicht – Snell 1981, *279i.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ματήν, Προμηθεῦ, ἐνατὸν ἀπολέσας γένος[58]

„Vergeblich, Prometheus, hast du die enetische (Pferde)rasse vernichtet (= besiegt)."

Dieser Vers befand sich in Zusammenhang mit der Darstellung von zwei in schwarzer Farbe ausgeführten Pferden angebracht. Jeanne und Louis Robert vermuten einen Zusammenhang des Verses mit der Sage des Prometheus[59]. Dieser Auffassung schloss sich auch Étienne Bernand an, der zudem darauf verweist, dass in den hermopolitanischen Grabhäusern des Öfteren griechische Mythen inschriftlich und malerisch angeführt seien[60]. Da sich der Vers keiner bisher bekannten Überlieferung zur Prometheussage anschließen lässt, geht Bruno Snell davon aus, dass es sich um ein Textstück aus einer verlorenen Tragödie handele[61], doch wandte sich Werner Peek gegen eine solche Zuweisung[62].

Der Erstherausgeber Paul Perdrizet hingegen war der Ansicht, dass die Inschrift auf eines der dargestellten Pferde zu beziehen sei – Prometheus sei also ein Pferdename, was in Hermopolis, das für seine hippischen Agone bekannt war, nahe liege[63]. Wichtig ist es in der Tat, dass man Text und Bild nicht isoliert voneinander betrachten sollte, sondern der Vers den Inhalt der Darstellung aufgreift. Es scheint aber wenig wahrscheinlich, dass Prometheus der Name eines der beiden Pferde ist, da es dann verwundert, dass nicht auch das zweite Pferd benannt ist. Aus diesem Grund ist die von Alain Martin vorgeschlagene Lösung am wahrscheinlichsten, nach der Prometheus ein Wagenlenker war[64]. Die beiden abgebildeten Pferde hätten dann das von ihm gelenkte Gespann gebildet. Für diese Auffassung spricht auch die Tatsache, dass der Name Prometheus unter Wagenlenkern beliebt war, weil der mythische Prometheus den Menschen die Kunst der Pferdedressur beigebracht hatte[65].

Eine weitere Schwierigkeit des Verses liegt in der Übersetzung und Identifizierung von ἔνατον γένος. Was ist hierunter zu verstehen? So, wie es dort steht, wäre „das neunte Geschlecht" zu übersetzen, was jedoch wenig Sinn ergibt. Martin bietet folgende, durchaus plausible Lösung für das Problem: Er weist zunächst darauf hin, dass in einem papyrologischen Beleg für Euripides, Hipplytos 231 statt Ἐνέτας das Wort Ἐνατάς verwendet wird, und schließt hieraus, dass man auch in unserem Vers ἔνετον emendieren könne. In einem literarischen Papyrus aus dem 1. Jh. n. Chr. mit einem Fragment des Dichters Alkman begegne uns ebenfalls ein enetisches Rennpferd (P.Par. 71, Kol. II 16–20: κέλης Ἐνετικός)[66]. Damit würde also mit dem Adjektiv die Herkunft des „vergeblich vernichteten Geschlechtes" angegeben, da es sich auf das Ethnikon Ἐνετοί zurückführen lässt. Als Eneter können zum einen die Veneter bezeichnet werden (Caesar, bell. Gall. II 34), die für ihre Pferdezucht bekannt waren (Strabon V 1,4; 9). Zum anderen kommen in der Ilias die wilden Pferde aus Paphlagonien resp. „der Eneter Land" (Ilias II 851–852) vor[67]. Es lässt sich also nicht entscheiden, ob die ene-

58 Bernand 1969, Nr. 174 = Bernand 1999, Nr. 82.
59 Robert – Robert 1954, 271.
60 Bernand 1969, 630; mit Verweis auf GB 10 (M 3/SS) (Raub der Persephone) und GB 30 (M 16/SE) (Agamemnon, Ödipus).
61 Vgl. Kannicht – Snell 1981, *279i.
62 Peek 1977, 307, Anm. 3; er ergänzt zu Προμηθεὺ<ς>, vgl. hierzu Nauck 1889, 1054: „si unum fuit trimetrum Προμηθεὺ<ς> scribendum"; das Fragment wird nach Peek 1977, 307 „schwerlich in einer Tragödie gestanden haben."
63 Perdrizet 1941, 103; vgl. das Epigramm Bernand 1999, Nr. 71, 9–10.
64 Martin 1986, 5–11, mit Verweis auf IG II/III² 3769.
65 Martin 1986, 5–11.
66 Bernand 1999, 181.
67 Devereux 1964, 375–383.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tische (Pferde)rasse aus Norditalien oder aus Paphlagonien stammt, wobei erstere Option aber wahrscheinlicher ist, da nicht sicher ist, ob noch in römischer Zeit Pferde aus Paphlagonien mit einem Begriff homerischer Zeit bezeichnet wurden.

Das Verb ἀπόλυμμι bezeichnet wörtlich eigentlich das physische Vernichten. Keineswegs darf in vorliegendem Vers aber an eine Vernichtung der gegnerischen Rennrasse im wörtlichen Sinn zu denken sein, sondern vielmehr an einen Sieg in einem Wettkampf.

Wie die anderen Epigramme aus den Grabhäusern, so steht also auch dieses Epigramm in direktem funerären Kontext: Es nennt, wie dargelegt, sehr wahrscheinlich den Bestatteten namens Prometheus. Dieser dürfte ein erfolgreicher Wagenlenker in Hermopolis gewesen sein, der den Sieg über Pferde aus Venetien oder Paphlagonien davongetragen hatte. Durch das „vergeblich" wird, wie es Bernand treffend bemerkt, dem Vers ein „valeur tragique" gegeben; alle Siege des Lenkers und der damit einhergehende Ruhm bewahrten ihn nicht vor dem Schicksal des Todes.

St. P.

4.4.4.2 Demotisches Graffito im Vorraum von GB 6 (Raum GB 6.2.2)

Im Grab des Petosiris (GB 50) sind vielfältige griechische und auch einige demotische Graffiti verzeichnet, und zwar auf den Wänden des Naos und Pronaos sowie auf den Säulen[68]. Andere Gräber in der Petosiris-Nekropole, soweit erfasst und dokumentiert, weisen dagegen kaum Belege dieser Art auf, doch in Grabbau 6 (M 22/SS, linkes Haus), der in die römische Zeit datiert[69], sind auf der Westwand des ersten Grabraums GB 6.2.2 rechts neben dem Durchgang zwei Graffiti in einer Zeile zu finden (Abb. 28)[70].

Das linke Graffito ist für mich nicht lesbar und ich bin mir noch nicht einmal sicher, ob es überhaupt Demotisch ist; Griechisch scheint es auch nicht zu sein, so dass dieser Teil weiterhin Rätsel aufgibt. Ob dieses Graffito daher im Zusammenhang mit dem vorausgehenden rechten Teil in Demotisch steht oder wohl eher eine eigene Einheit bildet, bleibt somit ungelöst[71].

Das rechte Graffito (Abb. 29) kann folgendermaßen gelesen werden:

...] *˹Ḥr-sꜣ˺-ꜣs.(t)* – – –
...] Harsiese – – –

Man kann den Namen Harsiese lesen, der vielleicht Teil eines längeren Namens war. Ob diesem z. B. *šr* („Sohn") oder *šr.t* („Tochter") voranging, ist unklar. Vielleicht könnte der Name *Pꜣ-šr-Ḥr-sꜣ-ꜣs.t* oder *Tꜣ-šr.t-Ḥr-sꜣ-ꜣs.t* lauten, die so aber nicht im *Demotischen Namenbuch* verzeichnet sind.

Letztendlich kann man mit Sicherheit nur Harsiese lesen, doch der Kontext bleibt ungewiss.

M. M.-N.

68 Lefebvre 1923/1924, 21–25.
69 Zur Entwicklung und Datierung der Petosiris-Nekropole siehe Lembke 2015a, 2–17.
70 Das Graffito sitzt 50 cm über den Orthostaten und in gleicher Entfernung vom Durchgang zum Hauptraum direkt neben der Rundbogennische. Die Zeile ist ca. 16 cm lang, wobei die einzelnen Zeichen bis zu 1 cm hoch sind.
71 Ich danke S. P. Vleeming herzlich für die Diskussionen und Hinweise. Auch bei der Vorstellung des Materials während der Konferenz „Tuna el-Gebel – eine ferne Welt", 16.–19. Januar 2014, wollte sich keiner der TeilnehmerInnen auf eine Sprache oder Schrift des linken Teils des Graffitos festlegen. Für meinen Beitrag zu dieser Konferenz, der auch die Diskussion der hier besprochenen Graffiti beinhaltet, siehe Minas-Nerpel 2020, 401–403.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 28: Graffiti auf der Westwand von Raum GB 6.2.2; diese befinden sich links neben der Nische auf Höhe der Zahl 7 der Messlatte; 2010

Abb. 29: Raum GB 6.2.2, Detailaufnahme der Graffiti; 2010

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.4.5 Die Textilfunde aus dem Grabschacht in GB 6 (Raum GB 6.2.3)

Im westlichen Teil des Raumes GB 6.2.3 von Grabbau 6 (M 22/SS, linkes Haus) befindet sich eine Art Alkoven mit einem tiefen Schacht, in dem Verstorbene beigesetzt wurden. Bei Sondagen im Jahr 2007 sind in diesem Schacht neben Keramikscherben, Ziegelbruch, Resten von Hölzern und Palmblättern auch einige lose verstreute Textilfragmente[72] unterschiedlicher Art entdeckt worden. Es ist gegenwärtig nicht zu sagen, ob sie zu einer oder mehreren Bestattungen gehörten und nach einer Plünderung liegen blieben oder ob es sich um Lumpen handelt, die als Abdeckung oder Füllmaterial verwendet wurden.

Die originalen Fragmente konnten noch nicht untersucht werden. Die Einordnung und Beschreibung erfolgen ausschließlich anhand von Fotos. Angaben zu Materialien und Techniken sind daher vorläufig und am Original zu überprüfen.

Nach Sichtung der Fotos scheint es, dass es von vier Geweben (FN 301_01, FN 301_02, FN 301_03 und FN 301_05) und einer Sprangarbeit (FN 301_16 a–b) mehrere Fragmente gibt. Gewissheit wird man aber erst nach der Autopsie aller Fragmente haben.

Die Fragmente FN 301_01 (Katalog-Nr. 1; Abb. 30) stammen höchstwahrscheinlich von einer Tunika. Typische Merkmale dafür sind symmetrisch angeordnete Zierelemente, zunächst mit geometrischen oder pflanzlichen Motiven, die ab dem 3. Jh. n. Chr. Standard wurden. Besonders charakteristisch sind gewirkte Längsstreifen (*clavi*), die beidseitig auf dem Vorder- und Rückenteil von den Schultern in unterschiedlicher Länge Richtung Unterkante verlaufen. Oft sind parallel dazu an den Innenseiten, d. h. von der Halsöffnung ausgehend, und vor allem bei Wolltuniken zwirnbindige Schusseinträge festzustellen, die in Brusthöhe bzw. in der gleichen Höhe auf dem Rückenteil enden und in Fransen auslaufen. Bei einem der Fragmente ist dies deutlich zu sehen (Abb. 30). Hier sind die zwirnbindigen Schusseinträge sogar doppelt vorhanden. Soweit erkennbar sind die *clavi* in mehrere, durch helle Linien voneinander abgegrenzte Bahnen unterteilt, welche z. T. mit versetzten Ovalen (oder stilisierten Blättern?) verziert sind. In ihrer Unterteilung aus abwechselnd überwiegend einfarbigen, dunklen und verzierten Bahnen erinnern sie an einige römische Textilfunde aus Palmyra[73].

Das Grundgewebe, dem die Fragmente FN 301_02 a–f (Katalog-Nrn. 2 a–f) zugeordnet wurden, hat eine ungewöhnlich dichte Struktur. An drei Fragmenten (FN 301_02 c–e) sind Webekanten vorhanden. Parallel dazu, unmittelbar an der Kante, sind geometrische Motive eingewirkt (Katalog-Nr. 2 d; Abb. 31). Eine kleine Wirkerei ist auch bei dem größeren Fragment FN 301_02 a im oberen linken Teil festzustellen, sowie auf dem anscheinend zugehörigen Geweberest FN 301_02 f. Das Grundgewebe scheint nur sehr spärlich verziert gewesen zu sein, und zwar mit vereinzelt eingewirkten Motiven. Auffallend ist, dass insbesondere bei den größeren Fragmenten FN 301_02 a–c helle, flauschige Faserreste über die Gewebeoberfläche verteilt sind, die von einer Füllung herrühren könnten. Dem Augenschein nach sehen sie aus wie Baumwollflocken. Es ist anzunehmen, dass die Fragmente FN 301_2 a–f zu einem Kissenbezug gehörten. Dafür spricht neben den Fasern auch der Zierstreifen im Bereich der Webekante, ein Merkmal, das bei Kissenbezügen aus spätantiker Zeit häufiger zu beobachten ist[74]. Sollte sich herausstellen, dass es sich bei den aufliegenden Fasern tatsächlich um Baumwolle handelt, wäre dies ein weiteres

[72] Die Textilfragmente wurden unter der Inv.-Nr. FN 301 und einer auf einen Unterstrich folgenden Nr. und ggf. einem weiteren Buchstaben zur Unterscheidung der verschiedenen Textilien inventarisiert.

[73] Z. B. Schmidt-Colinet u. a. 2000, Kat. 175: Taf. 56–57. 58 a; Kat. 177: Taf. 60 b; Kat. 176, 179: Taf. 61; Kat. 300: Taf. 64–65; Kat. 181: Taf. 67 d; Kat. 180: Taf. 1 c; Kat. 181: Taf. 2 f.

[74] Paetz 2009, 122–130.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 30: Fragment einer Tunika (FN 301_01), Detail mit parallelen, zwirnbindigen Schusseinträgen; 2007

Abb. 31: Fragmente eines Kissens (FN 301_02 d); 2007

Indiz für ihr Vorkommen in spätrömischer Zeit in Mittelägypten[75].

Die beiden Fragmente FN 301_03 a–b (Katalog-Nrn. 3 a–b) scheinen ebenfalls von einer Kissenhülle zu stammen, denn auch hier finden sich flauschige Fasern auf der Gewebeoberfläche. Die Gewebe sind mit einem Streifenmuster aus abwechselnd dickeren, grünen Bahnen zwischen roten Linien und dickeren, roten Bahnen zwischen grünen Linien verziert (Abb. 32). Zumindest an einem Ende blieb das Gewebe anscheinend undekoriert (Abb. 33): In der Ecke unten rechts ist es doppellagig, die Lagen sind durch parallele Nähte aus großen, aber regelmäßig geführten Stichen verbunden. Auch das zweite Fragment weist Reste einer

75 Baumwolle ist erst seit mamelukischer Zeit in Ägypten weit verbreitet, doch ist sie schon vorher nachzuweisen, sowohl bei Importware aus Indien als auch aus lokaler Produktion, hier vor allem aus Nubien und aus den südlichen Oasen. Siehe dazu Wild 1997, 287–298. Zu einigen Haushaltstextilien aus Baumwolle siehe Livingstone 2009, 75–82. Zur Verwendung von Baumwolle als Füllmaterial siehe Paetz 2009, 116–117.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 32: Fragment eines Kissens mit Streifenmuster (FN 301_03 b); 2007

Abb. 33: Detail vom Kissenfragment mit Nahtreihen (FN 301_03 a); 2007

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 34: Fragment eines Kissens (FN 301_04), Detail mit geflochtenen Randabschlüssen und Öse; 2007

Naht aus überwendlichen Stichen auf, die zwei Kanten miteinander verbindet, etwa in der Mitte des zusammengeknäuelten Fragments[76].

Bei dem Fragment FN 301_04 (Katalog-Nr. 4) liegen ebenfalls zwei Lagen eines ockerfarbenen, stellenweise stark verbräunten Wollgewebes Kante an Kante übereinander. Die Kanten weisen einen geflochtenen Randabschluss auf. Im Randbereich der unteren Lage, zu erkennen auf Abb. 34, scheint eine Art Öse angebracht zu sein. Auch bei diesem Gewebe finden sich vereinzelt Spuren von baumwollähnlichen Fasern, aber deutlich weniger als bei den Fragmenten FN 301_02 und FN 301_03. Das gleiche gilt für die drei Fragmente FN 301_05 a–c (Katalog-Nrn. 5 a–c), die jeweils an einer Kante einen dicken, stark verfilzten Wulst aufweisen (Abb. 35). Es könnte sich um Fragmente von Kissen oder Polstern handeln.

Zwei der Fragmente des braun-roten Wollgewebes FN 301_06 (Katalog-Nrn. 6 a–c) haben einen zu einer Kordel verdrehten Randabschluss an einer Kante (FN 301_06 a–b; Abb. 36). Bei dem größten Fragment FN 301_06 a (Abb. 36 unten) sind unten links Reste einer Wirkerei zu erkennen. Das kleinste Fragment FN 301_06 c endet links in einer zur Kordel gedrehten Franse. Randabschlüsse aus miteinander verflochtenen und gedrehten Kettfäden oder in Form eines Wulstes kommen sowohl bei Tuniken als auch bei Haushaltstextilien vor.

Anhand der Fotos lassen sich zur Funktionsbestimmung der Fragmente FN 301_07–15 lediglich Vermutungen anstellen. Bei dem dunkelbraunen Fragment FN 301_07 (Katalog-Nr. 7; Abb. 37) fallen die hellen, offenbar gezwirnten Kettfäden auf. Gewöhnlich ist dies ein Indiz für Besätze von Tuniken, das heißt separat vom Grundgewebe hergestellte Ap-

76 Zu Kissenhüllen mit Streifenmustern vgl. Paetz 2009, 118–122.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 35: Fragment eines Kissens mit Wulst an einer Kante (FN 301_05 a); 2007

Abb. 36: Gewebefragmente mit Kordel als Randabschluss und Wirkerei (unten: FN 301_06 a; oben: FN 301_06 b); 2007

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 37: Gewebefragment mit Wirkereien und hellen, gezwirnten Kettfäden (FN 301_07); 2007

plikationen. Hier scheint jedoch das Grundgewebe eine Kette aus gezwirnten Fäden zu haben. Das Fragment zeigt etwa in der Mitte einen senkrecht verlaufenden Streifen sowie unkenntliche, gewirkte Motive an der rechten Kante und im linken Teil, sämtlich in heller Wolle ausgeführt. Darüber hinaus sind in der rechten Hälfte parallele Nahtreihen zu erkennen sowie überwendliche Nahtstiche an der unteren Kante. Die Fragmente FN 301_08–12 (Katalog-Nrn. 8–12) könnten Reste der Längsstreifen (*clavi*) der Tunika FN 301_01 (Abb. 30) sein. Aufgrund der Farbigkeit und des gewirkten Motivs auf Fragment FN 301_13 (Katalog-Nr. 13) ist eine Zugehörigkeit zu den Fragmenten FN 301_06 a–c (Abb. 38) nicht auszuschließen. Die rippenartige Struktur und Farbigkeit des Fragments FN 301_14 (Katalog-Nr. 14; Abb. 38) erinnern an die ebenfalls roten, auf heller Kette gewebten Zierstreifen von Hauben aus Antinoopolis, aber auch an die Kanten an den Öffnungen einiger Haarnetze aus Wolle in Sprangtechnik (wie z. B. FN 301_16 a–b; Katalog-Nrn. 16 a–b; Abb. 39). Doch da nur ein winziges Fragment erhalten ist, kann allein anhand des Fotos hier keine definitive Aussage gemacht werden[77]. Bei Fragment FN 301_15 (Katalog-Nr. 15) handelt es sich um einen ungewöhnlich dicken, zur Kordel verdrehten Randabschluss eines Gewebes.

Nicht nur wegen ihrer leuchtend erhaltenen Farben bemerkenswert sind die beiden Fragmente FN 301_16 a–b (Abb. 39). Hierbei handelt es sich um eine Sprangarbeit. Bei einem Sprang werden gespannte Kettfäden miteinander verkreuzt oder verdreht, wodurch ein elasti-

[77] Zu Antinoopolis: vgl. z. B. Beugnot 2011, 34–43. Zur Sprangtechnik der sog. browbands: vgl. Kwaspen 2011, u. a. 73–79 Abb. 2–8; 82–85 Abb. 10–13; 90–91 Abb. 21–22.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 38: Fragment eines Zierstreifens, vermutlich von einer Haube mit rippenartiger Struktur (FN 301_14); 2007

Abb. 39: Fragment eines Spranghaarnetzes aus Wolle (FN 301_16 a); 2007

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sches, mehr oder weniger dichtes Geflecht entsteht, das reziproke Muster erzeugt. Wegen ihrer Elastizität sind Sprangarbeiten besonders für Kopfbedeckungen geeignet[78]. Haarnetze und Mützen in Sprangtechnik sind in einer Vielzahl erhalten und – soweit sich Fundkontexte ermitteln ließen – in Frauen- oder Mädchengräbern spätantiker Nekropolen in Antinoopolis, Arsinoe oder Achmim gefunden worden[79]. Unter den Kopfbedeckungen sind zwei Typen, ein rechteckiger und ein konischer, zu unterscheiden. Die beiden Fragmente FN 301_16 a–b (Abb. 39) stammen anscheinend von einem konischen Haarnetz. 2002 wurden die Resultate einer Radiokarbonanalyse (^{14}C) zur Altersbestimmung einer Reihe ausschließlich aus Wolle gefertigter Kopfbedeckungen in Sprangtechnik vorgelegt. Für diese Gruppe wurde ein Entstehungszeitraum zwischen 420 und 650 n. Chr. mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4 % ermittelt[80]. Die beiden Fragmente aus dem Grabschacht von GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) in Tuna el-Gebel sind vermutlich älter. Zeugnisse aus Sprang sind seit dem Neolithikum bekannt, somit überrascht ihr Vorkommen in (spät-)römischer Zeit nicht. In Hawara wurden in einem Mädchengrab des 2.–3. Jhs. n. Chr. Fragmente von Haarnetzen in Sprangtechnik gefunden, diese sind jedoch aus Leinen gefertigt worden. Ein weiteres Exemplar aus Leinen mit wenig Wolle aus Arsinoe wurde mittels ^{14}C-Analyse in die Zeit von 262–428 n. Chr. datiert, weitere ausschließlich aus Wolle, u. a. aus dem Grab der Leukyone in Antinoopolis, zwischen 230–450 n. Chr.[81]. Dies deckt sich mit dem Zeitraum, in dem offenbar auch GB 6 von Tuna el-Gebel in Gebrauch war[82].

Das Tunikafragment FN 301_01 (Abb. 30) mit den gemusterten *clavi* passt ebenfalls in diesen Zeitrahmen. Einfache Streifenmuster wie auf den beiden Fragmenten FN 301_03 a–b (Abb. 32–33) sind überregional verbreitet und zeitlos. Ohne Fundkontext sind sie kaum zeitlich zu fixieren. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass sich unter den römischen Textilien aus dem Gebiet des heutigen Israel relativ viele Wollgewebe mit bunten Streifen befinden[83]. Ein Vergleich mit dem entsprechenden Material aus Ägypten wäre sicher lohnend.

Das textile Material aus GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) ist insgesamt von solider Qualität. Vor allem die Randabschlüsse sind, soweit erkennbar, sehr sorgfältig ausgeführt worden. Die Gewebe sind ausschließlich aus Wolle gefertigt und in Leinwandbindung gewebt. Sie weisen eine hohe Schussdichte auf, wodurch sie sehr fest sind, d. h. man hat an Material nicht gespart. Leinen wurde allenfalls für die Muster der *clavi* der Tunika FN 301_01 (Abb. 30) verwendet. Besonders interessant sind die Fragmente FN 301_16 a–b (Abb. 39) von einem Haarnetz in Sprangtechnik. Da bisher Haarnetze nur in Verbindung mit Frauen- oder Mädchengräbern nachgewiesen sind,

78 Zur Technik siehe Linscheid 2011, 17–19. 63–70. Siehe auch P. Linscheid, Hairnets and Bonnets in Late Roman and Byzantine Egypt: http://www.ucl.ac.uk/museums-static/digitalegypt//textil/hairnets.html (Stand: 12.09.2022).

79 Zur Verbreitung von Haarnetzen vgl. Linscheid 2011, 34–37. Zum Vorkommen in Frauen- bzw. Mädchengräbern Linscheid 2011, 50–56.

80 Vgl. De Moor u. a. 2002, 27–32.

81 Grab in Hawara: http://www.ucl.ac.uk/museums-static/digitalegypt//hawara1/roman/girlgrave.html#uc28009a (Stand: 12.09.2022). Grab in Arsinoe: Linscheid 2011, 38 (konischer Typ). Zu weiteren Haarnetzen des 3. bis Mitte des 5. Jhs. n. Chr. (rechteckiger Typ) siehe Linscheid 2011, 39–41. Leukyone in Antinoopolis: Bénazeth 2011, 31 Nr. 3.3.2: 240–400 n. Chr.; Nr. 3.3.4: 260–430 n. Chr.; Nr. 3.3.5: 230–390 n. Chr.; Nr. 3.3.6: 260–430 n. Chr.; Nr. 3.3.7: 230–390 n. Chr.; alle mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4 %.

82 Dies ist 250–400 n. Chr., siehe Kap. 4.4.6. Zur Datierung des Areals, zu dem GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) gehört, siehe auch: Wilkening-Aumann 2015, 148 (4. Phase). 151.

83 Z. B. Yadin 1971, 67–68; Shamir 2006.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wäre zu untersuchen, ob dies auch für GB 6 zutrifft. Nachgrabungen könnten hier Aufschluss geben. Material-, Radiokarbon- und Farbanalysen wären vielversprechend, zumal unsere bisherige Kenntnis über Textilien aus dem römischen Ägypten fast ausschließlich auf Siedlungsfunden beruht[84].

C. F.

Katalog der Textilfunde aus dem Grabschacht von GB 6 (Raum GB 6.2.3)

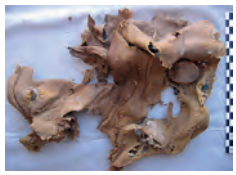
Katalog-Nr.	**1**
Inv.-Nr.	**FN 301_01**
Material:	Grundgewebe: ockerfarbene Wolle; Zierelemente: schwarze Wolle, helle Wolle, evtl. auch Leinen; wenig rote Wolle
Technik:	Grundgewebe in Leinwandbindung, dichte Struktur, hohe Schussdichte; beim mittleren Fragment (Abb. 30) zwei parallele, zwirnbindige Schusseinträge, nach unten lose auslaufend und in Fransen auf Grundgewebe aufliegend; Zierstreifen gewirkt
Geschätzte Maße:	max. H. 45 cm; B. der Fragmente unterschiedlich
Beschreibung:	mehrere Fragmente (mindestens vier), höchstwahrscheinlich von einer Tunika; alle mit Resten von Zierstreifen (*clavi*); *clavi* dunkelgrundig mit hellen Motiven, gereihte Kreise (Perlen) zwischen Linien; ein senkrechter, roter Streifen beim mittleren Fragment unten links; evtl. zugehörig das kleinere Fragment von FN 301_02 a

FN 301_01

Abb. 30: Fragment einer Tunika (FN 301_01), Detail mit parallelen, zwirnbindigen Schusseinträgen

84 Siedlungsfunde: z. B. Mons Claudianus (Mannering 2006, 149–159); Abu Sha'ar (Bender-Jørgensen 2006, 161–173); Berenike (Wild 2006, 175–184); Maximianon, Krokodilô und Didymoi (Cardon 2002, 40–43); Karanis (Thomas 2006, 135–147); Kellis (Bowen 2002, 87–104). Nekropole: z. B. el-Bagawāt (Kajitani 2006, 95–112).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb


FN 301_02 a

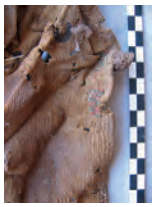
Katalog-Nr.	**2 a**
Inv.-Nr.	**FN 301_02 a**
Material:	Wolle, gelblich-ockerfarben sowie wenig Rot und Grün; verstreute helle, flauschige Fasern
Technik:	Leinwandbindung, dichte Struktur, hohe Schussdichte; Kettfäden stark gedreht, evtl. gezwirnt (in S-Drehung); ein gewirktes Motiv erkennbar (oben links)
Geschätzte Maße:	H. ca. 24 cm, B. ca. 30 cm
Beschreibung:	Gewebefragment, wahrscheinlich von einem Kissen; rechts glatter, runder Knochen oder Stein aufliegend; kleine Wirkerei aus roter und grüner Wolle im oberen linken Teil; die flauschigen Faserreste über das Gewebe verteilt

FN 301_02 b

Katalog-Nr.	**2 b**
Inv.-Nr.	**FN 301_02 b**
Material:	(1) wie FN 301_02 a; (2) Wolle, schwarz oder dunkelblau
Technik:	(1) großes Fragment wie FN 301_02 a; (2) Leinwandbindung, Struktur auf dem Foto nicht erkennbar
Geschätzte Maße:	(1) H. ca. 30 cm, B. ca. 60 cm; (2) L. ca. 25 cm, B. ca. 2 cm
Beschreibung:	Fragmente von mindestens zwei unterschiedlichen Geweben: (1) Fragment eines gelblichen, stark zerschlissenen Wollgewebes, wahrscheinlich von demselben Kissen wie FN 301_02 a; an verschiedenen Stellen liegen flauschige, helle Fasern und helle Fäden auf; keine Nähte erkennbar; (2) kleineres, streifenförmiges Fragment eines dunklen Wollgewebes, vermutlich einer Wirkerei, könnte von Tunika FN 301_01 stammen

Katalog-Nr.	**2 c**
Inv.-Nr.	**FN 301_02 c**
Material:	wie FN 301_02 a
Technik:	wie FN 301_02 a, kettverstärkte Webekante rechts, parallel dazu Wirkerei
Geschätzte Maße:	H. ca. 40 cm, B. ca. 45 cm
Beschreibung:	Fragment eines Gewebes mit kettverstärkter Webekante rechts, wahrscheinlich von demselben Gewebe wie FN 301_02 a; parallel zur Webekante in unregelmäßiger Folge geometrische Motive aus roter und grüner Wolle eingewirkt; von einem der Motive unten rechts verläuft ein roter Streifen über wenige Zentimeter horizontal in das Grundgewebe (siehe Detailfotos)

FN 301_02 c


Detail von FN 301_02 c, rechte Kante mit geometrischen Motiven

Detail von FN 301_02 c, rechte Kante mit rotem Streifen (quer) und geometrischen Motiven

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Katalog-Nr.	**2 d**
Inv.-Nr.	**FN 301_02 d**
Material:	wie FN 301_02 a; Wirkereien aus blauer, roter, oranger und grüner Wolle
Technik:	(1) wie FN 301_02 b mit kettverstärkter Webekante, parallel dazu Wirkerei; (2) Grundgewebe mit Wirkereirest
Geschätzte Maße:	(1) H. ca. 5 cm, L. ca. 14 cm; (2) H. ca. 5 cm, L. ca. 6 cm
Beschreibung:	zwei kleine Fragmente, wahrscheinlich von demselben Gewebe wie FN 301_02 a; das größere mit Webekante und kleinen, gewirkten Motiven aus roter und grüner Wolle parallel dazu; das kleine Fragment mit Wirkerei aus dem Grundgewebe, Motiv nicht erkennbar

Abb. 31: Fragmente eines Kissens (FN 301_02 d)

Katalog-Nr.	**2 e**
Inv.-Nr.	**FN 301_02 e**
Material:	wie FN 301_02 a; Wirkerei aus grüner und roter Wolle
Technik:	wie FN 301_02 b mit kettverstärkter Webekante, parallel dazu Wirkerei
Geschätzte Maße:	H. ca. 4 cm, B. ca. 8 cm
Beschreibung:	Fragment mit kettverstärkter Webekante und parallel dazu verlaufenden, gewirkten Motiven

FN 301_02 e

Katalog-Nr.	**2 f**
Inv.-Nr.	**FN 301_02 f**
Material:	wie FN 301_02 a; Wirkerei aus grüner und roter Wolle
Technik:	wie FN 301_02 a Grundgewebe mit gewirktem Motiv
Geschätzte Maße:	H. ca. 3 cm, B. ca. 4 cm
Beschreibung:	winziges, zugehöriges Fragment mit Wirkerei

FN 301_02 f

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Katalog-Nr.	**3 a**
Inv.-Nr.	**FN 301_03 a**
Material:	Wolle, ockerfarben, rot und grün
Technik:	Leinwandbindung mit Schussripscharakter, feste Struktur; mehrere Nahtreihen aus Vorstichen
Geschätzte Maße:	H. ca. 22 cm, B. ca. 29 cm
Beschreibung:	Streifen aus unterschiedlich farbigen Bahnen im linken Teil, über etwa 10 cm Breite; unten rechts mehrere Reihen grober, aber sorgfältiger Nahtstiche; überwendliche Stiche an der Kante; evtl. von einer Kissenhülle

FN 301_03 a

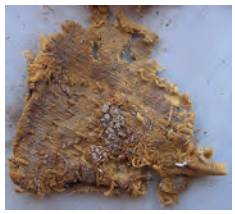


Abb. 33: Detail vom Kissenfragment mit Nahtreihen (FN 301_03 a)

Katalog-Nr.	**3 b**
Inv.-Nr.	**FN 301_03 b**
Material:	wie FN 301_03 a
Technik:	Gewebe wie FN 301_03 a; Naht aus überwendlichen Stichen
Geschätzte Maße:	H. ca. 15 cm, B. ca. 16 cm
Beschreibung:	Gewebefragment mit Streifen, von demselben Gewebe wie FN 301_03 a; in der Mitte eine Naht aus überwendlichen Stichen

Abb. 32: Fragment eines Kissens mit Streifenmuster (FN 301_03 b)

Katalog-Nr.	**4**
Inv.-Nr.	**FN 301_04**
Material:	Wolle, gelblich-ockerfarben
Technik:	Gewebe in Leinwandbindung, Randabschluss aus geflochtenen Kettfäden
Geschätzte Maße:	H. ca. 29 cm, B. ca. 45 cm
Beschreibung:	doppellagiges Gewebefragment, evtl. von einem Kissen; zwei Kanten mit Randabschlüssen liegen übereinander (rechts unten); dort befindet sich eine Öse

FN 301_04

Abb. 34: Fragment eines Kissens (FN 301_04), Detail mit geflochtenen Randabschlüssen und Öse

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Katalog-Nr.	**5 a**
Inv.-Nr.	**FN 301_05 a**
Material:	Wolle, gelblich-ockerfarben
Technik:	Leinwandbindung, dichte Struktur; Randabschluss: dicker Wulst, Technik nicht erkennbar
Geschätzte Maße:	H. ca. 16 cm, B. ca. 20 cm
Beschreibung:	Fragment eines dichten Gewebes mit Wulst an einer Kante; evtl. von einer Kissenhülle

Abb. 35: Fragment eines Kissens mit Wulst an einer Kante (FN 301_05 a)

Katalog-Nr.	**5 b**
Inv.-Nr.	**FN 301_05 b**
Material:	wie FN 301_05 a
Technik:	wie FN 301_05 a
Geschätzte Maße:	H. ca. 16 cm, B. ca. 17 cm
Beschreibung:	Fragment eines dichten Gewebes mit Wulst an einer Kante von demselben Gewebe wie FN 301_05 a

FN 301_05 b (links: FN 301_05 b, rechts: FN 301_05 c)

Katalog-Nr.	**5 c**
Inv.-Nr.	**FN 301_05 c**
Material:	wie FN 301_05 a
Technik:	wie FN 301_05 a
Geschätzte Maße:	H. ca. 36 cm, B. ca. 13 cm
Beschreibung:	Fragment eines dichten Gewebes mit Wulst an einer Kante von demselben Gewebe wie FN 301_05 a

FN 301_05 c (links: FN 301_05 b, rechts: FN 301_05 c)

Katalog-Nr.	**6 a**
Inv.-Nr.	**FN 301_06 a**
Material:	Wolle, orange-braun
Technik:	Grundgewebe in Leinwandbindung; unten links Rest einer Wirkerei
Geschätzte Maße:	H. ca. 14 cm, B. ca. 9 cm
Beschreibung:	Fragment eines Gewebes mit spärlich eingewirkten Motiven und Kordeln als Randabschlüssen; Funktionsbestimmung nicht möglich; Fragment FN 301_13 evtl. zugehörig

Abb. 36: Gewebefragmente mit Kordel als Randabschluss und Wirkerei (unten: FN 301_06 a; oben: FN 301_06 b)

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Katalog-Nr.	**6 b**
Inv.-Nr.	**FN 301_06 b**
Material:	wie FN 301_06 a
Technik:	Grundgewebe wie FN 301_06 a; links Rest einer gedrehten Kordel, vermutlich aus Kettfäden
Geschätzte Maße:	L. ca. 21 cm, B. ca. 3 cm
Beschreibung:	streifenförmiges Fragment von demselben Gewebe wie FN 301_06 a

Abb. 36: Gewebefragmente mit Kordel als Randabschluss und Wirkerei (unten: FN 301_06 a; oben: FN 301_06 b)

Katalog-Nr.	**6 c**
Inv.-Nr.	**FN 301_06 c**
Material:	wie FN 301_06 a
Technik:	Randabschluss wie FN 301_06 a–b mit Resten des Grundgewebes in Leinwandbindung
Geschätzte Maße:	H. ca. 5,5 cm, L. ca. 25 cm
Beschreibung:	Randabschluss stellenweise doppelt (z. B. rechts und mittig), evtl. deutet das auf Naht hin, eine solche jedoch nicht sichtbar

FN 301_06 c

Katalog-Nr.	**7**
Inv.-Nr.	**FN 301_07**
Material:	Wolle, braun und ungefärbt
Technik:	Leinwandbindung, Schussrips, helle Kettfäden aus mindestens zwei Garnen, stark gezwirnt, Naht an der unteren Kante aus dunkelbraunen Fäden, überwendlicher Stich, regelmäßig in relativ großen Abständen; parallele Nahtreihen aus Vorstichen in der rechten Hälfte
Geschätzte Maße:	H. ca. 10,5 cm, B. ca. 14 cm
Beschreibung:	Fragment mit dünnem, hellem Streifen ungefähr in der Mitte (senkrecht auf Foto), partiell Wirkereien (oder Reste von gewebten, hellen Streifen) an der linken und rechten Kante; Funktionsbestimmung nicht möglich

Abb. 37: Gewebefragment mit Wirkereien und hellen, gezwirnten Kettfäden (FN 301_07)

Katalog-Nr.	**8**
Inv.-Nr.	**FN 301_08**
Material:	Wolle, schwarz (blau-grün?)
Technik:	Wirkerei
Geschätzte Maße:	L. ca. 13 cm, B. ca. 1,5 cm
Beschreibung:	streifenförmiges Fragment; evtl. Clavusrest von Tunika FN 301_01

FN 301_08

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Katalog-Nr.	**9**
Inv.-Nr.	**FN 301_09**
Material:	Wolle, blau-grün, und helle Wolle oder/und Leinen
Technik:	Leinwandbindung mit Resten von Wirkerei
Geschätzte Maße:	H. ca. 4 cm, B. ca. 22 cm
Beschreibung:	streifenförmiges, gewirktes Fragment; evtl. Clavusrest von Tunika FN 301_01

FN 301_09

Katalog-Nr.	**10**
Inv.-Nr.	**FN 301_10**
Material:	Wolle, blau-grün, und helle Wolle oder/und Leinen
Technik:	Wirkerei, Kettfäden stark Z-gedreht, vermutlich aus mindestens zwei S-gedrehten Fäden
Geschätzte Maße:	H. ca. 5 cm, B. ca. 3 cm
Beschreibung:	Fragment eines gewirkten Streifens; evtl. Clavusrest von Tunika FN 301_01; Reste eines hellen Streifens links und anderes, helles Muster erkennbar

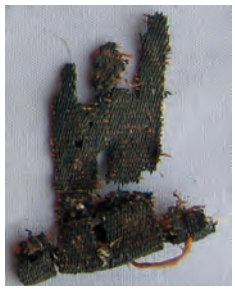
FN 301_10

Katalog-Nr.	**11**
Inv.-Nr.	**FN 301_11**
Material:	Wolle, blau-grün, und helle Wolle oder/und Leinen
Technik:	Wirkerei
Geschätzte Maße:	H. ca. 6,5 cm, B. ca. 4 cm
Beschreibung:	Fragment eines gewirkten Streifens; evtl. Clavusrest von Tunika FN 301_01, Reste eines Musters erkennbar, heller Streifen rechts

FN 301_11

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Katalog-Nr.	**12**
Inv.-Nr.	**FN 301_12**
Material:	Wolle, blau-grün, und helle Wolle oder/und Leinen
Technik:	Wirkerei
Geschätzte Maße:	H. ca. 6 cm, B. ca. 5 cm
Beschreibung:	Fragment eines gewirkten Streifens; evtl. Clavusrest von Tunika FN 301_01, unverziert



FN 301_12

Katalog-Nr.	**13**
Inv.-Nr.	**FN 301_13**
Material:	Wolle, orange-braun und braun
Technik:	Wirkerei
Geschätzte Maße:	H. ca. 4 cm, B. ca. 5 cm
Beschreibung:	in Grundgewebe eingewirktes, oval gefasstes Motiv; evtl. von demselben Gewebe wie FN 301_06 a–c; Funktionsbestimmung nicht möglich

FN 301_13

Katalog-Nr.	**14**
Inv.-Nr.	**FN 301_14**
Material:	Wolle, rot; Kette aus heller Wolle oder aus Leinen
Technik:	Leinwandbindung mit gebündelten Kettfäden, rippenartige Struktur
Geschätzte Maße:	L. ca. 6 cm, B. ca. 3 cm
Beschreibung:	Fragment eines Gewebes mit Rippenstruktur durch gebündelte Kettfäden; evtl. Zierstreifen von einer Haube

Abb. 38: Fragment eines Zierstreifens, vermutlich von einer Haube mit rippenartiger Struktur (FN 301_14)

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

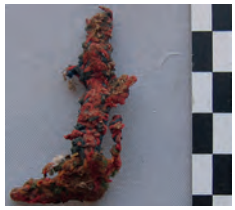
Katalog-Nr.	**15**
Inv.-Nr.	**FN 301_15**
Material:	Wolle
Technik:	Randabschluss, gedrehtes Garn aus zwei dicken Fäden (Kordel)
Geschätzte Maße:	H. ca. 3,5 cm, B. ca. 4 cm
Beschreibung:	Teil eines ursprünglich zur Kordel verdrehten Randabschlusses eines Gewebes; Funktionsbestmimmung nicht möglich

FN 301_15

Katalog-Nr.	**16 a**
Inv.-Nr.	**FN 301_16 a**
Material:	Wolle, bunt (grün, blau, rot, orange)
Technik:	Sprang, dichte Struktur
Geschätzte Maße:	H. ca. 15 cm, B. ca. 10 cm
Beschreibung:	Fragment eines konischen Haarnetzes mit geometrischem Muster; abwechselnd blaugrundige Streifen mit roten Rauten und grün-orange-roten Streifen mit Flechtband (?)

Abb. 39: Fragment eines Spranghaarnetzes aus Wolle (FN 301_16 a)

Katalog-Nr.	**16 b**
Inv.-Nr.	**FN 301_16 b**
Material:	wie FN 301_16 a
Technik:	wie FN 301_16 a
Geschätzte Maße:	H. ca. 5 cm, B. ca. 3 cm
Beschreibung:	zugehörig zu FN 301_16 a


FN 301_16 b

4.4.6 Auswertung

Für eine Stilanalyse der Wandmalerei in dem Grabbau bieten sich aufgrund mangelnder figürlicher oder architektonischer Malereien ausschließlich die Dekorationen der Vorhallen und -räume mittels Orthostaten, *opus sectile* und *opus musivum* an (Abb. 40–42). Das Nachahmen des *opus sectile*-Dekors ist eine ursprüngliche Entwicklung des frühen 2. Stils (2. Jh. v. Chr.), der jedoch ein Aufleben im 4. Stil erfährt, aber auf die Sockelzone beschränkt ist[85]. Großflächige Inkrustationen in der Hauptzone zeigen sich darüber hinaus für das 2. Jh. n. Chr. belegt[86]. Im 3. und vor allem 4. Jh. n. Chr. ist die Imitation des *opus sectile* auf die Sockelzo-

[85] Zur Definition des Begriffs siehe Meyer 1990, 442–444. Beispiele für den 2. Stil: Atrium der Villa dei Misteri (Pompeji): Leach 2004, 82–83. Abb. 60. 61; Palais Nord (Masada): Croisille 2005, 135–136. Abb. 179; Beispiele für den 4. Stil: Via di Mercurio (Pompeji/Taverna, südlicher Raum): Leach 2004, 259. Abb. 198; Villa Grande (Rom): Croisille 2005, 105–106. Abb. 118. Mit dem Dekor des *opus sectile* wurden v. a. öffentliche Räume wie Atrium oder Vestibül gestaltet. Siehe dazu Leach 2004, 58–60 (zu den Anfängen des *opus sectile*). 63–68 (Funktionalität); Thomas 1993, 104.

[86] Als Beispiel aus der 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. sei auf Malereien aus Köln/Elogiusplatz (Thomas 1993, 263–365. Abb. 110) und Ordona/Macellum, Raum 10 (Liedtke 2003, 175–176 Kat.-Nr. 72, 2. Taf. 36, 72) verwiesen.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 40: Nordwand der Vorhalle GB 7.2.1; 1987

Abb. 41: Südwand der Vorhalle GB 7.2.1; 1987

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

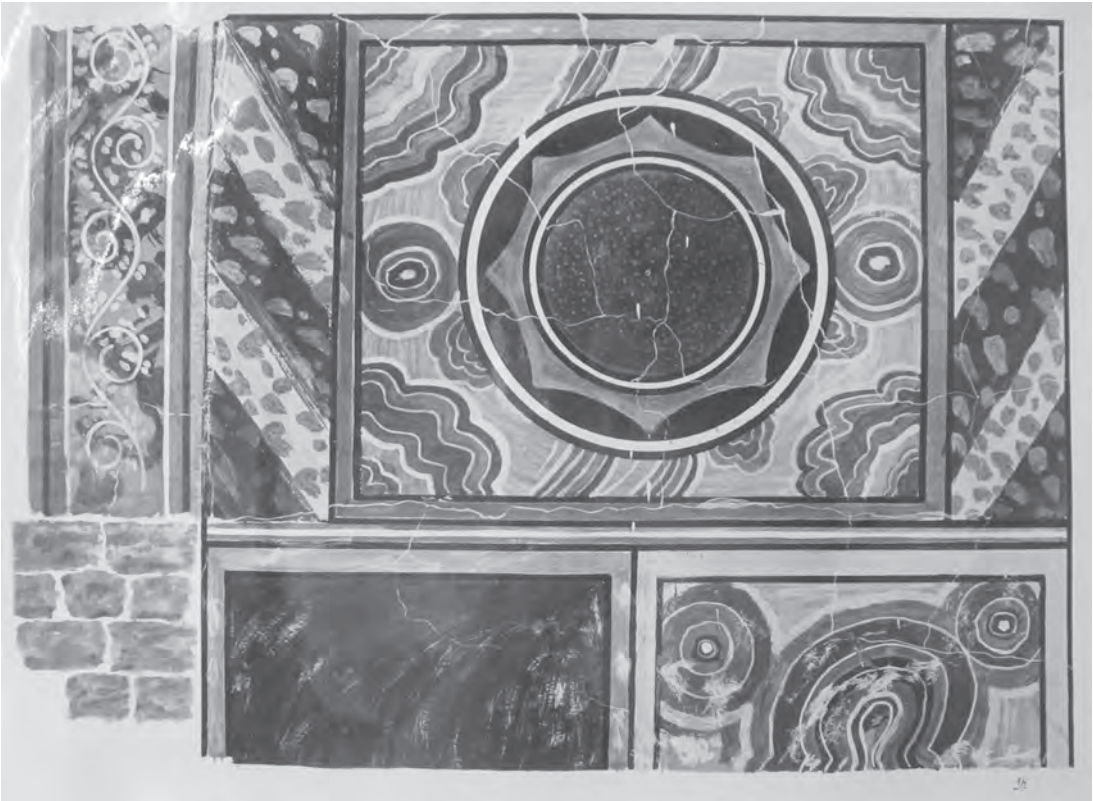


Abb. 42: Aquarell der Dekoration der Westwand in der Vorhalle GB 7.2.1, nördlich vom Eingang; Ausgrabungen Sami Gabras, o. J.

ne oder aber auf ganze Wände ausgedehnt[87]. Im römerzeitlichen Ägypten findet man für die Imitation von *opus sectile* und *opus musivum* in der Wandmalerei nur wenige Beispiele, wohingegen sich außerhalb Ägyptens zahlreiche Vergleiche anführen lassen[88]. Darüber hinaus

[87] Dieses Phänomen lässt sich im Osten und Westen des Römischen Reiches nachweisen: Croisille 2005, 103; Haeny u. a. 1999, 54–55 Anm. 32–37 (mit weiterführender Literatur).

[88] Siehe dazu die Wandmalereien im Sacellum des Luxor-Tempels mit Sockelzone, in denen sich bunte Marmor-Inkrustationen finden (300–308/309 n. Chr.). Die ca. 2,20 m hohen Quadrate weisen zudem Rosetten auf: Deckers 1973, 8–9 (Datierung; Sockelzone); Deckers 1979, 603–608 (zu den bautechnischen Veränderungen des Castrums in der römischen Kaiserzeit); Saghir u. a. 1986, 28–29. Taf. 22. Zu Mosaiken mit *opus sectile* aus Ägypten siehe Rodziewicz 1991, 204–214. insb. 208 Anm. 2–6 (zu Belegen in Ägypten mit einer Umsetzung des Motivs in der Wandmalerei). Darüber hinaus findet sich *opus sectile* in der Folgezeit in der Wandmalerei zahlreicher christlicher Bauten Ägyptens wie beispielsweise in Kellia: Daumas – Guillaumont 1969, Taf. 15 c. 24 a–c; Haeny u. a. 1999, 53–54 (zu Sockelzonen mit Felderdekoration in Kellia). 55–56 Anm. 42–47 (mit weiterführender Literatur zu Bauten des 6. Jhs. n. Chr. auf dem Sinai, in El-Bagawât, Bawît, Abu Fana, Resafa [Syrien]); Petrie 1925, Taf. 46, 8. Darüber hinaus sei auf die Orthostaten im Sockelbereich des ‚Grabes der Nymphe' in Ashkelon (Israel, Mitte des 3. Jhs. n. Chr.) verwiesen, die neben verschiedenfarbigen Marmorarten mit dem Schildmotiv gestaltet wurden. Dieses Schildmotiv wird von der Bearbeiterin als stilisiertes Symbol für Frieden gedeutet: Michaeli 2001, 163. Ebenfalls um die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. datieren eine Reihe von Gräbern in Gorgippia (Russland), welche vergleichbare Malereien aufweisen: Alekseeva 2001, 189–193. Darüber hinaus kamen während der Arbeiten in Zeugma mehrere Wohnhäuser zu Tage, in denen sich ebenfalls hohe Sockelzonen sowie die Imitation großformatiger Steinplatten kombiniert mit dem ‚Schildmotiv' innerhalb der Wandmalerei nachweisen lassen: Maison de Poséidon (Maison 1): B 3=P 12, B 6=P 13, A 6=P 9 (Fontaine); Ende 2. – Anfang 3. Jh. n. Chr.: Barbet 2005, 37–47. 93–97. Taf. 17–19 B. D. F. Plan général schéma-

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ist das *opus sectile* in Kombination mit einem Rhombendekor (*opus musivum*), wie auf der Ostwand von Raum GB 7.2.2 belegt, anhand eines Fußbodenmosaiks des 3. Jhs. n. Chr. aus Karthago nachzuweisen[89]. Die Innenfläche der Rhombe ist, wie auch an anderen Stellen, mit dem von Krause benannten „brekzieartigen" Dekor gestaltet. Aufgrund des Vergleichs mit dem Mosaik stellt sich die Frage, ob diese farbige Verzierung nicht eher als Imitation von Marmor in Kombination mit Bruchkanten der einzelnen Mosaikelemente zu verstehen ist[90]. Das gleiche Motiv ist innerhalb Ägyptens in einem Grabbau in Antinoe anzutreffen[91]. Dem sind weitere Belege aus anderen Regionen des Mittelmeerraumes hinzuzufügen[92]. Die zahlreichen Vergleiche umfassen einen Zeitraum zwischen 250 und 400 n. Chr. – fraglich bleibt, ob diese Datierung für die Grabbauten GB 6 bis 7 übernommen werden kann.

Innerhalb der Nekropole von Tuna el-Gebel konnten tordierte Säulen bisher nur in den Grabbauten GB 7 und GB 45 (M 1/CP) nachgewiesen werden. Für James Peter Phillips sind diese Säulen typisch für römerzeitliche Gebäude Ägyptens, die jedoch sowohl in anderen Regionen als auch anderen Zeiten übernommen wurden[93]. So findet sich dieses Element vielfach auf spätrömischen und koptischen Grabstelen[94].

In Grabbau GB 7 wurden Bestattungen zweifelsohne in der gemauerten kastenartigen Grablege in Raum GB 7.2.3 untergebracht[95]. Die Ziegelbank vor der Südwand des gleichen Raumes könnte aufgrund ihrer Größe ebenfalls zur Aufbahrung, tatsächlichen Bestattung

tisé du chantier 12. Maison du Serviteur au plat: P 4 (2523); keine Datierung möglich: Barbet 2005, 197–201. Taf. 33, 5 L. Maison des Synaritôsai: P 2, P 8; keine Datierung der Wandmalerei möglich, aber Mosaiken in benachbartem Raum (P 13) datieren Ende 2. – Anf. 3. Jh. n. Chr.: Barbet 2005, 206–209. Taf. 34, 1 M. Weitere Beispiele für *opus sectile*, jedoch als Teil von Mosaiken, finden sich in Alexandria/Kom el Dikka (2.–3. Jh. n. Chr.): Majcherek 2010, 78. Fig. 6.7–6.8.

89 Salomonson 1965, 30–32 Taf. 20. 21.

90 Barbet 1985, 111 („fried eggs"/„os à moelle": hier datierendes Kriterium Ende 2. Jh. – Mitte 4. Jh. n. Chr.); Croisille 2005, 109. Abb. 126. Die Wandmalerei mit der gleichen Gesteinsimitation findet sich in Rom/San Sebastiano, Raum 3 und wird von Liedtke severisch datiert, während andere Bearbeiter diese einer jüngeren Phase zuschreiben möchten: Liedtke 2003, 130–131 Kat.-Nr. 47, 1. Taf. 50, 102.

91 Donadoni 1974, 149–150. Abb. 76, 1. 2 (‚Vano N').

92 Pompejanische Wohnhäuser, die zumeist in ihren Sockelzonen eben dieses Dekor aufweisen und dort ebenfalls als Marmorinkrustationen gedeutet werden: Thomas 1993, 133. 152–154 Abb. 83 (Haus des Pinarius Cerealis, III 4, 4, Cubiculum a). 96 (Casa della Caccia Antica, VII 4, 48, Tablinium 11). 98 (Haus des Loreius Tiburtinus/Octavius Quartio, II 2, 2 [h]). Diese Häuser sind mit Malereien des 4. Stils dekoriert und datieren in neroisch-vespasianische Zeit (2. H. 1. Jh. n. Chr.). Weiterhin seien an dieser Stelle zwei Wohnhäuser aus Zeugma angeführt, die ebenfalls das Rhombenmotiv in der Wandmalerei darbieten. Maison de Poséidon (Maison 1): B 3=P 12, B 6=P 13; Anfang 3. Jh. n. Chr.: Barbet 2005, 37–47. Taf. B. D. F. Plan général schématisé du chantier 12. Maison de l'Euphrate (Maison 2): C 2=P 20; Datierung aufgrund des Befundes unklar: Barbet 2005, 129–131. Taf. 22, 3, J. Plan général schématisé du chantier 12. Das Rhombendekor findet sich darüber hinaus in Tivoli/Hadriansvilla ‚Service Building': Liedtke 2003, 145–146 Kat.-Nr. 53, 5. Taf. 52, 107 und datiert dort bereits 120–136 n. Chr.

93 Phillips 2002, 216. Abb. 440. Beispielhaft sei auf ein Mausoleum aus Šipovo (bei Jajce in Bosnien/Herzegowina, seit dem Bosnienkrieg zur Republika Srpska gehörig) aus dem 4. Jh. n. Chr. verwiesen: Basler 1985, 276–278 Taf. 34. Siehe dazu auch die Darstellung auf zwei identischen Reliefplatten aus Gips (2. Jh. n. Chr. oder etwas später), Roemer- und Pelizaeus-Museum, Hildesheim, Inv.-Nr. 1537 (Herkunft unbekannt) und Turin, Inv.-Nr. S 19190: Eggebrecht 1993, 111. Abb. 106; Rondot 2004, 47–52 Taf. 62–63 (Turiner Stück: zehn Fragmente fand man im Bereich des Temenos des Sobek-Tempels von Tebtynis). Diese Platten werden als Votivgaben „du type naiskos" bezeichnet, in denen die ägyptischen Götter Amun und Isis/Hathor vor Pharao innerhalb der ägyptisch-hellenistischen Architektur dargestellt sind.

94 Bernand 1992, 158–159 Kat.-Nr. 106. Taf. 62; Schmidt 2003, 139 Kat.-Nr. 135. Taf. 45 (kaiserzeitlich); Kom Abu Billo: Edinburgh 1920, 32 Taf. 9. Ein Fragment aus Oxyrhynchos sowie als Darstellung auf einer Öllampe, siehe Breccia 1933, 21. Abb. 3. Taf. 10, 35. Ein Beispiel für Halbsäulen mit Spiralkannelur-Zone findet sich in einer Nische in der Klosterkirche von Der Anba Šinuda bei Suhag (kurz vor Mitte des 5. Jhs. n. Chr.): Krumeich 2003, 74. Abb. 26.

95 Anzahl und Geschlecht der Toten sowie die Art der Leichenbehandlung sind jedoch unbekannt.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

oder als Abstellfläche für Opfergaben gedient haben[96].

Da der Grabschacht in GB 6 mit mehreren Kalksteinblöcken abgedeckt wurde, welche wieder geöffnet und neu vermörtelt werden konnten, und an den Längsseiten Tritte besaß, liegt es nahe, dass hier sukzessiv mehrere Bestattungen vorgenommen wurden.

Nachweisbare Kultstellen finden sich unter dem Gewölbe des vorgesetzten Treppenaufgangs zum zweiten Geschoss mit einer Feuerstelle und auf dem oberen Treppenabsatz mit einem kleinen Altar. Zweifellos wurden die Vorhallen mit den Klinen während solcher Anlässe als Sitz- und Liegemöglichkeit genutzt. Von der Vorhalle aus gelangte man über einen Treppenaufgang auf ein weiteres Niveau, das unabhängig vom Öffnen des Grabhauses betreten werden konnte und sehr wahrscheinlich ebenfalls in die Totenfeierlichkeiten eingebunden wurde[97]. Die Nutzung des Grabbaus kann darüber hinaus anhand des Lampentalgs auf dem Nischenboden in der Nordwand des Vorraums GB 6.2.2 dokumentiert werden[98].

Größe und Pracht der beiden Grabbauten legen die Vermutung nahe, dass an diesem Ort wohlhabende Menschen bestattet wurden[99]. Die ersten Ergebnisse von Cäcilia Fluck zu den Textilfunden, die insgesamt von guter Qualität sind, geben anhand der Sprangtechnik deutliche Hinweise auf die Kopfbedeckungen von weiblichen Verstorbenen neben Tuniken, die nicht geschlechtsspezifisch einzuordnen sind. Nach der Interpretation der Inschrift von Stefan Pfeiffer kann im Fall von GB 6 von der Bestattung eines Wagenlenkers namens Prometheus ausgegangen werden[100]. Weiterhin fällt auf, dass die von außen sichtbaren Vorhallen besonders prächtig angelegt sind. Zeigt sich hier Reichtum und möglicherweise damit verbunden auch eine gehobene soziale Stellung oder repräsentiert sich hier eine bestimmte Gesellschaftsschicht[101]? Hinzu kommen die großen Ähnlichkeiten im Dekor beider Vorhallen, deren Unterschiede nur im Detail zu finden sind[102]. Anhand dieser wird deutlich, dass beide Grabbauten nur auf den ersten Blick identisch angelegt und dekoriert sind. Viel-

96 In analoger Weise finden wir die Kombination aus zentraler Grablege mit einer Ziegelbank im Obergeschoss von GB 33 (M 20/SE) wieder. Eine weitere, gleichartige Bank ist vor der Ostwand von GB 42 (M 18/CP) erkennbar (B. 2,05 × T. 0,67 × H. 0,40 m). Vgl. dazu Grossmann 1995, 141–142. Im 2018/2019 untersuchten GB 72 wurden Kultinstallationen vor der Fassade dokumentiert, darunter auch ein Liegepodium, siehe Lembke 2020, v. a. 210.

97 Unklar bleibt, ob es sich um das Dach oder ein weiteres Stockwerk handelt. Der Abfluss für Regenwasser in GB 7 weist jedoch eher auf eine begehbare Dachterrasse hin. Ob der Treppenaufgang verschlossen war, lässt sich nicht sicher beantworten, da dieser heute zugemauert ist. Dies wäre ein wichtiger Hinweis darauf, ob nur ausgewählte Personen Zugang zur Terrasse oder zum dritten Stockwerk hatten. Eine vergleichbare architektonische Situation findet sich in den Grabbauten GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6) und GB 16 (M 6/SS; Kap. 5.4).

98 Ein weiterer Nischenboden weist eine braune Bemalung auf. Damit haben wir eine identische Situation wie im benachbarten Raum GB 5.2.1 von GB 5 (Kap. 4.3). In dem Grabkomplex GB 32 (M 13/SE) ist ebenfalls die innere Unterseite einer Nische mit bräunlicher Farbe bemalt. Bisher lässt sich aus dieser Beobachtung heraus keine Erklärung für deren Funktionalität erschließen, denkbar ist jedoch die Aufstellung von Statuetten aus Stuck und Fayence. Zu Wandnischen: Helmbold-Doyé 2007a, 101–103.

99 Siehe zum Klientel: Helmbold-Doyé 2020, 419–433.

100 Siehe Kap. 4.4.5.1 sowie die kurze Bemerkung bei Corbelli 2006, 27.

101 Fraglich ist, ob man auch hier noch den „Grad der Romanisierung“ (Willburger 2004, 22) ablesen kann.

102 Die Dekoration der beiden Grabbauten GB 6 und 7 zeigt in den Vorhallen, aber auch Vorräumen, Malerei im Stil des *opus sectile*, dennoch lassen sich in einer detaillierten Betrachtung Unterschiede nachweisen. Grundsätzlich haben wir die ‚klassische‘ Dreiteilung der Wand, deren Flächen darüber hinaus von großen Kreisen und Kassettenmotiven überzogen werden. Zur Wandaufteilung für das 3. Jh. n. Chr. siehe Drack 1950, 32–34. In der Vorhalle von GB 7 finden sich auf allen Wänden und in GB 6 auf den Schmalseiten Orthostatendarstellungen. Diese wurden um eine weitere Reihe mit einem Kreismotiv erweitert. Die Fassadenwand von GB 6 zeigt dagegen zwei Lagen Orthostaten mit einer Scheibe. Während wir im Vorraum von GB 6 ausschließlich eine Orthostatenzone haben, zeigt sich in GB 7 eine großflächigere Malerei.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mehr zeigen insbesondere die sicherlich bewusst sehr ähnlich gestalteten Vorhallen eine große Pracht, die hier dennoch einen standardisierten Eindruck hinterlässt. Daneben finden sich Unterschiede in der ausgeführten Malerei, die mit einer Individualität oder Variabilität des zur Verfügung stehenden Korpus erklärt werden könnte[103].

Hinsichtlich der Architektur lassen sich für beide Grabbauten Ähnlichkeiten dokumentieren. Diese wären zum einen die annähernd gleiche Größe der einzelnen Räume sowie des Grabbaus insgesamt und zum anderen die identische Raumfolge[104]. Dennoch sind trotz der augenscheinlichen Gemeinsamkeiten im Detail einige Unterschiede festzustellen, die auf unterschiedliche Planungen hindeuten. Diese zeigen sich im Grundriss des Hauptraumes und in der Art der Grabstelle. Die ungewöhnliche Form des Raums GB 6.2.3 kann dadurch begründet werden, dass GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2) bereits bestand und den Platz für GB 6.2.3 limitierte, während bei GB 7.2.3 keine Einschränkungen bestanden[105].

Bei gemeinsamer Betrachtung mit GB 5 und den angrenzenden GB 3, GB 4 (M 12/SS), GB 8 (M 2/SS) und GB 10 (M 3/SS) ergibt sich ein relativ homogener Befund in der Außenwirkung der Bebauung[106]. GB 6 und 7 schlossen die Häusergruppe im Osten ab. Sie reihten sich in eine schmale Gasse ein, die beidseits von mehrgeschossigen Grabbauten gesäumt war. Treppenaufgänge verschmälerten die Passage zusätzlich. Rundbögen in den Treppenpodesten ermöglichten den Zugang zu den darunter liegenden Geschossen wie auf der Ostseite von GB 24–26 (M 9/SE).

Das korrespondierende Fenster zwischen den Räumen GB 6.2.2 (Nordwand) und GB 7.2.2 (Südwand), d. h. im ursprünglichen Treppenhaus von GB 7, macht den Zusammenhang der beiden Grabbauten deutlich – seine Funktion hingegen bleibt unklar[107].

Die vorliegende Beschreibung verdeutlicht auch die Unterschiede der Grabbereiche. Der Fußboden der Vorhalle von GB 7 liegt um ca. 10 cm höher als der in GB 6[108]. Die Stärke der Innenwand von ca. 65 cm zwischen GB 6 und 7 deutet darauf hin, dass es sich hierbei um zwei einzelne Wände handeln könnte[109]. In beiden Gebäuden sind unterschiedliche Baumaterialien eingesetzt worden.

---

103 Ob sich dieser lokale Malstil vergleichend zu anderen Provinzen des römischen Reiches auch in Mittelägypten in Abhängigkeit von dem italischen entwickelt hat, wird erst durch weitere Analysen zu beantworten sein.

104 Vorhalle und Vorraum sind formal ähnlich ausgeprägt. Beide besitzen mittig vor der Vorhalle den Treppenvorbau und im südlichen Bereich des Vorraumes das Treppenhaus zum dritten Geschoss, das von der Vorhalle aus erschlossen wird.

105 Allerdings hätte man durchaus die Vorräume verkürzen können, sodass sich mehr Platz in den Haupträumen ergeben hätte. Damit liegt nahe, dass den Bauherren die Größe des Vorraums, einem der eingeschränkten Öffentlichkeit zugänglichen Bereich, wichtiger war als des Hauptraumes, der einsehbar, aber nicht betretbar war.

106 Zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2, zu GB 5 s. Kap. 4.3, zu GB 8 (M 2/SS) s. Kap. 4.5 und zu GB 10 (M 3/SS) s. Kap. 4.6.

107 Die Fensteröffnung besitzt in GB 6.2.2 (Nordwand) Reste von Originalputz sowie eine zum Innenraum schräg abfallende Sohlbank. Es weist eine für Tuna el-Gebel ungewöhnliche Breite von 50 cm auf. In Raum GB 7.2.2 ist dieser Wandbereich vollständig modern verputzt, die Fensteröffnung ist jedoch auch hier – allerdings ohne schräg abfallende Sohlbank – ausgebildet. Das Fenster wurde nachträglich nochmals mit ungebrannten Ziegel zugesetzt und nicht verputzt.

108 Dies könnte mit einem ungleichen Baubefund im Untergeschoss zusammenhängen. So steht das Untergeschoss von GB 6 eventuell tiefer als das von GB 7 oder hat eine geringere Raumhöhe. Ebenso kann die Raumform von GB 6.2.3 durch äußere Umstände begründet werden. In einem derart schmalen Raum wäre eine Klinensituation wie in Raum GB 7.2.3 nicht möglich gewesen, wenn man die Fläche des Alkovens nicht mitgenutzt hätte.

109 Zum Vergleich dazu sind die Wände zwischen den einzelnen Grabbauten von GB 12–13 (M 5/SS, mittleres und linkes Haus; Kap. 5.1) mit 45–50 cm etwas dünner ausgebildet, wobei wir davon ausgehen können, dass es sich hierbei nur um eine Wand handelt. Eine Wandstärke von ca. 32 cm wäre für Tuna el-Gebel nicht ungewöhnlich. So lässt sich anhand der Außenwand des Alkovens von GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6) eine Stärke von ca. 33 cm nachweisen. Die geringe Wandstärke kann zum einen mit der geringen Raumgröße begründet wer-

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

In welchem zeitlichen Verhältnis die Vorhallen von GB 6 und 7 zu den beiden Innenräumen des ersten Obergeschosses stehen, kann aufgrund der modernen Restaurierungen nicht geklärt werden. Es wäre hier jedoch denkbar, dass die Vorhallen wie bei den Grabbauten GB 5, GB 9 und GB 11–13 (M 5/SS) nachträglich hinzugefügt wurden – einschließlich des Untergeschosses im Bereich der Räume GB 6.1.1 und GB 7.1.1[110]. Sowohl das innen liegende Treppenhaus als auch die dritte Gebäudeebene wurden gemeinsam mit dem zweiten Stockwerk geplant und umgesetzt[111]. Sie belegen, dass trotz des offensichtlichen Zusammenhangs – der sich in formaler Ähnlichkeit und baulicher Verbindung mittels eines Fensters zwischen den Vorräumen der beiden sonst unabhängigen Grabbaubereiche im mittleren Geschoss festmachen lässt – auch das dritte Geschoss über zwei separate Zugänge verfügte. Eine räumliche Trennung bestand daher mutmaßlich auch im verlorenen, oberen Stockwerk. Die zuvor beschriebene Bemalung des Estrichs, die sich über den Amphorenhals-Wasserauslass zieht, lässt auf eine bauliche Veränderung schließen, durch die das ursprüngliche Dach zu einem geschlossenen Innenbereich wurde.

Diese Abweichungen des Befundes in GB 6 und 7 könnten darauf hindeuten, dass es sich im ersten Stock durchaus um zwei unterschiedliche Grabbauten handelt, die unabhängig voneinander errichtet wurden und selbstständig zu betrachten sind. Ob dies auf die unterste Geschossebene zu übertragen ist, bleibt offen. Bei den Vorhallen der Hauptfassade des zweiten Geschosses war man schließlich bemüht, eine Einheitlichkeit zu erzielen und dem Komplex einen repräsentativen Charakter zu verleihen[112].

J. H.-D. – C. W.-A.

den, zum anderen ist es denkbar, dass das östlich anschließende Gebäude früher errichtet wurde. Die doppelte Wand zwischen GB 4 (M 12/SS; Kap. 4.2) im vorderen Raum und Raum GB 5.2.2 (Kap. 4.3) weist etwa 70 cm auf, wobei wir davon ausgehen können, dass es sich hierbei um zwei einzelne Wände handelt.

110 Zu GB 5 s. Kap. 4.3 und zu GB 11–13 (M 5/SS) s. Kap. 5.1.

111 Ein ähnlicher Befund liegt vor in GB 10 (M 3/SS; Kap. 4.6) und GB 16 (M 6/SS; Kap. 5.4).

112 In Analogie dazu ist der Befund von GB 24–27 (M 9/SE) zu sehen. Die Grabbauten GB 24 (M 9/SE), GB 25 (M 9a/SE) und GB 27 (M 9b–c/SE) sind zwar in ihrem Inneren sehr unterschiedlich und nacheinander entstanden, bei ihrem Äußeren hat man jedoch versucht, durch die Fassadengestaltung mit sehr hoch angeordneten Rundbogennischen eine optische Einheitlichkeit zu erzielen.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.5 Grabbau 8 (M 2/SS)

Abb. 1: Ansicht; 2005

4.5.1 Literatur

Perdrizet 1941, 72–73. Taf. 23. 35. Plan Gén.
Parlasca 1959, 115. 117–118. Taf. 45, 3
Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883626
Cartron 2012, 66–68. 279–280 („Touna el-Gebel 2“)

4.5.2 Forschungsgeschichte

GB 8 (M 2/SS) wird nur in dem Bericht Paul Perdrizets 1941 ausführlicher erwähnt. Einen Grund- oder Aufriss blieb er jedoch schuldig. Seinem Text entnehmen wir, dass das Grabhaus 1931 bis 1932 ausgegraben und restauriert wurde. Der Eingang ist nach Westen ausgerichtet (Abb. 1 und 2), die Tiefe des Grabbaus wird mit 5,65 m angegeben, seine Breite mit 0,55 m (sic!)[1]. Die Aufteilung ist dieselbe wie im Grabhaus der Isidora (GB 45, M 1/CP)[2]. Der erste der

[1] Vermutlich handelt es sich um einen Schreibfehler und gemeint war eine Breite von 5,50 m.
[2] Dazu: Lembke 2018b.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

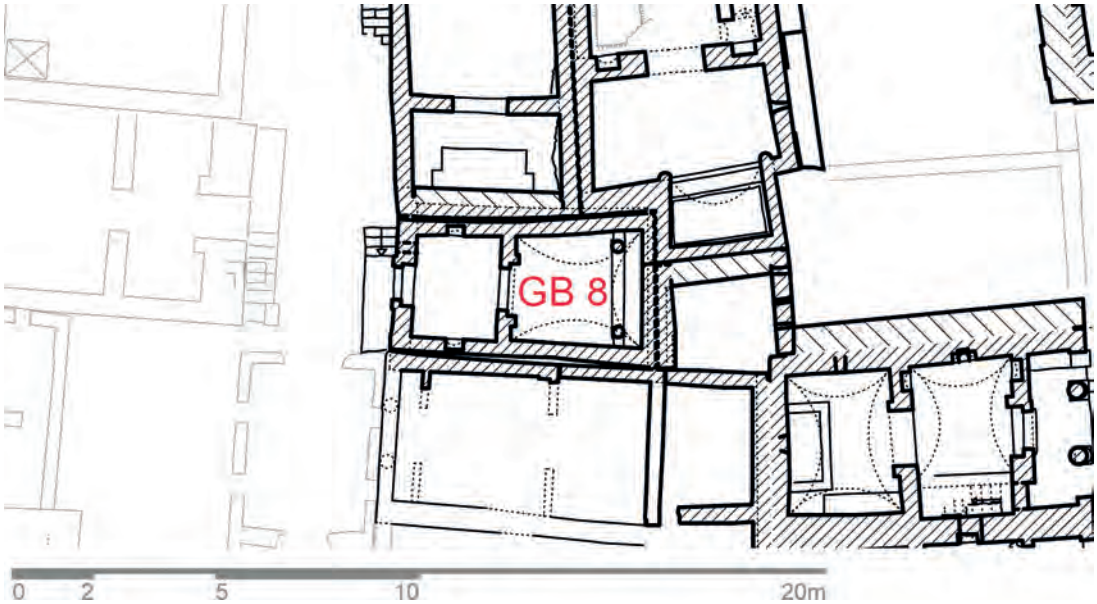


Abb. 2: Grundriss; 2021

beiden Räume weist ebenfalls Inkrustationsmalereien in der Sockelzone auf (Abb. 3–8). Die Grablege, von Perdrizet nach dem Epigramm der Isidora „speos" genannt, befand sich an der Ostwand des hinteren Raums in einer Einfassung, die von der Rückwand und einer Mauer gebildet wird, die in 0,56 m Abstand vor dieser errichtet wurde (Abb. 12). Zwei Säulen mit aufgemalter Granitimitation rahmen die Nische, die in grüner und schwarzer Farbe bemalt ist. Eine Stange („perche") endete – so Perdrizet – vermutlich in einem Gorgoneion. Das Totenbett war vollständig mit bemaltem Putz überzogen, von dem an beiden Seiten Fragmente erhalten sind (Abb. 15).

Alle Wände des Raumes sind weiß verputzt. Im oberen Bereich sind die Seitenwände mit Girlanden dekoriert, welche von einem horizontalen Stab herabhängen (Abb. 9–11)[3]. Darunter beobachtete Perdrizet keine Reste von Malereien. Abschließend erwähnte er ein Epigramm für eine Hermione, das sich gegenüber dem Grabhaus auf einer verputzten Mauer befand und nach der Abschrift nicht gerettet werden konnte[4]. Nach der Beschreibung Perdrizets gibt es keinen Hinweis auf einen Zusammenhang mit GB 8 (M 2/SS).

Klaus Parlasca hat in seiner Habilitationsschrift 1959 kurz auf das von Perdrizet publizierte Foto der Grablege Bezug genommen. Dabei wies er auf die Girlanden als Schmuck des oberen Wandteils hin und beschrieb weiter die Bekrönung der Grablege mit dem grünen und schwarzen Vorhang. Weiter heißt es: „Von der Mitte herabhängend ist zwischen den Falten der Raffung an der zentralen Aufhängung eine Medusenmaske zu sehen."[5]. Abschließend erwähnte er die fragmentarisch erhaltene Klinendekoration.

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts konnte der Grabbau zwischen 1985 und 1990 durch Bernd Harald Krause umfassend dokumentiert werden, dies beinhaltet eine ausführ-

3 Perdrizet 1941, 72 vermutete, dass es sich um Lorbeerzweige handelt.
4 Dazu: Bernand 1999, 173 Nr. 79.
5 Parlasca 1959, 118.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 3: Vorraum, Westwand; 2006

Abb. 4: Vorraum, Nordwand; 2006

Abb. 5: Vorraum, Südwand; 2006

Abb. 6: Vorraum, Nordostecke; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 7: Vorraum, Südostecke; 2006

Abb. 8: Vorraum, Nordwand, Detail; 2007

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 9: Hauptraum, Nordwand; 2006

Abb. 10: Hauptraum, Nordwand, Detail; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 11: Hauptraum, Südwand; 2007

liche Beschreibung sowie fotografische Dokumentation[6].

4.5.3 Bau- und Dekorationsphasen

Das Grabhaus GB 8 (M 2/SS) gehört zu einem Agglomerat von Grabbauten, die sukzessiv im Süden der Nekropole entstanden sind. Weder die bisher publizierten Berichte noch Krause gehen in ihren Beschreibungen auf die unterschiedlichen Bauphasen ein, obgleich sich unter dem erhaltenen Geschoss ein weiteres befand. Darauf verweisen die erhöhte Lage des Eingangs und die parallel zur Fassade laufende Treppe (Abb. 1), wie es auch bei GB 4 (M 12/SS) und GB 10 (M 3/SS) der Fall ist[7]. Außerdem befinden sich in dem vorgelagerten Treppenpodest aus ungebrannten Lehmziegeln zwei bogenförmige Öffnungen, die modern mit gebrannten Ziegeln zugesetzt sind. Hinter dem rechten Bogen ist eine verputzte Wand zu erkennen, hier befand sich also weder eine Tür noch ein Fenster. Somit könnte sich der Eingang in das untere Geschoss hinter der modern zugesetzten linken Öffnung verbergen[8]. Die Schwelle des an der Südwestecke angrenzenden GB 2, das eine nordsüdlich verlaufende Gasse in späterer Zeit verbaute (s. u.), ist tiefer gelegen. Demzufolge kann keine

6 Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel, GB 8 (M 2/SS): https://arachne.dainst.org/entity/6883626.

7 Zu GB 4 (M 12/SS) s. Kap. 4.2, zu GB 10 (M 3/SS) s. Kap. 4.6.

8 Die gleiche Situation ist bei GB 10 (M 3/SS) belegt.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Niveauerhöhung des Geländes für die erhöhte Position des Grabhauses verantwortlich sein[9]. Sehr wahrscheinlich verfügte das untere Geschoss über dieselben Ausmaße wie das obere Stockwerk und bestand aus zwei hintereinander liegenden Räumen[10].

Der in den Fugen erhaltene Putz erlaubt die Bestimmung einer relativen Chronologie der beiden Geschosse des gesamten Gebäudekomplexes: Demnach entstand zunächst das Erdgeschoss von GB 10 (M 3/SS), dann folgte vermutlich der Bau des westlich angrenzenden Grabhauses (GB 9) und schließlich die Errichtung des Erdgeschosses von GB 8 (M 2/SS)[11]. In den oberen Etagen ist die Abfolge dagegen eine andere, denn zunächst entstand das zweite Stockwerk von GB 8, dann der Oberbau von GB 10 und schließlich das zweite Geschoss von GB 9. Das Obergeschoss von GB 8 ist zudem jünger als der benachbarte GB 3, weil dessen Nordwand außen verputzt war. Auch GB 2 stand bereits, als das obere Stockwerk von GB 8 entstand, da das Treppenpodest gegen die verputzte Fassade von GB 2 gebaut wurde. Hier ist die Bauabfolge also: GB 3.1, GB 2.1, GB 8.2. Offensichtlich erfolgte erst die Verdichtung der Fläche in der Horizontale, bevor man die Gebäude aufstockte.

Das Obergeschoss von GB 8 (M 2/SS) wurde in einem Zug erbaut und bemalt. Anzeichen für eine Unfertigkeit der Dekoration sind nicht zu erkennen. Mit dem vorgelagerten Treppenpodest als Zugang, der zweiräumigen Anlage und den zu rekonstruierenden Gewölben entspricht die Architektur einem üblichen Typus der Grabhäuser in Tuna el-Gebel. Die natürliche Beleuchtung erfolgte durch zwei kleine Fenster in der westlichen Eingangswand (Abb. 3). Je eine Nische befindet sich in der Nord- und Südwand des westlichen Raums (Abb. 4 und 5). Dessen Dekoration besteht aus einer niedrigen, ca. 100 cm hohen Orthostatenzone mit Imitationen von großen Platten aus Alabaster, rotem Porphyr und Marmor[12]. Hier wurde eine feine, 1–3 mm dicke Schlämme aufgetragen, die al fresco bemalt wurde[13]. Als obere Begrenzung diente ein schwarzer, horizontaler Strich auf dem Unterputz. Nach Abschluss der Gestaltung der Orthostaten wurden sie mit einer schwarzen Rahmung versehen (Abb. 8). Höhe und technische Ausführung entsprechen der Orthostatenzone in GB 1 (M 13/SS)[14]. Eine ähnliche Dekoration findet sich in GB 45 (M 1/CP)[15]. Auch hier ist die Orthostatenzone mit einfachen Platten schlicht gestaltet, allerdings ist die Zone mit 72–74 cm niedriger.

Der zweite, östliche Raum, der weder Fenster noch Nischen aufweist, wird bestimmt durch die Hauptgrablege im Osten sowie eine Girlandendekoration an der Nord- und Südwand (Abb. 9–12). Hier wurde der oder die Verstorbene entweder wie in GB 45 (M 1/CP) auf den Banksarg gelegt oder hinter einer Ziegelwand bestattet, die wie eine Kline gestaltet ist (Abb. 12). Balkenlöcher in der Rückwand belegen ein Auflager in Höhe der Matratze. Über der Grablege erhob sich ein aus Holz

9 Einen ähnlichen Befund können wir bei GB 4 (M 12/SS) und GB 10 (M 3/SS) beobachten, deren untere Geschosse nach Anlage der oberen Etagen weiter genutzt wurden. S. zu GB 4 (M 12/SS) Kap. 4.2 und zu GB 10 (M 3/SS) Kap. 4.6.

10 Vgl. zur Bauweise: GB 4 (M 12/SS), s. Kap. 4.2.

11 Vgl. hierzu Kap. 2.

12 Siehe Beschreibung von Krause zum Vorraum: https://arachne.dainst.org/entity/6883626, sowie die Fotos Nrn. 18–23 von Krause, welche in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung stehen: https://arachne.dainst.org/entity/6911177, https://arachne.dainst.org/entity/6911178, https://arachne.dainst.org/entity/6911179, https://arachne.dainst.org/entity/6911180, https://arachne.dainst.org/entity/6911181, https://arachne.dainst.org/entity/6911182.

13 Zur Technik der Wandmalereien vgl. Winkels – Riedl 2015, 269–303.

14 Zu GB 1 (M 13/SS) s. Kap. 4.1.

15 Zuletzt dazu: Lembke 2018b.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 12: Hauptraum, Ostwand; 2006

und Ziegeln errichteter und stuckierter Baldachin, wie Krause als erster erkannte[16]. Von dieser Konstruktion sind neben Teilen der Säulen nur die Ausbrüche an der Ostwand sowie zwei Balkenlöcher in der Nord- und Südwand erhalten. Sehr wahrscheinlich war der Baldachin wie die erhaltene Rückwand der Nische mit einer grünen Stoffimitation bemalt. Der an die Ostwand gemalte Vorhang hing somit scheinbar vom Baldachin herab und sollte für den Betrachter die Raumillusion verstärken (Abb. 12–13).

4.5.4 Auswertung

Wie wir in Kap. 4.5.3 gezeigt haben, entspricht die Architektur von GB 8 (M 2/SS) grundsätzlich dem üblichen Typus in der Nekropole von Tuna el-Gebel. Anders als vor den Grabtempeln und einigen Grabhäusern befindet sich vor dem Eingang kein Altar. Somit haben die Totenopfer und Gedenkfeiern vermutlich an einem anderen Ort als unmittelbar vor dem Grabeingang stattgefunden.

Über der Hauptgrablege, einem Banksarg an der Rückwand des zweiten Raums, erscheint an der Ostwand des Hauptraums ein Frauenkopf, den Krause wie die in Kap. 4.5.2 zitierten Autoren als Gorgo deutet (Abb. 14)[17].

16 Siehe Beschreibung von Krause zu Hauptraum, Ostwand: https://arachne.dainst.org/entity/6883626. Zum Baldachin in alexandrinischen Gräbern vgl. Guimier-Sorbets 2002, 167–168; Guimier-Sorbets 2003, 603–629.

17 Diese Darstellung fehlt in der Zusammenstellung im LIMC IV (1988), Nr. 1–120 s. v. Gorgones Romanae, vgl. bes. Nr. 14–15.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 13: Hauptraum, Ostwand, Detail Vorhang; 2007

Abb. 14: Hauptraum, Ostwand, Detail Kopf; 2005

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 15: Hauptraum, Ostwand, Kline, Detail; 2007

Alternativ könnte es sich um ein Abbild der Toten handeln. Entsprechende Darstellungen finden sich etwa in den römischen Gräbern der Oase Dachla direkt in den Nischen für die Grablege[18]. Aus dem 4. Jh. n. Chr. stammt eine Nischenbekrönung im Berliner Museum für Byzantinische Kunst, die angeblich die Geburt der Aphrodite zeigt[19]. Wie in Tuna el-Gebel ist die Person auf den Kopf reduziert, der in einer Muschel erscheint, welche von Eroten getragen wird. Zieht man in Betracht, dass in Tuna el-Gebel das Muschelmotiv oft über der Grablege belegt ist und dass vergleichbarer Baudekor in der folgenden Spätantike wohl ausschließlich

18 Osing 1982, Taf. 22 d (Petubastis). 38. 40. 43 a. b (Petosiris).

19 Inv. Nr. 4452; 1900/1901 von Josef Strzygowski bei dem Händler Suleiman in Giza erworben. Für diese Auskunft danke ich Gabriele Mietke sehr; dazu: Effenberger – Severin 1992, Kat. Nr. 65; Török 2005, 203. Abb. 60.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

aus der Sepulkralkunst stammt[20], ist die Interpretation als Darstellung der Verstorbenen auch hier naheliegend.

In diesem Zusammenhang ist ebenfalls die Bedeutung des Vorhangs zu klären. Es scheint, als würde er mittig in die Höhe gerafft werden, um das dargestellte Gesicht offen zu legen. Dieses wird durch einen durchscheinenden Stoff, der darüber hängt, hervorgehoben (Abb. 13). Es könnte sich daher um die Wiedergabe der Verstorbenen handeln, die mit der Heroisierung der Toten bzw. nach ägyptischer Lesart mit ihrem Werden zu Hathor NN nach erfolgreich absolviertem Totengericht in Zusammenhang steht[21]. Sie bildete offensichtlich das Vorbild für die Dekoration der Grablege im Obergeschoss von GB 33 (M 20/SE), wo ebenfalls ein – allerdings stark stilisiertes – Gesicht an der Rückwand erscheint[22].

In seiner Gesamtgestaltung bildet der Hauptraum von GB 8 (M 2/SS) eine ephemere Festarchitektur nach. Thema ist die Aufbahrung der oder des Toten, die Prothesis. Die Girlanden und die Kuppel des Baldachins ahmen ein geschmücktes Festzelt nach, in dem die Mumie während der Bestattungszeremonie aufgebahrt lag. In dieser wirklichkeitsnahen Szenerie erscheint als einziges irreales Element das Bild des Gesichts auf dem Vorhang, das vermutlich die Verstorbene in Erinnerung ruft oder eine apotropäische Bedeutung hat.

Wie die meisten Grabhäuser in Tuna el-Gebel verfügt dieser Bau über eine zentrale Grablege für eine einzelne Person, die in dem Banksarg bestattet wurde. Inschriften, weitere Grablegen oder andere Einrichtungen, die für ein Familiengrab sprechen könnten, sind nicht bezeugt. Auch aus dem Bericht Perdrizets ergeben sich keine Hinweise auf weitere Bestattungen, jedoch wurde das Grab offenbar vor der Ausgrabung geplündert. Es ist daher nicht auszuschließen, dass wie in GB 45 (M 1/CP)[23] eine Mumie auf dem Banksarg lag und im Vor- oder im Hauptraum weitere Bestattungen auf hölzernen Betten vorgenommen wurden.

K. L.

20 Severin 1993, 63–65; Krumeich 2003, 13–22.
21 Vgl. Lembke 2018b, 178–198.
22 Vgl. ferner Grabbau M 10, wo vermutlich eine aus anderem Material eingelassene *imago clipeata* von Eroten vor einem Vorhang gehalten wird; vgl. Lembke 2007a, 24–33.
23 Dazu s. oben Anm. 15.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.6 Grabbau 10 (M 3/SS)

Abb. 1: Nordfassade; 1973

4.6.1 Literatur

Gabra 1932, 71
Graindor 1932, 112–115, Nr. 3. Taf. 4. 5
Chapot 1933, 294 Abb.
Gabra 1933, 311 Abb. oben links
Bilabel 1934, Nr. 7542
Gabra 1935, 39. Taf. 2
Gabra 1939, 486. Taf. 79
Gabra 1940, 252
Perdrizet 1941, 73–76. Taf. 23. Plan Gén.
Wilhelm 1946, 55–60
Aly 1949, 74–76. Taf. 6 b
Gabra – Drioton 1954, 10. Taf. 14. 22. 23 links
Peek 1955, 417 Nr. 1398
Parlasca 1957, 34
Parlasca 1959, 121–122. Taf. 46, 3
Andreae 1963, 48 Nr. 8
Bernand 1969, 109–115 Nr. 21. 630 Anm. 6. Taf. 37
Torp 1969, 108. 110. Taf. 3 d
Parlasca 1970, 184 Anm. 92

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Gabra 1971, 107 Abb.
Grimm 1974, 121
Grimm 1975, 226–229 Anm. 30 und 42
Badawy 1978, 231
RassartDebergh 1981, 229
Lindner 1984, 55. 103. 105–106 Nr. 43
LIMC IV, 382–383. 392–393. s. v. Hades Nr. 98
Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883627
Bernand 1991a, 45–46
Bernand 1991b, 103–105
SEG XLI, Nr. 1626
Gauthier u. a. 1992, Nr. 573
Pensabene 1993, 267. Taf. 123, 2
Guimier-Sorbets – Seif el-Din 1997, 387. 388. 389
Bernand 1999, Nr. 74
Kaplan 1999, 43. Taf. 11 a
Török 2005, 122
Lembke u. a. 2007, 82. 84–85. 90. 97 Anm. 115. 99. 102–104. 106. 109–113. Abb. 11–12. 34
Cartron 2012, 66–69. 280–281 („Touna el-Gebel 3")
Lembke 2012, 215. 218–219. Abb. 13.8
Lembke 2014a, 87. 90–91. Taf. 6–7
Lembke 2015a, 13. 16. Abb. 18
Helmbold-Doyé 2015, 25 Anm. 74. 32 Anm. 117. 40–41. 44 Anm. 232
Wilkening-Aumann 2015, 122. 130 Abb. 15. 131 Anm. 70. 132 Anm. 80. 136. 144 Anm. 130. 148 Anm. 157. 155 Anm. 217. Tab. 1–3. 5–6. Abb. 22. 26
Venit 2016, 96–99. Taf. 11
Guimier-Sorbets u. a. 2017, 126–127. Abb. 175
Lembke 2018b, 195. 199. Abb. 12
Tallet 2020, 384

4.6.2 Forschungsgeschichte

Den ersten Bericht über das Grabhaus GB 10 (M 3/SS), das 1931 ausgegraben worden war (Abb. 1 und 2), lieferte Sami Gabra 1932[1]. In Kürze ging er auf die Grablege mit dem Alkoven ein, vor dem sich zwei Säulen erhoben, die ein gewölbtes Dach trugen und die Illusion einer größeren Raumtiefe vermittelten (Abb. 3). An der Rückseite des Alkovens befand sich eine Darstellung der Entführung der Persephone. Weiter beschrieb Gabra die Kline, deren vorderer Teil durch rot bemalte Ziegel gebildet wurde, die mit hellen Streifen verziert waren. Der obere Teil bestand aus runden Holzpflöcken, die zwischen der Vorderseite der Kline und der Rückwand des Alkovens befestigt waren. Schließlich beschrieb Gabra die Szene auf der Rückwand, wo der kaum bekleidete Hades, hervorgehoben durch einen Nimbus und eine rote Hautfarbe, mit bloßen Händen Persephone ergriff. Diese hatte cremefarbene Haut und erhob überrascht und bittend beide Arme. Ein Teil ihres Schals wehte hinter ihren zurückgewendeten Kopf. Hinter dem Wagen bereitete sich ein geflügelter Eros vor, einen Pfeil abzuschießen, während ein stehender Hermes in roter Farbe den Wagen mit seinem Kerykeion anführte. Diese detaillierte Beschreibung zeigt deutlich, dass sich die Malerei unmittelbar nach der Auffindung in einem deutlich besseren Erhaltungszustand befand als aktuell.

Im gleichen Jahr veröffentlichte Paul Graindor die Inschrift, die im Vorraum von GB 10 (M 3/SS) in einer Nische entdeckt worden war (Abb. 4)[2]. Nur der Schluss des Epigramms war noch am ursprünglichen Ort, weitere 23 Fragmente fanden sich lose im Sand in der Nische, von denen 20 Teile mit Sicherheit rekonstruiert werden konnten. Die Datierung in das 2. Jh. n. Chr. erschloss Graindor aufgrund der Ähnlichkeit der Architektur mit GB 45 (M 1/CP) sowie der Schreibweise und des Vokabulars des Epigramms. Nach Graindor gehörte das Grab den beiden Brüdern des Autors des Epigramms, dem Priester Eudaimon und einem Menelaos. Außerdem soll nach Graindor auch

1 Gabra 1932, 71.
2 Graindor 1932, 112–115, Nr. 3. Taf. 4. 5.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

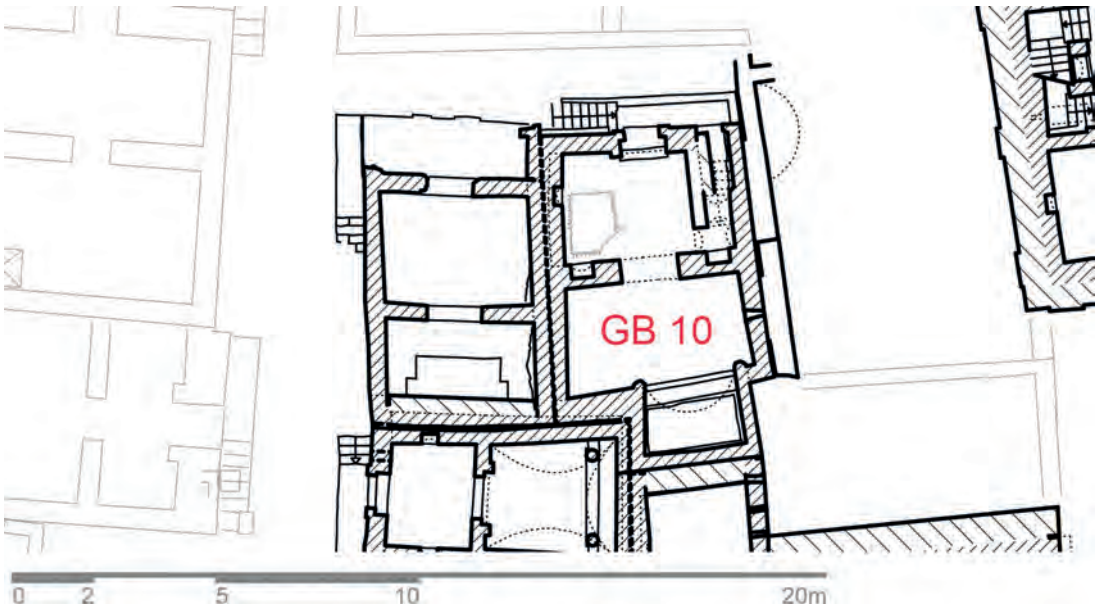


Abb. 2: Grundriss Obergeschoss; 2021Abb. 3: Obergeschoss, 2. Raum, Südwand mit Alkoven; 2006

Abb. 3: Obergeschoss, 2. Raum, Südwand mit Alkoven; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

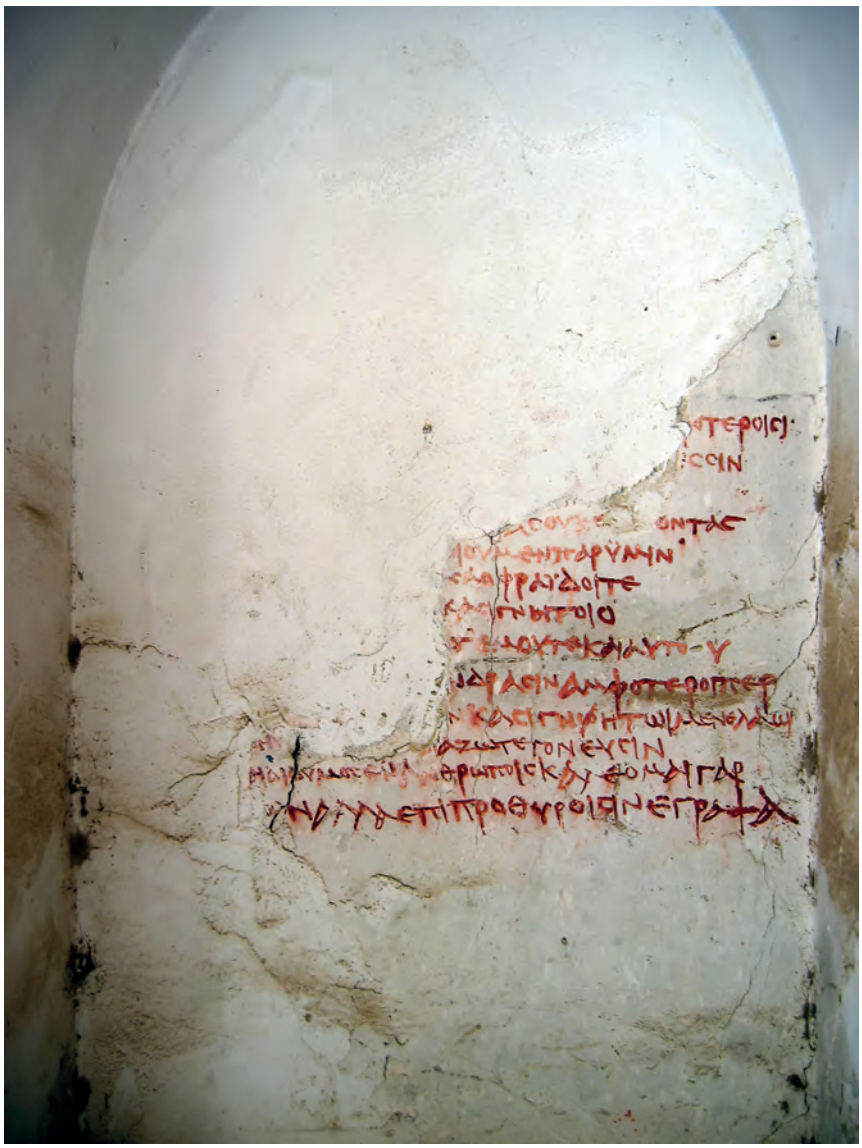


Abb. 4: Obergeschoss, 1. Raum, Westwand, Nische mit Inschrift; 2006

ihr Vater Phanias, der eine Tochter des Hermias oder Hermios geheiratet hatte, dort bestattet sein. Der Name des Sprechers endete auf -ton; dieser habe einen gleichnamigen Sohn gehabt.

Eine Abbildung in „The Illustrated London News“ vom 4.3.1933 zeigt die Darstellung des Raubs der Persephone an der Rückwand des Alkovens vor der Restaurierung des Grabbaus durch Gabra. Trotz der schlechten Bildqualität ist zu erkennen, dass weder Hades noch Persephone, die von Gabra 1932 in seiner *editio princeps* des Grabes beschrieben wurden, zu diesem Zeitpunkt noch erhalten waren (Abb. 5).

Friedrich Bilabel veröffentlichte die genannte Inschrift mit eigenem Kommentar 1934 im „Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten“[3]. In einem Artikel über die Entwicklung der koptischen Kunst wies Gabra 1935 auf

[3] Bilabel 1934, Nr. 7542.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 5: Obergeschoss kurz nach der Freilegung; Ausgrabungen Sami Gabras, 1932/1933

den Nimbus um den Kopf des Hades hin, der den Nimbus der Reiterheiligen in koptischen Klöstern vorwegnähme. Von Interesse ist vor allem das Aquarell, das er in diesem Zusammenhang publizierte und die Szene der Entführung in einem deutlich besseren Erhaltungszustand zeigt, welcher der Beschreibung Gabras von 1932 entspricht (Abb. 6).

In einem weiteren Vorbericht der Grabungen in Tuna el-Gebel wies Gabra 1939 wieder auf den Nimbus des Hades hin und entwickelte die These, dass die alexandrinische Kunst, die den hermopolitanischen Künstler inspiriert hätte, dem Christentum die symbolische oder allegorische Malerei vererbt habe[4]. Außerdem veröffentlichte er ein weiteres Mal das Aquarell der Raubszene, das unmittelbar nach der Auffindung entstanden ist.

Nach einer weiteren kurzen Erwähnung von Gabra im Jahr 1940[5] widmete sich Paul Perdrizet 1941 ausführlicher dem Grabhaus GB 10 (M 3/SS)[6]. Dabei veröffentlichte er auch eine ideale Rekonstruktion eines Grabbaus, das große Ähnlichkeit mit GB 10 (M 3/SS) aufweist (Abb. 7). Über der 1,40 m hohen Orthostatenzone im ersten Raum beschrieb er ein rotes und schwarzes Gesims (Abb. 8–11). An der rechten Wand desselben Raums befand sich eine Nische von 46 cm Breite mit den Resten eines Epigramms in roter Farbe (Abb. 4 und 9). Er verwies auf die Publikation von Graindor aus dem Jahr 1932 und veröffent-

4 Gabra 1939, 486. Taf. 79.
5 Gabra 1940, 252.
6 Perdrizet 1941, 73–76. Taf. 23. Plan Gén.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 6: Aquarell der Szene der Entführung der Persephone im Alkoven; nach Gabra – Drioton 1954, Taf. 14

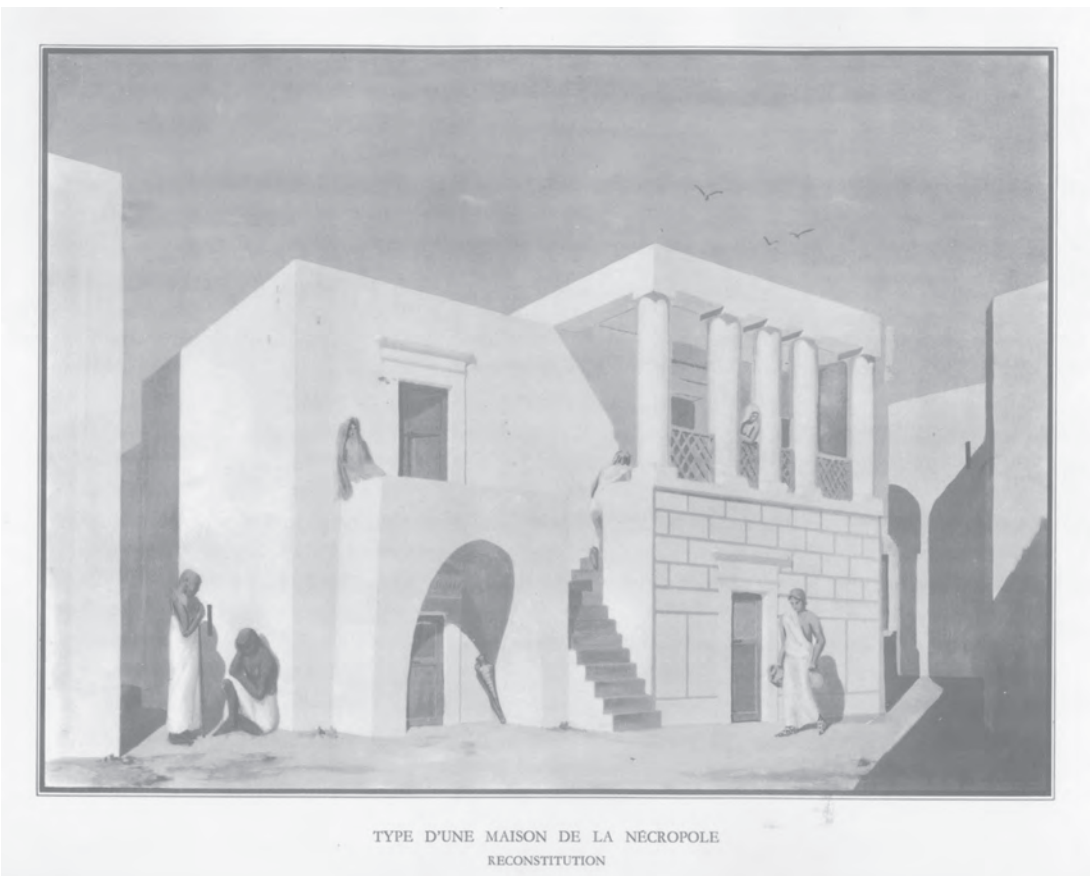


Abb. 7: Ideale Rekonstruktion des Grabbaus; nach Gabra – Drioton 1954, Taf. 24

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 8: Obergeschoss, 1. Raum, Nordwand; 2006

Abb. 9: Obergeschoss, 1. Raum, Westwand; 2006

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 10: Obergeschoss, 1. Raum, Ostwand; 2006

lichte eine weitere Lesung der Inschrift mit einem kurzen Kommentar. Den Alkoven an der Rückseite des zweiten Raums (Abb. 3) deutete er als „Speos" („Grotte")[7], dem zwei Säulen vorgeblendet seien, deren Bemalung an Lackfarbe erinnere (Breite des Interkolumniums: 233 cm). Die Höhe der rechten Säule gab Perdrizet mit 197 cm und erwähnte den unteren Teil ihres Kapitells. Am unteren Ansatz des Gewölbes beschrieb er Lorbeerzweige, wodurch der Charakter einer Gartenlaube mit Beeren entstünde. Weiter erwähnte er die Kline griechischer Form aus isodomem Mauerwerk. 50 cm darüber befinde sich die Darstellung der Entführungsszene mit Hades und Persephone. Nach der Freilegung sei ein Teil der Malerei herabgefallen und konnte nicht mehr gesichert werden. Der ursprüngliche Zustand wurde jedoch fotografisch dokumentiert und in Originalgröße als Aquarell kopiert[8]. Die vier Pferde des Wagens wurden schwarz wiedergegeben und somit als Gespann des Totengottes gekennzeichnet. Die Figur des Hermes wurde mit einer Höhe von 52 cm angegeben. Im Laufschritt führe er mit Kerykeion in der Hand den Wagen an. Dabei wende er den Kopf, um zu sehen, ob sich der Wagen auf dem richtigen Weg befindet. Hermes wird ohne Flügel am Kopf und ohne Schuhe wiedergegeben, stattdessen trägt er eine Lotosblüte über der Stirn, die typisch für Hermes Trismegistos sei. Die Haut wurde in unterschiedlichen Farben angegeben, nämlich bei Hermes und Hades in Rot, bei Persephone und Eros in heller Cremefarbe. Dieser Mythos, so führte Perdrizet weiter aus, sei seit dem Demeterhymnus häufig

7 Damit bezieht er sich auf eine Inschrift im Grab der Isidora (GB 45, M 1/CP), wo die Grotte als Heiligtum der ‚vergöttlichten' Verstorbenen bezeichnet wird. Dazu ausführlich: Lembke 2018b.

8 Das Aquarell wurde bereits von Gabra 1935 und 1939 publiziert. Über den Verbleib des Fotos ist nichts bekannt.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 11: Obergeschoss, 1. Raum, Ostwand, Seitenkammer; 2006

Thema von Dichtern und Künstlern gewesen. Weiter wies er auf die römischen Sarkophage und das Nasoniergrab in Rom hin. Eine besondere Bedeutung habe das Thema im Orphismus erlangt. Schließlich verwies er auf alexandrinische Münzen mit derselben Darstellung und auf das Eleusinion in Alexandria, das dort einen Mysterienkult belege. Am Ende seiner Ausführungen beschrieb er das Totenbett in griechischer Form mit schwarzen Füßen, einem *antependium* mit rötlichen Ziegeln und einer grünen Decke.

1946 beschäftigte sich Adolf Wilhelm ausführlich mit der von Graindor 1932 vorgelegten Inschrift aus GB 10 (M 3/SS)[9]. Anders als der Autor der *editio princeps* schlug er folgende Genealogie vor: Der Sprecher nennt nach Wilhelms Lesung seinen Vater Eudaimon und dessen Bruder Menelaos, während im ersten Vers der Großvater des Autors, der möglicherweise wie einer seiner Söhne Hermias hieß, angeredet wird. Der Sprecher namens Didymos bezeichnete sich in V. 7 als Sohn des Phanias und seines Bruders Hermias, wird also von

9 Wilhelm 1946, 55–60.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

seinem Onkel nach dem Tod seines leiblichen Vaters adoptiert worden sein. Die andere Möglichkeit, dass sich hinter Φανίου der Frauenname Φανίον verbirgt, sei auszuschließen, da im Folgenden von zwei Männern die Rede ist. In V. 10 sind die zweiten Namen der Brüder, Eudaimon, des leiblichen Vaters, und Menelaos genannt. Auch Didymos habe einen weiteren Namen gehabt, dessen Endung -ων in V. 13 genannt und vermutlich als Eudaimon zu ergänzen sei. Weiter kommentierte Wilhelm seine Lesung von V. 11: „Mit einer Freude, die uns etwas ärmlich scheint, hebt der Verfasser, der soeben die Zweinamigkeit der beiden Männer, deren Sohn er sich nennt, hervorgehoben hat, auch seine eigene hervor (…)“[10]. In der ersten Zeile werde also der Großvater mit seinen beiden Söhnen gegrüßt, während sich der zweite Vers allein an den (leiblichen) Vater des Sprechers wende. Im dritten Vers werde der Trauer der Hinterbliebenen Ausdruck verliehen. In den beiden folgenden Versen richten sich die Nachkommen mit Gebeten an die drei Verstorbenen, den Großvater Hermias und seine beiden Söhne, und bringen die üblichen Totenopfer dar.

Zaki Aly erwähnte die Darstellung des Persephone-Raubes 1949 in Zusammenhang mit einer Stele aus Kom Abu Billu in Kairo[11]. Auch in dieser Publikation wird wieder auf das Foto hingewiesen, das nach der Auffindung entstanden sei, doch die beigefügte Abbildung zeigt das Aquarell (Abb. 6). Seine Beschreibung entspricht den Ausführungen Gabras aus dem Jahr 1932 und Perdrizets von 1941. Er verwies weiter auf die Ähnlichkeit der Darstellungen auf der Stele und in GB 10 (M 3/SS) von Tuna el-Gebel, wenngleich in der Szene aus Kom Abu Billu Anubis als Psychopompos erscheint. Seiner Meinung nach sei das Thema im griechisch-römischen Ägypten sehr populär und weit verbreitet gewesen. Die Szene sei nicht allein Frauen vorbehalten gewesen, sondern auch auf Männersarkophagen wiedergegeben. Weiter verwies er auf alexandrinische Münzen aus der Zeit des Trajan mit dem gleichen Thema. Die Szene in Hermopolis sei „undoubtedly much earlier in date than the Kom Abou Bellou slab“[12] und zeige den starken griechischen Einfluss, der zu dieser Zeit noch virulent gewesen sei. In römischer Zeit, als die Grabstele entstand, habe dagegen Anubis den Hermes ersetzt. Offenbar ging Aly also von einer ptolemäischen Entstehung des Grabhauses GB 10 (M 3/SS) aus, die das griechische Vorbild konserviert habe, während erst in der Kaiserzeit Ägyptizismen in die griechischen Darstellungen Eingang fanden.

In einem Bildband haben Sami Gabra und Étienne Drioton 1954 zahlreiche Aquarelle aus Tuna el-Gebel abgebildet[13]. Von GB 10 (M 3/SS) wurden in Farbe die Entführungsszene und die Kline mit den davorstehenden Säulen, in Schwarzweiß die Westwand des Vorraums reproduziert. Die gute Abbildungsqualität erlaubte erstmals, die originale Farbigkeit des Raubs der Persephone nachvollziehen zu können. Außerdem zeigt die Wiedergabe der Westwand des Vorraums, dass sich der Erhaltungszustand, insbesondere in der Sockelzone, nach der Entdeckung des Grabes bis zur Dokumentation durch Bernd Harald Krause erheblich verschlechtert hat. Im Text beschrieb Gabra kurz die Entführungsszene und hob hervor, dass der Nimbus wohl ein Vorläufer christlicher Darstellungen sei[14].

1955 legte Werner Peek eine Lesung der Inschrift vor, die er in das 2. Jh. n. Chr datierte[15].

Nach einer kurzen Erwähnung der Raubszene durch Klaus Parlasca in einer Rezension

10 Wilhelm 1946, 59.
11 Ägyptisches Museum, Inv. Nr. JE 87533; dazu: Aly 1949, 72–78. Taf. 6 a.
12 Aly 1949, 76.
13 Gabra – Drioton 1954, 10. Taf. 14. 22. 23 links.
14 So bereits Gabra 1935 (s. o.).
15 Peek 1955, 417 Nr. 1398.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zu Gabra – Drioton 1954 aus dem Jahr 1957[16] widmete er sich dieser Darstellung in seiner Habilitationsschrift 1959 ausführlicher[17]. Nach einer Beschreibung auf der Grundlage von Gabra 1932 und Perdrizet 1941 verglich er die Szene in GB 10 (M 3/SS) mit der bereits erwähnten Stele aus Kom Abu Billu. Trotz der unterschiedlichen Darstellung des Wagenführers als Hermes in Tuna el-Gebel und als Anubis im Delta erkannte er hierin die gleiche Figur, denn das Blatt über der Stirn des Hermes sei eine für Ägypten typische Darstellung, die dem einheimischen Totengott Anubis entspräche. Der Anubis auf dem Relief aus Kom Abu Billu halte dagegen einen Schlüssel in der Hand, also das römische Symbol für den Eingang in die Unterwelt.

Bernard Andreae ist in seinen „Studien zur römischen Grabkunst" (1963) eine Zusammenstellung aller Darstellungen des Raubes der Persephone in Wandmalerei und Mosaik zu verdanken, in der er auch kurz die Darstellung aus Tuna el-Gebel erwähnt[18]. Dabei hob er hervor, dass dieses Thema zu den beliebtesten Darstellungen im funerären Bereich gehöre.

1969 setzte sich Étienne Bernand ausführlich mit der Inschrift im Vorraum von GB 10 (M 3/SS) auseinander[19]. Er schloss sich der Datierung Graindors in das 2. Jh. n. Chr. an, legte eine neue Lesung mit Übersetzung vor und lieferte einen Kommentar. Darin folgte er weitgehend den Ergänzungen und Interpretationen Wilhelms (s. o.). Nur für die Übersetzung des Wortes διώνυμος schlug er vor, darin nicht unbedingt einen Hinweis auf die Zweinamigkeit zu sehen, sondern verwies auf die zweite Bedeutung als „weitberühmt". Weiter stellte er die Frage, ob es sich um das einzige Epigramm im Grab handelte, sah aber keine eindeutigen Indizien für weitere Texte. Trotz seiner fehlerhaften Metrik werde die Bedeutung des Epigramms nach Étienne Bernand durch die Dekoration des Grabes erhöht. Er wies auf die Entführungsszene und die bekannten Parallelen innerhalb und außerhalb Ägyptens hin. An anderer Stelle führte er den Raub der Persephone als eines der bekannten Beispiele für griechische Legenden in den Grabhäusern von Tuna el-Gebel an[20].

Hjalmar Torp griff das Thema der mythologischen Figuren und Szenen 1969 auf, um auf den alexandrinischen Ursprung koptischer Reliefs und Nischendekorationen mit mythologischen Darstellungen hinzuweisen[21].

Im folgenden Jahr erwähnte Parlasca die Raubszene als Vergleich des von Aly 1949 publizierten Reliefs mit der Entführung der Persephone aus Kom Abu Billu[22].

Ohne im Text auf das Bild einzugehen, veröffentlichte Gabra 1971 noch einmal das nach der Entdeckung entstandene Aquarell mit der Entführung der Persephone[23].

Nach Günter Grimm (1974) entstand das Grabhaus GB 10 (M 3/SS) frühestens in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr.[24]. In einem weiteren Artikel aus dem Jahr 1975 identifizierte Grimm die Aquarelle, die von Gabra und Drioton 1954 ohne Herkunftsangabe abgebildet wurden, darunter auch die drei Darstellungen aus GB 10 (M 3/SS)[25].

1978 erwähnte Alexander Badawy kurz die Raubszene als Beispiel für griechische Szenen in Tuna el-Gebel.

Ruth Lindner, die sich 1984 monographisch mit dem Thema des Raubs der Persephone in der antiken Kunst beschäftigte, ging ebenfalls

16 Parlasca 1957, 33–35.
17 Parlasca 1959, 121–122. Taf. 46, 3.
18 Andreae 1963, 48 Nr. 8.
19 Bernand 1969, 109–115 Nr. 21. 630 Anm. 6. Taf. 37.
20 Bernand 1969, 630 Anm. 6.
21 Torp 1969, 108. 110. Taf. 3 d.
22 Parlasca 1970, 184 Anm. 92.
23 Gabra 1971, 107 Abb.
24 Grimm 1974, 121.
25 Grimm 1975, 226–229 Anm. 30 und 42.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auf die Darstellung in Tuna el-Gebel ein[26]. In ihrem Katalog beschrieb sie das Bild in GB 10 (M 3/SS) auf der Grundlage des Aquarells und datierte es ohne nähere Erläuterung an den Anfang des 3. Jhs. n. Chr. Im Unterschied zu früheren Beschreibungen erwähnte sie am rechten Bildrand den wohl als Höhle gestalteten Eingang in die Unterwelt. An anderer Stelle schrieb sie, dass die Darstellung, wie Hades Persephone mit zurückgeworfenem Oberkörper neben sich hält, zu den am weitesten verbreiteten Kompositionen gehöre und auch auf Münzen, Cinerarien und Sarkophagen vorkomme.

Dieselbe Autorin verfasste auch den Artikel „Hades" im LIMC (1988). Hier datierte sie die Darstellung des Raubes in GB 10 (M 3/SS) in das 3. Jh. n. Chr. und erwähnte wieder Hermes-Thot, der die Pferde zum höhlenartig gestalteten Eingang in die Unterwelt führe[27]. Im analytischen Teil wies sie darauf hin, dass Hades meistens – wie auch hier – in ein großes Himation gehüllt, Eros dem Gespann zugeordnet und Hermes als Geleiter des Gespanns zugegen sei.

Gemeinsam mit Günter Grimm machte Dieter Johannes 1973 einen Fotosurvey in Tuna el-Gebel, bei dem zahlreiche Schwarzweiß-Aufnahmen entstanden, die sich heute im Archiv des DAI Kairo befinden. Darunter sind auch Fotos von GB 10 (M 3/SS)[28].

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts unter der Leitung von Günter Grimm konnte der Grabbau GB 10 (M 3/SS) zwischen 1985 und 1990 durch Bernd Harald Krause umfassend dokumentiert werden, dies beinhaltet eine ausführliche Beschreibung sowie fotografische Dokumentation[29].

In den 1990er-Jahren galt das Interesse in erster Linie der Inschrift. Der Artikel André Bernands „Écrire et crier" von 1991[30] löste eine Diskussion über die Deutung des Wortes εἴασα aus, das er nicht wie Graindor (1932) als „in ionischer Sprache schreiben" deutete, sondern als ἰάζω mit „laut rufen" übersetzte. Er verwies weiter auf das Wort ἰάλεμος, das „Totenklage" bedeute. Daraus schloss er, dass der Text des Epigramms auf einen laut vorgebrachten Gesang verweise. Bereits im gleichen Jahr wies Étienne Bernand diese These zurück, da sie auf schwacher Beweisführung gründe[31].

Jean Bingen schloss sich 1992 dieser Meinung an und betonte, dass die Sprache und das Versmaß der Epigramme nicht mit populären Gesängen kompatibel seien[32]. Die Diskussion wurde in den SEG XLI 1991 zusammengefasst und das Epigramm in das 2. Jh. n. Chr. datiert.

1993 erwähnte Patrizio Pensabene das Grabhaus GB 10 (M 3/SS)[33]. Besondere Beachtung schenkte er der Treppenkonstruktion „non perpendicolare ma contigua alla parete e sotto la quale doveva esservi un vano sottoscala voltato"[34]. Ausführlich beschrieb er weiter die Rahmung der Eingangstür in das Obergeschoss.

Anne-Marie Guimier-Sorbets und Merwatte Seif el-Din ist die 1997 erfolgte Veröffentlichung zweier alexandrinischer Gräber in Kom el-Shoqafa zu verdanken, die ebenfalls das Motiv des Persephone-Raubes zeigen[35]. Mit einer Datierung in das 2. Jh. n. Chr. be-

26 Lindner 1984, 55. 103. 105–106 Nr. 43.
27 LIMC IV, 382–383. 392–393. s. v. Hades Nr. 98.
28 DAI Kairo, Inst. Neg. F 9973, 10029, 10031, 10032, 10034, 1035, 10043.
29 Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel, GB 10 (M 3/SS): https://arachne.dainst.org/entity/6883627.
30 Bernand 1991a, 45–46.
31 Bernand 1991b, 103–105.
32 Gauthier u. a. 1992, Nr. 573.
33 Pensabene 1993, 267. Taf. 123, 2.
34 Pensabene 1993, 267.
35 Guimier-Sorbets – Seif el-Din 1997, 387–389. 2015 erschien eine überarbeitete Fassung des Artikels als Monographie auf Französisch, 2017 auf Englisch: Guimier-Sorbets – Pelle – Seif el-Din 2017.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schrieben sie die Polychromie der Darstellung in Tuna el-Gebel als relativ begrenzt und den Stil als schematisch. Weiter wiesen sie auf die fehlende Aphrodite in der funerären Ikonographie hin, die in Tuna el-Gebel allein durch Eros vertreten sei. Schließlich erwähnten sie, dass die Pferde der beiden Gespanne in Kom el-Shoqafa im Unterschied zu GB 10 (M 3/SS) weiß seien.

Erneut widmete sich Étienne Bernand 1999 der Inschrift aus GB 10 (M 3/SS)[36]. Er konnte vor Ort den Text nicht mehr entdecken und vermutete, dass er inzwischen verschwunden sei[37]. Anhand der Schreibung und des Grabtyps datierte er ihn in das 2. Jh. n. Chr. Auf der Basis vorangegangener Publikationen legte er eine neue Lesung mit Übersetzung und Kommentar vor. Er schloss aus dem Inhalt, dass es sich um eine Familiengrabstätte zweier Söhne und ihres Vaters handeln müsse. Die Namen der Söhne lauteten Phanias und Hermias, die auch Eudaimon und Menelaos genannt wurden. Der Autor des Epigramms, Didymos, sei der Sohn der beiden Brüder, der nach dem Tod seines leiblichen Vaters von seinem Onkel adoptiert worden sei. Im Folgenden wies er nochmals die These André Bernands zurück, dass das Epigramm laut gesungen worden sei. Vielmehr interpretierte er Vers 6 so, dass der Autor des mittelmäßigen und metrisch fehlerhaften Epigramms sein Talent hervorheben wollte, indem er unterstrich, epische Formen zu verwenden: „Ce fils de notable (...) assez riches pour se faire construire et orner un tombeau de ce genre ne semble pas avoir été dépourvu d'une certaine vanité (...)"[38]. Möglicherweise habe der Autor nicht nur sein Werk selbst redigiert, sondern auch eigenhändig aufgemalt. Abschließend wies Étienne Bernand darauf hin, dass die Szene des Raubes der Persephone an der Rückwand des Hauptraums inzwischen verloren sei[39].

In ihrer Arbeit über die römische Grabkunst in Ägypten diskutierte Irene Kaplan kurz die Raubszene im Kontext der Darstellungen aus Kom el-Shoqafa, die Guimier-Sorbets und Seif el-Din 1997 publiziert hatten[40]. Sie datierte sie ohne nähere Begründung in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. und verglich sie ikonographisch mit dem Relief aus Kom Abu Billu (s. o.).

Gael Cartron erwähnte 2012 im Rahmen ihrer Analyse römischer Grabarchitektur GB 10 (M 3/SS) mehrfach, ohne neue Deutungen vorzuschlagen[41]. Dagegen datierte Marjorie S. Venit 2016 das Grab aufgrund der Inschriften „some time before the second century AD"[42]. Die illusionistische Tiefe der Raubszene verglich sie mit den Reliefs des Titusbogens in Rom und deutete eine etwa gleichzeitige Entstehung der Malerei an[43]. Weiter verwies sie auf den Nimbus des Hades, der nur bei einer vergleichbaren Szene in Massyaf erscheine. Schließlich stehe die Entführung der Persephone metaphorisch für eine Gemeinschaft, die in der griechischen literarischen Tradition bewandert sei[44].

Konkret mit der Darstellung des Raubs in Ägypten beschäftigte sich Gaëlle Tallet 2020. Ihrer Meinung nach stünden die Szenen in den Gräbern in Alexandria wie in Tuna el-Gebel mit religiösen Vorstellungen aus dem orphisch-dionysischen Kreis in Verbindung, ja die Verstorbenen könnten auch Eingeweihte in die Mysterien gewesen sein[45].

36 Bernand 1999, Nr. 74
37 Die dekorierten Grabhäuser sind verschlossen, daher war Étienne Bernand vermutlich der Zugang nicht möglich.
38 Bernand 1999, 166.
39 S. o. Anm. 37.
40 Kaplan 1999, 43. Taf. 11 a.
41 Cartron 2012, 66–69. 280–281.
42 Venit 2016, 96.
43 Venit 2016, 98.
44 Venit 2016, 99.
45 Tallet 2020, 385–387.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Schließlich wurde das Grab seit 2007 in mehreren Publikationen dieses Projekts unter verschiedenen Aspekten diskutiert.

K. L.

4.6.3 Bau- und Dekorationsphasen

Wie der Überblick über die Forschungsgeschichte zeigt (Kap. 4.6.2), haben sich die Wissenschaftler bislang auf die Szene des Raubes der Persephone sowie die Lesung und Interpretation der Inschrift konzentriert. Wenig Beachtung fanden dagegen die Architektur und die weitere Ausmalung des Grabbaus.

Wie die meisten Grabhäuser in Tuna el-Gebel verfügt GB 10 (M 3/SS) über zwei hintereinanderliegende Räume, die Hauptgrablege befindet sich an der Rückseite des zweiten Raums. Erhalten sind zwei Stockwerke, dessen oberes durch eine quer vor die Nordfassade errichtete Treppe zugänglich ist.

Das Erdgeschoss mit der Tür in der Nordfassade wurde von dem späteren Treppenpodest teilweise zugebaut, war aber weiterhin offen, denn die Treppe zum Obergeschoss endete auf dem Niveau des Eingangs ins Erdgeschoss, wie die Freilegung der Treppe von Krause 1990 zweifelsfrei ergeben hat[46]. Aus dem Befund ist ebenfalls abzulesen, dass das Erdgeschoss von GB 10 (M 3/SS) vor dem Erdgeschoss des westlich angrenzenden Gebäudes GB 9 entstand, da in der Grenzfuge an GB 10 Stuckreste zu erkennen sind (Abb. 12). Außerdem liegt der obere Abschluss des Erdgeschosses dieses Grabhauses rund 50 cm höher.

Die Front des Erdgeschosses war verputzt und bemalt. Im Unterschied zu GB 9, dessen Front eine plastische Quaderimitation ziert[47], ist die Dekoration hier auf einer dünnen Kalkschlämme aufgemalt (Abb. 13)[48]. Von schwarzen Linien umrahmt, sind einzelne Felder in roter Farbe angegeben. Trotz des schlechten Erhaltungszustands ist zu vermuten, dass sie mit Feldern in Putzfarbe alternieren. Die Größe der Felder und die Wahl der roten Farbe legen außerdem nahe, dass hier keine großformatigen Gesteinsquader nachgeahmt wurden, sondern eine Architektur aus ungebrannten Ziegeln, wie sie sich hinter dem Putz befindet.

An der Eingangstür in das Erdgeschoss ist weiter zu erkennen, wie gefährdet die Grabhäuser und ihre Dekoration sind: Auf einem Foto von Dieter Johannes aus dem Jahr 1973 (Abb. 1) ist die ägyptische Türrahmung mit eckigem Rundstab und Hohlkehle noch weitgehend intakt[49]. Fotos aus den Jahren 1987 und 1988 zeigen bereits eine stark zerstörte Hohlkehle, 1990 war die Türrahmung vollständig verschwunden.

Den Grabungsberichten von Gabra und Perdrizet sind keine weiteren Informationen über das Erdgeschoss zu entnehmen. Ein Ausbruch im Fußboden des oberen Geschosses weist auf ein Tonnengewölbe hin, wie es in Tuna el-Gebel üblich ist[50]. Weiter ist dem Baubestand zu entnehmen, dass sich im Süden kein Alkoven befand, dieser also eine Erweiterung in der zweiten Bauphase war. An die Ostwand (Abb. 14) grenzt ein weiterer Mauerzug aus ungebrannten Lehmziegeln, der offenbar einstöckig war, da die darüber liegende Außenwand von GB 10 (M 3/SS) starke Korrosionsspuren aufweist, also ungeschützt dem Sand und der Witterung ausgesetzt war; außerdem befindet sich ein Fenster im Treppenhaus von GB 10, das offenbar nicht zugesetzt wurde. Putz ist zwischen den Wänden nicht nachzuweisen.

46 Siehe Beschreibung von Krause zum Bautypus: https://arachne.dainst.org/entity/6883627, sowie die Fotos Nrn. 41–43 von Krause, welche in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung stehen: https://arachne.dainst.org/entity/6911200, https://arachne.dainst.org/entity/6911201, https://arachne.dainst.org/entity/6911202.

47 Ebenso: GB 29 (M 21/SE), GB 42 (M 18/CP), GB 45 (M 1/CP) u. a.

48 Vgl. GB 4 (M 12/SS), s. Kap. 4.2.

49 DAI Kairo, Inst. Neg. F 9973.

50 Meyer – Wilkening-Aumann 2013.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 12: Putzreste an der Nordwestecke im Unter- und Obergeschoss; 2005

Daraus ist zu schließen, dass beide Erdgeschosse zeitnah entstanden sind, bevor eines der Gebäude an der Außenseite verputzt wurde. Vielleicht gab es daher im Süden einen offenen Hof, der etwa gleichzeitig mit dem Erdgeschoss von GB 10 entstand[51].

Vom Obergeschoss war bei der Freilegung allein der Wandbereich erhalten (Abb. 5), so dass man nur Mutmaßungen über das ursprüngliche Dach anstellen kann. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Tonnengewölbe, wie in Tuna el-Gebel üblich[52].

Krause hat auf die fehlenden rechten Winkel in beiden Räumen hingewiesen und sie als Indiz gedeutet, dass das Grabhaus GB 10 (M 3/SS) später als die angrenzenden Gebäude errichtet wurde[53]. Wie wir aber gesehen haben, ist das Erdgeschoss älter als der westlich angrenzende Grabbau GB 9, so dass diese Argumentation wenig stichhaltig ist. Auch das Oberge-

[51] Zu ummauerten Höfen mit Einzelbestattungen vgl. GB 19 (Grabpfeiler des Sohnes eines Epimachos) und GB 20 (Grabpfeiler des Hermokrates), s. Kap. 5.4.
[52] Meyer – Wilkening-Aumann 2013.
[53] Siehe Beschreibung von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883627.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 13: Detail der Nordfassade des Untergeschosses mit Resten von Bemalung; 2007

Abb. 14: Ostwand; 2005

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schoss ist sicher älter als GB 9, wie der Befund des Putzes auf der westlichen Außenwand von GB 10 beweist (Abb. 12). Der gleichzeitig angebaute Alkoven nutzt eine Baulücke hinter GB 8 (M 2/SS), dessen Obergeschoss zu diesem Zeitpunkt daher bereits existierte (Abb. 2). Daraus ergibt sich für die relative Chronologie der Malereien, dass die Dekoration von GB 10 später als die Malereien in GB 8 zu datieren ist.

Im oberen Geschoss befindet sich an der Ostseite ein Treppenhaus. Eine moderne Stützmauer verengt heute den nördlichen Teil (Abb. 2). Wie bereits Krause erkannt hatte, führte diese Treppe von dem Podium an der Nordseite auf eine weitere Ebene. Eine Halbtonne im Raum östlich des Vorraums bildete die Substruktion, so dass dieser Raum blind unterhalb der Treppe endete (Abb. 11). Der Fund einiger Tongefäße in diesem Bereich sowie eine Nische in der Südwand könnte für eine ‚Abstellkammer' sprechen[54]. Bereits beim Bau des zweiten Geschosses wurde also ein Aufgang zum Dach bzw. die Errichtung eines dritten Geschosses gewährleistet, die mittels einer vorgelagerten Treppe nicht möglich gewesen wäre. Die Außentreppen belegen daher die Zweistöckigkeit eines Gebäudes, während weitere Stockwerke nur durch im Bau integrierte Treppenhäuser zu erschließen waren. Unklar bleibt, ob ein weiteres Geschoss tatsächlich realisiert wurde, weil weder die Grabungsberichte noch der modern restaurierte Zustand hier zur Klärung beitragen.

K. L.

4.6.4 Inschrift

Anbringungsort

Im Vorraum von GB 10 (M 3/SS) an der Innenwand rechts vom Eingang in einer Nische (Abb. 9); nur der Schluss des Epigramms in situ erhalten (Abb. 4), weitere 23 Fragmente lagen lose im Sand in der Nische, von diesen können 20 rekonstruiert werden; Buchstaben in roter Farbe, Höhe der Buchstaben 8 bis 18 mm, in Z. 1 und 5 ist ein Semikolon am Versende gesetzt.

Literatur

Graindor 1932, 112–115, Nr. 3. Taf. 4. 5 (ed.pr.)
Bilabel 1934, Nr. 7542
SEG VIII, Nr. 475
Perdrizet 1941, 73–74
Wilhelm 1946, 55–60, Nr. 15
Robert – Robert 1946–1947, Nr. 243
Peek 1955, 417 Nr. 1398
Bernand 1969, 109–115 Nr. 21
Bernand 1991a, 45–46
Bernand 1991b, 103–105
Gauthier u. a. 1992, Nr. 573
Bernand 1999, Nr. 74
Trismegistos Nr. 104119

Datierung

Bernand 1999: 2. Jh. n. Chr. aufgrund der Paläographie und der Datierung der Grabbauten – eine paläographische Datierung ist jedoch kaum möglich.

⟦λ⟧ [.. c. 20 .. σὺ]ν υἱάσ[ιν ἀ]μφοτέροισι·
καὶ σύ, πάτ[ερ, .. c. 12 ..]υ̣ν, ἀλλ᾽ [ἐν] ν̣εκύεσσιν·
ἡμε̣ῖ̣ς [.. c. 7 ..]εε̣α̣ . η̣σ̣ενησμε̣νη ὄντ̣ε̣ς
καὶ π[..c. 8 ..]όμε̣σθα πρὸ̣ς ὑμᾶς οὐκ̣έ[τ᾽ ἐ]όντας
ηδιι[..]ι̣ο̣υ̣ π̣ι[..]στε καλὰς τοίου μὲν παρ᾽ ὑμῖν·
αὐτὰρ ἐγὼ[ν] ἔ̣γραψα καὶ ⟦ε⟧ἴασα, ὄφρα ἴδοιτε,
υἱὸς Φανί̣ο̣υ τε καὶ Ἑ̣ρμίου κασιγνήτοιο.
τούτ̣ων ἀλλ᾽ ἐρέω ὀνόματ᾽ ἐμοῦ τε καὶ αὐτοῦ·
διώνυμοι γὰρ ἦσαν ἐν ἀνδράσιν ἀμφότεροί περ,
Ε̣ὐ̣δ̣[α]ίμων τ[...]τ̣ερ σὺν κασιγν⟦ω⟧ήτῳ Μενελάωι.
[.]ο̣[...δι]ώ̣νυμ[ός εἰμ]ι ὁμοιάζω τε γονεῦσιν·
[...]α̣ι Δίδυμος ἐν ἀνθρώποις, καλέομαι γὰρ
[...]των· ἄλλα ἐπὶ προθύροισιν ἔγραψα.

[54] Siehe Beschreibung von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6883627.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

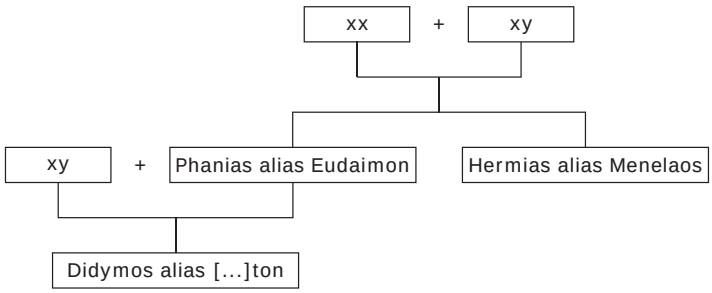
1 Perdrizet: η [... σὺ]ν; Wilhelm und Peek: χ[αῖρέ μοι, Ἑρμία πάππε, σὺ]ν; Trema auf den beiden ersten Buchstaben von υἱάσ[ιν]; **2** Graindor, Bilabel und SEG VIII: ...ν]ῦν; Perdrizet: ...ν]υναλλ; Wilhelm: πάτ[ερ, χαίροις μέγα ν]ῦν; Peek: πάτ[ερ, χαίροις πᾶσιν σ]ύναμ[α]; Bernand 1999: ...]υν; **3** Graindor: ἡμ̣ε̣ῖς ... εε̣α̣ . ησ̣ενησ . μέ̣ν̣ηοντ̣ε̣ς; Bilabel: ἡμεῖς; Perdrizet: ΗΜΕΙΣ ΥΠΑΗ ΕΙΕΣ; Peek: ἡμεῖς [δὲ λιπόμε]σ̣θα [δύ]-ῃς ἐ̣ν̣ ἧσ[ι] μένοντες; Bernand 1999: [ἡμεῖς με](σθ)α ... μέν<η>οντ̣ε̣ς; Bernand 1999: ἡμειω ..... με](σθ). ... μέν<η>οντ̣ε̣ς; Bilabel: möglich auch: ησ̣ενησμε̣ν̣ηοντ̣ο̣ς; **4** Wilhelm, SEG VIII und Peek: π[άντες τρεπ]όμεσθα; Bernand 1999: π[άντες ? τρεπ]όμεσθα πρὸς ὑμᾶς; Perdrizet: οὐκέτ᾽ ἐόντας; Trema auf dem Ypsilon von ὑμᾶς; **5** Bilabel „vielleicht“: ἤδη [ο]ἶ̣υ̣ο̣υ; SEG VIII: ̣ηδ̣η̣ ..̣ι̣υ̣π̣ι̣..ς τε καλάς ποιοῦμεν; Perdrizet: ΗΔΗ ... ΣΤΕ ΚΑΛΑΣ Τοιου; Wilhelm und Peek: ἤδη [κα]ὶ θ̣υ̣σί[α]ς τε καλὰς ποιοῦμεν; Bernand 1999: ἤδη [κα]ὶ θ̣υ̣[σία]ς τε ... ποιοῦμεν παρ᾽ ὑμῖν. Ein Eta als dritter Buchstabe ist nicht möglich; **6** Peek, Bernand 1999: ἐγὼ[ν]; Peek: εἴασα; vgl. zur Diskussion ob [[ε]]ἴασα von ἰάζω oder von ἰωνίζω abzuleiten ist, die Diskussion zwischen Bernand 1991a, 45–46 (von ἰάζω), und Bernand 1991b, 103–105 (von ἰωνίζω); Trema auf dem ersten Buchstaben von ἴδοιτε; **7** Perdrizet: κασιγήτοιο; Graindor: τε̣; SEG VIII, Peek, Bernand 1999: Φανίου τε; **8** Apostroph nach ἀλλ᾽ und ὀνόματ᾽; Spatium zwischen Ypsilon und Omikron von αὐτοῦ; **9** Peek: διώνυμοι; Graindor: ἀμφότεροι; Perdrizet: ἐν ἀνδράσι; **10** Graindor: τ᾽[ἀρη]τ̣ηρ; Perdrizet: εὐδαίμΩΝ Τ[ἀρη]τὴρ σύν; Wilhelm, SEG VIII und Peek: Εὐδ[α]ίμων τ[ε πα]τήρ; möglich wäre auch die Lesung [...]̣γ̣ηρ; Bernand 1999: Τ....Γ̣ΗΡ σὺν κασιγν[[ω]]ήτωι. Das in den Editionen angegebene Iota adscriptum bei κασιγνωήτωι ist auf dem Foto nicht zu erkennen; **11** Graindor und Bilabel: ὁμ]ῴνυμ[ός υἷ]ι; SEG VIII und Wilhelm: [τ]ο[ύτωι ὁμ]ώνυμ[ός εἰμ]ι; Peek: [σ]ύ[ν δὲ δι]ώνυμ[ός εἰμ]ι; Perdrizet: ὁμ]ώνυμ[ος υ]ἷ; Bernand: [...δι]ῴνυμ[ός εἰμ]ι; **12** Graindor: ..... ̣α̣ι δίδυμος; SEG VIII und Wilhelm: [κέκλημ]αι; Peek: [ὃς πέλομ]αι Δίδυμος; Perdrizet: ...] δίδυμος; Bernand 1999: .....ΑΙ Δίδυμος; **13** Perdrizet: [...]των; Peek: [καὶ Διογεί]των; SEG VIII und Bernand 1999: [καὶ ...]ων; Bernand 1999: ἀλλὰ.

> „[...] mit seinen beiden Söhnen; auch du, Vat[er (?) ...] aber unter den Toten. Wir [...] sind und [...] zu uns, die ihr nicht mehr seid. [...] schöne [...] solcherart bei euch. Ich habe es dann geschrieben und veranlasst, damit ihr es seht, (ich), der Sohn des Phanias und des Hermias, des Bruders. Von denen werde ich meinen und auch seinen Namen nennen: Alle beide trugen nämlich zwei Namen unter den Menschen: Eudaimon, [der Vater] gemeinsam mit seinem Bruder Menelaos [...] ich trage (auch) zwei Namen und ich ähnele den Eltern: [...] Didymos unter den Menschen, ich heiße nämlich [...]ton. Aber ich habe es in den Eingang geschrieben.“

Das Verständnis des Epigramms ist durch die vielen Lücken erheblich erschwert. Anders als in vielen anderen Grabtexten, aber in Hermopolis durchaus möglich, spricht hier auf jeden Fall nicht der Verstorbene selbst, sondern dessen Sohn. Die Forschung hat zahlreiche Rekonstruktionen vorgenommen (siehe app. crit.), die häufig spekulativ und nicht mit den verbliebenen Buchstaben in Übereinstimmung zu bringen sind. Geschrieben hat das Graffito, wie wir aus der vorletzten Zeile erfahren, ein Mann namens Didymos, dessen Aliasname auf -ton endet. Hierüber besteht unter den Bearbeitern Einigkeit. Der Rest ist jedoch problematischer – die diversen Diskussionen, die sich aus teils falschen Ergänzungen ergeben haben, lassen sich in den betreffenden Editionen nachverfolgen.

Hier soll nur auf zwei wichtige Punkte eingegangen werden: Zunächst wäre das der Inhalt von V 7: υἱὸς Φανίου τε καὶ Ἑρμίου κασιγνήτοιο. Man möchte aufgrund des Kontextes des Epigramms, das im weiteren Verlauf von Doppelnamen spricht, meinen, dass Didymos auch dem Vater einen Doppelnamen gibt, also zu lesen ist: „Sohn des Didymos, der auch Hermias heißt“. In diesem Falle wäre aber ein ὁ καί

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb



zu erwarten[55]. Zudem ergäbe dann der Zusatz „des Bruders" überhaupt keinen Sinn. So muss man in der Tat davon ausgehen, dass Didymos an dieser Stelle auf zwei Väter – oder Vormünder – die er hat/hatte, hinweist. So verstanden auch Étienne Bernand und schon Adolf Wilhelm die Stelle: Der leibliche Vater des Didymos war Phanias und sein Stiefvater war der Onkel des Didymos namens Hermias[56].

Die zweite Frage ist die Ergänzung von V 11: Einige vermuten hier, dass zu lesen sei „ich habe mit diesem den gleichen Namen" ([τ]ο[ύτωι ὁμ]ώνυμ[ός εἰμ]ι)[57]. Unter Rückbezug auf V 9, wo διώνυμοι γὰρ ἦσαν steht, ist jedoch mit einiger Sicherheit der Ergänzung von Étienne Bernand zu folgen und die Stelle zu δι]ᾠνυμ[ός εἰμ]ι zu lesen. Anders als nach Étienne Bernand, ist aber διώνυμοι γὰρ ἦσαν respektive δι]ᾠνυμ[ός εἰμ]ι wohl nicht zu übersetzen: „ils étaient renommés" / „je partage leur renommée"[58], sondern eher „sie trugen zwei Namen" / „ich habe zwei Namen". Verstehe ich nämlich das Epigramm, auch im Sinne von Wilhelm, richtig, dann waren sowohl der Vater als auch der Stiefvater doppelnamig, was in dieser Zeit nicht ungewöhnlich war[59]. Der Aliasname des Vaters Phanias lautet dementsprechend Eudaimon, derjenige des Onkels und Stiefvaters Hermias Menelaos.

Für die Filiation des Verstorbenen lässt sich obenstehendes Stemma erschließen.

St. P.

4.6.5 Die Funde aus GB 10 (M 3/SS)

Während der Arbeiten des Trierer Instituts in Tuna el-Gebel wurden bei Sandräumungsarbeiten 1987 unter der Leitung von Bernd Harald Krause im Bereich des Grabes GB 10 (M 3/SS) vier Keramikgefäße dokumentiert. In seinen Aufzeichnungen finden sich entsprechend nachfolgend wiedergegebene Textpassagen, die die Provenienz der Objekte näher erläutern[60]:

> „*Vorraum*: Im Bodeneinbruch, direkt unter der Ausbruchkante des Gewölbes vom Untergeschoß (vgl. 46[61]), kam aus gelbem Flugsand eine Öllampe heraus (86,4[62]). Die

55 Vgl. Calderini 1941; Calderini 1942.
56 Bernand 1969, 113: „L'auteur de l'épigramme se présente comme le fils de deux frères."; Wilhelm 1946, 58.
57 Wilhelm 1946, 59.
58 Mit Diskussion Bernand 1969, 113, zu Z. 9.
59 Wilhelm 1946, 58.
60 Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts konnte der Grabbau 1987 durch Bernd Harald Krause umfassend dokumentiert werden, dies beinhaltet eine ausführliche Beschreibung sowie fotografische Dokumentation. Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel, GB 10 (M 3/SS): https://arachne.dainst.org/entity/6873389.
61 Foto Nr. 46 von Krause. Dieses Foto steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung: https://arachne.dainst.org/entity/6911205.
62 Foto Nr. 86,4 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911245.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Fundsituation läßt auf nachantike Einbringung schließen.
Stiegenhaus: Beim Ausräumen des Flugsandes aus dem rückwärtigen Raumteil durch die Türöffnung zum Vorraum (65,1[63]) fanden sich drei Terrakottagefäße, die bei Freilegung des Hauses übersehen worden waren (zur Errichtung der Stützmauer direkt auf dem unausgehobenen Flugsand vgl. Stiegenhaus, Rek. [Rekonstruktion; 65,3[64]]). Es handelt sich dabei um a) einen Teller mit oben leicht nach innen gebogener Lippe (86,3[65]), b) ein Kännchen mit kleeblattartiger Mündung (86,2[66]) sowie c) einen dünnwandigen Topf mit kugelförmigem Körper und zwei kleinen Henkeln neben fast senkrecht stehender Lippe (86,1[67]); starke Rußspuren, vornehmlich an seinen unteren Teilen, lassen Nutzung vor Ort erschließen (einen vollständigen Befund für ähnliche Situation vgl. zu M 4/SE [= GB 35, nördliches Haus[68]]: Treppenhaus, W[est]Wand [112[69]])."

[B. H. Krause]

Demnach wurden lediglich an zwei Stellen, im Vorraum (VR; Raum GB 10.2.1) und im Bereich des sog. Stiegenhauses (StH), Funde dokumentiert (Abb. 15). Die Öllampe lag im Ausbruch des Ziegelfußbodens zwischen dem ersten und zweiten Geschoss in der Südwestecke des Vorraums (GB 10.2.1). Im Bereich des „Stiegenhauses" wurden darüber hinaus drei Gefäße dokumentiert. Dieser Bereich bezeichnet den Treppenaufgang, der im zweiten Geschoss östlich neben dem Vorraum eingebaut wurde und vom Podest an der Nordseite betreten werden konnte. Der Treppenaufgang führte vom ersten zum zweiten Stockwerk und über einen weiteren Abschnitt auf eine weitere Ebene, bei der es sich um eine Dachterrasse oder ein weiteres Stockwerk handeln kann. Von keinem der Funde existieren in situ-Aufnahmen (Abb. 16).

Alle Gefäße sind bis heute unpubliziert[70]. In der Dokumentation von Krause finden sich lediglich einfache Tonwarenbeschreibungen neben den Zeichnungen der Keramikgefäße im Maßstab 1:1 sowie Fotos (Abb. 17). Wie sich im Zuge der Neuaufnahme im Jahre 2007 herausstellte, bilden diese Zeichnungen nicht den tatsächlichen Erhaltungszustand ab, sondern können eher als Wiedergabe einer Formenrekonstruktion aufgefasst werden[71]. Erst bei der vollständigen Neuaufnahme der Objekte konnten Angaben zu Bearbeitungsspuren, Munsell-Werten, detaillierte Tonbeschreibungen, Überzugstechniken, Polierspuren etc. ergänzt werden. Die Öllampe (Katalog-Nr. 4 [M3/VR]) wurde von Krause weder gezeichnet noch beschrieben. Zu dieser existieren bis auf zwei Fotos und die Fundnummerierung keine weiteren Aussagen. Im März 2006 konnten die Funde aus GB 10 (M 3/SS) in verschiedenen Grabhäusern deponiert wiederentdeckt und ein Jahr später aufgenommen werden[72].

63 Foto Nr. 65,1 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911224.
64 Foto Nr. 65,3 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911224.
65 Foto Nr. 86,3 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911245.
66 Foto Nr. 86,2 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911245.
67 Foto Nr. 86,1 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911245.
68 Beschreibung von Krause zu GB 35 (M 4/SE, nördliches Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873401.
69 Foto Nr. 112 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911271.
70 Siehe dazu Helmbold-Doyé 2007b, 112–113.
71 Die Bleistiftzeichnungen wurden in Vorbereitung der damalig geplanten Publikation von Ulrike Denis (Zeichnerin, Universität Trier) in Tusche umgezeichnet. Auf diesem Zeichenblatt fanden sich weder Maßangaben noch solche zu den prozentualen Erhaltungsgraden des Rand- und Bodenumfangs. Marginale Ergänzungen zu den Tongemischen wurden im Katalogteil direkt unter den beschreibenden Angaben eingefügt. In der Dokumentation von Krause fehlen zu den Gefäßen Daten wie Bearbeitungsspuren, Munsell-Werte, detaillierte Tonbeschreibungen, Überzugstechniken, Polierspuren etc.
72 Katalog-Nr. 1 [M3/StH] und Katalog-Nr. 4 [M3/VR] waren deponiert in GB 13 (M 5/SS, linkes Haus), Katalog-Nr. 2 [M3/StH] und Katalog-Nr. 3 [M3/StH] in GB 33 (M 20/SE, rechter Vorbau).

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

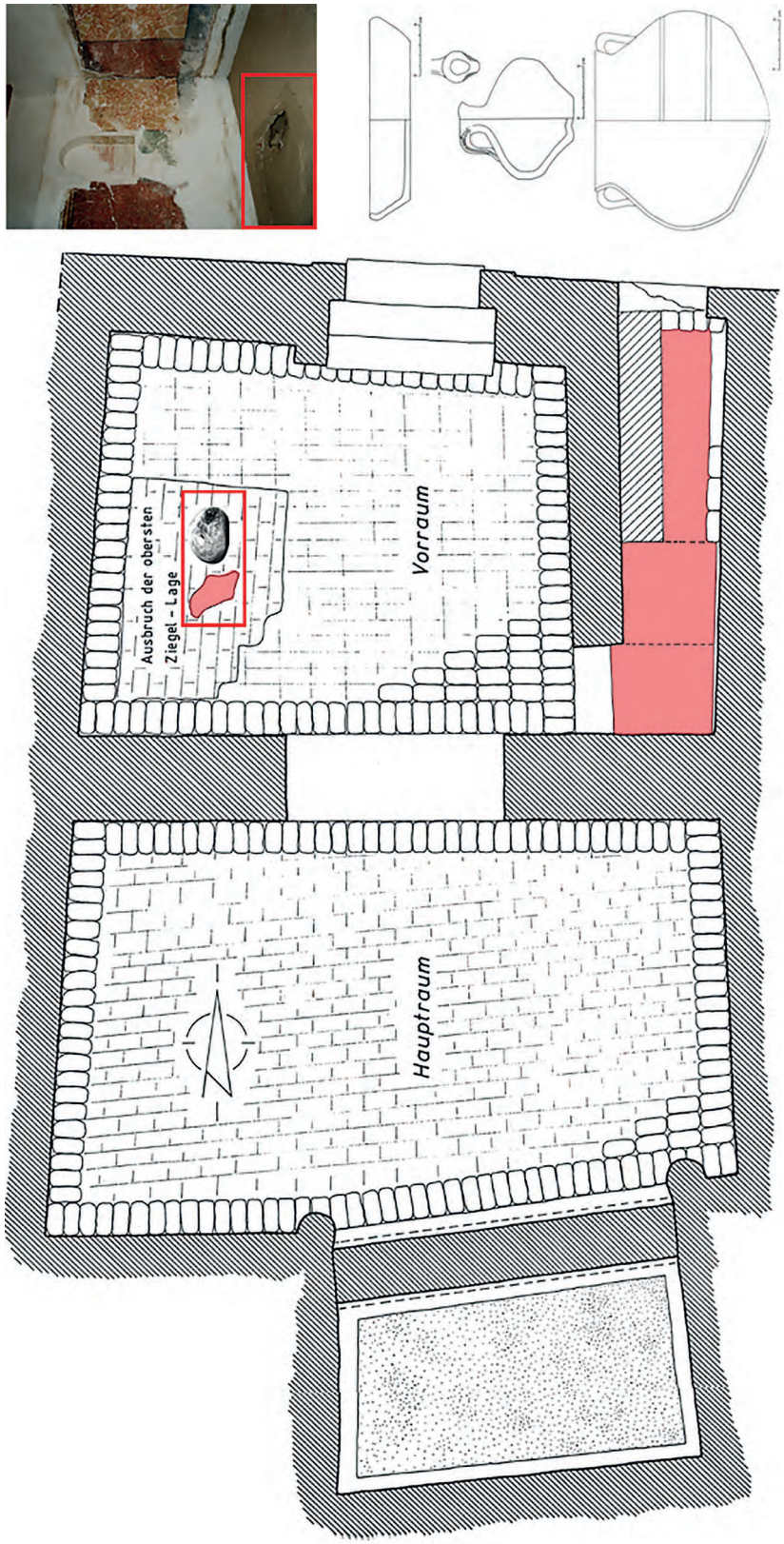


Abb. 15: Fundlage der Gefäße aus GB 10 (M 3/SS); 1987/1990

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 16: Oinochoe, Schale und Öllampe aus GB 10 (M 3/SS); 1987

Das Keramikensemble aus dem Bereich der Treppe setzt sich aus einem Kochtopf (Katalog-Nr. 1 [M3/StH]), einer Oinochoe (Katalog-Nr. 2 [M3/StH]) und einem Teller (Katalog-Nr. 3 [M3/StH]) zusammen. Bei diesen drei Gefäßen handelt es sich nicht um Sonderanfertigungen, sondern sie sind entsprechend ihrer Form Gruppen zuzuweisen, die sich innerhalb der Nekropole und in der Stadt Hermopolis Magna anhand weiterer Exemplare belegen lassen. Es handelt sich um Vertreter einer hochindustrialisierten Keramikproduktion der römischen Kaiserzeit, deren Tongemische auf eine lokale Produktion in Mittelägypten verweisen.

Oinochoen (Kleeblattkannen) dienten im antiken Griechenland dem Ausschenken von Wein und somit kann das Kännchen zusammen mit dem Teller als Bestandteil eines Essgeschirrs gedeutet werden. Von einem tatsächlichen Gebrauch des Kochtopfes zeugen Schmauchspuren auf der Außenseite.

Aufgrund der nur kurzen Beschreibung Krauses zu den Fundsituationen dieser vier Gefäße können keine weiteren Rückschlüsse auf deren Verwendung im Grabbau gezogen werden. Einzig seiner Bemerkung zum Kochtopf hinsichtlich der geschwärzten Unterseite „lassen Nutzung vor Ort erschließen (einen vollständigen Befund für ähnliche Situation vgl. zu M 4/SE [= GB 35, nördliches Haus[73]]: Treppenhaus, W[est]Wand [112[74]])“ muss widersprochen werden. Im Unterschied zu Gräbern wie beispielsweise GB 7 (M 22/SS, rechtes Haus; Kap. 4.4) und weiterer Gräber wurde hier keine Feuerstelle dokumentiert[75]. Die aus dem Vorraum stammende kleine Öllampe (Katalog-Nr. 4 [M3/VR]) ist um die Dochtöffnung herum von der Benutzung geschwärzt. Anhand der Schmauchspuren ist eine Verwendung als Lichtquelle belegt, wie sie durch zahlreiche weitere Öllampen und entsprechende Nischen in einigen Grabbauten von Tuna el-Gebel nachgewiesen sind[76].

73 Beschreibung von Krause zu GB 35 (M 4/SE, nördliches Haus): https://arachne.dainst.org/entity/6873401.
74 Foto Nr. 112 von Krause: https://arachne.dainst.org/entity/6911271.
75 Helmbold-Doyé 2007a, 97–98. 98 Anm. 116. Abb. 28.
76 Helmbold-Doyé 2007a, 102. Abb. 33.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

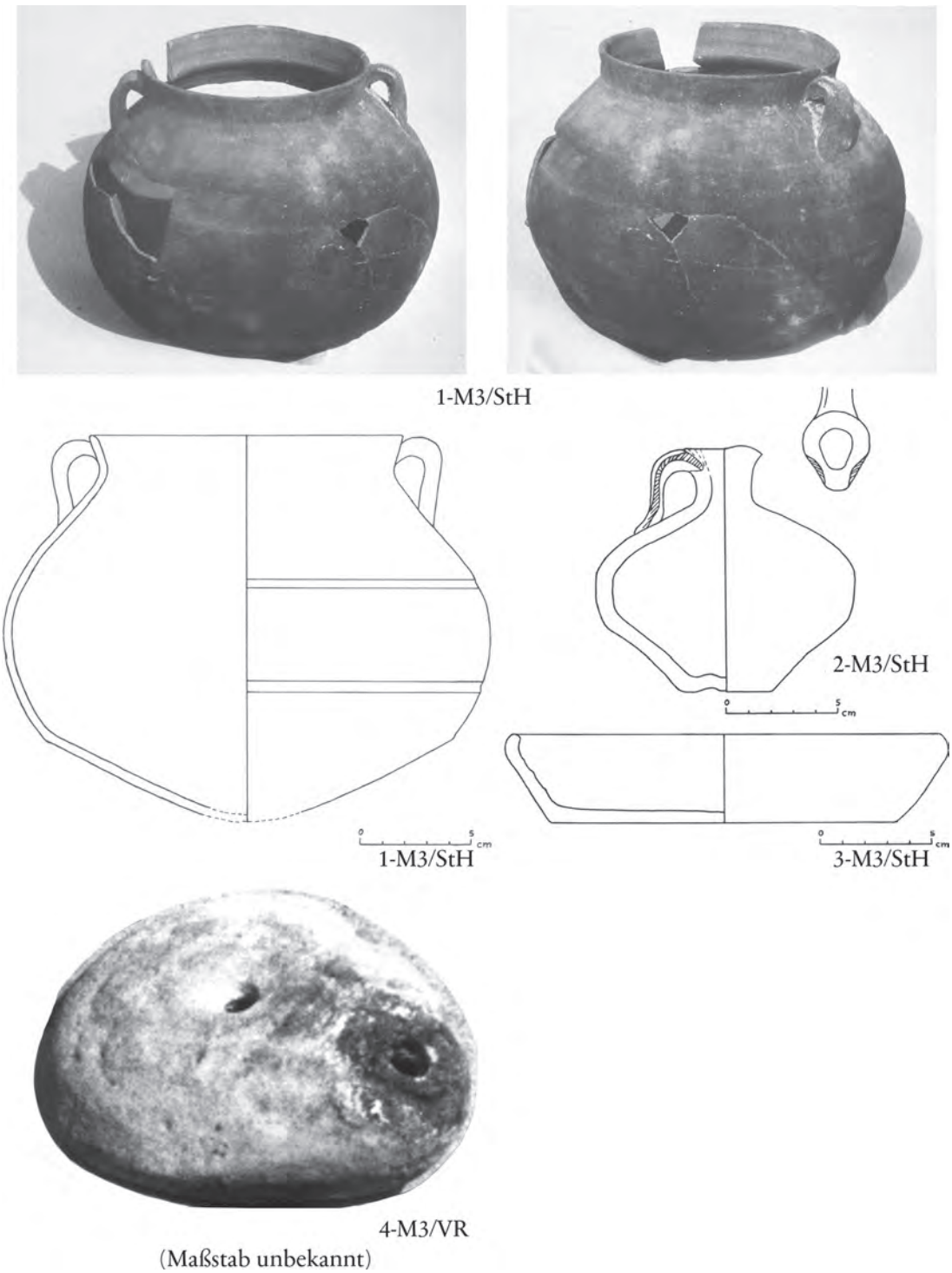


Abb. 17: Die Gefäße aus GB 10 (M 3/SS) anhand der Trierer Dokumentation; 1987

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Eine zeitliche Einordnung des Materials kann nur in Analogie zu anderen Orten erfolgen, auch wenn diese Methode in der jüngeren Forschung zu Recht umstritten ist[77]. Demnach umschließt die Datierung der Keramikgefäße einen Zeitraum vom 1. bis 4. Jh. n. Chr., der sich bisher nicht näher eingrenzen lässt. Für die Öllampe kann dieser Zeitraum auf das 3. bis 4. Jh. n. Chr. eingeschränkt werden.

J. H.-D.

Katalog der Funde aus GB 10 (M 3/SS)

Katalog-Nr.	**1** (**M3/StH**)
Bezeichnung:	**Kochtopf mit zwei Henkeln, Rundboden** (Abb. 17)
Inv.-Nr.	**FN 200**
Maße:	H. 17,5 cm, davon 12,7 cm erhalten (2007); Dm. Rand 14 cm (80 %)
Material:	„rotbrauner Ton, fein gemagert mit Glimmer“[78] = Nilton, mit hohem Glimmeranteil
Datierung:	1.–4. Jh. n. Chr. (?)
Vergleichsstücke:	Elephantine: Gempeler 1992, 170–171 (ähnlich K416b, K420). Abb. 103, 6; 103, 12 (Assuan-Ware, Ton IB, 3.–4. Jh. n. Chr.); Ephesos: Gassner – Hansel 1997, 173–174. Taf. 57, 715–716 (Henkel größer, Form gelängt; 1.–3. Jh. n. Chr.); Hermopolis Magna: Bailey 1998, 62–63. Taf. 34, E 172 (500–650 n. Chr.). 35, E 189 (650–800 n. Chr.); Karanis: Johnson 1981, 80 (ähnlich Typ 539). Taf. 68 (frühes 2. Jh. n. Chr.; hier aber deutlich kleiner); Tuna el-Gebel: M9/T-3 (1.–4. Jh. n. Chr. [?])[79]
Beschreibung:	Der rundbodige Topf hat eine einfache, gerade Lippe, die leicht nach außen gezogen ist. Von dieser führen zwei kleine Henkel auf den Schulterbereich. Der kugelige, leicht gedrungene Körper weist im unteren Viertel einen scharfen Knick auf. Das Gefäß wurde auf der Töpferscheibe gefertigt, die Henkel von Hand angefügt. Auf dem gesamten Körper sind horizontale Spuren erkennbar, die durch das Ansetzen eines Schabwerkzeugs auf der rotierenden Töpferscheibe entstanden sind. Von dem Gefäß, das aus 15 Scherben zusammengesetzt wurde, sind ca. 80 % erhalten. Da sich die alten Klebungen teilweise gelöst haben, besteht das Gefäß heute aus drei großen Teilen, welche wiederum aus mehreren zusammengeklebten Fragmenten bestehen. Rußspuren bedecken etwa 90 % des Gefäßes, lediglich Partien der Schulter, Henkel und Lippe sind tongrundig geblieben. Form und Nutzungsspuren lassen eine zweifelsfreie Interpretation als Kochtopf zu.

Katalog-Nr.	**2** (**M3/StH**)
Bezeichnung:	**Oinochoe** (Abb. 16–17)
Inv.-Nr.	**FN 201**
Maße:	H. 10,8 cm; Dm. Rand außen 3,2–3,6 cm (100 %); Dm. Boden 3,9 cm (100 %)
Material:	„brauner Ton, grob gemagert“[80] = Nilton

77 Ein Desiderat der Forschung ist die Keramikherstellung in Mittelägypten der Ptolemäerzeit und römischen Kaiserzeit. Somit werden hier Orte herangezogen, die in großen Entfernungen zu Tuna el-Gebel liegen. Dabei muss offen bleiben, ob die Adaption der Datierungsansätze legitim ist.

78 Angabe auf dem Zeichenblatt von Ulrike Denis / Bernd Harald Krause.

79 Ähnlich zu Berlin, Ägyptisches Museum Inv.-Nrn. 25804–25805 (Honroth/Fundjournal Nrn. 16. 40): Helmbold-Doyé 2015, 62–63 (Kat.-Nr. K. 25). 65 (Kat.-Nr. K. 35.) mit weiteren Vergleichsobjekten.

80 Angabe auf dem Zeichenblatt von Ulrike Denis / Bernd Harald Krause.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Datierung: 1.–4. Jh. n. Chr. (?)

Vergleichsstücke: Elephantine: Gempeler 1992, 138–139 (identisch zu T804). Abb. 78, 16. Taf. 35, 3 (Assuan-Ware, Ton IC, 2. Hälfte 1. – 1. Hälfte 5. Jh. n. Chr.; in großen Mengen auf Elephantine im 2.–4. Jh. n. Chr., Kleeblattkanne in Italien schon im späten 1. Jh. n. Chr.[81]; im östlichen Mittelmeerraum ab dem 2. Jh. n. Chr. verbreitet, im 3. Jh. n. Chr. eigentliche Blüte); Hermopolis Magna: Bailey 1998, 34. 108. Taf. 18. 126 Nr. C 646 (= Context 135, 375–450 n. Chr.). 126 Nr. O 66 (= Context 108, 375–450 n. Chr.); Karanis: Johnson 1981, 67 (ähnlich Typ 305). Taf. 44 (M. 1. – A. 4. Jh. n. Chr.)

Beschreibung: Die Lippe des Kännchens ist frontal mit einem breiten Ausguss versehen, der durch das Zusammendrücken an zwei gegenüberliegenden Stellen entstanden ist. Direkt unter der Lippe auf der Rückseite findet sich der Henkel, der bis auf die weit ausladende Schulter reicht. Der Gefäßkörper selbst wirkt gedrungen und dessen Boden mündet in einen einfachen Standring mit nach innen eingezogener Innenfläche. Vom maximalen Gefäßdurchmesser bis zum Boden hin finden sich auf der Außenseite Drehrillen.

Katalog-Nr. **3** (**M3/StH**)

Bezeichnung: **Flacher Teller** (Abb. 16–17)

Inv.-Nr. **FN 202**

Maße: H. 4,4 cm; Dm. Rand 19,5 cm (99 %); Dm. Boden 15,5 cm (100 %)

Material: „mittelbrauner Ton, fein gemagert“[82] = Nilton

Datierung: 2.–4. Jh. n. Chr. (?)

Vergleichsstücke: Elephantine: Gempeler 1992, 61. 63 (ähnlich T102a, T109b). Abb. 3, 9–10; 6, 9–10 (Assuan-Ware, Ton IA, 2. Hälfte 2. Jh. (?) – 3. Jh. n. Chr. und E. 4. – M. 5. Jh. n. Chr.); Imitation nordafrikanischer Form: Hayes 1972, 49–50. Form 26 (2. H. 2. – A. 3. Jh. n. Chr.); Hermopolis Magna: Bailey 1998, 10. Taf. 6 Nr. C 33 (500–650 n. Chr.); Tôd: Lecuyot – Pierrat-Bonnefois 2004, 199 (vgl. mit Td 224). Taf. 16 (200–350 n. Chr.; in Tôd generell verbreitet im 2.–4. Jh. n. Chr.; nur halb so groß wie vorliegendes Gefäß)

Beschreibung: Der Teller hat eine verdickte und nach innen gekippte Lippe, die in einen niedrigen Körper übergeht, der auf der Innenseite drei bis vier horizontale, breite Drehrillen aufweist. Dieser Körper mündet in einen Boden, der als einfache, gerade Standfläche gefertigt wurde.

Katalog-Nr. **4** (**M3/VR**)

Bezeichnung: Öllampe (Abb. 16–17)

Inv.-Nr. **FN 203**

Maße: H. 2,9 cm; L. 7,1 cm; B. 5,9 cm

Material: Mergelton, elfenbeinfarben (Munsell Soil Color Charts: annähernd 2,5 Y 8/2)

Datierung: frühes 3. – frühes 4. Jh. n. Chr.

Vergleichsstücke: Hermopolis Magna: Bailey 1998, 142. Taf. 88, X 31 (3.–4. Jh. n. Chr. [?]); Karanis: Shier 1978, 26–29. (Kat.-Nrn. 199. 223–226. 234). Taf. 26. 28 (Typ A 5.2. A 5.3; frühes 3. – spätes 4. Jh. n. Chr.)

---

81 Carandini – Ampolo 1973, 429–432.

82 Angabe auf dem Zeichenblatt von Ulrike Denis / Bernd Harald Krause.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Beschreibung: Die flache Lampe ist tropfenförmig, weist eine einfache Standfläche auf und eine kurze Schnauze. Da auch diese Lampe, wie fast alle aus dieser Zeit, in einem Model gefertigt wurde, ist die achtblütige (?) Rosette um die Eingussöffnung stark verwaschen wie auch die gesamte Oberfläche. Um die Dochtöffnung herum sind Schmauchspuren erkennbar. Es handelt sich hierbei um eine ägyptische Produktion, die bislang im Delta häufiger als in Mittelägypten belegt ist.

4.6.6 Auswertung

Wie wir in Kap. 4.6.3 gezeigt haben, ist das Erdgeschoss von GB 10 (M 3/SS) früher als der angrenzende GB 9 entstanden, während das Obergeschoss zwar ebenfalls früher als GB 9, aber wohl erst später als GB 8 (M 2/SS) errichtet wurde. Im Unterschied zu letzterem ist nicht allein die untere Wandzone des ersten Raums mit Orthostaten geschmückt, sondern die Dekoration erstreckt sich über eine Höhe zwischen 155 und 190 cm (Abb. 8–11). Damit einher geht eine Trennung der unteren Zone mit horizontalen, rechteckigen Feldern und einer mittleren Zone mit großen, senkrecht gerichteten Platten. Ein weiterer Unterschied ist die Angabe eines Abschlussgesimses anstatt des einfachen, schwarzen Striches wie in GB 32 (M 13/SE). Imitiert wurden Marmorplatten im unteren, Porphyr und Alabaster im oberen Bereich[83]. Als Ausnahme wurde unterhalb der Nische in der Westwand grüner Porphyr imitiert und die Nische damit betont (Abb. 9). Während alternierende Platten aus rotem Porphyr, Marmor und Alabaster bereits in GB 8 zu beobachten sind, werden hier mit der Sockelzone aus Marmor und der Imitation eines grünen Porphyrs neue Akzente gelegt.

Im Unterschied zur ‚ägyptischen' Tür mit Rundstab und Hohlkehle im Erdgeschoss wird der Eingang in die obere Etage von einer ‚griechischen' Tür gerahmt (Abb. 1). Auch das Thema des Persephone-Raubs im Alkoven des Obergeschosses ist der griechisch-römischen Mythologie entlehnt (Abb. 6). Obgleich wir keine Informationen über die Ausstattung des Erdgeschosses besitzen, scheint sich hier die Annahme zu verdichten, dass ägyptisches und griechisches Formengut nicht auf eine entsprechende Ethnizität der Grabbesitzer verweist, sondern auch als Modeerscheinung gewertet werden kann[84]. Demzufolge ist zu konstatieren, dass in der Bauornamentik die ägyptischen Formen offenbar die älteren sind und von griechischen abgelöst wurden[85].

Wie in den meisten Grabhäusern in Tuna el-Gebel lag die Hauptbestattung an der Rückwand des hinteren Raumes, in diesem Fall architektonisch durch den Alkoven akzentuiert (Abb. 2. 3. 5). Die Grablege besteht aus einem Banksarg, in dem der oder die Verstorbenen bestattet wurde. Wie in anderen Fällen[86] weisen Löcher an der Rückwand des Alkovens auf eine ursprüngliche Bedeckung des Leichnams. Unklar bleibt allerdings, ob eine weitere Bestattung auch auf der Kline gelegen haben könnte, wie es etwa in GB 45 (M 1/CP) oder M 10 belegt ist[87].

Weitere Aufschlüsse über die Grabinhaber des oberen Geschosses vermitteln das Epigramm im ersten Raum und die Szene des Raubes der Persephone, die den Grabalkoven schmückt.

83 Krause (https://arachne.dainst.org/entity/6883627) beschrieb das imitierte Gestein als Breccia, aber im Vergleich mit anderen Inkrustationen scheint es sich um das in Ägypten geläufigere Alabaster zu handeln.
84 Besonders widersprüchlich ist in dieser Hinsicht der Befund in GB 15 (T 5/SS), s. Kap. 5.3.
85 Vgl. auch hierzu GB 14 (T 4/SS) und GB 15 (T 5/SS), s. Kap. 5.2 und 5.3.
86 Vgl. GB 1 (M 13/SS), GB 8 (M 2/SS) u. a. S. Kap. 4.1 und 4.5.
87 Zu GB 45 (M 1/CP) vgl. Lembke 2018b mit weiterer Literatur; zu M 10 vgl. Lembke 2007a, 31. Abb. 6.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Der Persephone-Mythos erfreute sich in der römischen Grabkunst großer Beliebtheit[88]. Auf rund 90 Sarkophagen erscheint dieses Thema, das damit neben den dionysischen Themen und den Darstellungen von Meerwesen zu den am häufigsten belegten Bildern gehörte. Zahlreiche Grabmalereien und Mosaike vervollständigen den Eindruck, dass dieser Mythos als Sinnbild des Todes weit verbreitet war. Die Sarkophage, Malereien und Mosaike sind über den langen Zeitraum vom 1. bis ins 4. Jh. n. Chr. belegt, die meisten Darstellungen stammen aber aus der zweiten Hälfte des 2. und dem beginnenden 3. Jh. n. Chr. Die Sarkophage gehören ebenso wie die Mosaike fast ausschließlich der stadtrömischen Tradition an. In der Malerei war das Thema dagegen mit Ausnahme dreier stadtrömischer Gräber offenbar nur am östlichen Rand des Reiches verbreitet, nämlich in Kertsch, Massyaf, Tyros, Alexandria und Tuna el-Gebel.

In Ägypten ist der Persephone-Mythos mehrfach im Grabbereich belegt. Neben den beiden 1997 publizierten Grabmalereien in Kom el-Shoqafa erscheint er auf einer Grabstele aus Kom Abu Billu (s. o., vgl. Kap. 4.6.2) und auf einem hellenistischen Reliefbecher aus Alexandria in der Sammlung Schreiber[89]. Erweitert man die Betrachtung auf ägyptische Bildträger außerhalb des funerären Bereichs, so ist auf drei alexandrinische Münzprägungen hinzuweisen[90]. Obgleich die Grabmalereien nicht mit letzter Sicherheit zu datieren sind[91], bezeugen diese, dass das Thema spätestens im 2. Jh. n. Chr. in Ägypten bekannt war.

In der Sarkophagforschung geht man allgemein davon aus, dass mit diesem Mythos der Tod einer Frau versinnbildlicht werden sollte[92]. Allerdings können in Einzelfällen auch andere Gestalten Portraitzüge erhalten und somit in den Mittelpunkt der Darstellung gestellt werden. Ein Fragment in Ostia zeigt eine Demeter mit Portraitkopf, was wohl als Beispiel für Mutterliebe zu deuten ist[93]. In einem anderen Fall erhält sogar der raubende Hades Bildniszüge, was nur die Interpretation als Ehemann der Auftraggeberin und die Hoffnung der hinterbliebenen Frau auf spätere Wiedervereinigung zulässt[94]. Die Wahl des Themas in GB 10 (M 3/SS) legt somit nahe, dass in dem Alkoven eine Frau bestattet wurde, ohne jedoch eine andere Deutung ausschließen zu können.

Gegen die Zuweisung der zentralen Grabstätte im Alkoven an eine Frau spricht in erster Linie die Inschrift im Vorraum, die ein gewisser Didymos seinen beiden Vätern widmete. Nach der Interpretation von Étienne Bernand 1999 waren mindestens zwei Generationen hier bestattet, nämlich der Großvater des Autors mit seinen beiden Söhnen[95]. Bedenkenswert ist die Tatsache, dass die Inschrift nicht wie im Fall der Isidora (GB 45, M 1/CP)[96] an zentraler Stelle im Grab angebracht war, sondern in einer Nische des Vorraums. Insofern scheint ein Bezug zwischen der Hauptgrablege und den im Epigramm genannten Personen nicht zwingend. In diesem Zusammenhang ist wieder auf GB 45 hinzuweisen, in dessen Vorraum die Mumie eines Mannes auf einer hölzernen Kline aufgebahrt wurde. Trotz der inschriftlichen Nennung dreier Männer könn-

88 Vgl. Andreae 1963, 45–49; Blome 1978, 449–457; Schefold 1981, 259–265; Lindner 1984, 55–86; Guimier-Sorbets – Seif el-Din 1997, 385–389; Zanker – Ewald 2004, 91–94. 367–372; Guimier-Sorbets – Pelle – Seif el-Din 2017, 116–131; Tallet 2020, 385–387.

89 Kom el-Shoqafa: Guimier-Sorbets – Seif el-Din 1997; Guimier-Sorbets – Pelle – Seif el-Din 2017. Kom Abu Billu: Aly 1949, 72–78. Taf. 6 a. Reliefbecher aus Alexandria: Pagenstecher – von Sieglin 1913, 73. Abb. 83, 5.

90 Lindner 1984, 91. 115 Nr. 127 a–c (Trajan, Hadrian, Antoninus Pius).

91 Zu den unterschiedlichen Ansätzen vgl. Guimier-Sorbets – Seif el-Din 1997, 405–406.

92 So zuletzt: Zanker – Ewald 2004, 368.

93 Zuletzt: Zanker – Ewald 2004, 94. Abb. 78.

94 Robert 1919, Nr. 390. Taf. 125 (Rom, Palazzo Giustiniani). Vgl. Zanker – Ewald 2004, 94.

95 Vgl. dazu auch die Deutung von St. Pfeiffer in Kap. 4.6.4.

96 Dazu: Lembke 2018b.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

te daher auch in GB 10 (M 3/SS) eine Frau im Alkoven bestattet worden sein, während weitere Familienmitglieder im Vorraum zur letzten Ruhe gebettet wurden.

Gabra wies bereits 1935 auf den Nimbus um den Kopf des Hades hin, den er als Vorläufer der christlichen Heiligenikonographie interpretierte. Wenngleich dem Aquarell nicht mit letzter Sicherheit zu entnehmen ist, ob hier die gelbliche Hintergrundfarbe nur etwas dickflüssiger aufgetragen wurde[97], ist bereits Gabras *editio princeps* zu entnehmen, dass der Kopf des Hades von einem Nimbus umgeben war. Durch diesen wird der männliche Protagonist also hervorgehoben. Man muss jedoch nicht so weit gehen und darin wie Gabra 1935 eine Verbindung zu koptischen Reiterheiligen suchen. Vielmehr geht die göttliche Lichtaureole in den bekannten Darstellungen bereits auf die apulische Vasenmalerei des 4. Jhs. v. Chr. zurück, wie Marianne Bergmann erörtert hat[98]. Sie wies darauf hin, dass der Nimbus wohl in der Wandmalerei entstanden sei und erst sekundär in die Ikonographie der Vasen Eingang gefunden habe[99]. Schon bei den apulischen Darstellungen tritt der Nimbus häufig in Zusammenhang mit Entführungsszenen auf, also bei Hades und Persephone[100], Eos und Kephalos[101] oder Poseidon und Amphitrite[102], von Bergmann „wohl im Zusammenhang mit Jenseitshoffnungen" interpretiert[103]. Weitere Zeugnisse für die Wiedergabe von Nimben bei Göttern bietet die kampanische Wandmalerei, wo zwischen blauen, weißen und gelben Nimben sowie Nimben mit Strahlen unterschieden wird[104]. Ein gelber Nimbus wie bei Hades in GB 10 (M 3/SS) erscheint in den Vesuvstädten vornehmlich bei Apoll[105]. Die fehlenden Nachweise für Hades lassen sich in Kampanien jedoch aus dem Kontext erklären, der nicht funerär ist. Im kaiserzeitlichen Ägypten erscheint der Nimbus als Attribut ägyptischer und griechisch-römischer Götter sowie von Verstorbenen[106]. In der Grabkunst ist er selten bei Männern wie Frauen belegt, vor allem auf Leichentüchern[107]. Ein Wandgemälde aus Karanis zeigt überdies Persephone mit Nimbus und Strahlenkranz, begleitet von einer nimbierten Demeter[108]. Festzuhalten ist daher, dass der gelbe Nimbus des Hades in griechisch-römischer Tradition steht und keine Erfindung des Malers in Tuna el-Gebel war[109].

Welche Bedeutung hatte der Nimbus bei Hades? Zweifellos erhält diese Figur dadurch einen besonderen Akzent. Daher stellt sich die Frage, ob es sich um die Hervorhebung des Verstorbenen handelt. Parlasca hat das Attribut als „ein Zeichen heroisierender Überhöhung des Verstorbenen" gedeutet und „Tendenzen zu einer synkretistischen Vermengung von Lichtsymbolik" erkennen wollen[110]. Überwiegend erscheint der Nimbus in der Kaiserzeit aber im Kontext von Göttern, erst im späten 3. Jh. n. Chr. wird er in der Herrscherikono-

97 Auch um den Kopf der Persephone ist die Farbe etwas dunkler. Hier ist jedoch im Unterschied zu Hades keine exakte Grenze zum beigefarbigen Hintergrund zu erkennen.
98 Bergmann 1998, 41–45.
99 Bergmann 1998, 45.
100 Bergmann 1998, 43. 44.
101 Bergmann 1998, 43.
102 Bergmann 1998, 44.
103 Bergmann 1998, 42.
104 Bergmann 1998, 45 mit Anm. 235.
105 Helbig 1868, Nr. 201. 203. 204. 214.
106 Rondot 2013, 347–352. Vgl. auch die kürzlich entdeckten Wandmalereien in Marina el-Alamein (Haus H 10, 2. Jh. n. Chr.) mit Darstellungen verschiedener Gottheiten mit Nimbus: Kiss 2006, 163–170.
107 Parlasca 1998.
108 Parlasca 1966, 212. Taf. 46, 1; zuletzt: Tallet 2020, 360–364. 965–967. Kat. Nr. B1.2.
109 Zur Farbe der Nimben in Ägypten vgl. Rondot 2013, 349–352.
110 Parlasca 1998, 8.

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

graphie geläufig[111]. Dagegen plädierte Vincent Rondot dafür, hierin allein einen Ausdruck des „caractère divin du personnage" zu sehen[112]. Außerdem zeigen die Sarkophage, auf denen eine Gottheit individualisiert wird, eindeutige Portraitzüge, während es sich hier um eine idealisierte Darstellung handelt. Daher scheint es näher zu liegen, dass der Nimbus den mächtigen Hades hervorhebt, der die Verstorbene raubt. Demzufolge wäre die Hauptgrablege wie im Fall von GB 29 (M 21/SE)[113] für eine Frau bestimmt gewesen.

In Bezug auf die beiden Darstellungen des Persephone-Mythos in Alexandria sprachen Guimier-Sorbets und Seif el-Din die Frage an, inwieweit diese Motivwahl auf eine Initiation der oder des Verstorbenen in den Demeterkult hinweise[114]. Die Autorinnen vertraten die Ansicht, dass der Verstorbene durch die Auferstehung als Osiris und die Entführung der Persephone seinen Glauben in beiden Kulten demonstriere, dem des Osiris und dem von Eleusis: „L'idée est la même dans les deux systèmes: l'homme doit mourir pour renaître."[115] In der Tat zeigt ihre Gegenüberstellung der ägyptischen und der griechischen Szenen, dass sich die Zyklen weitgehend entsprechen. Ähnlich wie im Fall der Epigramme für Isidora (GB 45, M 1/CP) ist daher auch hier anzunehmen, dass beide Traditionen bewusst miteinander verbunden wurden und Variationen des gleichen Themas, der Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod, darstellen: „l'expression d'une même croyance sous deux formes distinctes, dans le respect de deux systèmes religieux"[116].

Problematischer erscheint dagegen der Hinweis der beiden Autorinnen auf eine tatsächliche Initiation der oder des Verstorbenen in die Mysterienreligionen des Osiris und der Demeter, wie bereits Perdrizet 1941 postuliert hatte[117]. Auch Tallet schloss sich 2020 dieser Auffassung an[118]. Die Entführung der Persephone war jedoch im 2. Jh. n. Chr. ein so gängiges ikonographisches Thema, dass eine Interpretation hinsichtlich einer Beteiligung am Demeterkult zu weit führt. Ähnliches gilt für die noch in römischer Zeit verbreitete Darstellung der Einbalsamierung des Osiris durch Anubis, die im Zentrum vieler ägyptischer Szenen in Alexandria steht[119]. Auch wenn es naheliegt, dass die Verstorbenen mit Osiris identifiziert wurden, gibt es keinen Anlass zur Vermutung, dass sie sich an einem Kult des Gottes beteiligten. Über die tatsächlichen religiösen Vorstellungen der Bestatteten vermitteln die Malereien in Alexandria wie in Tuna el-Gebel daher kaum ein präzises Bild. Vielmehr zeigen sie das Bestreben der Bestatteten, zur gebildeten griechischen Elite des Reiches zu gehören[120].

K. L.

111 Barbagli 2020, 111–112. Aber auch im Kaiserkultraum von Luxor konnotiert der Nimbus weiterhin eine Gottheit, wohl Jupiter: ebenda 112–113.
112 Rondot 2013, 352.
113 Zuletzt dazu: Riggs 2005, 129–139; Venit 2016, 113–133; Lembke 2018c, 190–192. 195.
114 Guimier-Sorbets – Seif el-Din 1997, 407–410.
115 Guimier-Sorbets – Seif el-Din 1997, 409.
116 Guimier-Sorbets – Seif el-Din 1997, 410. Zur kulturellen Ambiguität im Grab der Isidora (GB 45, M 1/CP) vgl. Lembke 2018b, 187–198.
117 Sie wiederholten ihre Interpretation in Guimier-Sorbets – Pelle – Seif el-Din 2017, 154–156.
118 Tallet 2020, 385–387.
119 Vgl. dazu: Kaplan 1999, 25–30.
120 So auch Venit 2016, 99: „Like the other painted images at Tuna el-Gebel, the *Abduction of Persephone* participates metaphorically for an audience educated in the Greek literary tradition."

https://doi.org/10.5771/9783987400025-49, am 12.10.2024, 10:23:10
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb